Med
2141

Med

2141

Wilhelm Josephi,
der Arzneigelahrtheit Doktor, Privatlehrer auf der Universität zu Göttingen, und Prosektor beim Königl. anatomischen Theater daselbst

über die Ehe
und
physische Erziehung.

Ein Handbuch
für solche welche sich verehlichen wollen, wie auch für Eheleute, Eltern und Lehrer.

Natur und Vernunft.

Erster Band.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich. 1788.

Wünsch'st Du Dir ein gutes Weib,
Und gesunde Kinder,
Einen dauerhaften Leib,
Frohen Muth nicht minder:
O, so folge der Natur
Unter weisen Lehren!
Diese können einzig nur
Deinen Wunsch gewähren.

Dem

teutschen Publikum

gewidmet.

Verzeichniß

der Pränumeranten und Subscribenten.

	Exempl.
Herr J. W. E. Aldefeld, Kaufmann in Braunschweig —	2
— Aldefeld, Obercommissär in Wolfenbüttel	1
— Alms, Buchhalter in Harburg =	1
Madame Behrens, in Braunschweig	1
Herr Joh. Mart. Beinhauer, in Milhungen	1
— Biel, Geheimer-Justizrath u. Dekan des Stifts St. Blasii zu Braunschweig	1
— Fr. Bock aus Zelle, d. Med. u. Chir. Besl. in Göttingen —	1
Das Königl. Churfürstl. Postamt zu Bohmte	1
Herr J. J. H. Bücking, d. Med. Doktor in Wolfenbüttel —	1
— Buttner, Rector zu Zellerfeld	1
— W. Cappel, d. Med. Doktor, Hofrath und Professor zu Helmstädt	1
— Conradi, Pfarrer zu Harle, Amts Felsberg	1
— von der Decken, Regierungsrath in Stade	1
— Domeier, d. Med. Doktor in Hannover	1
— J. G. Ehrhardt, Hauptmann zu Nordhausen	1
— Eichenberg, Metropolitan in Spangenberg	1
— J. Heinr. Elberfeldt, Kaufmann in Münden	1
— Joh. Erle, in Eisere, im Fürstenth. Siegen	1
— Faber, d. Med. Doktor und Landphysikus in Spangenberg —	1
— Filter, Advokat in Nordhausen	1
— von Forell, d. Med. Doktor in Dillenburg	1
— Pet. Francke, Kaufmann in Münden	1

	Exempl.
Herr Friesland, d. G. G. Cand. in Grohnde an der Weser	1
— Arn. Chr. Gail, Regierungs-Registrator in Dillenburg	1
— Gericke, Rath in Hildesheim	1
— Gottschalck, Kaufmann in Braunschweig	1
— Luc. Heinr. Gräff, in Hamburg	1
— Graßo, Kaufmann in Braunschweig	1
— E. Grumbrecht, d. G. G. Cand. in Niedergandern	1
— Hagemann, d. R. Doktor und Professor in Helmstädt	1
— Hammelberg, Lieutenant beim Königl. Churfürstl. 10ten Inf. Reg.	1
— von Hanstein, zu Bösenhausen	2
— A. F. W. Harke, d. Chir. Befl. in Braunschw.	1
— Heidecker, Stadthauptmann und Rathsschöpfe in Cassel	1
— von Heine, aus Hameln, d. R. Befl. in Göttingen	1
— Hempel, d. Med. Doktor in Helmstädt	1
— J. W. Hendler, Kaufmann in Braunschw.	1
— Hepke, Amtmann zu Wischhafen	1
— Hoffmann, Amtvoigt in Milhungen	1
— Holtzmüller, Kaufmann in Münden	1
— Hugo, Oberpostmeister in Münden	1
— François Johannot in Frankfurt am Main	1
— Israel, Licentiat in Spangenberg	1
— Junker, Senator in Göttingen	1
— A. Kastendiek aus Hameln, d. G. G. Befl. in Göttingen	1
— Koch, Kaufmann in Hildesheim	1
— Köster, Cammerarius und Senator in Münden	1
— G. Just. Köster, Kaufmann in Münden	1

	Exempl.
Herr J. D. Köster, Apotheker in Münden	1
— v. Landesberg, Hauptmann zu Wormsthal	1
— Lehr, d. Med. Doktor in Frankf. am Main	1
Die Lesegesellschaft in Nordhausen	1
Herr von Lindau, Landrath zu Spangenberg	1
— Andr. Ehrenfr. Martens, in Hamburg	1
— Melis der Med. Doktor in Goslar	1
— Fr. Meyer aus Hamburg, d. Med. Befl. in Göttingen —	1
— G. L. Meyer aus Hameln, d. G. G. Befl. in Göttingen —	1
— J. A. C. Meyer aus Zelle, d. R. Befl. in Göttingen —	1
— Neubourg, d. R. Cand. in Nienburg	1
— Muschardt, Amtchirurgus in Münden	1
— de Neufville, d. Med. Doktor in Frankfurth am Main —	1
— de Neufville, in Frankf. am Main	1
— Nolte, d. Med. Doktor und Stadtphysikus zu Salzufeln	1
Die Herren Unternehmer d. Oberländischen Allg. Literatur-Zeitung —	6
Herr C. C. Oldekopp aus Zelle, d. S. K. Befl. in Göttingen —	1
— Otto, Commissionsrath in Spangenberg	1
— Pfeiffer, Amtmann in Spangenberg	1
— Rettberg, Kaufmann in Goslar	1
— F. Ritter, Münzcommissär in Braunschweig	1
— Rosenbach, d. Med. Doktor und Stadtphysikus in Münden —	1
— S. N. in Braunschweig —	1
— von Schachten, Hauptmann, in Schachten im Hessischen —	1
Das Königl. Churfürstl. Postamt zu Scharzfels	2
Herr Scheer, Major beim Hochlöbl. Reg. von Bose zu Hofgeismar	1

	Exempl.
Herr B. Scheffer, d. Med. Doktor in Hameln	1
— J. A. Schönvahn, Stadtchirurgus und Prosektor beim anatomischen Theater in Braunschweig —	1
— J. C. B. Schramme, aus Hannover, d. Med. Befl. in Göttingen	1
— Schröder der Aeltere, Kaufmann in Spangenberg —	1
— Schröder d. Jüng. Kaufm. in Spangenb.	1
— Schulze, d. G. G. Cand. in Göttingen	1
— J. J. Seetzen, aus der Herrschaft Jever, d. Med. Befl. in Göttingen	1
— Seidler, Sekretär in Nordhausen	1
— Steuber, Provisor in Spangenberg	1
— Sommer, Opfermann an der Hauptkirche B. M. V. zu Wolfenbüttel	1
— Suerßen, Postschreiber in Hannover	1
— Trutzel, aus Zelle, d. G. G. Befl. in Göttingen	1
Für einen Ungenannten in Hannover	2
Hr. v. Ußlar, Hüttenschreiber zu Clausthal	1
— Voigt, d. G. G. Cand. in Eimbeck	1
— Wangemann, Amtassessor zu Borcken	1
— Weber, Senator in Nordhausen	1
— Wedekind, Leibmedikus beim Churfürst von Mainz —	1
— Weidemann, Stadtkämmerer zu Rotenburg an der Fulde —	1
— G. F. G. Weinschenk, aus dem Hannöverischen, d. G. G. Befl. in Göttingen	1
— Welge, d. Med. Doktor in Goslar	1
— J. P. Wenkenbach, Advokat und Amtsaktuar in Hernborn —	1
— Willemer, in Frankfurth am Main	1
— Willing in Nordhausen —	1
— Ch. H. Wüstenfeldt, Kaufmann in Münden	1

Vorrede.

Woher kommt's, daß die Sterblichkeit, zumal in den ersteren Jahren des Lebens, immer mehr und mehr zunimmt? — daß der dritte Theil von denen die geboren werden, in den zwei ersten Lebensjahren schon wieder sterben? — und, daß von tausend Kindern, nur ungefähr fünfhundert das zehnte Jahr erreichen? — Woher kommt's, daß die Auszehrungen und Nervenkrankheiten itzt häufiger sind, uns weit mehr Menschen als sonst, so frühe ins Grab stürzen?

— daß die Gichter und das Zahnen, itzt dreimal so viel Kinder der Welt entreißen, als vor hundert Jahren? — Daß man in unsern Zeiten, so viele neue, verwickelte und üble Modifikazionen der Krankheiten bemerkt? — Woher kommt's, daß Schwäche des Körpers, und Empfindelei der Seele, immer mehr sich unter die Menschen verbreiten? — Dieses sind Fragen, die einen jeden vernünftig Nachdenkenden, in ernste Betrachtungen versenken werden! — Sind diese Veränderungen und dieser Gang der Menschen der Natur gemäß? — Nein! gewiß nicht! sondern Nachlässigkeit, Uepigkeit, verdorbene Etikette, Dummheit, unbehörige Anwendung der von der Natur zur Erhaltung des Wohls der Menschen gegebenen Mittel, und einfältige Erziehung, sind die Ursachen davon. Es haben sich daher in den neueren Zeiten, verschiedene

Gelehrte,

Gelehrte, denen das Wohl der Menschen am Herzen lag, und unter andern vorzüglich: Locke, Rousseau, Des-Essartz, Balexerd, Tissot, Krüger, Unzer, Zükkert, Camper, Campe, Struve und Salzmann, bemüht, hauptsächlich durch Rügung der Mängel in der Erziehung, durch Ermahnungen und Vorschriften, dem Verfall der Menschen Einhalt zu thun, und herrschenden Fehlern eine nützliche Wendung zu geben; und zur Ehre der Menschheit muß man bekennen, daß die Bemühungen dieser Männer nicht ganz fruchtlos gewesen sind. Es ist freilich kaum eine Spanne breit, was sie bis itzt gewonnen haben; denn wer vermag einen fortreißenden Strom auf einmal zu hemmen? dazu müßte man einen ähnlichen Stab besitzen, als der war, womit Moses das rothe Meer theilte: Aber fernere Bemühungen lassen

es

es hoffen, daß dieser zum Verderben laufende Strom immer mehr in seinem Fortgange gehemmt, und auf einen bessern Weg geleitet werden werde. Auch ich, bringe daher mein Scherflein dar, dessen Zweck, nur Menschenwohl zu befördern, ist; und in dessen Rücksicht ich dasselbe auch zu beurtheilen bitte. Seine innere Einrichtuug ist so, daß es nicht nur als ein belehrendes gemeinnütziges Lesebuch, sondern auch als ein Leitfaden zu Vorlesungen gebraucht werden kann. — Seegen des Himmels geleit' es!!

Inhalt

Inhalt

des

erſten Bandes.

Erſte Abtheilung.

Vom Verheirathen in Rückſicht einer guten Nachkommenſchaft.

Erſter Abſchnitt. Vom Zweck der Ehe. Unterſuchung ob im Stande der Natur Ehe ſtattfinde. — Natürliche Ehe. — Entſtehung der itzigen politiſchen Ehe. — Meinungen vom Zweck der Ehe. — Der Zweck der Ehe, in Anſehung derer, welche ſich verehlichen wollen, iſt: gemeinſchaftliche Hülfleiſtung. — Der Zweck der Ehe, in Anſehung des Staats, iſt: Erzeugung und Erziehung. — Der Bevölkerung iſt zuwider: der Coelibat; die Unzucht; die Heirathen der Eunuchen, Spadonen, Unreifen, Untüchtigen und Erbkranken; die Polygamie. — Die Erhaltung einer Menge guter, wohlgebildeter, geſunder und dauerhafter Menſchen, wird vorzüglich durch Erziehung, welche nur in einer rechtlichen Ehe ſtatt=

stattfindet, bewirkt. — Daher muß die Obrigkeit ordentliche Ehen schätzen, sie befördern, und nicht zu sehr erschweren, oder wohl gar unmöglich machen. Seite 1 bis 14.

Zweiter Abschnitt. Von zu frühen Ehen. Das Alter zum Verheirathen ist nicht gleichgültig. — Bei den Alten wurden die Ehen später geschlossen, als in neueren Zeiten. — Auch bei den alten Teutschen wurden die Ehen später geschlossen. — Ursachen der Herabsetzung der Ehezeit. — Die frühere oder spätere Entwickelung hängt von verschiedenen Umständen ab. — Die Zeit der Mannbarkeit in unserm gemäßigtern Klima. — Das weibliche Geschlecht wird eher mannbar als das männliche. — Das weibliche Geschlecht kann früher als das männliche zur Ehe zugelassen werden. — Schädliche Folgen einer zu frühen Ehe der Mannspersonen. — Schädliche Folgen einer zu frühen Ehe der Frauenzimmer. — Es muß von der Obrigkeit, eine Zeit in welcher man sich verheirathen darf, festgesetzt werden. — Die beste Zeit zum Verheirathen. S. 14 bis 26.

Dritter Abschnitt. Von allzuspäten Ehen. Altes römische Gesetz. — Fruchtbarkeit sehr alter Leute ist selten und auch nachtheilig. — Bestimmung und Beschreibung des Alters beim männlichen Geschlechte. — Bestimmung und Beschreibung des Alters beim weiblichen Geschlechte. — Ueble Folgen, welche aus dem Verheirathen alter Leute entstehen. — Zu späte Ehen müssen nicht erlaubt werden. Seite 26 bis 32.

Vier-

Vierter Abschnitt. Von ungleichen Ehen. — Solche Ehen sind nachtheilig und naturwidrig. — Sie werden gewöhnlich aus Privatinteresse, oder auch der Gesundheit wegen geschlossen. — Folgen welche aus der Ehe alter Mannspersonen mit jungen Frauenzimmern entstehen. — Sie können eher erlaubt werden, als die Ehen der Jünglinge und junger Männer mit alten Frauen. — Folgen welche aus der Ehe junger Mannspersonen mit alten Frauen entstehen. — Wie groß der Unterschied des Alters seyn könne. Seite 32 bis 41.

Fünfter Abschnitt. Von ungesunden Ehen. — Müssen der Obrigkeit nicht gleichgültig seyn. — Sie beschleunigen den Tod. — Sind häufig unfruchtbar. — Der eine Theil theilt dem andern die Krankheit mit. — Erbt die Krankheit auf das Kind fort. — Beispiele von angeerbten Krankheiten. — Die Gesundheitsumstände derer, welche sich verehlichen wollen, müssen behörig geprüft werden. — Krankheiten welche von der Ehe abrathen. Seite 41 bis 47.

Sechster Abschnitt. Vom Verheirathen zu naher Anverwandten. — Verdient eines jeden Aufmerksamkeit. — Werden in den mosaischen Gesetzen verboten. — Auch die alten Teutschen waren sehr dawider. — Auch noch itzt lebende unkultivirtere Völker. — Tabelle der verbotenen Grade, in der Blutsverwandschaft und in der Schwägerschaft. — Ursachen der Unzulässigkeit dieser Ehen. — Ungegründete Ursachen. — Gegründete Ursachen. — Schluß. S. 48 bis 60.

Zweite

Zweite Abtheilung.

Von der Empfängniß und von der Sorgfalt der Schwangern, in Rücksicht einer guten Nachkommenschaft.

Erster Abschnitt. Von der Empfängniß und Schwangerschaft. — Ist eine der geheimnißvollsten Lehren, daher auch die mancherlei, zum Theil romanhafte Erklärungen derselben. — Gebärmutter. — Muttertrompeten. — Eierstöcke. — Erklärung der Empfängniß, und der Entstehung des Embryos. — Das Ei. — Der Mutterkuchen. — Die Nabelschnur. — Die Ernährung. — Das Schaafwasser. — Die Zeit, in welcher die junge Frucht ihre Ausbildung erhält. — Die Lage des Kindes in Mutterleibe. — Die Veränderungen der Gebärmutter während der Schwangerschaft. — Die Wehen. — Zu frühzeitige Geburt. — Umschlag. — Behörige Geburt. Seite 61 bis 69.

Zweiter Abschnitt. Von den Kennzeichen der Schwangerschaft. — Untrügliche und trügliche. Seite 70 bis 75.

Dritter Abschnitt. Von den gewöhnlichen Ursachen eines nachtheiligen Verhaltens der Schwangern. — Ermahnung an die Mütter zur Erfüllung ihrer Pflicht. — Die Ursachen des gewöhnlichen nachtheiligen Verhaltens sind: Unwissenheit, Schaamhaftigkeit, Leichtsinn. — Mittel dawider. Seite 76 bis 84.

Vier-

Vierter Abschnitt. Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung des Beischlafs. — Untersuchung, ob sich eine Frau während ihrer Schwangerschaft ohne Schaden dürfe beiwohnen lassen. — Meinungen verschiedener Völker. — Klinkoschens Urtheil darüber. — Wichtige Punkte, worauf man in dieser Rücksicht zu sehen habe. S. 85 bis 89.

Fünfter Abschnitt. Vom Verhalten der Schwangern, in Ansehung der Luft worinn sie leben. — Was man unter Luft verstehe. — Woraus sie bestehe. — Aetherische Luft. — Atmosphärische Luft. — Sie besitzt wesentliche und zufällige Eigenschaften. — Die wesentlichen Eigenschaften. — Hat einen mächtigen Einfluß auf den menschlichen Körper. — Wirkung der Schwere und Elastizität der Luft. — Wirkung einer zu kalten Luft. — Wirkung einer zu warmen Luft. — Wirkung einer feuchten Luft. — Wirkung einer feuchten und kalten Luft. — Wirkung einer trocknen Luft. — Wirkung einer feuchten und warmen Luft. — Wirkung einer trocknen und heißen Luft. — Wirkung einer trocknen und kalten Luft. — Wirkung einer trocknen und temperirten Luft. — Wirkung einer unreinen Luft. — Wirkung der verdorbenen Wasserluft. — Wirkung der ausgeathmeten Luft. — Wirkung der durch Hautausdünstung verdorbenen Luft. — Wirkung der eingeschlossenen Luft. — Wirkung der Spital-Luft. — Wirkung der Kerker-Luft. — Wirkung fauler Thier-Luft. — Wirkung fauler Pflanzen-Luft. — Wirkung der Leichenacker-Luft. — Wirkung der salzig laugenhaften Luft. — Wir-

)( )(

kung des Mehlthaus. — Wirkung der Luft neugetünchter Zimmer. — Wirkung der Schwefel-Luft. — Wirkung des Kohlendampfs. — Wirkung des eingeschlossenen Holzrauchs. — Vom Biegeln oder Pletten. — Von den Feuerkieken. — Vom Dampfe eines nicht behörig ausgelöschten oder geschneuzten Lichtes. — Wirkung arsenikalischer Dünste. — Wirkung der Pflanzenluft. — Phlogistische Luft. — Dephlogistisirte Luft. — Wirkung wohlriechender Sachen. — Wirkung einer stillen Luft. — Wirkung einer stürmischen Luft. — Wirkung schneller Veränderungen der Luft — der unwillkührlichen — der willkührlichen. — Wirkung der Jahrszeiten. — Frühling. — Sommer. — Herbst. — Winter. — Regeln für Schwangere, in Ansehung der Luft. Seite 90 bis 137.

Sechster Abschnitt. Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung des Essens. — Es werden verlohrne Theile durch die Speisen ersetzt, und auch neue angesetzt. — Wahl der Speisen. — Das Thier- und Pflanzen-Reich ist zur Nahrung des Menschen bestimmt. — Es giebt Völker welche auch das Steinreich zur Nahrung benutzen. — Warum eine Schwangere eine gute Wahl der Speisen beobachten müsse. — Welche Speisen einer Schwangern schädlich. — Welche Speisen zuträglich. — Vom Geschirr, worinn die Speisen gekocht oder aufbehalten werden müssen. — Kupfer. — Zinn. — Eisen. — Porcelan. — Menge der Speisen. — Unmäßigkeit im Essen. — Mäßigkeit

ßigkeit. — Rügung der irrigen Meinung, daß eine Schwangere viel essen müsse. — Der Hunger, und Schaden desselben. — Art und Weise die Speisen zu genießen. — Sie müssen nicht zu geschwind und zu eilfertig essen. — Ursachen. — Die beste Zeit zum Essen. — Vom Abendessen. S. 138-152.

Siebenter Abschnitt. Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung der Getränke. — Die Wahl der Getränke. — Wasser. — Bier. — Milch. — Thee. — Kaffee. — Chokolate. — Wein. — Brandtewein. — Menge der Getränke. — Art und Weise des Trinkens. — Vom Weintrinken über Tische. Seite 152 bis 181.

Achter Abschnitt. Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung der Bewegung und Ruhe. — Leibesbewegung ist ein Haupterforderniß zur Gesundheit. — Mangel der Leibesbewegung und dessen Folgen. — Regeln, welche Schwangere bei Unternehmung der Leibesbewegungen zu beobachten haben. — Das Gehen. — Das Tanzen. — Das Fahren. — Das Reiten. — Das Lautreden. — Das Singen. — Das Lachen. — Schwere Arbeiten. — Bewegung und Ruhe müssen mit einander abwechseln. — Das Stehen. — Das Sitzen. — Das Liegen. — Die beste Ruhe im wachenden Zustande. Seite 181 bis 191.

Neunter Abschnitt. Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung des Wachens und Schlafens. — Beschreibung des

Körpers im wachenden Zustande. — Beschreibung des Schlafs. — Der Schlaf, die vollkommenste Ruhe. — Nothwendigkeit desselben. — Ursachen der Nothwendigkeit. — Mittel zur Erlangung eines vollkommnen Schlafs. — Verbesserung der Lage des Kindes durch eine angemessene Lage im Bette. — Dauer des Schlafs. S. 191 bis 199.

Zehnter Abschnitt. Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung der natürlichen Auswürfe. — Was man unter natürliche Auswürfe verstehe. — Sind nothwendig. — Ausgabe und Einnahme des Körpers müssen im behörigen Verhältnisse stehen. — Der Stuhlgang. — Verstopfung des Leibes. — Ueble Folgen derselben. — Mittel denselben vorzubeugen, sie zu mindern, und zu heben. — Diät. — Arzneimittel. — Der Durchfall. — Schädlichkeit desselben. — Aussonderung des Urins. — Verhaltung des Urins. — Entstehung derselben. — Folgen derselben. — Mittel dawider. — Schädlichkeit der sogenannten Urintreibenden Mittel. — Die Ausdünstung. — Der Schweiß. — Schädlichkeit einer zu starken Ausdünstung. — Mittel dieselbe zu verhüten — Stärkere Ausdünstung einzelner Theile. — Darf nicht mit Gewalt vertrieben werden. — Folgen von unterdrückter Ausdünstung. — Mittel dawider. — Die monatliche Reinigung. — Ist bei Schwangern zwar nicht gewöhnlich, aber doch zuweilen vorhanden. — Ist nicht immer gefährlich. — Aber bedarf doch Aufmerksamkeit. — S. 199 bis 211.

Eilfter Abschnitt. Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung der Leidenschaften und der Einbildungskraft. — Einfluß des Körpers auf die Seele, und der Seele auf den Körper. — Die Instrumente der wechselsweisen Einwirkung sind die Nerven. — Empfindungen sind entweder angenehme oder unangenehme. — Leidenschaften, unangenehm oder angenehm. — Ursachen der Leidenschaften. — Die Leidenschaften haben einen mächtigen Einfluß auf die menschliche Maschine. — Frauenzimmer und vorzüglich Schwangere haben sich sehr vor zu heftige Leidenschaften zu hüten. — Die Freude. — Die Liebe. — Die Traurigkeit. — Die Furcht. — Der Schrecken. — Der Zorn. — Neid, Eifersucht und Rache. — Einbildungskraft, was sie sey. — Spielt mancherlei Rollen. — Wirkung der Einbildungskraft der Mutter auf die Bildung des Kindes, ist Thorheit. — Beweise daß diese Meinung Thorheit und falsch sey. — Wirkliche Ursachen der Ungestaltheiten, Muttermähler u. dergl. der Kinder. — Was die Einbildungskraft der Mutter bewirken könne. — Nöthige Fürsorge der Schwangern selbst, wie auch der Obrigkeit. — Hospital zu Hilleröde. S. 211 bis 236.

Zwölfter Abschnitt. Von den Gelüsten oder der Lüsternheit der Schwangern. Was man darunter verstehe. — Ursachen. — Folgen. — Wird auch außer der Schwangerschaft bemerkt. — Mittel dawider. S. 236 bis 238.

Dreizehnter Abschnitt. Von der Kleidung der Schwangern. — Wird im zweiten Bande weitläuftiger abgehandelt. — Wie die Kleidung beschaffen seyn müsse. — Enge Kleidungsstücke sind naturwidrig. — Warum manche Schwangere enge Kleidungsstücke anlegen. — Die Schnürbrüste. — Die Planchette. — Die Reifröcke und Poches. — Hohe Absätze unter den Schuhen. S. 238 bis 242.

Vierzehnter Abschnitt. Von einigen bei Schwangern gewöhnlichen Arzneimitteln. — Die anhaltenden Pulver. — Die hällische Essentia dulcis. — Das Aerzpulver. — Aderlasse. — Brech- und Purgiermittel. — S. 242 bis 244.

Funfzehnter Abschnitt. Von dem Geschäfte vor und bei der Geburt. — Wann und wie das Kind natürlich gebohren wird. — Dauer des Geburtsgeschäftes. — Die Wehen. — Die wahre Wehen. — Falsche Wehen. — Vorhersagende Wehen. — Vorbereitende Wehen. Wehen zur Geburt. — Durchschneidende Wehen. — Der erste Zeitraum der Geburt. — Zweiter Zeitraum der Geburt. — Dritter Zeitraum der Geburt. — Vierter Zeitraum der Geburt. — Geschäfte bei der herannahenden Geburt. — Hebämmen. — Einfältige und ungelehrte Hebammen. — Beispiel von der Dummheit einer Hebamme. — Untersuchung. — Ist nothwendig. — Das Zimmer in welchem die Frau niederkömmt. — Gesellschaft der Gebärerinn. — Das Geburtslager. — Kleidung der Gebärerinn.

bärerinn. — Essen und Trinken der Gebärerinn. — Wann die Wehen unterstüzt oder verarbeitet werden müssen. — Das Verarbeiten der Wehen im Stehen. — Auf dem Geburtslager. — Arzneimittel. — Es ist ein Arzt nöthig. — Aberglaubische Mittel zur Beförderung der Geburt. — Schädliche Mittel. — Wirksame Mittel. — Ursachen der Schwäche der Wehen. — Unthätigkeit. — Hysterische Zufälle. — Vollblütigkeit. — Verminderte Reizbarkeit. — Unrath in dem Darmkanal. — Unnöthige und schädliche Geschäftigkeit der Hebammen. — Besorgung der Nachgeburt. S. 244 bis 261.

Dritte Abtheilung.

Von der physischen Erziehung der Säuglinge.

Erster Abschnitt. Einleitung. — Beschreibung des menschlichen Lebens. — Das Säuglingsalter. — Die Kindheit. — Das Knabenalter. — Das Jünglingsalter. — Das Mannsalter. — Das hohe Alter. — Jede Periode bedarf einer besondern Wartung. — Beschreibung der beiden ersten Lebensperioden. — Nothwendigkeit der Erziehung. — Physische Erziehung. — Moralische Erziehung. — Eine gute physische Erziehung muß zum Grunde liegen. — Die einfältige Erziehungsmethode. — Die

weichliche Erziehungsmethode. — Die abhärtende Erziehungsmethode. — Die müßige Erziehungsmethode. — Erfordernisse einer behörigen physischen Erziehung. S. 262 bis 272.

Zweiter Abschnitt. Von der Unterbindung und Abschneidung der Nabelschnur. — Das erste Geschäft nach der Geburt ist die Unterbindung und Trennung von der Nachgeburt. — Was man dabei zu beobachten habe. — Gewohnheiten verschiedener wilden Völker und der Thiere. — Ob die Unterbindung der Nabelschnur absolut nothwendig sey. — Besorgung der Nabelnarbe. — Aberglauben bei der Nabelschnur. — S. 272 bis 277.

Dritter Abschnitt. Vom ersten Bade der Kinder. — Nothwendigkeit. — Verfahren verschiedener Völker. — Zubereitungen des Wassers. — Kaltes Bad. — Lauwarmes Bad. — Wie diese erste Reinigung der Kinder geschehen müsse. — Mählige Veränderung des Bades. — Reinigung des Kopfs, des Mundes, und der Ohren. — Vortheile eines behörigen Bades. — Die Kinder müssen oft gebadet und gewaschen werden. — Behandlung schwach geborner Kinder. — S. 277 bis 286.

Vierter Abschnitt. Von der Besichtigung des Körpers neugeborner Kinder. — Nothwendigkeit. — Verunstaltungen des Hirnschedels. — Schädlichkeit durch Drücken oder Instrumente dem Kopfe des Kindes eine beßre Gestalt geben zu wollen. — Gewohn-

Gewohnheiten verschiedener Völker. — Dunkle Röthe des Gesichts. — Mittel sie abzuhelfen. — Blutunterlaufungen am Kopfe. — Mittel dawider. — Wasserkopf. — Verschiedene Arten des Wasserkopfs. — Mittel dawider. — Beulen von Knochen-Mangel, oder Gehirnbrüche. — Mittel dawider. — Lösung des Zungenbandes. — Ist nicht immer nöthig. — Erforderliche Vorsicht dabei. — Widernatürliche Bildung des Afters. — Die verschiedenen Arten, und ihre Heilung. — Widernatürliche Bildung der Urinblase, und der Urinröhre, nebst ihrer Hebung. — Brüche. — Widernatürliche Bildungen der Füße. — Mittel dawider. — Widernatürliche Auswüchse oder überzälige Glieder. — Verwachsungen. — Verrenkungen. — Knochenbrüche. — Baldige Hülf. — Rath. — S. 286 bis 298.

Fünfter Abschnitt. Vom Windeln der Kinder. — Beschreibung des gewönlichen Verfahrens beim Windeln der Kinder. — Ist grausam, barbarisch und schädlich. — — Die daraus entstehenden übeln Folgen. — Folgen aus der behinderten freien Bewegung. — Folgen aus dem Drucke der Windeln. — Folgen die aus der Dicke, Wärme und anderen Unbequemlichkeiten der Windeln entstehen. — Folgen auf die Gemüthsbeschaffenheit. — Die Windeln tragen nichts zur Verhütung der Ungestaltheiten bei, sondern befördern sie. — Beweise aus der Erfahrung verschiedener Völker. — Beantwortung eines Einwands. — Beßre

Mittel, statt der Windeln. — Decken. — Wie die Decken beschaffen seyn müssen. — Kinderkörbe. — Wie die Kinderkörbe beschaffen seyn müssen — Großer Vortheil der Kinderkörbe. — S. 298 bis 320.

Sechster Abschnitt. Von der ersten Bedeckung des Kopfs. — Der Kopf muß in etwas bedeckt werden. — Warme und dicht anschließende Mützen sind schädlich. — Die schädlichen Folgen derselben. — Wie die Ohren der Kinder behandelt und beschaffen seyn müssen. — Der Mensch untergräbt die Kräfte und Fähigkeiten der Natur. — Wie die Bedeckung des Kopfs seyn müsse. — S. 320 bis 325.

Siebenter Abschnitt. Von der Ausführung des ersten Unraths der Gedärme. — Meconium, oder Erbkoth oder Kindspech. — Das Kind muß möglichst bald davon befreiet werden. — Diese Ausleerung geschieht durch die Natur selbst, durch die erste Muttermilch. — Wenn andere Mittel nothwendig sind. — Die besten Arzneimittel. — Kennzeichen, daß kein Meconium mehr da sey. — S. 325 bis 328.

Achter Abschnitt. Von der Nahrung der Säuglinge.

Erstes Kapitel. Von der Ernährung des Säuglings überhaupt. — Die Nahrung hat einen sehr großen Einfluß auf den Säugling. — Ist also ein sehr wichtiger

wichtiger Gegenstand der ersten Erziehung. — S. 329 bis 330.

Zweites Kapitel. Von der Nothwendigkeit des Säugens der Kinder. — Die Nahrungsmittel, müssen, wenn sie zweckmäßig genossen werden sollen, behörig verdauet und den Theilen unsers Körpers veränlichet werden. — Die Nahrung des Säuglings darf nur einer geringen Verdauung benöthiget seyn. — Die Milch, die angemessenste Nahrung. — Vandermond's Meinung. — Menschenmilch aus den Brüsten selbst gezogen, ist die beste Nahrung. — Bestandtheile der Milch. — Thiermilch. — Gründe, warum die Milch aus den Brüsten selbst gezogen, die beste Nahrung sey. — Man folge der Natur. — Beantwortung der Frage, ob die Bevölkerung durch das Selbststillen der Kinder leide. — S. 331 bis 340.

Drittes Kapitel. Von der Pflicht der Mütter ihre Kinder selbst zu säugen. — Rügung der schändlichen Mode die Kinder nicht selbst zu säugen. — Was die alten Teutschen, was Cäsar, und Kaiser Marcus Aurelius davon hielten. — Die Georgierinnen, Chineserinnen. — Wie viele europäische Mütter denken. — Schaden, welcher aus der Unterlassung des Säugens für die Mutter entsteht. — Schaden, welcher daraus für die Kinder entsteht. — Balexerd's Gedanken. — S. 340 bis 348.

Viertes Kapitel. Von den Eigenschaften einer Mutter, welche ihr Kind selbst säugen will. — Nicht eine jede Mutter darf ihr Kind selbst säugen. — Welche Mütter nicht selbst säugen dürfen. — Vorbereitung der Brüste zum Säugen. — S. 348 bis 351.

Fünftes Kapitel. Von der Wahl der Ammen. — Wenn man sich der Ammen bedienen müsse. — Die Gewohnheit Ammen zu halten, ist schon sehr alt. — Die Wahl der Ammen bedarf sehr vieler Vorsicht. — Das Alter der Amme. — Charakter der Amme. — Beschaffenheit des Leibes. — Beschaffenheit der Brüste. — Beschaffenheit der Milch. — Nothwendige Aufsicht über die Ammen. — S. 351 bis 363.

Sechstes Kapitel. Von der Lebensordnung der Säugenden. — Nothwendigkeit. — Luft. — Verkältung der Brüste. — Offne Busen. — Nahrungsmittel. — Ihr Einfluß auf die Milch und auf das Kind. — Beweise. — Veränderung der Nahrung der Säugerinn nach dem Alter des Kindes. — Die Nahrung einer gedungenen Amme muß ihrer vorigen Nahrung immer in etwas entsprechen. — Wochensuppen. — Getränke. — Wahl. — Menge. — Zeit. — Besoffene Säuglinge. — Zeit des Säugens nach genossener Nahrung. — Leibesbewegung. — Ruhe und

und Schlaf. — Kleidung einer Säugerinn. — Aussonderungen des Körpers. — Stuhlgang. — Ausdünstung. — Reinlichkeit. — Monatliche Reinigung. — Beischlaf. — Beispiele alter Völker. — Regeln beim Beischlaf. — Gemüthsbewegungen. — Zorn. — Schrekken. — Dabei zu beobachtende Vorsicht. — Arzneimittel. — Furcht. — Hoffnungslose Liebe. — Heimweh. — Gram. — Traurigkeit. — Schluß. — S. 364 bis 382.

Siebentes Kapitel. Art und Weise, wie man dem Kinde die Milch geben muß. — Rügung eines Vorurtheils. — Das Kind muß die erste dünne Muttermilch oder das Colostrum saugen. — Abführung des ersten Unraths der Gedärme. — Erste Nahrung wenn das Kind ältere Ammenmilch saugen soll. — Festgesezte Zeit des Saugens. — Das Säugen wenn die Kinder schreien. — Gewöhnliche Ursachen des Schreiens. — Kennzeichen des Hungers der Kinder. — Wie oft dem Kinde die Brust gereicht werden müsse. — Das Säugen zur Nachtzeit. — Schädliche Folgen desselben. — Menge der Milch, die dem Kinde gegeben werden muß. — Schluß. — S. 382 bis 389.

Achtes Kapitel. Von den andern Nahrungsmitteln des Säuglings. — Wann solche nothwendig sind. Haben schon vielen

vielen Kindern Gesundheit und Leben geraubt. — Mehlbrei. — Zubereitung. desselben. — Schädlichkeit desselben. — Warnung. — Die besten Nahrungsmittel nächst der Muttermilch. — Van der Haar's Vorschrift. — Campers Vorschrift. — Fleischbrühe. — Bestimmung der jedesmaligen Portion. — Wann man neben der Muttermilch auch andere Nahrungsmittel geben könne. — Verstopfung des Leibes der Kinder. — Saure Stühle und Erbrechen. — Arzneimittel dawider. — Zutschkänngen. — Das Käuen für die Kinder. — S. 389 bis 396.

Neunter Abschnitt. Vom Wachen und Schlafen der Säuglinge. — Das Wachen. — Vieler Schlaf. — Zeit und Dauer des Schlafs. — Wachen und Schlafen muß abwechseln. — Kennzeichen daß ein Kind ausgeschlafen. — Das Kind muß mit äußerster Behutsamkeit aus dem Schlafe geweckt werden. — Ueble Folgen eines plötzlichen Aufweckens. — Jähzorn. — Das Kind muß ein eignes Bett haben. — Die Wiegen. — Meinung darüber. — Starkes Wiegen. — Schädliche Folgen desselben. — Lage des Kindes in seinem Bette. — Wechsel der Lage. — Nothwendigkeit desselben. — Ueberhänge der Betten. — Zu weiche Betten. — Folgen davon. — Zu harte Betten. — Beste Beschaffenheit des Betts. — Wann das Kind seinem Bette liegen müsse. — Wichtigkeit dieser Betrach-

trachtung. — Wo das Bett am besten stehen müsse. — S. 396 bis 408.

Zehnter Abschnitt. Von der Luft. — Genuß freier und reiner Luft. — Nothwendigkeit desselben. — Wie dieser Genuß dem Kinde gewährt werden könne. — Dabei zu befolgende Regeln. — Das Zuwarmhalten. — Warmhalten des Kopfs. — Reinhaltung der Luft des Zimmers. — S. 409 bis 412.

Eilfter Abschnitt. Von der Bewegung. — Ist nothwendig. — Dabei anzuwendende Vorsichtigkeit. — Das grobe Anpacken der Kinder. — Zeit der Bewegung. — Wagen. — Bewegung auf den Knien. — S. 413 bis 416.

Zwölfter Abschnitt. Von den innern Sinnen — Begriffe. — Unvollkommenheit der Empfindungen. — Nöthige Fürsorge. — Der Eigensinn. — Entstehung desselben. — Erschrecken. — Entstehung desselben. — Ueble Folgen desselben. — S. 417 bis 420.

Dreizehnter Abschnitt. Von der schädlichen Gewohnheit die Kinder zu küssen. — Ist eine sehr üble eingerissene Gewohnheit. — Pflanzt Krankheiten auf das Kind fort. — Wie dieses geschehe. — Der Speichel ist zur Fortpflanzung eines Krankheitstoffs

heitstoffs am geschicktesten. — Beispiele. — Warnung. — S. 421 bis 424.

Schluß des ersten Bandes. S. 424

(Der zweite Band wird die physische Erziehung der entwöhnten und erwachsenen Kinder enthalten.)

Erste

Erste Abtheilung.

Vom Verheirathen in Rücksicht einer physisch-guten Nachkommenschaft.

Erster Abschnitt.

Vom Zweck der Ehe.

§. 1.

Wenn wir uns die Menschen in ihrem ersten Stande der Natur denken, so werden wir leicht einsehen, daß bei ihnen die Ehe weder natürlich noch nothwendig war. Ich verstehe hier aber unter dem Worte Ehe, eine solche Ehe, als wie sie unter kultivirten Nationen itzt eingeführt ist; denn auch bei den Naturmenschen findet Ehe statt. Ich weiß es zwar wohl, daß verschiedene dieses leugnen, und dagegen behaupten, daß im Stande der Natur, ein jeder der mächtigen Stimme der Natur, sein Geschlecht fortzupflanzen, folgte, und nach Willkühr, mit welchem Weibe und zu welcher Zeit er wolle, sich begattete. Aber auch im Stande der Natur giebt es Eigenthum derer

Dinge, die nicht in solchem Ueberflusse vorhanden sind, daß ein jeder davon haben kann, was er will. Gesielen also ein Paar Naturmenschen von beiden Geschlechtern einander, so würde der Mann sich das Weib nicht nehmen lassen, ohne sich zu vertheidigen, und das Weib ebenfalls nicht von ihrem Manne wollen, so lange es ihr bei ihm anstünde. Das wäre also doch eine Ehe; denn Verbindung auf Lebenslang gehört nicht zum Wesen der Ehe. Vielleicht dauerte eine solche Ehe nur so lange, als die Kinder einer Hülfe noch gänzlich unfähig waren *a*), denn die Liebe zu den Kindern trug gewiß ebenfalls zu einem längern Beisammenbleiben, oder zu einer solchen natürlichen Ehe sehr viel bei; weiß man doch, daß viele von uns wild genannte Völker oft mehr Zärtlichkeit für ihre Kinder gehabt haben, als gesittete.

§. 2.

Sehr lange aber konnte eine solche natürliche Ehe unmöglich statt finden; denn als allgemach die menschliche Gesellschaft größer wurde, eine natürliche Ungleichheit der Körper- und Geistesgaben sich zeigte, die Gleichheit der Sitten und der Person sank, das Weib ihre Würde verlohr *b*), die

a) Wie man auch bei vielen Thieren bemerkt.

b) Nach dem Naturrechte hat die Frau mit dem Manne gleiche Rechte; und wenn dieser gleich

die Geschäfte getheilt wurden, und eine Regierungsform entstand, da war es bei dem zugleich sich verbreitenden Verderben der Menschen nothwendig, gewisse Ehegesetze vorzuschreiben. Es ist also die Ehe, so wie wir sie kennen, blos eine politische Einsetzung.

§. 3.

Was nun aber den Zweck dieser Ehe betrift, so sind darüber sowohl die Herren Theologen, als auch Juristen und Philosophen, verschiedener Meinung. Die meisten nehmen ihre Zuflucht zur Bibel, und ein jeder glaubt, eine seiner Meinung entsprechende Beweisstelle darinn zu finden, sie mag nun den Zweck der Ehe zu bestimmen, die Absicht haben, oder nicht. Einige z. B. Buddeus *c*) Thomasius *d*) und andere, nehmen nur einen einzigen Ehezweck an, nämlich, Kinderzeugen; andere, als Hollaz *e*),

gleich mehr Stärke des Körpers besitzt, so giebt ihm dieses doch nicht mehr Recht, denn die Frau kann mehr Verstand haben. — Sonderbar wäre es, wenn die Nachricht wahr ist, daß man auf den marianischen Inseln eine Abweichung vom Gewöhnlichen findet: denn hier sollen die Frauen die Oberherrschaft im Hause haben.

c) Instit. Theologic. Dogmat. L. V C. IV. §. 32.

d) Iurispr. divin. L. III. C. II. §. 248.

e) Exam. Theologic. acroamat. P. IV. C. IV.

Baier *f*), Struv *g*), Heineccius *h*), Kinderzeugen und Hülfleistung; andere, als Cundisius *i*) und Hupel *k*), blos Hülfleistung; Chemnitius glaubt einen dreifachen Ehezweck *l*), nämlich: Fortpflanzung, Keuschheitserhaltung und gemeinschaftliche Hülfleistung; und noch andere, als Mosheim *m*), Daries und die meisten neueren, Erzeugung und Erziehung, und verstehen daher unter Ehe: die gesetzmäßige Verbindung eines Mannes und eines Weibes, Kinder zu zeugen und zu erziehen *n*).

§. 4.

f) Compend. Theologic. posit. P. III. B XVI. §. 38. 39.

g) Syntagm. iurisprud. secund. ord. Pandect. Exerc. XXIX. Thes. XIX.

h) Elem. iur. civ. secund. ord. instit. L. I. Tit. X. §. 46. 149.

i) In not. et observ. ad Hvtteri Compend. theologic. L. XXVIII Praest. I. §. 2.

k) Vom Zweck der Ehe. S. 86.

l) In loc. theologic. de coniugio.

m) Im 8ten Theile von der ehelichen Gesellschaft. S. 32.

n) G. L. Boehmer Princip. iuris canon. L. III. Sect. II. Tit. II. p. 243. — I. A. Hellfeld Iurispr. forens. secund. Pandectar. ord. proposit. L. XXIII. Tit. II. §. 1206. p. 454. „Matrimonium est societas ficque status, quo mas et femina communem, sobolis nempe procreationem et educationem, existentem reddere volunt„

§. 4.

Man verspricht sich, und kann sich von der Ehe Vortheile versprechen o), und zwar Vortheile für die, welche sich verehlichen, und Vortheile für den Staat, und die ganze menschliche Gesellschaft. und nach diesen Vortheilen, läßt sich meiner Meinung nach, der Zweck der Ehe am besten bestimmen.

§. 5.

Erstlich, der Vortheil den rechtschaffene Leute, durch das Verheirathen zu erhalten suchen, ist unstreitig kein anderer, als gemeinschaftliche Hülfleistung, und es ist also, der Zweck der Ehe in Ansehung derer, welche sich verehlichen wollen, einzig und allein, gemeinschaft-

o) Die Banians, welche die zweite Klasse der Bürger von Industan ausmachen, betrachten den Ehestand, als die allervollkommenste und hochachtungswürdigste Handlung im menschlichen Leben, und glauben, daß das äußerste Unglück eines Menschen dieses sey, wenn er stirbt, ohne sich mit einem Weibe verbunden zu haben. — Eben so halten auch die Chineser den Ehestand für den wichtigsten Punkt in der menschlichen Gesellschaft, und ein Vater setzt sich öffentlicher Verachtung aus, wenn er nicht bemüht ist, seine Kinder zu verheirathen; und ein Sohn entzieht sich seiner vornehmsten Pflicht, wenn er nicht Lust hat, sein Geschlecht fortzupflanzen.

liche Hülfleistung, welches auch von der Bibel bestätiget wird *p*): Adam sehnte sich nach einer Gehülfinn, und Gott segnete seinen Wunsch: „Es ist nicht gut, daß der Mensch (Mann) allein sey, ich will ihm eine Gehülfinn machen, die um ihn sey!„ *q*). Diese Hülfleistung kann nun so mannichfaltig seyn, so mannigfaltig die Bedürfnisse sind, welche Eheleute einander abzuhelfen, oder zu vermindern im Stande sind, als: Geschlechtstrieb, Kinderzeugung, Erziehung, Pflege, Versorgung, Unterstützung durch Rath oder Arbeit, Theilnahme an seinem Schicksale, geselliger vertrauter Umgang, u. s. w. welche physische und moralische Vortheile, auch die Ursachen sind, warum in allen Ländern, die Menschen, ohne durch Gesetze getrieben, der Heirath huldigen; denn die Anzahl derer, welche **nur bloß um Kinder zu zeugen** heirathen, wird gewiß sehr gering seyn, und findet wahrscheinlich nur allein bei denen statt, welchen an einer Erbfolge gelegen ist.

§. 6.

Zweitens, der Vortheil welchen der Staat durch die Ehe zu erhalten sucht, ist Vermehrung oder Bevölkerung; denn es ist ausgemacht gewiß, daß der Staat um desto glücklicher

p) 1 Cor. 7. 2—5. Ephes. 5, an mehreren Orten.

q) 1 Moses 2, 18.

cher sey, je mehr Menschen er enthält r), und zwar Menschen von allen Ständen. Aber, was würde es ihm helfen, wenn diese Volksmenge nur in Kindern bestünde, die, ohne dem Staate nützlich geworden zu seyn, schon frühe wieder in ihr Nichts zurückgingen; oder, wenn es schwächliche, nicht dauerhafte Menschen wären, oder wohl gar Menschen, die sich selbst überlassen, ein moralisches Verderbniß besäßen, und die, weder an ihre Eltern noch Anverwandte durch die süßen Bande der Liebe gefesselt wären; kurz, was würde es ihm helfen, wenn diese Volksmenge nicht zugleich auch in allem Betracht gut wäre? diese Eigenschaft erhält man aber vorzüglich durch Erziehung, und es ist also, diesen Vortheilen zufolge, der Zweck der Ehe in Ansehung des Staats und der ganzen menschlichen Gesellschaft: Erzeugung und Erziehung; denn die erstere als Zweck allein genommen, macht nur ein Concubinat.

r) Z. B. der glückliche preußische, wo im Jahre 1740, als der unvergeßliche Friedrich der zweite die Regierung antrat, in den damaligen gesammten preußischen Ländern, den Kriegsstand ungerechnet, ohngefähr 84000, und 40 Jahre nachher, nämlich 1780, in allen königl. preußischen Ländern 218499 Kinder gebohren wurden; und von 1767 an, bis 1782, also in 16 Jahren, sind 360029 Menschen vom Civilstande mehr geboren als gestorben.

§. 7.

Die Erzeugung, als der erste Zweck der Ehe in Rücksicht des Staats, welche auch dem Willen Gottes „seyd fruchtbar, und mehret euch!„ entspricht, war zur Bevölkerung durchaus nothwendig, denn wie würde diese bei einem allgemeineren Coelibatleben gelitten haben! Um diese Erzeugung einer mehreren Volksmenge zu befördern, kann man sich aber gewiß kein besseres Mittel denken, als die Ehe; und sie ist deshalb auch unläugbar eine der weisesten Einrichtungen der Polizei. Daher:

1) **Unzucht**, diese Menschenschwächerinn, auf das nachdrücklichste verboten und bestraft werden muß s); denn der Trieb, wovon hier die Rede ist, ist der allerheftigste und zugleich nothwendigste in der Natur, alle solche heftige Triebe aber, sind Gifte, wenn sie nicht eingeschränkt werden; und was soll ich von der Entnervung, und von den schrecklichen Krankheiten sagen, die dadurch so ungeheuer fortgepflanzt werden! O! wie manche Thräne, und wie manche zitternde Hand mag nicht in diesem Augenblick der Unzucht

s) Sonst wurde die Unzucht zu hart bestraft, und itzt oft zu gelinde, — immer besser hart bestraft! welches aber freilich erst dann statt finden sollte, wenn auch die Obrigkeit das ihrige thut, und die drei Punkte in Erfüllung bringt, womit ich diesen Abschnitt schließen werde.

zucht fluchen! Wie viele Jünglinge und Mädchen, wie viele Männer und Frauen, mögen nicht in diesem Augenblick die Schwächung und die Zerrüttung fühlen, die sie vor kurz oder lang, durch unkeusche und unreine Umarmung sich zugezogen! Wie viele Kinder mögen nicht, in diesem Augenblick, als unschuldige Opfer für die Sünde ihrer Eltern büßen! Wie viele Menschen mögen nicht in diesem Augenblick, voll scheußlicher Gebrechen unter den Händen der Aerzte seufzen und wimmern! doch, — ich will mich wegwenden von diesen schauervollen Betrachtungen, da ein jeder in dem großen Krankenhause der Welt hinlängliche Beweise davon sehen kann *t*).

2) Es ist ferner auch nothwendig, wenn anders der Zweck des Staats bei Einsetzung der Ehe erfüllt, und sie demselben vortheilhaft werden soll, daß die Heirathen der Eunuchen, Spadonen *u*), Unreifen, Untüchtigen und Erbkranken, so viel wie möglich verhindert werden; und

t) Sehr vortheilhaft würde es, wie ich glaube seyn, wenn Eltern oder Lehrer die Söhne und Töchter, wenn sie die Jahre der Verführung erreicht haben, öfters in Lazarethe, worin venerisch-Kranke liegen, führten, um sie durch den auffallendern scheußlichen Anblick, den wohl niemand ohne Entsetzen wird ansehen können, abzuschrecken.

u) Den Spadonen wurde von den Römern das Heirathen erlaubt. — Nach dem iure canonico

3) ist zur Bevölkerung eines Staats mit einem guten und dauerhaften Menschengeschlecht auch nothwendig, daß ein Mann zu einer Zeit sich auch nur mit einem Weibe verehlichen dürfe *v*), weil Polygamie der Bevölkerung und dem Wohl des Staats gänzlich zuwider ist. Denn erstlich, es werden, wie man ausgerechnet hat, im Ganzen mehr Knaben als Mädchen geboren; zweitens, eine natürliche Folge der Polygamie ist die, daß das Weib Sclavinn des Mannes wird; drittens, wenn ein Mann, dreißig Weiber nähme, so würden doch nicht so viel Kinder erzeugt werden, als wenn diese dreißig Weiber an dreißig Mannspersonen ver-

nonico ist das Heirathen der Kastraten auch erlaubt, wenn nämlich das Frauenzimmer damit zufrieden ist; aber dieses ist eigentlich keine Ehe, sondern nur ein mutuum adiutorium, und beide werden als Bruder und Schwester angesehen.

v) Auch bei einigen Thieren bemerken wir eine solche Monogamie, z. B. bei den Tauben, Störchen, Bibern u. a. — Nach Tacitus Bericht fand auch bei unsern Vorfahren, den alten Deutschen, anfangs keine Polygamie statt, und die Bekanntwerdung mit anderen üppichern Völkern, war vielleicht die erste Ursach, daß sie auch bei ihnen in der Folge bemerkt wurde; denn so hatte z. B. Ariovist, der König der Markomannen u. a. zwei Frauen. *Tacit.* de morib. German. c. 19. *Athenaeus* XIII. 1. *Plutarch.* I. p. 5. 50.

verheirathet wären; viertens, was für ein Bedaurungswürdiger Zustand würde nicht daraus für die zahlreiche Brut eines einzigen Vaters entstehen! und fünftens würde daraus folgen, daß zulezt ein jeder an der gänzlichen sowohl physischen als moralischen Ausartung des Menschengeschlechts arbeiten würde. Vielleicht macht mir hier mancher den Einwurf: daß es aber doch zu hart sey, nur blos an eine Frau gefesselt zu seyn, denn es wäre doch etwas schreckliches, einer Frau getreu bleiben zu müssen, die man vielleicht nicht leiden könnte, — aber, was für ein Einwurf! warum handeltest du so unbesonnen, oder ließest dich durch dieses oder jenes reitzen, ein Weib zur Begleiterinn deines Lebens zu wählen, die du nicht kanntest? und ist dieses also nicht deine eigne Schuld, und soll die Kette der Ordnung, ob deines Fehler zerreissen?

§. 8.

Ich habe im §. 6. gesagt, daß in Ansehung des Staats, nicht nur Erzeugung, sondern auch Erziehung der Zweck der Ehe sey, weil nämlich dem Staate auch vorzüglich daran gelegen ist, eine Menge guter, wohlgebildeter, gesunder und dauerhafter Menschen zu erhalten. Hiezu ist wiederum die Ehe unstreitig das trefflichste Mittel; denn in Unzucht und in Konkubinatlebende, die nur der Wollust fröhnen, und auf die Befriedigung der Begierden bedacht sind,

können,

können, und werden sich gewiß nie mit einer solchen warmen Sorgfalt ihrer Kinder annehmen, als solche, die durch eine rechtliche Ehe mit einander verbunden sind, und denen es selbst unter dem Drucke der Armuth, eine der größten häuslichen Freuden ist *w*), sich und dem Vaterlande brauchbare Stützen zu erziehen. Vater und Mutter sehen das Kind als einen Theil von sich an; sie sehen es, als ein Hülfe bedürfendes Geschöpf, aber denken sich voll Freude die Zeit, wo Vater und Mutter vielleicht des Kindes Hülfe bedürfen *x*), so wie die Mutter schon itzt, zur Erleichterung der Schmerzen in ihren Brüsten, desselben manchmal benöthiget ist: dieses wird beiden Eltern eine natürliche Liebe einflößen, und mit gemeinschaftlichen Kräften, werden sie, so viel sie nach ihrem Verstande, und nach ihren häuslichen Umständen vermögen, das Kind zu ihrem, des Staats und des Kindes besten erziehen; und der Zweck des Staats bei Einsezung der Ehe, viele gute, wohlgebildete, gesunde

w) 1 B. Moses 15, 5 — 17, 5 Psalm 127, 3 — 68, 7.

x) Die Neger sollen ihre Kinder nur aus Interesse erziehen, — und die Cirkaßier ihre Töchter deswegen sorgfältig erziehen, um sie in die Harems verkaufen zu können. Sie erfanden daher auch die Einimpfung der Blattern, damit ihre Gestalt fein schön bleibe.

sunde und dauerhafte Bürger zu erhalten kann erfüllt werden.

Daher muß nun aber auch die Obrigkeit 1) ordentliche Ehen schätzen, und falls viele Kinder aus einer Ehe entstehen sollten, sie belonen und unterstützen; 2) alle Mittel anwenden, Ehen möglichst zu befördern, etwa durch bessere Gehalte; oder auch dadurch, daß man Künstler und Handwerker, von deren Geschicklichkeit und Fleiß man überzeugt ist, wenn sie sich häuslich niederlassen und verehlichen wollten, durch Geld, oder, durch zu ihrer Handthierung erforderliche Geräthschaften, oder durch Befreiung von Abgaben auf einige Jahre unterstützte. Hiezu würde nun freilich ein Fond erfordert, welcher sich aber sehr gut erhalten ließe, wenn z. B. alle Hagestolze d. h. Leute, welche sich ihren Einkünften oder ihrem Vermögen nach standesmäßig verheirathen könnten, aber doch nicht thun, jährlich eine ihrem Vermögen oder Einnahme gemäße Abgabe zu geben verbunden wäre; und ferner auch ein jeder Herr von seinem Bedienten eine Abgabe geben müßte, weil nämlich durch die vielen Bedienten viele Ehen unmöglich gemacht werden. Es würde dieses nicht im mindesten ungerecht seyn, weil die Obrigkeit es immer mehr mit dem Wohl des Ganzen als einzelner Menschen zu thun haben muß, und es auch Pflicht der Obrigkeit ist, die freien Handlungen der Menschen zum Besten der ganzen menschli-

chen

chen Gesellschaft zu leiten; und endlich so muß die Obrigkeit 3) die Ehen wenigstens nicht zu sehr erschweren, oder wohl gar unmöglich machen.

Zweiter Abschnitt.

Von zu frühen Ehen *y*).

§. 1.

Wenn Ehen, weder denen welche sich zu verehlichen wünschen, noch der etwanigen Nachkommenschaft, noch dem Staate physisch nachtheilig werden sollen: so muß man das Alter zum Verheirathen als keinen gleichgültigen Umstand ansehen. Deswegen findet man auch fast bey allen kultivirtern Nationen, eine bestimmte Zeit zur Schließung der Ehen festgesetzt,

y) *A Wolzogen* diss. iuridic. de connubiis infantum. Ien. 1724. — *Fr. Hoffmann* diss. de morbis ex nimia et intempestiua venere oriundis, Hal. 1725. — Ebendess. diss. de aetate, coniugio opportuna, Hal. 1729. — *C. P. Hoffmann* de aetate iuuenili, contrahend. sponsalib. ac matrimoniis idonea, vt et de annis, quibus sub poena matrinon. inire tenetur, Lips. 1743. — Briefe über die Galanterien von Berlin, von einen reisenden östreichischen Officier, ohne Druckort, 1782. 8.

setzt, und vorzüglich ließen die älteren Gesetzgeber, dieses mit einen Hauptgegenstand ihrer Untersuchungen seyn.

§. 2.

Im Durchschnitt wird man bemerken, daß bei den alten Völkern, die Ehen weit später geschlossen wurden als in neueren Zeiten, und Fr. Hoffmann z) und Büffon a), haben wohl nicht ganz unrecht, wenn sie dieses mit als einen Grund des hohen Alters der damaligen Menschen ansehen. Nach Lycurg's Gesetzen durfte sich keine Mannsperson vor dem 37sten, und keine Frauensperson vor dem 17ten Jahre verehlichen; und nach Plato's Meinung, darf die Mannsperson nur zwischen dem 30sten und 55sten, das Frauenzimmer aber, nur zwischen dem 20sten und 40sten Jahre sich verheirathen.

§. 3.

Auch unsere Vorfahren, die alten Deutschen sahen es ein, daß man von zu frühen Ehen Nachtheil zu erwarten hätte, und hielten es für verächtlich, wenn sich der Jüngling vor dem 20sten Jahre, mit dem Beischlafe abgab; weil sie glaubten, daß dadurch die

Natur

z) L. c.

a) Hist. natur. T. IV. p. 360.

Natur geschwächt, und die Erzeugung und Erziehung behindert würde *b*).

§. 4.

Wie aber Ueppigkeit und der Hang zur Gemächlichkeit, welche Natur- und politische Gesetze in Grund zu treten vermögen, sich allgemach der Menschen bemächtigten, immer mehr anwuchsen, und sich zulezt, in die Herzen derselben fest einkletteten, da wurde auch die Zeit sich zu verehlichen herunter gesezt, und der Knabe und das Mädchen, sobald sich an ihnen die Spuren der erwachenden Natur zeigten, zur Ehe reif gehalten.

§. 5.

Was nun die gehörige Zeit, in welcher sich der Mensch ohne Nachtheil verheirathen kann, anbe-

b) *Corn. Tacit.* l. c. c. xx. sagt: „Sera iuuenum venus eoqne inexhausta pubertas. nec virgines festinantur: eadem iuuenta, similis proceritas; pares validis miscentur, ac robora parentum liberi referunt.„ — und *Iul. Caesar* de Bel. Germ. L. VI. c. 21. „Qui diutissime impuberes permanserunt, maximam inter suos ferunt laudem, hoc ali staturam, ali hoc vires neruosque confirmare putant.„ — und *Pompon. Mela* de situ orbis L. III. „longissima apud eos pubertas est. „ — *Conring* de causis antiqui et noui habitus corporum germanicorum, Helmst. 1645. 4. 1652. 4. 1666. 4. Francof. c. Additament. *I. P. Burggrauii* 1727. 8.

anbetrift, so läßt sich hierinn unmöglich ein allgemeines Gesetz festsetzen, weil nämlich die frühere oder spätere Mannbarkeit, theils vom Klima, theils von der Lebensart, theils von der Diät, und theils auch von der Erziehung abhängt. Denn alle heissere Klimate, erzeugen eine frühere Mannbarkeit als die kältern, und eine sitzende Lebensart, der Genuß vieler gewürzreicher Speisen, und eine üppige Erziehung, können zur Beschleunigung derselben gar viel beitragen.

§. 6.

Die Zeit, um welche sich, in unserm gemäßigtern Klima die ersten Zeichen der werdenden Mannbarkeit zeigen, ist bei den Mädchen gewöhnlich, das 13te, 14te, 15te, 16te Jahr, und beim männlichen Geschlechte, das 15te, 16te, 17te, 18te Jahr. Je früher nun diese Erscheinungen, besonders beim Frauenzimmer erwachen, um desto mehr steht sie auch in Gefahr, den jungfräulichen Kranz zu verlieren. Zuweilen erscheinen die gewöhnlichen Zeichen noch früher, denn so weiß man von einem Knaben welcher im siebenten Jahre schon einen Bart hatte, von einem andern welcher im vierten Jahre schon Geschlechtstrieb fühlte, und von Mädchen, die von ihrer Geburt an einen monatlichen Blutverlust hatten. Solche zu frühzeitige Erscheinungen aber sind widernatürlich, verrathen eine Unordnung in den Absonderungsgeschäften des Kör-

pers, und können mit allem Rechte eine Krankheit genannt werden, die den Körper bald aufreibt.

§. 7.

Man sieht also, daß auch bei uns, das Frauenzimmer natürlich eher mannbar wird, als die Mannsperson, und also auch früher als wie diese zur Ehe zugelassen werden kann; allein es wird doch ein jeder leicht begreifen können, daß weder das Mädchen noch der Jüngling, von diesen ersten Erscheinungen und Regungen der Natur, nun sogleich Gebrauch machen dürfe, und daß man von einer zu frühen Huldigung derselben, durchaus eine Menge unangenehmer Folgen entstehen müsse; denn beim männlichen Geschlechte, fängt nun die Natur erst an, wirkliche Saamen zu erzeugen, von welchem aber, noch immer ein Theil zum Blute zurückgeführt werden soll, um vielleicht den Körper nun erst recht auszuwirken; auch ist dieser Saame nun erst in seiner gehörigen Verarbeitung, so daß er nun erst zur Hervorbringung behöriger Kinder tüchtig gemacht wird c). Ferner werden auch durch einen zu frühen Beischlaf, die Zeugungswerkzeuge, die noch nicht genug ausgebildet sind, aufs

c) *Iul. Alexandinus* sagt Lib. XXII. salubr. „Ex immaturo semine, quale teneriorum annorum aut senili homini, non satis vtilis et rebus gerendis imbecillis generatur homo.„

aufs gewaltigste geschwächt; so wie auch der ganze Körper, der noch nicht ausgewachsen ist, sondern noch fortwachsen soll, und dessen festeren Theilen es noch an der nothwendigen Mannkraft fehlt, dadurch in seiner Ausbildung und in seinem Wachsthum unterbrochen wird, weil ihm ein Nahrungssaft genommen wird, dessen Verlust mehr schwächt, als wenn man dem Körper, um zwanzigmal so viel Blut nähme. Unter allen Theilen des Körpers, leiden aber die Nerven, diese wichtigen Werkzeuge unserer Empfindungen und Handlungen, bei der angreifenden innigen Erschütterung eines zu frühen Beischlafs am allermeisten.

§. 8.

Die aus diesem allen, gewöhnlich und fast unausbleiblich entstehende übeln Folgen sowohl für den Ehemann selbst, als auch für den Staat und für die Nachkommenschaft, sind:

1) Ein frühzeitiges Unvermögen, er wird seine Vorrathskammern bald erschöpfen, und den Wunsch, die Bevölkerung zu befördern, nicht befriedigen können, und hiedurch den Grund zu vielen physischen und moralischen Unannehmlichkeiten legen *d*).

d) Der spätere Beischlaf, war wahrscheinlich eine Mitursache, daß die Menschen der ersten Zeit, noch in ihrem späten Alter Kinder

2) Ein Aufenthalt im Auswachsen.

3) Eine allgemeine Entkräftung, deren gewöhnlichsten Zeichen, ein Zittern entweder einzelner Theile, oder des ganzen Körpers, welches zuweilen so stark wird, daß man nichts halten kann, ja, nicht einmal stillstehen kann; ferner, eine unnatürliche Gesichtsfarbe; Abnahme der Muskelkräfte und der eigentlichen Bestandtheile des ganzen Körpers, woraus dann wieder verschiedene besondere Krankheiten, als Auszehrungen, Wassersuchten, Gicht, Podagra und andere Uebel entstehen.

4) Eine Schwäche der äußern Sinne, vorzüglich des Gesichts.

5) Abnahme der Seelenfähigkeiten, zumal des Gedächtnisses.

6) Ein frühes Greiswerden, und Klagen: „O mihi praeteritos referat si Iupiter annos!„

7) der bekamen; denn so erzählt uns die Bibel, Genes. 5, daß Noa in seinem 102ten Jahre noch den Seth, Genes. 21, daß Abraham in seinen 100sten Jahre, den Isaak noch erzeugt habe. — Auch soll die Keuschheit und das spätere Verheirathen der Abiponer, einer kriegerischen Nation in Paraguay Ursache von dem hohen Alter derselben seyn, denn 100jährige Leute sind bei ihnen gar nicht selten, und wenn einer im 80sten Jahre stirbt, so heißt es: er starb in seiner Blüthe!

7) Ein frühzeitiger Tod.

8) Hervorbringung elender, unreifer, und trüplichter Früchte, so daß man mit Uz sagen kann:

„Entnervet vor der Zeit, in Amors Myr=
then=Sträuchen,
„Baun sie die Nachwelt an, mit Kindern
die ihn'n gleichen!

und von welchen, falls sie nicht schon früh wieder ein Raub des Todes werden, man wenige erwünschte Vortheile erwarten kann, und wo also der Zweck des Staats bei der Ehe, viele, gesunde und dauerhafte Bürger zu erhalten vernichtet wird.

§. 9.

Diese eben erwähnten Uebel, wären demnach die natürlichen Folgen einer zu frühen Ehe der Mannspersonen, und es frägt sich also nun, ob denn das Frauenzimmer von seinen ersten Erscheinungen der Mannbarkeit, ohne Nachtheil für sich, die Nachkommenschaft und den Staat sogleich Gebrauch machen dürfe? — Das weibliche Geschlecht verspendet beim Beischlaf zwar keinen so wichtigen Theil, als wie der männliche Saamen ist, und verhält sich überhaupt mehr leidend dabei, aber demohngeachtet darf ihnen doch die zu frühe Beiwohnlassung, aus folgenden Gründen nicht erlaubt werden:

1) Auch bei dem weiblichen Geschlechte, fangen um die Zeit, wo sich die ersten Zeichen der Mannbarkeit zeigen, die Zeugungswerkzeuge erst recht zu entwickeln, und zur Hervorbringung und Erhaltung eines Kindes gleichsam ausgearbeitet zu werden an; sie werden hierinn also durch einen zu frühen Beischlaf gestört werden, und wenn sie ja das Glück oder Unglück haben sollten, ein Kind zu empfangen, so wird dieses entweder vor der Zeit wieder abgehen, oder es wird einer elenden Frucht äneln, die statt aus einem wohl bearbeiteten Lande, aus einem dürren, und unbestellten, von ohngefehr hervorwuchs, die ohne Kraft ist, und gar bald wieder dahin welkt *e*).

2) Der Körper des Frauenzimmers erhält erst ums achtzehente Jahr seine völlige Ausbildung, wenn ein Frauenzimmer, vor dieser Zeit empfängt, so erwächst hieraus ein doppeltes Uebel; die Nahrung welche das Kind genießt, geht ihrem eignen Körper ab, da dieser derselben doch selbst

e) Auf der Insel Formosa, ist es den Frauenzimmern erlaubt, sich sobald wie sie mannbar sind, zu verheirathen, aber sie dürfen vor dem 36sten Jahre keine Kinder gebähren, denn bis dahin kommen sie nicht zu ihren Männern, es müßte denn ins Geheim seyn, und da geschieht es denn mannigmal, daß eine Formosanerinn vor der Zeit schwanger wird, und ist dieses, so lassen sie die Juibas zu sich kommen, u. s. w.

selbst noch so sehr benöthiget ist, er macht also in seinen Wachsthum einen Halt, und denen ohnehin beim weiblichen Geschlechte schwächern Theilen, wird nun vieleicht auf immer, das Bisgen Kraft geraubt; und die Folgen, die bejammerungswürdigen Folgen von Körperschwäche, werden sie durch ihr Leben begleiten: aber nicht die Mutter allein, sondern auch das Kind, welches sie in ihrem unreifen Schooße birgt, wird hierunter leiden. Dieses soll allein vom Blute seiner Mutter, Nahrung und seinen ganzen Wachsthum erhalten, wie ist dieses aber möglich, da die Mutter, fast mögt ich sagen, selbst noch ein Kind, derselben selbst noch bedürftig ist? Es wird also eine todte Frucht bleiben, oder, welches noch übler wäre, es wird vielleicht ein lebendig todtes Kind gebohren werden, welches, wenn es nicht von einer Säugamme genährt werden soll, nun noch vollends am Ruin seiner Mutter, zur Strafe für sie, arbeiten wird.

3) Der Beischlaf, dieses innige konvulsivische Fieberschauer, wird sie schwächen, ihr zu zartes Nervensistem aufs gewaltsamste angreifen, und Nervenkrankheiten, die vielleicht schon zum Keim in ihr liegen, auf das lebhafteste rege machen, und zum Ausbruch befördern.

4) Die Ungemächlichkeit der Schwangerschaft, die Geburtsarbeit die Kräfte verlangt, wird sie zur gewaltsamen Anstrengung und An-

spannung ihrer Kräfte nöthigen, und deutliche Spuren solcher Ueberspannungen nachlassen.

5) Auch kann durch einen zu frühen Beischlaf, sehr leicht der Grund zum künftigen Mißgebähren, oder zu Umschläge gelegt werden.

6) Die Jugendhitze wird baldigst verrauchen, und die Fruchtbarkeit dann schon aufhören, wann der Staat erst Kinder von ihnen fordert.

7) Sie werden bald verblühn, und ausgemergelt schon früh die Scene des Lebens beschließen.

§. 10.

Dieses sind Folgen, die, wie mich dünkt, triftig genug sind, den Schaden zu beweisen, der aus dem zu frühen Verheirathen entsteht, aber auch triftig genug seyn könnten, junge Leute von einer zu frühen Ehe abzuschrecken, oder doch die Obrigkeit auf solche Ehen auzmerksam zu machen, damit sie sie ernstlich verbiete, oder doch möglichst zu verhindern suche, denn es hängt nicht nur ihr, sondern auch eines jeden einzeln Menschen Wohl davon ab. Sie muß hier ihr Vaterrecht gebrauchen, und muß eine Zeit vorschreiben, unter welcher sich keiner verheirathen darf. Denn was hilft dann die Ehe, wenn sich die Menschen schon frühe schwächen dürfen, und dem Staate kaum brauchbar geworden, schon wieder vergehen; wenn sie nur wenige Kinder,

und

und wohl gar Kinder von schwacher Natur zeugen, die entweder bald wieder sterben, oder doch der menschlichen Gesellschaft wenig Nutzen schaffen; die sich vielleicht selbst zur Last fallen, und vielleicht wieder Eltern einer noch schwächeren Brut werden; und was hilft endlich die Ehe, wenn die Eltern, die genug mit ihrer eignen Kindheit und Schwäche zu thun haben, die Kinder nachher nicht behörig zu erziehen wissen, und erziehen können, oder sie bald zu Waisen machen? Wird also nicht durch die zu frühen Ehen der Zweck des Staats gänzlich verfehlt?

§. II.

Die Zeit, in welcher man sich, in unserm gemäßigtern Klima, ohne Schaden sowohl unsers eignen Körpers, als auch der Nachkommenschaft verheirathen kann, wird uns von der Natur selbst angezeigt: nämlich, wenn man den völligen Wachsthum erreicht hat, d. h. das weibliche Geschlecht um das 18te, am besten aber, erst um das 20ste Jahr, und das männliche Geschlecht, ums 24ste oder am besten erst ums 25ste Jahr, denn alsdann ist, wie jener griechische Weise, wie Plato sagt, Stärke mit Vernunft verknüpft, vorhanden *f*). Hieraus folgt also, daß sowohl das preußische als braunschweigische Recht *g*) die Ehe viel

f) de Legibus L. V.

g) Kirchenord. 1709. Cap. 22. S. 75.

zu früh erlaube, denn nach diesem kann sich ein achtzehnjähriger Knabe mit einem vierzehnjährigen Mädchen verehlichen.

Dritter Abschnitt.

Von zu späten Ehen.

§. 1.

So wie das zu frühe Verheirathen zur Hervorbringung physisch-guter Menschen, und anderer Vortheile, welche man von der Ehe erwartet, schädlich ist, so ist dieses aber ebenfalls auch, das zu späte Verheirathen.

§. 2.

Nach den alten römischen Gesetzen, wurde dem sechzigjährigen Mann, und der funfzigjährigen Frau, das Verheirathen nicht mehr verstattet, weil man es wohl einsah, daß der Zweck des Staats, den er durch die Ehe erfüllt zu werden wünscht, durch solche Ehen nicht erlangt werden könne. Es giebt zwar Beispiele, daß auch Leute von diesem Alter einander noch fruchtbar beigewohnt haben, denn so erzählt Justi *h*), daß eine

h) Im 2ten Theile seiner historischen und juristischen Schriften.

eine 83jährige Frau von einem 100jährigen Manne noch geschwängert worden sey; allein solche Beispiele sind doch immer als Seltenheiten anzusehn.

§. 3.

Das Alter (Senectus) pflegt bei uns gewöhnlich im 60sten auch wohl schon im 56sten Jahre (denn vom Alter vor der Zeit, ist hier die Rede nicht) beim männlichen Geschlechte seinen Anfang zu nehmen; und unterscheidet sich vom männlichen Alter (aetas virilis, consistens, κατεστηκυια Hipp.) dadurch, daß der Körper und die Seele, die vorher in ihrem Vigeur waren, nunmehr wieder anfangen, Abnahme zu erleiden i) und sich gleichsam dem Abend zu nähern. Er wird gebrechlicher, und seine Kräfte nehmen ab; die festeren Theile werden härter, und die flüssigen vermindert; der ganze Körper wird immer mehr und mehr ausgetrocknet und steif; manche Theile sterben gänzlich ab, und künden den natürlich werdenden Tod an; die feinern Gefäße verschließen sich; die Absonderung der Säfte ist unordentlich und schwach; die Reizbarkeit verliert sich; das Blut wird scharf, fließt langsamer, und das Feuer des Körpers

i) *Seneca* in Epist. 28. „Corpus humanum transit ad perfectionem, transit etiam rursus ad interitum.„ — Indita corpori nostro est talis causa, cuius necessitate in viribus augetur, deficit, et etiam interit.„

pers und der Seele erstirbt; dabei leiden auch unter allen Theilen seines Körpers, vorzüglich die Zeugungstheile, sie verschrumpfen, und erfordern bei einer heftigern Anstrengung der Natur mehreren Reiz; das Bisgen welches er vielleicht noch von Saamen hat, und dessen Behaltung seinem Körper zum Balsam wird, hat auch nicht mehr diejenige gute Eigenschaft, welche er zur Erzeugung eines vollkommenen Kindes haben muß, sondern ist wäßricht und kraftlos.

§. 4.

Beim weiblichen Geschlechte nimmt das Alter gewöhnlich mit dem 50sten Jahre seinen Anfang, und das Zeichen desselben, ist das Ausbleiben der monatlichen Reinigung *k*); zuweilen

k) Es giebt freilich Beispiele, daß Frauensleute auch noch nach dem 50sten Jahre, die monatliche Reinigung bekommen, so wie es auch Beispiele giebt, daß Frauen, nachdem sie schon lange Zeit ausgeblieben ist, sie im 55sten, 68sten, 70sten, 71sten, 72sten, 77sten, 78sten, 90sten und 100sten Jahre aufs neue wieder bekommen haben (siehe *Halleri* Element. Phys. T. VII. P. II. L. XXVIII. p. 141. 142), und schreibt doch Maffeus von einen Menschen, der dreimal alt wurde, und sich dreimal wieder verjüngte, und *Valescus de Taranta* von Leuten, die in ihrem hohen Alter Haare, Zähne und

weilen tritt es auch schon früher ein, welches sich gemeiniglich nach dem frühern oder spätern Ausbruch der monatlichen Reinigung zu richten pflegt; denn Frauensleute, die im 16ten Jahre die monatliche Reinigung bekommen, pflegen sie bis zum 46sten, und die welche sie zwischen dem 16ten und 22sten Jahre bekommen haben, bis zum 50sten Jahre zu behalten.

§. 5.

Nebst denen im §. 3. angeführten allgemeinen Begleitern des Alters, und der Erlöschung der weiblichen Schöne, leiden auch ihre Geburtstheile alsdann eine große Veränderung; die Eierstöcke werden trockner, die Gefäße und besonders der Gebärmutter werden enger, und verschließen sich; alles trocknet und schrumpft zusammen, und die nothwendige Fühlbarkeit verschwindet; die monatliche Reinigung bleibt aus, weil die Gefäße zu eng sind, und der Körper auch keinen Ueberfluß mehr an Blut und Säften hat; die Brustdrüsen verfallen, und sind zur Absonderung einer guten Milch nicht mehr tauglich.

§. 6.

und verjüngte Augen wieder bekamen; aber dergleichen Bemerkungen, sind doch immer sehr seltene Phänomene, und Abweichungen vom Gewöhnlichen zu nennen.

§. 6.

Diese gegebene Beschreibung des Alters, sowohl des männlichen als weiblichen Geschlechts wird hinlänglich seyn, die Uebel welche aus dem Verheirathen alter Leute entstehen können, einem jeden begreiflich zu machen:

1) Beide, sowohl Frau als Mann, werden durch den Beischlaf entsetzlich geschwächt werden; die mehr erzwungene Hitze, wird ihre ohnehin schon geringen Kräfte erschöpfen; sie werden den Verfall ihres Körpers beschleunigen, und mit schnellern Schritten dem Grabe entgegen eilen.

2) Ihre Ehe wird unfruchtbar seyn, (denn Fruchtbarkeit solcher Alten ist immer eine Seltenheit), und die Befriedigung, ihrer vielleicht noch vorhandenen Wollust, wird der Bevölkerung nichts nutzen, oder sollte auch ja ihre Ehe noch fruchtbar seyn, so wird doch

3) aus dem wäßrichten und verdorbenen Saamen, auch eine wäßrichte und verdorbene Frucht entstehen *l*), die nicht viel Vortheile für die menschlichliche Gesellschaft hoffen läßt.

4) Hat eine solche alte Matrone in ihrem dürren Schooße empfangen, so wird sie unter den Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft gewaltig leiden, das Kind wird bei dem Mangel an

l) Iul. Alexandr. l. c. §. XV.

an Säften der Mutter, aus den eingetrockneten Gefäßen, zu wenig Nahrung bekommen, die Gebärmutter, seiner Entwickelung und Ausdehnung auch nicht genug nachgeben können, und endlich, wegen den Mangel an zusammenziehender Kraft der Gebärmutter, unter einer schweren Geburt ein unvollkommenes Kind gebohren werden.

5) Dieses Kind wird alsdann, entweder von seiner Mutter gar nicht gesäugt werden können, oder wenn dieses auch geschehen sollte, doch zu wenig, oder eine Milch bekommen, die nicht die nothwendigen Eigenschaften besitzt, welche eine Milch haben muß, die zur gesunden Nahrung und Ausbildung eines Kindes nöthig ist; es wird also, wenn es nicht bald wieder sterben sollte, als eine unvollkommene Frucht voll Unvollkommenheiten aufwachsen.

6) Das mürrische und zum Theil schon kindische Alter, wird dem Kinde keine behörige Erziehung geben können, und sie auch als Waisen, andern Menschen bald übergeben müssen, worunter die Erziehung doch gewöhnlich etwas zu leiden pflegt.

§. 7.

Aus diesen Gründen sollte die Obrigkeit also zu späte Ehen billig nicht erlauben, es müßte dann seyn, daß sie nicht als wirkliche Eheleute, sondern gleichsam wie Bruder und Schwester ad

mutuum adjutorium zusammen leben wollten, aber, wer bürgt einem dafür, daß der alte Adam nicht einmal erwachen sollte? und was bedarf denn dieses, der Ehe-Zeremonien? soll doch der Zweck des Staats Erzeugung und Erziehung dabei nicht erfüllt werden.

Vierter Abschnitt.

Von ungleichen Ehen.

§. 1.

Eben so ist aber auch das Verheirathen zweier Leute, die sich im Alter zu ungleich sind, nicht nur schädlich, sondern auch naturwidrig. Demohngeachtet aber, werden solche Ehen nicht selten geschlossen, und zwar häufig aus Privatinteresse, oder welches abscheulich ist, der Gesundheit wegen. Das erstere findet vorzüglich bei jungen Mannspersonen statt: sie verleugnen ihre Natur, und opfern einer alten Venus, um nur Geld, ein bequemeres Leben, oder durch die Schürze eine Bedienung zu erhalten; und das leztere, vorzüglich bei alten Männern: denn es ist ausgemacht gewiß, daß ein alter, auch wohl kränklicher Mann, wenn er eine junge, gesunde und kernigte Beischläferinn hat, durch die gesunde Ausdünstung derselben, erquickt, gleichsam

sam wieder neubelebt wird *m*), und durch dieses animalische Bad, Minderung seiner etwanigen kränklichen Beschaffenheit erhält *n*). Aber so wie dieser Alte, an seiner jungen Beischläferinn, eine Panace hat, so hat diese an ihm, eine für sie Gift brütende Quelle. Ihre einsaugenden Gefäße, werden die schlechte Ausdünstung des Alten in sich ziehen, sie wird ihre Gesundheit mählig verlieren, und vor der Zeit alt, und dem Grabe näher geführt werden. Wie abscheulich also! man wird, um einen Alten vielleicht nur auf eine kurze Zeit sein Leben zu verlängern, einem Frauenzimmer eine Reihe von Jahren morden!

§. 2.

m) Das wußten auch die Chinesische Kaiser, die, ehe sich die Tartaren des chinesischen Reichs unterwarfen, zwanzig schöne Mädchen, ohne auf Stand zu sehen, versammlen ließen, und wovon dann die Kaiserinn Frau Mutter, oder die erste Hofdame, diejenige für den Kaiser aussuchte, welche nach angestellten Leibesübungen, die beste Ausdünstung von sich gab. Siehe Dorville'ns Geschichte verschied. Völker des Erdbodens 1. Band. — Ein änliches geschah auch im morgenländischen Königreiche Arakan: Siehe Allgem. Reisebeschr. 10. B. 2. Buch. S. 69.

n) Aus dieser Ursache pflegen auch gichtische Leute, gesunde Hunde mit ins Bette zu nehmen, welche aber auch bald mit der Gicht ihres Herren herumhinken — quod probatum est! —

§. 2.

Dieser Vortheil des Alten, wird aber auch nur eigentlich dann statt finden, wenn er diesseits der Befriedigung seiner vielleicht noch regen Geschlechtstriebe bleibt, weil sonst, trotz der heilsamen Ausdünstung seiner Beischläferinn, eben die Nachtheile für ihn entstehen werden, welche ich im §. 3. und 6. des vorigen Abschnitts angeführt habe.

§. 3.

Indeß, so können doch die Ehen alter Männer, mit jungen Frauensleuten, eher erlaubt werden, als die Ehen der Jünglinge mit alten Weibern o), weil lezteres nicht nur weit naturwidriger p), sondern auch von weit schädlichern Folgen ist, denn:

1) Es ist bekannt, daß der Jüngling einen Hang zur blühenden Jugend hat, und daß das vorzüglich auf ihn wirkt, und seine Triebe reizt, was diese Eigenschaft besitzt, und man kann also, dieser Jünglings-Naturneigung zufolge unmöglich erwarten, daß eine schon rückgängige Alte, deren

o) Eisenhart's Gedanken von der Ehe einer jungen Mannsperson mit einer alten Frau. Leipz. 1757.

p) So weiß ich, daß vor ohngefehr zwei Jahren, zu Hameln, der Lehrjunge eines Maurers, in seinem 17ten Jahre ein 36jähriges einäugigtes Frauenzimmer heirathete.

deren Gesicht statt der Rose der Jugend, mit Runzeln gedeckt ist, deren Auge das lebhafte Feuer verlohren, deren Busen, selbst unter Erpressung, sich kaum noch zu regen vermag, der überhaupt das Volle des Körpers, und, wie gewöhnlich, auch das sanfte und einnehmende Wesen der Seele fehlt, viel Reiz auf ihn machen werde. Da nun aber von dem Reize des Weibes auf die Seele und den Körper des Mannes, die mindere oder stärkere Hitze zum und im Beischlafe abhängt, so ist es auch natürlich, daß die Pflichtleistung, nicht mit derjenigen innigen Empfindung, und mit dem Feuer geschehen werde, welches zu einem fruchtbaren Beischlaf so äußerst nothwendig ist; und da wegen der mehreren Trockniß der Geburtstheile, und der durchs Alter erhaltenen Stumpfheit der Nerven der Frau, auch sie die Empfindung nicht mehr so innig (welches doch nöthig ist) aufnehmen kann, so kann man auch aus dieser Ursache gar öfters auf Fruchtbarkeit Verzicht thun.

2) Der junge Mann leidet auch dabei, in Ansehung seines Körpers, in mehr als gedoppelten Grade, als wenn er einer jungen Frau beiwohnte.

3) Der junge Mann, verschwendet seine Kräfte, und streut gewönlich Saamen auf ein Feld, das keine Frucht tragen kann; denn wie mein verehrungswürdiger ehemaliger Lehrer, der große

Frank sagt, so sind eher 30 alte Männer, die schon über 60 Jahre alt sind, fruchtbar, als 1 altes Weib, das über 50 Jahre alt ist. Es leidet also die Bevölkerung hiedurch entsetzlich.

4) Sollte eine solche Ehe auch wirklich fruchtbar seyn, so werden doch die Kinder, wie Aristoteles schon bemerkt hat, sowohl am Körper als an der Seele schwach seyn; sie werden auch nach der Geburt keine behörige Nahrung von der Mutter erhalten können; die Mutter selbst schwach und durchs Alter mürrisch geworden, wird dasselbe nicht mit der nöthigen mütterlichen Sorgfalt erziehen; und der Vater, wird sich ebenfalls, seines vielleicht nur in Pflicht und nicht in Liebe gezeugten Kindes, nicht theilnehmend genug annehmen; und bei einer versäumten Erziehung wird es dann vielleicht, als eine ungezogene Pflanze aufwuchern.

§. 4.

Eine solche Ehe zwischen Leuten, welche sich in Ansehung des Alters zu ungleich sind, hat demnächst, sehr häufig auch noch die traurige Folge, daß die Furie Eifersucht, ihr fürchterliches Gift in die Adern des ältern Theils haucht, und beiden Eheleuten das Leben zur Hölle macht; daß ferner, Unordnungen, Unzufriedenheit und öfters selbst Ehebruch dadurch veranlaßt werden. Wieland erzählt hievon im siebenten Gesange seines Oberon's, eine im menschlichen Leben nur zu oft vorkom-

vorkommende Geschichte, wovon ich meinen Lesern und Leserinnen hier einige Strophen mittheilen will, weil sie, wie ich glaube, hier ganz passend angeführt werden können:

— — — — Vor etwa hundert Jahren
Lebt' an den Ufern des Tessin
Ein Edelmann, an Weisheit ziemlich grün,
Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren;
Mit Podagra und Gicht, der späten bittern Frucht
Zuviel genoßner Lust, fast täglich heimgesucht;
Ein Hofmann übrigens, galant und wohlerfahren,
Und in der Kriegeskunst der Minne wohlversucht.

Dem war, nachdem er lang sein sündliches Vergnügen
Daran gehabt, im Hagestolzen Stand
Auf Amors freyer Pürsch Berg auf Berg ab im Land
Herumzuziehn, und, wo er Eingang fand,
Bei seines Nächsten Weib zu liegen;
Ihm, sag ich, war zulezt der Einfall aufgestiegen,
Den steifen Hals, noch an des Lebens Rand,
Ins sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

Mit viel Geschmack und wohlverkühltem Blut
Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und Bette,
Zu Scherz und Ernst gerade nöthig hätte,
Zumal zur Sicherheit; ein Mädchen, from und gut,
Unschuldig, sittsam, unerfahren,
Keusch wie der Mond und frei von aller eitler Lust,
Jung überdies, pechschwarz von Aug und Haaren,
Von Farbe rosenroth, und rund von Arm und Brust.

Der gute Alte Herr, beim Kauf so schöner Waare,
Vergaß nur eins — die fünf und sechzig Jahre,
Die seinen Kopf bereits mit Schnee bestreun.
Zwar macht er aus geheimer Vorempfindung
Ausdrücklich zum Beding der ehlichen Verbindung,
Sie sollte reizvoll, warm, und alles das, allein
Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern bleiben.
Allein, wer wird für sie die Klausel unterschreiben?

Die Hochzeit ward demnach mit großer Pracht vollzogen.
Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und schwer,
Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher,
Und wähnt sein Taufschein hab um zwanzig ihn belogen.
Was Augen hat läuft schaarenweis herbey
Den prächtgen Kirchgang anzustaunen;
Ein stattlich Paar, hört man zu beyden Seiten raunen,
Sie gleichen sich wie Januar und May.

Rosettens Unschuld war, wie in dergleichen Fällen
Gewöhnlich ist, des alten Gangolfs Stolz.
Er schien am zweiten Tag vor hohem Mut zu schwellen,
Und schritt einher gerader als ein Polz.
Es war der lezte Trieb von einem dürren Holz!
Die Uebel, die sich gern zu grauer Lieb gesellen;
Je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter schmolz.

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleidsvoll,
Entrichtet ohne Zwang und Murren
Der Ehstandspflicht wohl manchen schweren Zoll;
Aufmerksam stets (wiewohl bei seinem Knurren
Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwoll)
Daß ja ihr alter nichts zu klagen haben soll.

Zum Unglück fing er itzt, trotz ihrem guten Willen,
In seinem Sorgenstuhl die schlimmste aller Grillen.

— Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle schlich,
Die Sterblichen zu necken und zu quälen,
Fuhr in den armen Mann, und plagt ihn jämmerlich.
Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verheelen,
Rosette sey, so sehr sie einem Engel glich,
Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern fehlen?
Die Welt ist ringsumher von offnen Augen voll,
Und ach! sein Aug itzt blind, das sie beleuchten soll!

Der Sclaverey, worinn das gute junge Weib
Seit dieser Zeit verlechzt, ist keine zu vergleichen;
Stets angeschnallt an seinen siechen Leib
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der Seite weichen.
Mißtrauisch aufgeschreckt von jedem leisen Wort,
Trägt er die Augen nun an seinen Finger-Enden,
Und Nachts liegt eine stets von seinen knot'gen Händen
Bald da, bald dort auf ihr, und furcht sie schlich ihm fort.

So sanft Rosette war, so fiel doch solch Betragen
Ihr schwer aufs Herz. Er nennt es Liebe zwar:
Allein sie sah zuwohl nur was es war,
Und fing, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,
Zu überlegen an. So neben einem Mann
Von siebenzig, mit Gicht und Stein beladen,
Durchs Leben, wie durch einen Sumpf, zu waden,
Und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter Bann.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,
Scheint in dem Licht, worinn sie itzt es sehen muß,

Höchst widerlich und gar nicht auszustehen.
Sein Zärtlichthun ist itzt ihr herzlichster Verdruß,
Sein Scherz unleidlich plump, und eckelhaft sein
Kuß;
Wagt er noch mehr, so mögte man vergehen!
Und sie, o grausam! sie ist jung und schön für ihn,
Und was ihm unnütz, muß sie sich selbst entziehn!

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloß
erzogen
Und über seinen Stall gesezt,
Wird itzt zum erstenmal betrachtenswert geschäzt.
Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn,
Und oft gesucht ihr's mündlich zu gestehn,
Doch, da sie stets dem Anlas ausgebogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

Itzt aber, da Verdruß und Gram
Und Langeweil bei Tag, und noch langweil'gers
Wachen
Bei Nacht, Zerstreuungen ihr zum Bedürfnis
machen,
Kein Wunder, daß sie itzt die Sache anders nahm.
Es deucht ihr hart, in ihren schönsten Tagen
So gänzlich allem Trost des Lebens zu entsagen;
Und Walter, dessen Blick itzt wieder Mut bekam,
War unermüdet, sich zum Tröster anzutragen.

§. 5.

Der Natur und Vernunft nach, muß z. B. kein 60jähriger Mann, ein Frauenzimmer, das noch unter 40 Jahren; und kein Frauenzimmer, so 48 Jahre alt ist, einen Mann unter 60 Jahren heirathen, und die Obrigkeit giebt allzeit ihre

Gleich=

Gleichgültigkeit gegen Menschenwohl zu erkennen, wenn sie nicht die ungleichen Ehen, die besonders in itzigen Zeiten so häufig werden, bestmöglichst zu verhüten sucht.

Fünfter Abschnitt.

Von ungesunden Ehen.

§. 1.

Die gesunde oder ungesunde Beschaffenheit des Körpers, ist ein Umstand, auf den wir bei Schließungen der Ehen, ein ganz vorzügliches Augenmerk richten müssen; denn hierin liegt eben die Hauptursache, daß:

1) so viele, kaum verehlicht, durch den Tod schon wieder getrennt werden, indem nämlich, wie Franck sagt, das Zeugungsgeschäfte, die meisten Kräfte der Natur fordert, und bei chronischen Krankheiten, das innere Fieber vermehrt; so daß ein jeder Beischlaf, sie immer einige stärkere Schritte dem Grabe näher bringt;

2) daß einer den andern ansteckt;

3) daß solche Ehen so öfters unfruchtbar sind, weil schon der Beischlaf selbst, bei Personen, die mit einer Krankheit behaftet sind, nicht mit dem Feuer geschehen kann, welches doch zur Hervorbringung eines guten, tüchtigen Kindes erfor-

dert wird, zumal wenn der Mann schwach und kränklich ist. Denn mag nun auch ein präformirter Keim da liegen, der durch den männlichen Saamen nur belebt werden soll; oder mag ein Bildungstrieb die Ursache der Entstehung und Bildung einer Frucht seyn, welche nun durch den männlichen Saamen ihr Leben bekommt, und in Bewegung gesetzt wird, so ist es doch sehr begreiflich, daß Kräfte dazu erfordert werden, wenn anders dem jungen Embryo kein gleichsam vegetabilisches Leben gegeben werden soll; oder soll der männliche Saamen noch mehr thun als beleben, soll er, wie ich glaube q), den in dem Ei der Mutter vorhandene Stoff, auch formen; so wird dazu, nicht nur ein kraftvoller Beischlaf, sondern auch ein guter und tüchtiger Saamen erfordert, der bei einer kränklichen Beschaffenheit, aber doch unmöglich gut seyn kann, weil gewöhnlich, wenn einige Verrichtungen des Körpers leiden, fast alle, und also auch die behörige Absonderung eines wohlbeschaffenen Saamens leiden muß, woraus dann, wenn der Beischlaf fruchtbar seyn sollte, gemeiniglich ein schwaches und krankes Kind erzeugt wird.

4) Oder wenn die Mutter kränklich ist, und diese oder jene sich leicht fortpflanzende Krankheit an sich hat, so werden auch die Spuren davon,

q) Meine Dissertatio de conceptione abdominali vulgo sic dicta. p. 10.

von, an ihrem etwanigen Kinde unverkennbar seyn. Denn liegt der Stoff zum Kinde, schon vor der ehlichen Umarmung in der Frau, so muß doch dieser durchaus von den Säften derselben abgesondert worden seyn, und da dieses ist, auch die gute oder üble Beschaffenheit derselben beybehalten. Und wenn ich auch den Fall setzen wollte, daß sich dieses nicht so verhielte, so wird doch der nach der Empfängniß in die Gebärmutter gebrachte Embryo, durch das Blut der Mutter ernährt, und erhält daraus seine ganze Ausbildung, und es kann also nicht anders kommen, als daß, wenn diese Nahrung eine üble Beschaffenheit hat, ihm auch diese üble Beschaffenheit und dieser Krankheitsstoff mitgetheilt wird, der sich nun entweder früh oder später entwickelt. Und sollte sich auch in der Folge, nicht gerade die nämliche Krankheit der Mutter bei ihm zeigen, so kann doch, z. B. ein Kind von venerischen Eltern, oder nur von einer venerischen Mutter geboren, ohne die anschaulichen Kennzeichen der venerischen Krankheit, mit einer andern Krankheit, als unter andern, mit einer hektischen Disposition begabt seyn, wovon die Grundursache aber doch venerisch ist, und wo das venerische Uebel sich nur unter einer Larve versteckt hält. Mag man daher auch wider die Erbkrankheiten sagen, was man will, so bleibt es doch ganz unleugbar, daß man sich nicht nur durch Theorie, sondern auch wirklich durch Erfahrung

fahrung davon überzeugen kann, wenn man nur einmal einen Blick, auf die verschiedenen Familienkrankheiten werfen will; und wer sie dann noch leugnen kann, sucht sich offenbar der Erfahrung, der gesunden Vernunft und der Wahrheit mit Gewalt entgegen zu stämmen: Weikard r) erzählt, daß eine Frau, während der Schwangerschaft öfteren Sandabgang beym Urinlassen hatte. Die lezten acht Wochen war ihr Urin mit Blut vermischt, sie kam mit einem Knäblein in die Wochen; dieses Kind hatte die drei ersten Tage, als es auf der Welt war, keinen Urin gelassen, endlich kam Urin, den aber niemand untersucht hatte; nun war es wieder drei Tage Stillstand, bis wieder Urin kam, da merkte man erst, daß Sand darin war, nun beobachtete man auch, daß das Kind oft Schmerzen von diesem Uebel litte, woron es denn auch nach einem Jahre starb. Bloch s) erwähnt eines Mannes, der eine länglichte und unbewegliche Pupille hatte, und bei dessen Kindern, und Geschwisterkindern, dieser Augenfehler ebenfalls war. So weiß man von einer Familie, in welcher fast ein jeder überzählige Finger hatte t); und in Indien soll ein Berg seyn, dessen Bewohner alle acht Finger haben. Hr. Prof.

r) Baldingers neues Magazin für Aerzte 2ten B. 3s St. S. 213.

s) Medizinische Bemerkungen.

t) Hist. de l'Acad. Roy. des Sc. Ann. 1770.

Prof. Blumenbach, mein verehrungswürdiger ehemaliger Lehrer, kannte einen Officier, dem in seinen jüngern Jahren der kleine Finger der rechten Hand, zerhauen, und der nachher krumm geheilt worden war, dessen Kinder, beiderlei Geschlechts, die er darauf erzeugte, an eben der Hand, einen ähnlichen krummen Finger, mit aus Mutterleibe brachten. So kenne auch ich eine Familie, in welcher ein jeder eine Balggeschwulst auf dem Kopfe, an einer gewissen Stelle des Stirnbeins bekommt; und Unzer sagt ganz richtig: „Wenn alle Kinder, Enkel und Urenkel, bei der Diät aller Heiligen, dennoch die peinlichen Anfälle dieser grausamen Krankheit empfinden müssen, wenn die Geschwüre der Nieren eines Vaters, der in Steinschmerzen stirbt, ganze Geschlechter seiner Nachkommen, in eben den Eingeweiden anstecken, und in eben den grausamen Tod ziehen; wenn die venerischen und scorbutischen Säfte der Eltern ihr Elend auf die Nachkommen bringen, wenn selbst die ganze Bauart des Leibes, das körperliche Temperament mit allen seinen Vorzügen und Fehlern, von Eltern auf Kinder fortgeerbt wird, wie kann man da wohl mit Spitzfindigkeit wider den Augenschein streiten?„

§. 2.

Es sollte daher die Polizei die Gesundheitsumstände derer, welche sich verehlichen wollen, nicht

nicht mit ganz gleichgültigen Augen ansehen u), sondern prüfen, ob ihre Ehe auch ohne physischen Nachtheil seyn werde. Denn der Nachtheil der daraus entsteht ist zu groß: — groß, wie ich gezeigt habe, für die Eheleute selbst; groß, für die etwanige Nachkommenschaft, die, wenn sie nicht schon früh ein Tribut des Todes wird, doch in ihren Eingeweiden einen Wurm trägt, der sie unablässig nagt; und groß, für die ganze menschliche Gesellschaft. Solche mit Hauptkrankheiten versehene Menschen, sind kein Vortheil für den Staat, sondern fallen demselben öfters gar zur Last; und da solche Leute, welches das allerschlimmste ist, nicht selten auch zur Liebe gar viel Inklinazion fühlen, so wird dann durch sie, die Erde mit einer noch entnervtern Nachwelt angebaut, deren leztere Grade dann, den Dondo's gleich, gänzliche Ausartung werden können. Daher denn auch eine solche Aufsicht der Polizey, nicht das mindeste unbillige mit sich führen, sondern recht und zweckmäßig seyn würde.

§. 3.

u) So hätte es z. B. die Polizei nicht zugeben müssen, daß in G. durch die Bemühung eines Predigers, sich ein epileptisches Frauenzimmer mit einem Manne verheirathete, dessen Beine von bösartigen Geschwüren zerfleischt waren. Ohngefähr drei viertel Jahr nach der Verehligung starb die Frau auch, und gewiß zum großen Glück für eine Nachkommenschaft, die vielleicht aus dieser Ehe noch hätte entstehen können.

§. 3.

Die Krankheiten, worauf man beim Verheiraten vorzüglich zu sehen hat, und deren Daseyn uns davon zurückhalten muß, sind: Epilepsie, wenn sie nicht von Gelegenheitsursachen z. B. von Würmern, zurückgehaltenen Saamen u.s.w. herrührt; — die Lungensucht; — die Auszehrung; — die verschiedenen Dörrsuchten; — die venerische Seuche; — die Hautausschläge schlimmerer Art; — der Erbgrind; — die Scropheln; — der Krebs; — Steinschmerzen; — die Gliedersucht; — die Gicht; — der Scharbock, und alle Krankheiten, welche von einer sehr verdorbenen Beschaffenheit der Säfte zeugen; — ferner, bedeutende Krankheiten, oder Fehler der Geburtstheile; — gänzlicher Mangel der monatlichen Reinigung, oder auch sehr große Unordnungen derselben, weil solche nach der häufigsten Bemerkung, entweder unfruchtbar sind, oder nur kleine schwächliche Kinder zur Welt bringen; — und endlich die Seelenkrankheiten.

Sechster Abschnitt.

Vom Verheirathen zu naher Anverwandten.

§. 1.

Das Verheirathen, in, oder außer der nahen Verwandtschaft, darf nicht als eine so unbedeutende Sache, als sie vielleicht auf dem ersten Blick manchem scheinen mögte angesehen werden; sondern es verdient dasselbe vielmehr eine vorzügliche Aufmerksamkeit.

§. 2.

Daher finden wir auch in dem Mosaischen Rechte die zu nahen Ehen so nachdrücklich verboten *v*), daß sie auch itzt noch, wenn man einige Grade, die Moses, besonderer damaligen Umstände und Sitten wegen verbot, in protestantischen Ländern für gültig und heilig gehalten werden. Auch unsere Vorfahren, die alten Teutschen, waren sehr wider das Verheirathen zu naher Blutsverwandte, so wie man dieses auch bei mehreren unkultivirten Völkern z. B. bei den Sinesen *w*), Coreensern *x*), Armeniern

v) 3 B. Moses 18, 20.

w) *Du Halde* Descript. de la Chine II. p. 145. — *De la Barbinais* Nouveau Voyage autour du Monde, II. p. 107.

x) Voyag. au Nord, IV. p. 361.

niern y), Japonenſern z), Huronen, Iroke-ſen a), und a. bemerkt.

§. 3.

Die Grade, in welchen, in proteſtantiſchen Ländern das Verheirathen der Anverwandten verboten iſt, ſind ſolgende:

I. Blutsverwandtſchaft.

A) In gerade auffſteigender Linie.

ſoll der Mann nicht heirathen:	ſoll das Frauenz. nicht heirathen:
1) ſeine Mutter.	1) ihren Vater.
2) ſeine Grosmutter.	2) ihren Grosvater.
3) ſeine Eltermutter.	3) ihren Eltervater.

B) In gerade abſteigender Linie.

ſoll der Mann nicht heirathen:	ſoll das Frauenz. nicht heirathen:
1) ſeine Tochter.	1) ihren Sohn.
2) ſeine Enkelinn.	2) ihren Enkel.
3) ſeine Urenkelinn.	3) ihren Urenkel.

C) In auffſteigender Seiten-Linie.

ſoll der Mann nicht heirathen:	ſoll das Frauenz. nicht heirathen:
1) des Vaters Schweſter.	1) des Vaters Bruder.
2) des Grosvaters Schweſter.	2) des Grosvaters Bruder.
3) des Eltervaters Schweſter.	3) des Eltervaters Bruder.
4) der Mutter Schweſter.	4) der Mutter Bruder.
5) der Grosmutter Schweſter	5) der Grosmutter Bruder.
6) der Eltermutter Schweſter.	6) der Eltermutter Bruder.

D)

y) *Malleur* Maleficor. II. p. 85.

z) *Dorville* l. c.

a) *Charlevoix* le Pere, Hiſt. du Paraguay, pag. 283.

D) In absteigender Seiten-Linie.

soll der Mann nicht heirathen:	soll das Frauenz. nicht heirathen:
1) des Bruders Tochter.	1) des Bruders Sohn.
2) des Bruders Enkelinn.	2) des Bruders Enkelinn.
3) Der Schwester Tochter.	3) der Schwester Sohn.
4) der Schwester Enkelinn.	4) der Schwester Enkelinn.

E) In gleicher Seiten-Linie.

soll der Mann nicht heirathen:	soll das Frauenz. nicht heirathen:
1) seine Schwester.	1) ihren Bruder.
2) seines Vaters Bruders- oder Schwester Tochter.	2) ihres Vaters Bruders- oder Schwester Sohn.
3) seines Grosvaters Bruders- oder Schwester Enkelinn.	3) ihres Grosvaters Bruders- oder Schwester Enkel.
4) seiner Mutter Schwester- oder Bruder Tochter.	4) ihrer Mutter Bruder- oder Schwester-Sohn.
5) seiner Grosmutter Schwester- oder Bruder Enkelinn.	5) ihrer Grosmutter Bruder- oder Schwester Enkel.

II. Schwägerschaft. b)

A) In gerade aufsteigender Linie der Schwägerschaft.

soll der Mann nicht heirathen:	soll das Frauenz. nicht heirathen:
1) seine Stiefmutter.	1) ihren Stiefvater.
2) seine Stiefgrosmutter.	2) ihren Stiefgrosvater.
3) seine Stiefeltermutter.	3) ihren Stiefeltervater.
4) seiner Frauen Mutter, Grosmutter, Eltermutter.	4) ihres Mannes Vater, Grosvater, Eltervater.

B)

b) Unter Schwägerschaft (adfinitas) versteht man die Verwandtschaft oder Verbindung aus zweierlei Geblüt.

B) In gerade absteigender Linie der Schwägerschaft.

soll der Mann nicht heirathen:	soll das Frauenz. nicht heirathen:
1) seiner Frauen Tochter.	1) ihres Mannes Sohn.
2) seines Sohnes, Enkels und Urenkels Frau.	2) ihrer Tochter, ihrer Enkelinn und Urenkelinn Mann.

C) In aufsteigender Seitenlinie der Schwägerschaft.

soll der Mann nicht heirathen:	soll das Frauenz. nicht heirathen:
1) seines Vaters Bruders-Frau, Grosvaters Bruders-Frau u. s. w.	1) ihres Vaters Schwester-Mann, Grosvaters Schwester-Mann u. s. w.
2) seiner Mutter Bruders-Frau, Grosmutter Bruders-Frau u. s. w.	2) ihrer Mutter Schwester-Mann, Grosmutter Schwester-Mann u. s. w.
3) seiner Frauen Vaters-schwester,	3) ihres Mannes Vaters-Bruder.
4) seiner Frauen Mutter-Schwester.	4) ihres Mannes Mutter-Bruder.
5) seiner Frauen Vater-Bruders-Frau.	5) ihres Mannes Vater-Schwester-Mann.
6) seiner Frauen Mutter-Bruders-Frau.	6) ihres Mannes Mutter-Schwester-Mann.

D) In absteigender Seitenlinie der Schwägerschaft.

soll der Mann nicht heirathen:	soll das Frauenz. nicht heirathen:
1) seiner Frauen Schwester- oder Bruders-Tochter.	1) ihres Mannes Schwester- oder Bruders-Sohn.
2) des Bruders Stieftochter, Stiefenkelinn, Urenkelinn.	2) ihres Bruders Stiefsohn, Stiefenkel, Stiefurenkel.
3) der Schwester Stieftochter, Stiefenkelinn, Stiefurenkelinn.	3) ihrer Schwester Stiefsohn, Stiefenkel, Stiefurenkel.

E) In gleicher Seitenlinie der Schwägerschaft.

soll der Mann nicht heirathen:	soll das Frauenz. nicht heirathen:
1) seines Bruders Frau.	1) ihrer Schwester Mann.
2) seiner Frauen Schwester.	2) ihres Mannes Bruder.
3) seiner Frauen Bruders Frau.	3) ihres Mannes Schwester Mann.

§. 4.

Die meisten dieser verbotenen Arten der Verheirathung in der Familie, sind aus dem mosaischen Gesetzen genommen, und weil Moses weiter keinen Grund des Verbots derselben, als daß es Sünde sey, angiebt, so ist man auch über die Ursachen der Unzulässigkeit dieser Ehen, noch itzt verschiedener Meinung.

Einige vertheidigen nämlich, und nehmen als Ursache, einen in unserer Natur gepflanzten Abscheu (horror naturalis) wider die Blutschänderei an: Allein wenn dieses wäre, so würden verschiedene Ehen nicht verboten seyn; ferner so findet ein solcher natürlicher Abscheu auch gar nicht statt, sondern ist erdichtet, denn es giebt eine große Anzahl von Völkern, bei welchen das Verheirathen in der Blutsverwandtschaft gar nicht in Betracht gezogen wird, z. B. vormals die Phönizier Aegypter, Aßirer, Perser c), Athenienser, Lacedämonier

c) *Montesquieu* Espr. des Loix, XXVI. 14. *Brisson* de reg. Persar. II. 156.

nier *d*), und mehrere Celtische Nationen *e*), und itzt noch, unter den Mongolischen *f*), und einigen Völkern in Sibirien *g*), in gewissen Casten des Hindus *h*), in Ceilan *i*), in Nordamerika, Californien und Lousiana *k*), in Grönland *l*), in Guiana und Brasilien *m*); ja,

d) Them. Attic. II. 14. — *Brisson* de Form. p. 1089. — *Petit* Leg. Attic. p. 440.446.

e) *Stewart* Account of the Kingdom of Thibet, p. 197.

f) Gmelin Reisen durch Sibirien II. 213. — *Isbrand* Ides Voyage de Moscou à la Chine en 1692. im 8ten Bande der Voyag. au Nord, p. 219. — Stellers Beschreibung vom Kamtschatka, S. 346. —

g) Müllers Sammlung russischer Geschichten. III. 368.

h) Sonnerat's Reisen nach Ostindien und China, aus dem Französ. übersetzt 1793. I. 51. — Rogers neueröffnetes indisches Heidenthum, aus d. Holländischen übersezt 1663. I. S. 12.

i) *Knox* Historical Relation of the Isl. Ceylon, p. 38.

k) *Charlevoix* l. c. p. 283. — Begerts Nachrichten von Californien p. 161. Sammlung der Reisen XVI. p. 508.

l) Cranz Historie von Grönland, S. 247.

m) Oldendorp's Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den Caraibischen Inseln St. Thomas ꝛc. herausgegeben von

ja, es giebt sogar Völkerschaften, welche es für unerlaubt halten, sich außer der Verwandtschaft zu verheirathen, z. B. die Drusen *n*), die Brahminen oder gewisse Hindus *o*), und einige Familien unter den Wilden in Nordamerika *p*). — Und wie würde es ferner um die Bevölkerung ausgesehen haben, wenn in der ersten Zeit, im Stande der Natur, ein solcher natürlicher Abscheu statt gefunden hätte. Es ist also ein solcher natürlicher Abscheu in der Natur gar nicht gegründet, sondern kann nur erst durch Erziehung oder Verschiedenheit des Alters hervorgebracht werden. Aber auch diese haben nicht immer einen solchen Einfluß, denn ich weiß mich zu erinnern, daß auch bei uns, zwischen Brüder und Schwester, mehr als eine Geschwisterliebe herrschte, ja, daß sogar auch Beispiele

J. J. Bossart zu Barby 1777. I. p. 28. — *du Tertre* Hist. generale des Antill. II. 376. — *Labat* Nouvelle Relat. de l'Afrique occidental. II. 77. — P. Parrere Beschreib. v. Guiana, im 2ten Theile der Göttingisch. Samml. von Reisen, S. 166. — Descript. de la Guyana, p. 231. — *Biet* Voyage de la France equinoctiale, p. 388. — *Coreal* Voyag. aux Indes occidentales depuis 1666–1697. I. p. 262.

n) *de Pages* Voyages autour du Monde I. 396.

o) Roger und Sonnerat, l. c.

p) *Charlevoix* l. c.

Beispiele da sind, daß bei unserer Erziehung dennoch Schwestern von Brüdern beschlafen worden sind.

Einige glauben, daß der Zweck der Ehegesetze der sey, das Heirathen in fremde Familien zu befördern, und dadurch das menschliche Geschlecht, gleichsam zu einer Familie zu verbinden: Aber auch dieses ist sehr unglaublich, weil, wenn wir den Fall annehmen wollen, daß dieser Zweck erfüllt würde, eher Nachtheil als Vortheil davon zu erwarten wäre.

Einige suchen den Zweck, in der Verhütung des Zumächtigwerdens einer Familie, welches dem Staate gefährlich werden könnte: Aber dieses kann eher durchs Verheirathen außer der Familie, als durchs Verheirathen in der Familie geschehen.

Einige, glauben, daß der Grund der Ehegesetze in der Ehrfurcht gegen die Eltern, oder im respectu parentelae läge, wie dieses auch im römischen Gesetze angenommen ist: Aber dieser Grund, dünkt mich, auch nicht hinlänglich genug, denn wenn z. B. eine Stiefmutter, ihren Stiefsohn heirathen will, so ist sie zugleich dadurch erbötig, ihr voriges Recht aufzugeben, und würde auch wahrscheinlich verschiedener Ursachen wegen, ihr voriges Mutterrecht bald vergessen; und Hr. Hofrath Michaelis sagt:

„Wer machet es denn alsdann dem Sohn zur Sünde, wenn er ein obrigkeitliches Amt übernimmt, dadurch sein Vater unter ihm steht? — Dies kann noch weiter gehen, der Sohn kann, sonderlich in Wahlreichen, König werden, und über seinen Vater das Recht über Leben und Tod bekommen, — was wird man nun hier wohl zur Abänderung des respectus parentelae sagen!„ Ich kann also unmöglich glauben, daß der Grund der obigen Ehegesetze in der Ehrfurcht, welche wir den Eltern schuldig sind, liege.

§. 5.

Was nun aber, die wahren Ursachen, warum die nahen Verwandtschafts-Ehen, verboten sind, und verboten werden müssen, anbetrifft, so lassen sie sich, wie ich glaube, am besten auf folgende drei reduziren:

Erstlich, Die Erlaubniß, nach Willkühr in einer Familie sich unter einander zu verheirathen, würde der Unzucht, Hurerei, und der Verführung in den Familien, die Thore öffnen, und die Folgen davon? o, diese würden schrecklich seyn! Das Band der Liebe, welches die Natur knüpfte, würde bald zerreißen; der Vater würde dem Sohn, und die Mutter der Tochter nicht trauen dürfen, und die Eifersucht, auf eine abscheuliche Art, ihr verheerendes Gift zwischen Eltern und Kindern ausstreuen;

es

es würde, wegen der Hoffnung, durch die Ehe die Schande bedecken zu können, bei dem vertrautern öftern Umgang der Geschwister sowohl als fernerer Anverwandte, einer den andern verführen; es würde ein jeder, von seinem ersten Erwachen der Natur eher Gebrauch machen, und Entkräftung, die nach früher Ausschweifung folgt, würde sie durchs unordentliche Leben begleiten; Verderbniß, äußerste Verderbniß der Sitten, würde wie die Pest sich unter die Menschen verbreiten, und die Ungeheure, Zwitracht, Neid, und inniger und wirklicher Mord, furchtbar unter die Familien wandeln. Wie traurig würde es nicht alsdann, um die ganze menschliche Gesellschaft aussehen, und wie würde der Staat, in seiner Hoffnung, durch die Ehe, viele, gesunde, dauerhafte und gute Menschen zu erhalten, getäuscht werden? Daher war es also, vorzüglich in wärmern Gegenden, und Ländern, wo die Menschen mehr beieinander wohnen, und auch zur Unzucht empfänglicher sind, absolut nothwendig, durch Gesetze verschiedene Grade festzusetzen, in welchen man sich nicht verheirathen darf.

Ein zweiter Grund liegt in der physikalischen Abartung: Denn aus dem beständigen Vermischen mit einerlei Blut, entsteht eine an Größe, an Kräfte und Schönheit immer mehr und mehr abnehmende Nachkommenschaft,

wie man dieses auch bei Thieren deutlich genug sehen kann, denn das Wild in Thiergärten, das sich mit keinen fremden vermischen kann; oder die Heerde, bei welcher man nicht mit dem Widder wechselt; oder die Hühner, bei welchen man nur immer einen Hahnen, aus der nämlichen Zucht braucht, nehmen augenscheinlich an Größe und Stärke ab. Eben dieses findet auch bei den Menschen statt, und es ist daher zur Erhaltung einer guten Menschenrace nothwendig, daß zuweilen eine neue Quelle hinzu komme, damit eine neue Mischung des Bluts entstehe, daher auch der halb tartarische Perser, um seine natürliche Häßlichkeit zu vermindern, durch die Vermischung seines Bluts mit dem Blute der schönen Sclavinn von Teflis dieses zu erhalten sucht q).

Die dritte Hauptursache warum die nahen Verwandtschafts-Ehen, nicht erlaubt werden dürfen, ist nicht minder wichtig, nämlich, um das Ueberhandnehmen der Familienkrankheiten zu verhüten: Denn man nehme an, daß eine Familie gichtisch, oder wohl gar venerisch sey, so wird gewiß dieser Krankheitsstoff, wenn sich die Kinder dieser Familie immer untereinander verheirathen, sich immer mehr und mehr unter dieselben verbreiten, und am spätesten Enkel noch unverkennbar seyn, wenn anders keine

q) Idées d'un honête homme I. Part. p. 23.

keine neue Quelle hinzukommt, die dieses Gift, mindert, dämpft und endlich vertilgt. Man könnte hier vielleicht den Einwand machen, daß, wenn jemand, aus einer solchen kranken Familie, sich mit einem andern aus einer andern Familie vermischte, dieses Gift dadurch auch in eine zweite Familie gebracht werden würde? aber, mag das auch immer, wiewohl dieses gewiß nicht immer der Fall ist, so werden die Folgen doch sicher nicht so übel seyn, als wenn sich immer Gift mit Gift von gleicher Gattung vermischt; und vielleicht auch, daß es manchmal, nur einer einzigen neuen Quelle bedarf, um ein Gift niederzuschlagen, daß vielleicht durch die Verheirathung in Anverwandtschaft von einem Blute, auf hunderte noch fortgewirkt hätte.

§. 6.

Hieraus folgt nun, daß man:

1) Die Heirathen in der Blutsverwandtschaft r) auf keine Weise zu geben dürfe, und selbst auch die nicht, welche Moses nicht verboten hat, nämlich die Heirath mit des Bruders Tochter, und der Schwester Tochter;

2) daß das Verheirathen in der Schwägerschaft, die von andern Geblüt stammen, der beiden

r) Siehe §. 3. A. B. C. D. E.

beiden im §. 5. angegebenen zweiten und dritten Ursache wegen, zwar zugegeben werden können, aber doch der im nämlichen § angeführten ersten Ursache und anderer politischen Gründe wegen, möglichst verhütet werden müssen;

3) daß man zur Erhaltung der Familien-Tugenden, und zur Fortpflanzung einer guten, gesunden, dauerhaften und wohlgebildeten Nachkommenschaft, die Heirathen außer der Familie, oder die Vermischung mit neuem Blute bestmöglichst befördern müsse.

Zweite Abtheilung.

Von der Empfängniß und Sorgfalt der Schwangern in Rücksicht einer guten Nachkommenschaft.

Erster Abschnitt.

Von der Empfängniß und Schwangerschaft.

§. 1.

Die Lehre von der Erzeugung des Menschen, die schon so viele Jahrhunderte hindurch Aerzte und Philosophen beschäftiget, und bis zu ihrer Enthüllung vielleicht Jahrhunderte hindurch noch beschäftigen wird, ist unstreitig eine der geheimnißvollsten für uns. Daher sind denn auch so viele, theils wahrscheinlichere, theils unwahrscheinlichere, und theils auch romanhafte Erklärungen derselben ausgebrütet worden. Einige nehmen eine Vermischung beiderlei Saamens an; andere Saamenthiergen, von welchen beim Beischlafe ein oder ein Paar zum Eierstocke schlüpfen, und nachdem sie sich in einem Eigen desselben verkrochen, mit dem-

selben

selben wieder in die Gebärmutter zurückmarschirten, und sich alsdann zum wirklichen Menschen entwickelten s); andere denken sich präexistirende und präformirte Keime in dem Bläsgen des Eierstocks der Frauenzimmer, welche durch die Wirkung des männlichen Saamens zur Entwickelung gebracht würden; andere nehmen einen Bildungstrieb an, und noch andere, andere Erklärungen, welche alle anzuführen und zu entfalten zu weitläuftig, und hier auch zweckwidrig wäre. Ich will daher nur das, was wirklich ist, und geschieht, und zugleich auch die Erklärung, die mir am wahrscheinlichsten ist, meinen Lesern und Leserinnen, so kurz wie möglich erzählen.

§. 2.

s) Nächst vielen andern Einwendungen, welche man wider die Meinung, daß aus den Saamenthiergen die menschliche Frucht entwickelt würde, hat man auch die gemacht, daß gar kein Verhältniß zwischen der Anzahl dieser Thiergen und der Leibesfrüchte sey: Hr. Razius aber ein französischer Arzt, sucht diese Einwendung dadurch zu widerlegen, indem er sagt: daß das Eigen oder Bläsgen des Eierstocks, welches dies Thiergen aufnähme, eine Klappe hätte, welche, sobald ein Thierchen hineinspatziert wäre, von dem Schwanze desselben zugeschlagen würde, und dadurch also den andern den Zugang verhinderte. — Kann man sich wohl etwas possierlichers und lächerlichers denken?

§. 2.

Die Gebärmutter, welche aus einem feſteren, ſchwammichten Zellengewebe, durch welches in verſchiedenen Richtungen Gefäße und Muskelfaſern laufen t) beſteht, und in der untern Beckenhöle zwiſchen der Harnblaſe und dem Maſtdarme durch häutige Bänder und Blutgefäße befeſtiget iſt, iſt der merkwürdigſte Theil der weiblichen Geburtstheile. Sie ähnelt im ungeſchwängerten Zuſtande, einer etwas platt gedrückten Birn, oder einem runden und flachen Flacon, und enthält eine dreiecke, aber ſehr unmerkliche Höle, in welcher die künftige Frucht aufgenommen, entwickelt, und bis zur Geburt aufbehalten werden ſoll.

§. 3.

An beiden Seiten des obern Theils der Gebärmutter, oder an ihrem Grunde, entſpringt mit einer ſehr engen Mündung ein ohngefehr vier

t) Es iſt verſchiedentlich, über das Daſeyn und Nichtdaſeyn der Muskelfaſern in der Gebärmutter geſtritten worden, und ſie werden auch itzt noch von vielen geleugnet; allein ihr wirkliches Daſeyn, wird theils durch den Augenſchein bei einer behutſamen Präparation beſonders an den Seitentheilen derſelben, theils durch die Röthe der Faſern, welche ſie, wenn man die Gebärmutter in eine Salpeterlauge legt, annehmen, und theils auch durch die Analogie bewieſen.

vier Zoll langer Kanal, welcher in seinem Fortgange nach aussen immer weiter wird, und an seiner äußersten weiteren Mündung, mit einer häutigen Fortsetzung wie mit einer Franze (Fimbriae) besezt ist. Diese Kanäle heißen die Muttertrompeten, welche Benennung von ihrer Aenlichkeit entlehnt ist. Was ihre Bauart anbetift, so bestehen sie ebenfalls wie die Gebärmutter aus einen schwammigten, mit Gefäßen durchflochtenen Zellengewebe, in welchem aber bis itzt noch keine Muskelfasern entdeckt worden sind.

§. 4.

Unter einer jeden Muttertrompete, liegt ein kleiner eiförmiger Körper, welcher der Eierstock (ouarium) genennt wird. In diesen findet sich eine unbestimmte Anzahl kleiner Bläsgen, oder Eier (vesiculae grauianae), in welchen eine eiweisänliche Materie abgesezt wird, welche den Stoff zur künftigen Frucht enthält, der aber noch ohne alle Bildung ist, wenn nun bei einem fruchtbaren Beischlafe der spezifike und eigentlich befruchtende Theil oder Duft des männlichen Saamens (spiritus, halitus seminis), sich mit dem daliegenden Stoffe irgend eines zur Empfängniß reifen Bläsgen oder Eigens vermischt, so erhält derselbe dadurch Leben, wird in Bewegung gesezt, entwickelt und gebildet. Und da nun auch die Muttertrompeten von der Anhäufung des Bluts in denselben anschwellen, und

sich

ſich verkürzen, ſo legen ſich alsdann die an der äußern Mündung befindlichen Franzen derſelben, an den Eierſtock, und nehmen oder faſſen das befruchtete Eigen in ſich. Mittelſt der wurmförmigen Bewegung der Trompete wird daſſelbe alsdann weiter fortgeſchoben, und ſo in die Gebärmutter gebracht, in welcher der junge Embrio nun weiter entwickelt, und bei einem gewöhnlichen 36 bis 40 Wochen langen Aufenthalte zur Geburt reif gemacht werden ſoll.

§. 6.

Es kommt alſo die zarte Frucht nicht unmittelbar in die Höle der Gebärmutter zu liegen, ſondern iſt daſelbſt in dem ſoge annten Ei eingeſchloſſen. Dies Ei iſt ein häutiger Beutel, welcher aus drei beſondern Häuten, welche durch Zellengewebe unter einander verbunden ſind, beſteht, und zugleich eine Feuchtigkeit, welche man das Schaafwaſſer nennt, damit das Kind nicht ſo leicht gedrückt werde, und die Mutter auch von der Bewegung deſſelben nicht zu viel leide, enthält. Die innerſte dieſer Häute, iſt das Schaafhäutgen (Amnion), welche ſehr dünn und gänzlich gefäßlos iſt; die mittlere iſt das Lederhäutgen (Chorion), welche ziemlich ſtark und auch ſuperficielle Gefäßgen an ſich bemerken läßt; die dritte, oder die äußerſte, iſt die zottige oder Hunterſche Haut (membrana flocculenta, caduca etc.). Dieſe beſteht aus unendlich vielen überaus feinen Gefäßen, und

vereinigt sich durch ihre ästigen Flocken, mit der flockigten innern Haut der Gebärmutter, und zieht dadurch sowohl fürs Ei, als auch für die darinn befindliche Frucht, welche aber erst am 18ten Tage nach der Empfängniß sichtbar ist, die nöthige Nahrung in sich.

§. 7.

Die Frucht sowohl, als auch das Ei, fangen gleich vom Augenblicke der Empfängniß an, größer zu werden; es verändern sich die Flocken des Eis, sie nehmen an dem stumpferen Theile desselben eine kleinere Stelle ein, werden nach und nach mit einer Haut überzogen, und es entsteht hieraus alsdann der **Mutterkuchen** (placenta), welche also nur blos als ein Theil jener äußern zottigen Haut des Eis anzusehen ist, und aus einen Zellengewebe besteht, welches mit größern und kleineren Gefäßen durchwebt, und an die innere Wand der Gebärmutter befestiget ist.

§. 8.

Fast in der Mitte entsteht aus diesem Mutterkuchen die **Nabelschnur** (funiculus vmbilicalis), worunter man nämlich eine Blut- und zwo Pulsadern versteht, welche in einem zellichten Gewebe, welches mit einer gallertartigen Materie, die Warthonische Sulze genannt, angefüllt ist, liegen. Diese Nabelschnur geht in den Nabel des Kindes, und verbindet also das Kind nicht nur mit dem Mutterkuchen, sondern mittelst dieser

auch

auch mit der Mutter, und ihren Gefäßen der Gebärmutter. Die Vene oder Blutader, welche noch einmal ſo weit als eine jede der Pulsadern iſt, entſpringt aus den geſammelten Gefäßen des Mutterkuchens, und führt das von dieſen, aus der Gebärmutter eingeſogene und geläuterte Blut, in einen durch die Leber des Kindes gehenden venöſen Gang; und dies iſt dann das Blut, wodurch das Kind, während ſeines Aufenthaltes in Mutterleibe einzig und allein genährt wird. An eben der Stelle des Unterleibes, wo die Blutader in das Kind hineingeht, kommen die beiden ſchon genannten Pulsadern heraus, und leiten das Blut aus dem Kinde, in den Mutterkuchen. So wird das Kind alſo ernährt, und ſo wird ein beſtändiger Kreislauf des Bluts unterhalten.

§. 9.

Schon im dritten Monate nach der Empfängniß hat die junge menſchliche Frucht ihre völlige Bildung, es laſſen ſich alle Theile deutlich daran erkennen, und gegen den vierten Monat, auch ſchon die Bewegungen deſſelben verſpüren.

§. 10.

Es hat das Kind vom erſten Augenblick ſeines Aufenthalts in der Gebärmutter an, bis zur Geburt, nicht immer einerlei Lage, ſondern der auf der Bruſt ruhende Kopf, iſt anfangs, mit nach vorn gekehrtem Geſicht, oben; nach und nach aber (nicht auf einmal, wie man wohl

geglaubt hat), sinkt er seiner specifiken Schwere wegen nach unten, so daß er zulezt ganz unten zu stehen kommt, und das Gesicht nach hinten gekehrt ist. Dieses Herabsinken des Kopfs kann aber, durch verschiedene Ursachen, z. B. bei Mangel des Schaafwassers, bei einer schiefen Lage der Gebärmutter, bei zu frühzeitigen Wehen, oder auch durch äußere Beleidigungen, als durch Einschnüren u. s. w. zuweilen erschwert, oder wohl gänzlich verhindert werden; woraus dann die verschiedenen schweren Geburten, welche von einer widernatürlichen Lage des Kindes herrühren, entstehen.

§. 11.

Während der ganzen Zeit der Schwangerschaft ist aber auch die Gebärmutter verschiedenen merkwürdigen Veränderungen unterworfen. Anfänglich senkt sie sich tiefer ins Becken, daher man es selten in den drei ersten Monaten einem Frauenzimmer ansehen kann, daß sie schwanger sey; sie scheint vielmehr etwas dünner, weil durch die Gebärmutter die Eingeweide des Unterleibes mit zur Höle des Beckens in etwas hinunter gezogen werden. Gegen die Hälfte, oder zu Ende des dritten Monats aber, verläßt sie das Becken, steigt über die Schaambeine in die Höhe, und füllt nun immer mehr die Höle des Unterleibes an, bis er sich zulezt, nämlich zu Ende der Schwangerschaft, wieder hinabsenkt. Zugleich dehnt sie sich auch, so wie das Kind an

Größe

Größe zunimmt, weiter und weiter aus, wobei ihre Wände oder ihre Subſtanz aber in Anſehung ihrer Dicke, weil ſie nunmehr mehr Blut in ihren Gefäßen enthält, nicht vermindert wird. Der untere Theil derſelben, oder der Hals, wird in den leztern Monaten kürzer, und ſeine Mündung, oder der Muttermund, öffnet ſich immer mehr, ſo wie die Schwangere der Niederkunft immer mehr näher kommt. Wenn nun die Gebärmutter die ſtärkſte Ausdehnung erreicht hat, und die Beſchwerden derſelben aufs Höchſte geſtiegen ſind, ſo entſteht in ihr ein Beſtreben ſich ihrer Laſt zu entledigen, es fängt der obere Theil, oder der Grund derſelben ſich zuſammen zu ziehen an, und unter ſolchem Zuſammenziehen, welches man die Wehen nennt, wird dann durch Unterſtützung des Zwergfells und der Bauchmuskeln, gegen die 36ſte bis 40ſte Woche, das bisher in ihr verborgen gelegene Kind gebohren. Zuweilen geſchieht ein ſolches Zuſammenziehen, und die Geburt, auch vor dieſer gewöhnlichen Zeit, und ſolche Geburten werden zu frühzeitige, oder wenn ſie vor der 28ſten Woche oder vor dem ſiebenten Monate geſchehen, Umſchläge oder Abortus, genannt.

Zweiter Abschnitt.

Von den Kennzeichen der Schwangerschaft.

§. 1.

Sobald ein Frauenzimmer schwanger geworden ist, so muß sie auch sogleich, eine der Schwangerschaft gemäße Lebensart anfangen, denn es ist ihr ein Pfand anvertrauet worden, dessen sorgenlose Vernachlässigung, sowohl dem Pfande als auch ihr selbst schaden kann. Viele Neulinge in der Ehe werden aber manchmal schwanger, ohne einmal zu wissen, daß sie schwanger sind, weil ihnen entweder die Kennzeichen der Schwangerschaft gänzlich unbekannt sind, oder doch zu wenig darauf achten, und verhalten sich dann, noch eben so, als wie sie nicht schwanger waren. Für diese soll dieser Abschnitt bestimmt seyn, in welchem ich sie auf die vorzüglichsten Kennzeichen der Schwangerschaft aufmerksam machen will. Es giebt allgemeinere und besondere Kennzeichen der Schwangerschaft, wovon die ersteren welche auch die ungewissen genannt werden, theils von der Einsaugung eines Theils des männlichen Saamens, theils von dem neuen ungewöhnlichem Reize auf die Nerven, theils von der Vollblütigkeit, welche nach dem Aussenbleiben der monathlichen Reinigung, und theils von dem Druck der ausgedehnten Gebärmutter auf die Eingeweide und größern Blut- und Wassergefäßen, entstehen.

§. 2.

§. 2.

Zu dieſen, ſowohl allgemeinern als beſonderen Kennzeichen gehören hauptſächlich folgende:

1) Bei dem Beiſchlafe ſelbſt, und gleich nach demſelben, ſpüren ſie eine ganz eigne innre Empfindung und einen Schauer, welcher bei einem unfruchtbaren Beiſchlafe nicht ſeyn ſoll.

2) Zuweilen empfinden ſie bald nach der ehelichen Umarmung ein Drücken in der Gegend des Nabels *u*).

3) Sie werden von einer Mattigkeit, träger Unluſt, und einem Ziehen in den Gliedern, beſonders im Rücken, befallen.

4) Sie bekommen zuweilen einen Eckel für gewöhnliche und ihnen ſonſt angenehme Speiſen, und hingegen öfters Luſt zu ganz ungewöhnlichen.

5) Es ſtellen ſich Uebelkeit, Brechen, Kopfſchmerzen, Zahnſchmerzen, fliegende Hitze, Schwindel und Ohnmachten ein.

6) Sie bekommen ein ſchmerzhaftes Urinlaſſen, welches ein ziemlich ſicheres Zeichen iſt, ſobald noch einige andere damit vergeſellſchaftet ſind.

7) Manchmal bekommen ſie eine ſehr bleiche Geſichtsfarbe, blaue Kreiſe um die Augen, und

u) Die Türkinnen ſehen hierauf ſehr, und ſobald ſie dieſes bemerken, ſo baden ſie ſich weit öfterer, weil nämlich das warme Bad, dieſe krampfhafte Bewegungen mindert.

es fahren ihnen kleine Blattergen, oder gelbe Flecken, hauptsächlich an der Stirn aus.

8) Der ganze Körper wird reizbarer, so daß ihnen manchmal sogar leichte Röcke zu schwer sind.

9) Auch ihre Sinne und ihre Seele ist empfindlicher, sie können sich öfters über ganz unbedeutende Dinge, ganz entsezlich ärgern, und alles ist ihnen zu pikant.

10) Die monatliche Reinigung bleibt aus, und es erscheinen alle Zeichen der Vollblütigkeit. Hiebei muß ich aber bemerken, daß, so untrüglich das Ausbleiben der monatlichen Reinigung, gewöhnlich auch gehalten wird, es doch nie als ein ganz sicheres Kennzeichen angesehen werden müsse; denn sie kann auch, ohne schwanger zu seyn, ausbleiben; so wie man ebenfalls, besonders bei Fehlern der Eingeweide des Unterleibes, auch Beispiele genug hat, daß Frauen schwanger seyn können, und dennoch diesen monatlichen Blutverlust, noch zwei, drei, vier, ja wohl fünf Mal bekommen können.

11) Zu Ende des dritten Monats, verläßt die Gebärmutter das Becken und steigt in die Höhe, und nun kann man die Schwangerschaft, an der immer mehr zunehmenden Ausdehnung des Unterleibes erkennen.

12) Den ganzen vierten Monat hindurch, befindet sich die Schwangere ziemlich wohl.

13) Im fünften Monate hat die Gebärmutter, schon eine solche Größe erreicht, daß sie

zwischen

zwiſchen den Schoosbeinen und dem Nabel deutlich fühlbar, und wegen ihres Drucks, im Stande iſt, verſchiedene Verrichtungen der Eingeweide zu ſtören, denn:

14) Die Gedärme werden höher hinaufgetrieben, und die dünnen größtentheils gegen die linke Seite gedrückt. Daher der Fortgang der Speiſen einen großen Aufenthalt erleidet, und ſich an verſchiedenen Stellen mehr Luft entwickelt, woraus ſich das Poltern im Leibe, und die häufigen Blähungen in dieſer Periode der Schwangerſchaft erklären laſſen.

15) Sobald ſie nur etwas viel eſſen, ſo bekommen ſie ſogleich Magendrücken.

16) Das Athenholen iſt ihnen beſchwerlich, weil dem Zwergfelle ſeine Ausdehnung nach unten behindert wird.

17) Drückt die Gebärmutter mehr nach der rechten Seite, und auf die Leber, ſo wird dadurch ein ſtärkerer Abgang der Galle befördert, daher ſie oft zu Stuhl gehen müſſen; geſchieht dieſes nicht, ſo iſt der Stuhlgang ſparſamer.

18) Zu Ende des fünften Monats, bemerkt man die Bewegung des Kindes, und die Brüſte fangen an, anzuſchwellen, härter zu werden, und etwas zu ſchmerzen.

19) Es zeigt ſich an der Stelle, wo die Warze liegt, ein naſſer Fleck im Hemde, und wenn man ſie drückt kommt eine Feuchtigkeit heraus, welche anfangs dünn und helle iſt, im ſiebenten

Monat schon trüber wird, und im achten Milchstreifen enthält.

20) Man fühlt zwischen den Brüsten und der Achselgrube, die Wassergefäße, strotzend, wie Federkiele liegen.

21) Im sechsten Monat stehet das Gewölbe der Gebärmutter, dem Nabel gegenüber, und im siebenten schon zwey Finger breit höher.

22) Auch entstehen in diesen Monaten öfters Blutadergeschwülste (varices), wegen des verhinderten Rückgangs des Bluts durch die Blutadern.

23) In eben dieser Periode bemerkt man auch zuweilen geschwollene Füße, welchen einige Frauensleute mehr, andere weniger ausgesezt sind. Diese Beschwerde entsteht alsdann, wenn die Gebärmutter mehr aufs Rückgraat, und auf die, in dieser Gegend sehr häufigen Wassergefäße drückt.

24) Die Nabelgrube fängt in eben diesem Monate an, flächer zu werden, und der Nabel, je näher die Frau der Niederkunft kömmt, herauszutreten an. Bei Frauen, die schon ein, oder mehrere Kinder gebohren haben, erscheint dieses Zeichen schon im sechsten Monate.

25) Im achten Monat, wo die Gebärmutter fast die Herzgrube erreicht hat, fängt sie wieder an, sich mählich zum Becken hinab zu senken; es entstehen alsdann zuweilen, Verhaltung des Urins, oder der benachbarten Ausleerung,

Beſchwerden in der rechten oder linken Seite, Krampf in der Lende, und auch wohl eine plözliche Waſſergeſchwulſt der Füße.

26) Während der ganzen Schwangerſchaft, laſſen ſich auch verſchiedene wichtige Veränderungen der Gebärmutter, durch den Angriff, oder durch die Unterſuchung mit dem Finger, bemerken, und die Kennzeichen die wir dadurch erhalten, gehören zu den ſicherſten. Es würde aber überflüſſig ſeyn, wenn ich auch dieſe hier anführen wollte, da ein jeder Geburtshelfer, und eine jede unterrichtete Hebamme dieſe kennt, und zu unterſcheiden wiſſen wird.

§. 3.

Von denjenigen dieſer angeführten Kennzeichen der Schwangerſchaft, welche blos kränkliche Zufälle ſind, muß man aber nicht glauben, daß ſie beſtändig in gleichem Grade, und in gleicher Menge mit der Schwangerſchaft verbunden ſeyen; ſondern es ſind ihrer bald mehr bald weniger vorhanden, bald ſind ſie merklicher, bald minder merklich, welches hauptſächlich mit von der Leibesbeſchaffenheit der Schwangern abhängt.

Dritter Abschnitt.

Von den gewöhnlichen Ursachen des nachtheiligen Verhaltens der Schwangern.

§. 1.

Eine jede Frau ist verpflichtet, für ihr Kind, auch schon vor der Geburt desselben behörige Sorgfalt zu haben. Dies ist ein Gesetz der Natur, daß auch von den unvernünftigen Thieren unverlezt beobachtet wird. Aber wie sich überhaupt der Mensch so öfters unter die Thiere herabsezt, und sein, sonst so über alle Erdgeschöpfe erhabenes Wesen, verläugnet und mit Füßen tritt, so bemerken wir leider fast täglich, daß schwangere Mütter, ganz uneingedenk ihres, in ihrem Schooße verborgenen Kindes, so in den Tag hinein leben, als wenn sie nicht schwanger wären. Wie manchmal hat mich nicht Entsetzen ergriffen, wenn ich Frauen, an allen Vergnügen, an Tanzen, Springen, Reiten und andern heftigern Leibesbewegungen, auch während der Schwangerschaft theilnehmen sah! oder wenn ich Freundinnen vom Kartenspiel, wie sonst Tage lang am Spieltisch bemerkte! Und wo ist der Menschenfreund, in dem sich nicht die Natur empören sollte, wenn er Frauen sieht, die sogar in der Schwangerschaft ihren Unterleib zusammenzwängen, und lieber an sich, und dem Kinde, das sie unter ihren Herzen tragen, Mörderinnen

rinnen werden wollen, als in Gesellschaft mit einer etwas breiteren Taille zu erscheinen! Und muß einen nicht vor Verdruß und Wehmuth das Herz bluten, wenn man Schwangere sieht, die ihren Magen mit den schädlichsten Sachen füllen, und dadurch in das Kind den Stoff zu einer lebenswierigen Schwäche legen. — O schwangere Mütter! schenkt meiner Bitte euer Ohr und euer Herz! bedenkt doch, daß eure Bestimmung und eure größte Würde darinn besteht, Gott und dem Staate gute Bürger zu geben, und daß ihr also den großen Zweck, eurer Schöpfung vereitelt, wenn ihr nicht von dem Augenblicke der Empfängniß an, alle Sorgfalt auf eure Früchte wendet. Es ist Pflicht für euch, euch des Kindes wegen, welches ihr unter eurem Herzen traget, manches zu entziehen, und ihr habt ein ernstes Gericht zu erwarten, wenn ihr ein Geschöpf Gottes, in seiner Entwickelung stört, oder für die Welt weniger brauchbar macht. Leset den Abschnitt von der Empfängniß und Schwangerschaft, und ihr werdet finden, daß der allgütige und weise Schöpfer, zu eurem und des Kindes besten, alles so vortreflich einrichtete, und wenn ihr Menschen seyd, und ein gefühlvolles Herz in euren Busen traget, so muß sich eure Haut sträuben, wenn ihr bedenkt, daß ihr diese göttliche Einrichtung so manchmal frevelvoll vernichtet! Und wenn euch das Leben und das Beste eures Kindes nicht genug am Herzen liegen sollte,

so

so seyd doch für euch selbst besorgter, und wißt, daß jedes schlechte Verhalten einer Schwangern, ihr Gesundheit und Leben nehmen könne! — Nochmal, ihr schwangern Mütter, gönnt mir euer Ohr und euer Herz! seyd Menschen! folgt eurer erhabenen Bestimmung! und vergeßt, wenn Gott euch nicht vergessen soll, auch eure noch ungebohrnen Kinder nicht!

§. 2.

Es giebt meiner Meinung nach, drei Hauptursachen, woraus gewöhnlich, die verschiedenen Arten des nachtheiligen Verhaltens der Schwangern zu entstehen pflegen, nämlich: Unwissenheit, Schaamhaftigkeit und Leichtsinn.

§. 3.

Die erste Hauptursache ist Unwissenheit, denn es ist wohl unläugbar gewiß, daß sich sehr viele verehlichen, ohne den eigentlichen Zweck, den der Staat, bei Einsetzung der Ehe hatte, zu wissen; sie kümmern sich nicht um die Pflichten, die ihnen dieser Stand auferlegt; haben keine behörige Begriffe von der Absicht der Natur, von der Würde des Mutterstandes, und wissen nicht was sie als Schwangere, ihrer Frucht und dem Staate schuldig sind. Daher leben sie dann noch immer so uneingeschränkt fort, als wenn sie in ihrem unverehlichten Zustande wären. Manche werden auch schwanger, und weil sie nichts

von

von den ersten Kennzeichen der Schwangerschaft gehört, so wissen sie nicht einmal, daß sie schwanger sind, und können daher sich und dem Kinde, in den ersten Monaten mancherley Schaden zufügen. Daher es denn gar nicht übel wäre, wenn man junge Eheleute, und vorzüglich die Mädchen, vor ihrer Verheirathung, mit ihren künftigen Zustande, mit ihrer Bestimmung, und den Pflichten bekannt machte, welche der Ehestand von ihnen fordert. Man muß sich wundern, wenn man in diesem Punkte, weit unaufgeklärtere Völker als wir, doch weit aufgeklärterer handeln sieht, denn so lassen z. B. die Völker von Sierraleone, ihre reifen Mädchen, in einem besonders dazu bestimmten Hause, ein ganzes Jahr hindurch, in alle dem, was auf ihren künftigen Zustand Einfluß haben kann, durch Greise von deren moralisch guten Charakter man überzeugt ist, unterrichten *v*).

§. 4.

v) *Dapper* Descript. de l'Afriq. et Gaya. — Sollte nicht auch bei uns eine ähnliche Einrichtung getroffen werden können? — ich dächte es, wenn z. B. einer der ältesten Prediger, von unbescholtenen Lebenswandel, und der sich von dieser Wissenschaft behörige Kenntniß erworben hat, dazu bestimmt wäre, den Frauensleuten, kurz vor ihrer Verehlichung, unter den Titel eines praktisch-moralischen Collegiums, das, was sie als Ehefrauen zu wissen nöthig haben,

§. 24.

Eine zweite Hauptursache des nachtheiligen Verhaltens der Schwangern, ist: Schaamhaftigkeit, welche ihren Grund wohl theils darinn haben mag, daß die Eltern, oder die Mütter mit ihren erwachsenen Töchtern, nicht vertraut genug von ihrer Bestimmung reden, sondern wohl gar, wie man es öfters bemerken wird, wenn sie von dergleichen Sachen mit andern sprechen, ihnen einen bedeutenden Wink zur Entfernung geben, oder wo das nicht, doch zu verblümt davon reden; theils aber hat diese Schaamhaftigkeit ihren Grund auch darinn, daß man die jungen Frauensleute, nicht mit der Würde einer Schwangern und einer Mutter bekannt macht. Ist nun ein junges verehlichtes Frauenzimmer zum erstenmal schwanger, so hält die Schaam sie zurück, sich nach verschiedenen Dingen zu erkundigen, worüber sie doch so gern Aufklärung hätte; sucht vielleicht auch wohl, ihre Schwangerschaft so viel wie möglich zu verbergen, und kann also auf eine unschuldige Art, sich und ihrem Kinde mancherlei Uebel zuwege bringen. Zückert sagt: „die jungen Frauen, die noch Neulinge in der Ehe sind, und sich aus Modestie, nicht gern um die Ehestandsangelegenheiten haben, und die Pflichten die ihnen in diesem neuen Stande obliegen, mit Würde vortrüge.

ten bei ihren Freundinnen erkundigen wollen, — glauben mehrentheils nicht eher, daß sie in anderen Umständen sind, als bis es ihnen die ganze Welt sagen kann. Unterdessen leben sie unbesorgt mit aller jungfräulichen Lebhaftigkeit, und bereiten sich in stolzer Sicherheit viele künftige Uebel.„ Es sollten daher die Mütter nicht so einfältig und zurückhaltend mit ihren erwachsenen Töchtern umgehen, sondern einen etwas vertrauteren Umgang, der dabei doch immer anständig seyn kann, mit ihnen pflegen, und wo sich nur eine schickliche Gelegenheit darbietet, sie mit ihrer Bestimmung, und ihrer körperlichen Einrichtung bekannt machen, wodurch vielleicht auch manche im finstern schleichende Sünde, und andere Fehler des weiblichen Körpers verhindert werden könnten; und endlich sollten die Eltern es sich zur angelegensten Pflicht machen, ihren Kindern schon frühzeitig Ehrfurcht für eine Schwangere einzuflößen: denn die Würde einer Schwangern, wird in unserm aufgeklärten Jahrhundert zu sehr verkannt, da sie doch unstreitig sehr groß ist, daher auch die Athenienser, so viel Ehrfurcht für die Schwangern hatten, daß sie selbst der Mörder schonten, die ihre Zuflucht zu einer Schwangern nahmen; und die alten persischen Könige eine jede, die gesegneten Leibes war, mit einer doppelten Goldmünze beschenkten; und die Chineserinnen, wenn sie keine Kinder bekommen, sich stellen, als wenn sie

schwanger wären, und aus dem Hospitale ein Kind holen, welches sie, nur blos um die Ehre zu haben, Kinder gebohren zu haben, an Kindes Statt annehmen *w*).

§. 5.

Die dritte Hauptursache des nachtheiligen Verhaltens der Schwangern, ist: Leichtsinn. Sie haben nicht Zärtlichkeit genug für die Frucht ihres Leibes, und es ist ihnen gleichgültig, ob sie ein vollkommnes, oder ein unvollkommnes, ein gesundes oder ein krankes, ein lebendiges oder ein todtes Kind gebähren. Ein Vernünftiger kann es sich kaum denken, daß ein solcher widernatürlicher Leichtsinn der Schwangern möglich sey, und doch bemerkt man solche Unmenschen noch täglich, die, die Pflichten wissen, die sie Gott, ihrem Kinde, und dem Staate schuldig sind, und bei allem Wissen, und bei aller Einsicht dennoch so sorgenlos, der Ueppigkeit und Schwelgerei fröhnen, als wenn kein Kind unter ihrem Herzen läge. Nicht selten mögen auch wohl zwei Irrthümer zum Leichtsinn der Schwangern beitragen; der erste nämlich ist der: es glauben verschiedene, daß das

Kind

w) Dorville A. a. O. — zu Eßlingen in Schwaben, empfängt nach geendigter Weinlese, jede Frau vom Stadtrathe, eine, der Schwangern aber jede zwey Maas Weins zum Geschenk. *Thom. Bartholin.* de puerper. veter.

Kind nicht eher, als gegen den vierten oder fünften Monat Leben bekomme, und der zweite besteht darinn, daß die Mütter gewöhnlich glauben, sie hätten sich wegen des Todes ihres Kindes in Mutterleibe nichts vorzuwerfen, so bald sie keine vorsetzliche Mittel es zu tödten angewendet hätten: — Aber welche Irthümer! Irthümer, welche warlich kein Menschenfreund, sondern nur der Unsinn, um euren Begierden zu schmeicheln, euch gelehrt haben kann! Es empfängt das Kind gleich im Augenblicke der Empfängniß sein Leben, und eine Mutter wird also Kindesmörderinn, wenn sie nicht alle Sorgfalt anwendet, das Leben ihrer zarten Frucht, vom ersten Augenblick ihres Seyns an, zu erhalten x). Sie werden zwar nicht als Mörderinnen vom weltlichen Gerichte angeklagt, aber Natur und Vernunft lassen es vermuthen, daß es ihnen bis zu einem ernstern und unpartheiischen Gerichte, vorbehalten wird; denn, ist es nicht einerlei, ob ich einem ungebohrnen Kinde, oder einem gebohrnen Kinde das Leben nehme, sind sie nicht beide lebendige Geschöpfe? und ist es nicht einer-

 lei,

x) Daher auch eine Schwangere, nach bürgerlichen Gesetzen, nicht auf die Tortur, oder wenn sie den Tod verdient hat, getödtet werden darf; denn Leyser sagt: „Wer will das Blut der unschuldigen mit hingerichteten Leibesfrucht über sich nehmen?„ — Siehe seine Meditationes ad Pandect. Vol. I. Spec. XIV. §. 11.

lei, ob die Verzweiflung und Furcht vor zu großer Schande, dem Kinde das Messer ins Herz stößt, oder wenn ich blos zur Befriedigung meiner Begierden, die schuldigen Pflichten übertrete, meinen Körper allen Ausschweifungen überlasse, und so Mörderinn des Kindes werde? und sollte dieser Mord, weil nicht Verzweiflung, nicht Furcht vor zu großer Schande, sondern blos Ueppigkeit und Leichtsinn, die Ursachen davon sind, nicht noch strafbarer seyn? — O Mütter! die ihr euch nicht unter die Klasse der unvernünftigen Thiere herabsetzen wollt, überlegt dieses wohl, und denkt etwas ernstlicher über diesen wichtigen Gegenstand nach! — Aber auch euch, ihr Väter, gilt dieser Zuruf! denn auch ihr könnt Mörder eurer ungebohrnen Kinder werden, wenn ihr eurer schwangern Weiber nicht schonet *y*). Ich mag dieses nicht weiter entwickeln: sondern will es eurem eignen Nachdenken überlassen!

„Sieh dort, sich sorgenvoll der Vögel Männer Chor
Und zärtlich, um das Nest der schwachen Gattinn schwingen:
Und du, du kannst dein Weib, empfindungsloser Thor!
Und dein verschloßnes Ich, um deinen Beistand bringen?„

y) Wer sich bei den Morgenländern unterfteht, ein schwangeres Weib zu beleidigen, der wird als ein Ungeheuer angesehn, das man vertilgen muß, und wer ihnen nicht mit der zärtlichsten Achtung begegnet, der fehlt gegen eine religiöse Uebung, die sie auf das sorgfältigste beobachten. — 5. Moses 21. 22. 23.

Vierter Abschnitt.

Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung des Beischlafs z).

§. 1.

Darf eine Frau, während ihrer Schwangerschaft sich ohne Schaden ehelich beiwohnen lassen? dieses ist eine sehr wichtige Frage, woran aber wohl sehr wenige Eheleute denken mögen. Alle Völker von ganz Nigritien, im Königreiche Benin, auf der Sclavenküste, die Völker welche zwischen Sierra Leone und dem Flusse Sestro, so wie auch die, die an der Gembra wohnen, verabscheuen den Umgang mit einer schwangern Frau, und sehen jede Berührung eines gesegneten Weibes als einen Greuel an *a*). Eben so haben auch die ottomanischen Völker, einen großen Abscheu dagegen, und bei der Essenischen Sekte unter den Juden, unterstund sich keiner, mit seinem schwangern Weibe eheliche Umarmung zu pflegen *b*). Und der heilige Hieronymus sagt: „diejenigen, welche angeben, daß sie sich für das Beste des gemeinen Wesens, und des menschlichen Geschlechts verehlichen und Kinder zeugen; sollten doch wenig-

z) Franck's System einer mediz. Polizei 1 Band S. 512.

a) Allgemeine Historie aller Reisen.

b) *Flav. Joseph.* de bello Judaico Lib. II. c. 7.

stens den unvernünftigen Thieren nachleben, und, wenn ihre Weiber hohen Leibes sind, nicht die Frucht wieder in ihnen zerstören, sondern gegen solche sich weniger als Liebhaber denn als Ehemänner beweisen c).„

§. 2.

Klinkosch d) sagt: „es ist kaum zu sagen, wie viel ein schwaches und zärtliches Kind, beim Beischlaf zu leiden habe; durch eine feurige Umarmung wird der Unterleib der Schwangern eingedrückt; die volle Gebärmutter senkt sich hinabwärts und in die Mutterscheide. Da die Leibesfrucht, in den ersten Monaten, aus sehr weichen und zertrennlichen Fasern besteht, so ist kein Wunder, wenn sie durch eine zur Unzeit angebrachte Liebesbezeugung zwischen Eheleuten — bald zernichtet, und unzeitig abgetrieben, bald übel gestaltet, halb tod, oder mit immer anklebenden Fehlern des Gehirns, auf die Welt gebracht wird. Die Gefäße der schwangern Gebärmutter entwickeln und erweitern sich mehr und mehr, sie wird vollblütiger, weicher und weit reizbarer. Durch den Beischlaf wird der Zufluß und die natürliche Hitze dieses Theils, aus ganz begreiflichen Ursachen, vermehrt, ein gewisser

c) Lib. I. contr. Jovian. c. V. XXXII. Qu. 4. Orig. homil. 5. super. Genes. XIX. — J. F. *Beck* Diss. de coniugalis debiti praestatione §. 18.

d) Dissert. medic. select. Pragens. Vol. I.

ser Krampf bemächtiget sich aller Gefäße; das in Schwangern schon ohnehin dickere Blut, nimmt an Dichtheit und Fähigkeit zu Entzündungen zu, die Gefäße werden verstopft, oder zerrissen, die Säfte trocknen aus und stocken, und die Mütter sind während ihrer Schwangerschaft, theils der Erzeugung der Wasserblasgen (hydatides) und falschen Wassern, theils Blutflüssen, einer Vereiterung, dem Brande, Mutterverhärtungen, unzeitigen Geburten und Fieberanfällen, während der Wochenzeit aber, oft dem Tode selbst unterworfen.„

§. 3.

Man sieht hieraus, daß der Beischlaf mit einer Schwangern, sowohl für Kind als Mutter, wirklich gefährlich werden kann. Die tägliche Erfahrung lehrt indeß aber doch, daß der Beischlaf mit einer Schwangern nicht immer schädlich sey. Es kommt dabei nämlich auf verschiedene Umstände an:

1) Daß der Beischlaf nicht auf eine zu rüde, und wie Herr Hofrath Frank sagt, auf eine zu klozmäßige Art geschehe;

2) Daß er nicht gemißbraucht und zu häufig geschehe;

3) Daß man sich vorzüglich, im dritten, vierten und den lezten Monaten der Schwangerschaft desselben enthalte, weil in diesen Zeiten, vorzüglich leicht ein Mißgebähren entstehen kann; denn in den lezten Monaten entwickelt sich in der

Gebärmutter schon ein Bestreben, sich ihrer Last zu entledigen, so daß sie öfters nur noch eines kleinen Reizes bedarf, um sich zusammen zu ziehen, und auf solche Weise eine unzeitige Frucht zur Welt zu bringen: daher auch die Kanonisten einstimmig behaupten, daß der Beischlaf mit einer Schwangern, wegen der daraus entstehenden zufrühzeitigen Abtreibung der Frucht, nie erlaubt sey *e*), und Daries ihn Hurerei nennt. *f*)

4) Daß man um die Zeit, wenn sonst die monatliche Reinigung gewöhnlich zu kommen pflegt, seine Begierden bekämpfe, weil alsdann immer einige Geneigtheit zu Umschlägen da zu seyn pflegt;

5) Daß man auch mit auf die körperliche Beschaffenheit der Frau sehe; denn, bei Vollblütigen, die zugleich zärtliche Glieder, empfindliche Nerven, schwammigtes Fleisch, und enge und schwache Blutgefäße haben, hat man immer mehr üble Folgen zu befürchten, als bei Frauen, die weniger vollblütig, oder doch einen festern Körper und ein phlegmatischeres Temperament haben;

6) Hat man gefunden, daß eine Frau sehr zu Umschlägen geneigt sey, und wirklich schon mehrere gehabt hat, so ist es nothwendig, den Beischlaf während der Schwangerschaft gänzlich einzu-

e) *Paul. Zachias* Quaest. med. legal. Lib. VII. T. III. Qu. 3. n. 15.

f) In dem Discours über sein Naturrecht §. 568.

einzustellen, denn Klinkosch erzählt, daß blos durch den Beischlaf während der Schwangerschaft, eine gewisse gesunde Frau, fünfmal zu frühzeitige Kinder zur Welt gebracht habe, welches durch nichts anders hätte abgeholfen werden können, als daß er ihr den Beischlaf während der Schwangerschaft einmal gänzlich verboten, worauf sie denn auch behörige und reife Früchte gebohren hätte; und

7) ist nichts mehr zu empfehlen, als daß man sich ganz vorzüglich bei einer zum erstenmale Schwangern des Beischlafs so viel wie möglich enthalte, und zumal dann, wenn die Frau noch sehr jung ist; denn es kann in der ersten Schwangerschaft, sehr leicht die Anlage zu den folgenden glücklichen oder unglücklichen Geburten gelegt werden. Hat aber die Frau die erste Schwangerschaft glücklich und behörig durchbracht, hat man keine Disposizion zu Umschlägen, oder andern sowohl für Mutter als Kind nachtheiligen Folgen bemerkt, so darf man, wenn man die vier ersten Regeln welche ich gegeben habe, beobachtet, schon etwas dreister seyn, doch aber so, daß man nie die Bescheidenheit dabei außer Augen setzet.

Fünfter Abschnitt.

Vom Verhalten der Schwangern, in Ansehung der Luft in welcher sie leben.

§. 1.

Ehe ich zu dem eigentlichen Zweck dieses Abschnitts komme, halte ich, um einige Resultate daraus ziehen zu können, für nothwendig, erst einige Bemerkungen von der Luft überhaupt, voran zu schicken.

Unter Luft, versteht man denjenigen flüssigen, unsichtbaren, aber doch fühlbaren Körper, welcher die ganze Erdkugel von allen Seiten umgiebt, auch bis zu einer gewissen Tiefe in dieselbe hineindringt, und zum Leben des Menschen, sobald er aus dem Schooße seiner Mutter hervorgegangen, absolut nothwendig ist, daher er auch von einigen die Speise des Lebens genannt wird.

§. 2.

Woraus die Luft aber entstehe? ist eine Frage, die sich wie viele in der Naturlehre, nicht mit Gewißheit beantworten läßt, indem nämlich die fremden Theile, womit sie vermischt ist, nicht von ihr getrennt werden können.

§. 3.

Man theilt die Luft, in ätherische und atmosphärische, und versteht unter der ersteren, jene höhere und feinere Luft, welche sich durch alle Him-

Himmelsgegenden verbreitet, und auch die dichteſten Körper zu durchdringen vermag; unter der lezteren aber, diejenige Luftmaſſe, welche unſerer Erdkugel zunächſt iſt, dieſelbe, wie eine Schaale, in ihrem ganzen Umfange umgiebt, und ſich in einer beträchtlichen Höhe zum Firmamente hinauf erſtreckt g).

§. 4.

Es beſizt die Luft weſentliche und zufällige Eigenſchaften. Die weſentlichen ſind: ihre Flüſſigkeit, Durchſichtigkeit, Schwere und Elaſtizität; und die zufälligen erhält ſie, durch die Beimiſchung fremder Körper.

Die erſte weſentliche Eigenſchaft oder die Flüſſigkeit, beweiſt daß ſie aus ungemein feinen Theilen zuſammen geſezt ſey, weil wir auch durch die beſten Mikroſkope ſie zu erkennen nicht im Stande ſind, und weil dieſe Flüſſigkeit auch weder durch Kälte, noch durch die Kunſt zu heben iſt. Dieſe Flüſſigkeit beweiſet ſich 1) durch ihre Wirkung aufs Feuer, welches verlöſcht, wenn

g) *Mr. de la Hire* ſur la Hauteur de l'Atmoſphére in den Mém. de l'Acad. Roy. des Sc. 1713. p. 54. glaubt, daß die Höhe 8 bis 10 geographiſche Meilen betrage; indeß, da die Dichtheit und Höhe der Atmoſphäre nach den Gegenden verſchieden iſt, (denn ſo muß ſie z. B. unter dem Aequator am höchſten ſeyn) ſo läßt ſich dieſes aus der Dauer der Dämmerung, nur als wahrſcheinlich und als eine runde Zahl annehmen.

wenn die Luft davon entfernt wird, weil alsdann nichts vorhanden ist, welches die Körpergen des Feuers, gegen der brennbaren Substanz ihre anwendet, und die Zerstreuung der Flamme verhindert *h*); 2) durch ihre genaue Vermischung mit dem Wasser; 3) durch ihre Durchdringlichkeit, welche aber doch, beiweiten nicht so stark, als die Durchdringlichkeit des Wassers, wiewohl sie flüssiger, ist; 4) durch den Einfluß, welchen sie auf unser Blut hat, indem sie durch ihr flüssiges Wesen, dasselbe gleichsam belebt, und 5) dadurch, daß sich andere Körper mit Leichtigkeit darinn bewegen können.

Die zweite wesentliche Eigenschaft der Luft ist die Durchsichtigkeit, welche zugleich auch ein Hauptbeweiß ihrer Flüssigkeit seyn kann. Zuweilen ist sie weniger durchsichtig, welches theils von der Brechung der Lichtstralen in derselben, und theils vom Nebel und andern Veränderungen abhängen kann; daher auch in Persien, wo die Luft trockner und reiner, sie auch äußerst durchsichtig ist, und dem Himmel ein weit glänzenders Ansehen giebt.

Die dritte wesendliche Eigenschaft der Luft, ist die Schwere, welche aber 800 mal weniger als die Schwere des Wassers beträgt, so daß ein Kubikschuh Luft ohngefehr 585 Grane, und also ein Kubikzoll nicht viel über einen halben Gran wiegt.

h) Richard's natürliche Geschichte der Luft. 1 B. S. 285.

wiegt. Mittelſt dieſer Schwere, drückt ſie auf alle ihr entgegenſtehende Körper, und zeigt ſich dadurch auf dieſelben ſo überaus wirkſam. Denn das Blut der Menſchen und Thiere, würde die eigentlichen Blutgefäße verlaſſen, und vermöge der darinn enthaltenen elaſtiſchen Luft, durch die Schweislöcher dringen, wenn nicht die uns umgebende atmoſphäriſche Luft, durch ihre Schwere und ihren Druck dieſe widernatürliche Ausdehnung der Gefäße behinderte. Dieſe Eigenſchaft der Luft beweißt ſich nicht zu allen Zeiten, und an allen Orten gleich ſtark, ſondern iſt einer großen Verſchiedenheit unterworfen, die theils von der Wärme, theils von der Kälte, theils von den Ausdünſtungen, theils von den Winden, und theils auch von der Höhe des Orts abhängen kann; denn die Wärme macht die Luft leichter; die Kälte, ſchwerer; einige Ausdünſtungen beſonders die trocknen irdiſchen, machen ſie ſchwerer, und andere leichter; Winde welche die Luft abwärts treiben, ſchwerer; und endlich je höher der Ort, um deſto leichter, und je tiefer, um deſto ſchwerer iſt ſie: Im lezten Fall, findet aber doch zuweilen Ausnahme ſtatt, denn die Luft kann an höhern Orten, wenn ſie durch die Kälte verdichtet worden, ſchwerer ſeyn, als in tiefliegenden Gegenden, wo ſie durch die Wärme verdünnt worden iſt.

Die vierte weſentliche Eigenſchaft der Luft, iſt die Elaſtizität oder Federkraft, woraus ſehr viele

viele ihrer Wirkungen sich erklären lassen. Kein Körper besizt diese Kraft in einem so hohen und regelmäßigen Grade, und bei keinem Körper ist sie von einer solchen Dauer; denn wenn man eine gute Windbüchse ladet, so wird man nach sechs Jahren, ihre Wirkung noch eben so stark finden, als wenn sie so eben geladen wäre, ja, man hat sogar beobachtet, daß auch funfzehn Jahre zur merklichen Veränderung derselben noch nicht hinreichend sind. Nächst der Dauer der Federkraft, hat sie auch noch das, vor allen elastischen Körpern eigenthümlich, daß sie die Kraft der Ausdehnung in sich selbst hat. Indeß so kann doch auch diese Eigenschaft der Luft vermehrt und vermindert werden, woraus verschiedene zufällige Eigenschaften entstehen.

§. 5.

Dieser uns umgebende Körper, oder die Luft, zeigt sich auf alle Thiere, und also auch auf den Menschen, wie Hippokrates schon bemerkt hat, ausserordentlich wirksam, und hat einen wichtigen Einfluß, theils auf sein Leben, theils auf die Beschaffenheit seines Körpers, theils auch auf sein Genie und Karakter, und beweiset sich auf diese, entweder vortheilhaft oder schädlich, je nachdem sie schwer und elastisch, kalt oder warm, trocken oder feucht, rein oder unrein, still oder stürmisch, sehr veränderlich, und nach den Jahrszeiten verschieden ist.

§. 6.

§. 6.

Von der Wirkung der Schwere und Elastizität der Luft auf den menschlichen Körper i).

Der Mensch ist nicht nur von Luft umgeben, sondern es ist auch in seinem Körper, in seinen Säften, in seinen Lungen u. s. w. eine Menge Luft enthalten. Diese in unserm Körper vorhandene Luft, muß mit der äußern Luft allezeit in einem gewissen Verhältnisse stehen, wenn anders keine Unannehmlichkeiten für uns daraus entstehen sollen. Nun wissen wir aber, daß die Schwere und Elastizität der atmosphärischen Luft, vermehrt und vermindert werden kann, und auch nach der Höhe des Orts verschieden sei. Hieraus muß nothwendig folgen, daß sie nach ihrer verschiedenen Schwere und Elastizität auch verschiedene Wirkungen auf unsern Körper hervorbringen müsse, welche nach dem Grade merklicher oder unmerklicher seyn werden, nach welchem das Gleichgewicht derselben, mit der Luft welche in unserm Körper befindlich ist, gehoben wird. Daher auch vorzüglich solche, welche mit langwierigen Krankheiten, als Podagra, Hypochondrie u. s. f. behaftet sind, eine jede Veränderung dieser Eigenschaften der Luft, ohne das Barometer zu fragen, so gleich zu empfinden pflegen. Wenn die

i) Die Beschafferheit der Schwere und Leichtigkeit der Luft, zeigt das Barometer und Monometer.

die Luft zu schwer ist, so drückt sie zu sehr auf unsern Körper; es wird dadurch die unmerkliche Ausdünstung, die zum Leben und zur Gesundheit des Menschen so äußerst nothwendig ist, zurückgehalten; die Gefäße werden verengt; die Feuchtigkeiten verdickt, der Kreislauf und die Absonderung der Säfte erschwert, und Stockungen erzeugt; und weil durch den Theil der Luft, welcher in die Lungen dringt, die Lungen zu sehr ausgedehnt werden, so verlieren die Lungenbläsgen ihren Ton, und die feinern Gefäße, wovon sie umgeben sind, werden zusammengedrückt: es entsteht Beängstigung und ein sehr beschwerliches Athemholen, zumal dann, wenn die Lungen und die zum Athemholen gehörigen Werkzeuge ohnehin schon schwach sind; und ist das Gleichgewicht zwischen der innern und äußern Luft zu sehr gehoben, so kann auch ein schleuniger Tod daraus entstehen. Ist die Luft aber zu leicht, so wird hiedurch ebenfalls das Gleichgewicht der Luft unsers Körpers mit der äußern atmosphärischen Luft gehoben, und es können hiedurch noch eher üble Wirkungen hervorgebracht werden. Dieses findet vorzüglich auf sehr hohen Bergen *k*), und am meisten unter der heißen Zone, und zum Theil auch in zu stark geheizten Zimmern statt. Die innere Luft, wird, weil die äußere ihr nicht genug widersteht, zu elastisch, dehnt die Flüssigkeiten und folglich auch die Gefäße und alle weichen Theile

k) Z. B. vorzüglich auf dem Pico de Teneriffa.

Theile zu sehr aus, wie man dieses an dem Aufschwellen der Gefäße und des ganzen Körpers in einer durch die Hitze verdünnten Luft erkennen kann. Es werden hiedurch alle festen Theile erschlaft und geschwächt; die Verdauung und die Absonderungen unordentlich gemacht; die Triebkraft des Herzens und der Gefäße vermindert; der Fortgang des Bluts, wie der kleine und schwache Puls lehrt, erschwert; die Säfte werden aufgelöset; die dünneren wässerichten Feuchtigkeiten durch Schweiß gewaltsam ausgeführt; die dickeren bleiben zurück, und Faulfieber sind die gewöhnlichen Folgen davon. Aber nicht nur durch den zu geringen Widerstand, welchen eine zu leichte und zu dünne Luft auf die Oberfläche unsers Körpers äußert, wird sie uns so gefährlich, sondern auch dadurch, weil derjenige Theil derselben, welcher in die Lungen dringt, die Lungenbläsgen nicht behörig auszudehnen vermag, wodurch das Athemholen erschwert *l*), die Blutmachung in den Lungen sehr unvollkommen gemacht, Beängstigungen, Ohnmachten, Zerreissung der Gefäße, und der Tod erzeugt wer-

den

l) Daher die dünne Bergluft Auszehrungen erzeugt; z. B. im Waldeckschen, welches in Teutschland am höhesten liegt und für die Einwohner desselben, die beste Cur, eine Reise nach niedrigliegenden Gegenden, vorzüglich nach Holland ist.

den können; daher es beim Besteigen sehr hoher Berge gut und nothwendig ist, einen mit Essig getränkten Schwamm in den Mund zu nehmen, wodurch die Luft welche man einathmet schwerer wird. Aus diesen allen erhellt also, daß die Luft, wenn sie von keinen schädlichen Folgen für uns seyn soll, weder zu schwer und elastisch, noch zu leicht seyn darf, sondern daß sie mit der innern Luft des Körpers im behörigen Gleichgewichte stehen müsse; und daß vorzüglich eine Schwangere, die man in gewisser Rücksicht als eine Patientinn ansehen muß, und deren Körper zur Zeit der Schwangerschaft auch weit empfindlicher als außer derselben zu seyn pflegt, zu ihrem und des Kindes Besten, weder in einer zu schweren noch zu leichten Luft zu leben suchen müsse, das heißt: sie muß sich an keinen sumpfigten, zu tief liegenden, zu kalten, zu warmen, und mit zu vielen Dünsten angefüllten Oertern aufhalten.

§. 7.

Von der Wirkung einer zu kalten Luft auf den menschlichen Körper, und vorzüglich auf den Körper einer Schwangern *m*). Die Luft, wenn sie kalt, aber nicht zu kalt ist, ist dem Körper eher vortheilhaft als schädlich, indem sie denselben stärkt, und alle Verrichtungen desselben unterstüzt; ist sie aber zu kalt, oder

welches

m) Die Verschiedenheit der Kälte und Wärme der Luft, zeigt das Thermometer.

welches einerlei iſt, beſizt ſie zu wenig Feuertheile n), ſo kann ſie dem menſchlichen Körper und hauptſächlich einer Schwangern ſehr nachtheilig werden. Ein jeder wird es empfinden, daß in der Kälte die Faſern und Gefäße der Oberfläche des Körpers ſich krampfhaft zuſammen ziehen, und daß die Blutgefäße, die vorher ſichtbar und angeſchwollen waren, gleichſam verſchwinden, und die rothe Farbe der Haut ſich in eine blaſſe verwandelt. Dieſes beweiſet hinlänglich, daß das Blut von der äußern Oberfläche nach innen getrieben werde, woraus denn nothwendig verſchiedene öfters ſehr üble Folgen erwachſen müſſen, nämlich: 1) daß die Gefäße der innern Theile vorzüglich derjenigen, welche am wenigſten Widerſtand leiſten, und alſo auch der Gebärmutter eine widernatürliche Menge Bluts faſſen müſſen, und daß, wenn die Kälte zu ſtark und zuanhaltend iſt, die Gefäße von der Fülle des Bluts zulezt nachgeben, zerreiſſen, und auf die Weiſe Blutflüſſe entſtehen können; 2) weil das Blut in den innern Theilen zuſammengepreßt wird, ſo wird es dadurch auch verdickt, und das zu ſehr erweiterte Herz, und die zu ſehr ausgedehnten Gefäße, können ſich nicht behörig zuſammenziehen, der Kreislauf wird alſo geſchwächt, und die Natur in verſchiedenen ihrer Verrichtungen, beſonders in Abſonderung der

n) Dieſes iſt hauptſächlich, an Salpeterhaltigen Oertern, und auf hohen Gebirgen der Fall.

Säfte gestört; 3) wegen der krampfhaften Zusammenziehung der Haut, wird die unmerkliche Ausdünstung, welche, wenn wir des Tages über acht Pfunde Nahrung zu uns nehmen, fünf Pfunde beträgt, zurückgehalten, und Verstopfungen der feinern Gefäße der Oberfläche des Körpers zuwege gebracht; und da die Ausdünstung bekanntlich aus überflüssigen und schädlichen Theilen besteht, welche aus dem Körper fortgeschaft werden müssen, so entstehen alsdann Anhäufungen und Stockungen schädlicher Säfte, Kopfschmerzen, Schwindel, Schläfrigkeit, Husten, beschwerliches Athemholen, Entzündungen, Heißhunger, (welcher daher auch bei den Russen, auf den weiten Schrittschureisen so häufig ist), Kolickschmerzen, Diarrhöen, Murterblutflüsse, und nicht selten auch Umschläge und zu frühzeitige Geburten; 4) öfters verursacht die zu große Kälte der Luft aber auch noch stärkere Krämpfe, besonders bei solchen, welche dazu geneigt sind und einen sehr empfindlichen Körper haben, so daß man zuweilen wirkliche Convulsionen davon entstehen sieht. Kann also Kälte wirklich heftigere Krämpfe hervorbringen, und wissen wir, daß das Abortiren in einer krampfigten Zusammenziehung der Gebärmutter bestehe, so können auch 5) durch eine zu kalte Luft sehr leicht Umschläge und zu frühzeitige Geburten erzeugt werden. Eine Schwangere muß sich daher nie einer zu kalten Luft aussetzen, oder zu lange

darinn

darinn verweilen, und falls es die Nothwendigkeit erfordern sollte, ihren Körper, besonders die Beine, und den Unterleib behörig mit Kleidung bedecken; und sollte sie ja üble Folgen von einer zu großen Kälte an sich verspüren, durch fleißiges Trinken eines Holunderthees, oder andere schickliche Mittel, die Säfte wieder nach außen zu treiben, zu verdünnen, und die krampfhafte Spannung der Fasern sobald wie möglich zu heben suchen.

§. 8.

Von der Wirkung einer zu warmen Luft auf den menschlichen Körper und vorzüglich auf den Körper einer Schwangern. Die atmosphärische Luft ist zu warm, wenn sie zu viele Feuertheile enthält, welche sie hauptsächlich von der Sonne o), oder in einem engern Raume, durch die Kunst bekommt p). Aber auch die Luft welche in unserm Körper befindlich ist, enthält Feuertheile, und muß die äußere Luft stets abgekühlt werden, damit sie sich nicht zu sehr ausdehne. Ist nun aber die atmosphärische Luft zu heiß, so hat sie sowohl auf die flüs-

 sigen

o) Daher ist es in den mittäglichen Gegenden warm, und in den nördlichen kalt.

p) Außer diesen können aber auch noch einige andere Ursachen der Wärme der Luft statt finden, z. B. Ein Land, welches einen schwarzen Erdboden hat; oder weiße Salzhaltige Gebirge hat, wie auf der Insel Ormus, sind wärmer.

sigen als festern Theile, einen sehr schädlichen Einfluß, denn sie dehnt das Blut zu gewaltsam aus, so daß es einen weit größern Raum als vorher einnimmt; und da nun ohnehin bei Schwangern die Gefäße, und besonders die Gefäße der Gebärmutter, mit mehrerem Blute angefüllt zu seyn pflegen, dieses aber durch eine große Hitze noch mehr ausgedehnt und in Wallung gesezt wird, so ist leicht begreiflich, daß bei Schwangern sehr bedenkliche hitzige Fieber, Blutstürzungen, und unzeitige Niederkünfte dadurch erzeugt werden können; Auch werden bei einer zu warmen Beschaffenheit der Luft, die wäßrichten Feuchtigkeiten des Körpers aufgelöset, in zu großer Menge aus ihm hinausgetrieben, und die dickern Theile bleiben zurück; die festern Theile, besonders die Nerven und Muskelfasern, werden durch zu große Hitze aller ihrer Kraft beraubt, auf das äußerste geschwächt, und Herz und Gefäße verlieren ihre Triebkraft, woraus denn nothwendig eine äußerste Schwäche, Hinfälligkeit und Trägheit des Körpers, zumal bei fetten Personen, in welchen das Fett durch die Hitze zerfließt, erfolgen müssen; auch wird die wurmförmige Bewegung (motus peristalticus) des Magens und der Gedärme, durch zu große Hitze unwirksam gemacht, und unordentliche Verdauung, Mangel an Appetit, und zu geringe Ernährung des Körpers sind die Folge davon: da nun aber, bei einer Schwangern eine behö-

rige Verdauung und Ernährung so vorzüglich erforderlich ist, so bedarf es wohl keines Beweises, daß auch in dieser Rücksicht eine zu heiße Luft der Schwangern und dem Kinde ganz besonders schädlich seyn müsse; ferner kann eine zu heiße Luft auch Verstopfungen zuwegebringen, indem nämlich, wie ich schon gesagt habe, die wurmförmige Bewegung des Darmkanals dadurch vermindert wird, und die Feuchtigkeiten alle nach der Oberfläche des Körpers getrieben werden; ferner werden auch die äußern und innern Sinne dadurch geschwächt; das Athemholen erschwert, und Beängstigungen hervorgebracht. Zugleich aber, ist auch eine zu heiße Luft, eine sehr reichhaltige Quelle galligter und fauligter Krankheiten. Denn zur Erzeugung der Galle, wird ein dickes und scharfes Blut erfordert, daher es auch in der Milz, ehe es zur Leber kömmt, seiner wäßrigten Theile beraubt wird, da nun die Hitze diese Eigenschaft des Bluts vermehrt, so ist es auch natürlich, daß mehr und schärfere Galle abgesondert werde, welche dann zu galligten Fiebern Gelegenheit giebt, und weil nebst andern Ursachen hiedurch zugleich auch der Grund zur Auflösung der Säfte gelegt wird, so ist es nichts ungewöhnliches, daß ebenfalls auch Faulfieber daraus erzeugt werden können; ist die Luft zu heiß, so kann sie sogar Wahnsinn hervorbringen, daher es Länder giebt, welche in gewissen Zeiten gar nicht zu

bewohnen sind, z. B. in Sitten im Walliserland, wo die Menschen im Sommer vom Sonnenstich (Coup de Soleil) verrückt werden, und woher auch vielleicht das unglückliche Volk, die Cretins entstanden seyn mag.

Dieser angeführten Ursachen wegen, ist es nothwendig, daß eine Schwangere, so viel wie möglich, sich einer zu heißen Luft entziehe, oder daß sie sich doch zum wenigsten vor zu starker Leibesbewegung und hitzigen und Fäulniß erregenden Speisen, bei heißer Luft in Acht nehme, und alsdenn durch kühlende und Fäulniß widerstehende Sachen ihre Säfte zu verbessern suche, z. B. durch Gerstenwasser, oder mäßig getrunkenes kaltes Brunnenwasser, durch Rheinwein, Weinessig, Zitronen, Limonade, mineralische säuerliche Wasser, durch Vitriolgeist, welcher bis zur angenehmen Säure ins Wasser getröpfelt wird, u. s. w.; daß sich ferner eine Schwangere im Winter in keinen zu stark geheizten Zimmern aufhalte, sondern stets eine temperirte Luft zu genießen suche, welches in heißen Sommertagen nach dem Rathe des Herrn Tralles, dadurch in etwas bewirkt werden kann, wenn man eine behörige Menge Salpeter und Salmiak in Brunnenwasser zergehen läßt, und damit den Fusboden des Zimmers, worinn die Schwangere lebt, öfters besprengt, wodurch die Luft abgekühlt, und der Gesundheit minder nachtheilig gemacht wird.

§. 9.

Von der Wirkung einer feuchten Luft auf den menschlichen Körper, und vorzüglich auf den Körper einer Schwangern q).

Wenn die Luft mit zuvielen wäßrigten Dünsten, welche ihr theils durch die Abend- und Südwinde, und theils durch die Ausdünstung der Gewässer und Sümpfe mitgetheilt werden, angefüllt; wenn sie neblicht und von Regen schwanger ist, so sagt man die Luft sei feucht. Es trinkt die Luft alle Feuchtigkeiten in sich, und folglich auch die, welche wir durch den Athem und durch die Ausdünstung von uns geben, und zur Erhaltung der Gesundheit von uns geben müssen, ist nun die Luft mit zu vielen Feuchtigkeiten versehen, so kann sie diese nicht behörig und in dem Maaße aufnehmen, als sie sollte. Zudem saugen auch die einsaugenden Gefäße der Oberfläche unsers Körpers, wenn die Luft feucht und mit wässerigten Dünsten angefüllt ist, eine Menge von diesen Dünsten, wie ein Schwamm, in sich, und bringen sie in unsere Blutmasse, wie dieses die vermehrte Schwere des Körpers, wenn man aus dem Bade steigt, oder an einem feuchten Orte geschlafen hat, beweiset. Es verhindert also eine feuchte Luft, nicht nur die Ausdünstung des Körpers, sondern theilt demselben auch eine Menge wäßrigter Feuchtig-

 keiten

q) Die feuchte Beschaffenheit der Luft, zeigt das Hygrometer, Hygroskopium, oder Notiometer.

keiten mit. Hiedurch wird der Körper mit zu vielem Wasser angefüllt; die Fasern und alle festern Theile werden dadurch erschlaft, und die Lebensgeschäfte vermindert, die Bewegung der Flüssigkeiten langsamer gemacht, und eine Fülle unreiner Säfte erzeugt. Ist die Luft feucht und kalt, so zieht sie zugleich auch die Gefäße zusammen; drückt die Feuchtigkeiten alle nach den innern Theilen; schaft in den feinern Gefäßen Stockungen, und giebt zu Nervenschwäche, Katarrhe, Entzündungen, Gliederschmerzen und schleimigten Krankheiten Gelegenheit. Es müssen sich daher hauptsächlich diejenigen Schwangern, welche einen schwachen, empfindlichen und schwammigten Körper, ein melancholisches Temperament, und Geneigtheit zu Wassergeschwülsten haben, für eine solche feuchte und kalte Luft bestmöglichst in Acht nehmen r).

Aber auch eine feuchte und warme Luft, kann der Gesundheit sehr nachtheilig werden, indem dadurch die Menge der Säfte, welche eine feuchte Luft in unserm Körper erzeugt, aufgelöset und faulicht gemacht wird; woraus äußerste Mattigkeit, Augenentzündungen, Bräune, Diarrhöen, Rotheruhr, bösartige katarrhalische Fieber und Faulfieber entstehen können, wie man dieses gewöhnlich

r) Der Herr von Hahn versichert, daß wassersüchtige Patienten binnen 24 Stunden, 40 Pfunde Wasser, bei einer feuchten Witterung in sich gesogen hätten.

wöhnlich in solchen Gegenden und Jahrszeiten bemerkt, wo eine feuchte und warme Luft zu herrschen pflegt.

Eine Schwangere muß daher nicht in einer kalten und feuchten Luft spatzieren gehen, sondern im Hause bleiben; ihren Körper behörig warm halten; die Ausdünstung befördernde Getränke genießen, und Bewegungen des Körpers vornehmen: Auch in einer warmen und feuchten Luft, wo möglich, das Haus nicht verlassen, und durch kühlende, der Fäulniß widerstehende Mittel, die genannten schädlichen Folgen abzuwenden suchen.

§. 10.

Von der Wirkung einer trocknen Luft.

Die Luft kann entweder trocken und heiß, oder trocken und kalt, oder trocken und temperirt seyn. In den beiden erstern Fällen ist sie schädlich, im lezteren aber, von gesegneter und äußerst vortheilhafter Wirkung. Der Körper kann in ihr behörig ausdünsten, indem sie die Ausdünstungsmaterie leicht aufnimmt. Sie vermehrt den Zusammenhang der festeren Theile, und stärkt die Fasern; vermehrt die Elastizität, und die Triebkraft des Herzens und der Gefäße, wodurch alle Verrichtungen des Körpers erhöht, und Körper und Seele, munter, thätiger und lebhafter gemacht werden. Es ist daher für eine Schwangere keine Luft heilsamer als diese, und da dieselbe vorzüglich auf höheren Oertern, und

auf weiten Gefilden, wo Bäume, gute Kräuter und reine Flüsse sind, anzutreffen ist, so sind diese für Schwangere unstreitig die schönsten Spatziergänge, und der beste Aufenthalt.

§. 11.

Von der Wirkung einer unreinen und mit schädlichen Theilen angefüllten Luft.

s) Nichts ist dem menschlichen Körper vortheilhafter, als der Genuß einer reinen, gesunden Luft; aber im Gegentheil auch nichts schädlicher, als eine Luft die mit unreinen und bösartigen Theilen angefüllt ist. Ganz rein ist die Luft nie, sie ist stets mit einer Menge fremder Sachen geschwängert, so daß diese, nach neuerer Berechnung, den dritten Theil derselben ausmachen. Diese fremden Theile aber, können dem Körper sowohl gut als nachtheilig seyn, je nachdem sie gut oder nicht gut, in geringer oder großer Menge darinn vorhanden sind.

Um diese wichtige Materie anschaulicher und entwickelter darzustellen, will ich meinen Lesern und Leserinnen, die hauptsächlichsten Ursachen, wodurch die Luft verdorben werden kann, erzählen, und ihnen die daraus herfließenden Folgen bekannt machen.

Erstlich, wird die Luft durch die Ausdünstungen stiller, und stehender Gewässer, z. B.

s) Die reine oder unreine Beschaffenheit der Luft, zeigt das Eudiometer, und zwar am besten der Fontanische.

z. B. der Stadtgräben, Sümpfe, Fiſchteiche u. ſ. w. verdorben *t*) und bekommt dadurch eine faule Beſchaffenheit, welche dem menſchlichen Körper äußerſt ſchädlich werden kann; denn es werden dieſe faulen Theile, theils durch die einſaugenden Gefäße, theils durch das Athemholen, und theils durch das Verſchlingen der Nahrungsmittel, in unſern Körper gebracht; ſie vergiften mit Fäulniß die Säfte, und legen einen wirkſamen Stoff zu bösartigen, und beſonders zu faulichten Krankheiten; deswegen auch am meiſten an ſolchen Orten, wo viele ſtehende Gewäſſer und Sümpfe, alle Arten von hitzigen und faulichten Krankheiten einheimiſch ſind. Aus dieſer Urſache hat man ſich auch ſchon von Julius Cäſars *u*), oder eigentlich von des Conſuls Cornelius Cathegus Zeiten an, bemüht, die Pomptiniſchen Sümpfe zu Rom, austrocknen zu laſſen; aus dieſer Urſache ließ Empedokles, bei einer von dem Geſtanke eines ſchlammigen Waſſers entſtandenen Peſt, zween ſchnelle Flüſſe herbei, wodurch der Seuche Einhalt geſchah *v*); aus dieſer Urſache entſteht nach der Ergießung des Nils in Aegypten die Peſt und andere bösartige Krankheiten *w*); aus dieſer Urſache wurde zu

t) Verdorbene Waſſerluft.

u) *Sueton.* Caeſ c. 44.

v) *Adolphi*, de aere, ſolo, aquis et locis Lipſienſ. §. 11.

w) *Dapper* Deſcript. de l'Afriq. p. 127.

zu Leyden, als sich einst der alte Rhein aus seinem Bette erhob, und die Gegend überschwemmte, eine Menge von Menschen getödtet x); und aus dieser Ursache ist das niedrigliegende, und am fließendem Wasser Mangel leidende Delft, eine so ungesunde Stadt y). Die Polizei muß deswegen alle stehende Gewässer, Teiche und Sümpfe zu vermindern suchen, damit durch die faulen Ausdünstungen derselben, die Luft, zum Schaden der Unterthanen nicht verdorben werde; so wie man z. B. zu Stutgart das große stehende Wasser, welches einst an den Mauern der Stadt war, austrocknen, und in fruchtbare Gefilde hat verwandeln lassen, wodurch die Einwohner, die sonst von langwierigen Wechselfiebern, welche daselbst einheimisch waren, gequält wurden, befreiet worden sind z).

Zweitens, wird die Luft auch durch die Ausdünstung und das Ausathmen der Menschen und Thiere verdorben a). Die Ausdünstung der Menschen, besteht aus Theilen, welche, wenn sie in dem Körper bleiben, denselben überaus schädlich werden; wird die Luft aber zu sehr damit

x) *Pechlin*, Obs. XVII. L. III. *Coberus* Tract. de morb. castrensib. Dec. III. Obs. V.

y) *Forestus*, Lib. VII. de febrib. et morb. epidemice grassantib. p. 162.

z) *Lentilius* in epist. ad Cl. *Lancis.*

a) Ausgeathmete Luft, und Luft der Hautausdünstung.

damit angefüllt, ſo iſt es natürlich, daß ſie aus derſelben, durch die Einſaugungsgefäße wieder eingeſogen, und auf ſolche Weiſe, dem Körper dennoch ſchädlich werden, ſeine Blutmaſſe verderben, und bösartige faulichte Krankheiten zuwegebringen müſſen. Daher ſind auch große, ſehr bevölkerte Städte weit ungeſunder, als kleinere wenigbevölkerte; daher ſind Städte, welche enge Gaſſen, hohe Häuſer, und keinen behörigen Durchzug der Luft haben, ungeſunder als ſolche, wo breite Gaſſen, und ein freier Durchzug der Luft iſt; daher ſind Städte, welche nicht genug von den Unreinigkeiten der Menſchen und Thiere geſäubert werden, ungeſunder als ſolche, wo Reinlichkeit beobachtet wird, wovon die vielerlei äußerlichen Gebrechen und Hautkrankheiten, wovon das ſo beſonders unreine jüdiſche Volk von ſeinem Ausgange aus Aegypten an, bis itzt noch, geplagt wird, ferner die fürchterliche Peſt in den Morgenländern, und die erträglich geſunde Beſchaffenheit der Luft in Holland, welche ohngeachtet der ſumpfigten Lage und der ewigen Nebel, allein durch Reinlichkeit erhalten wird, Beweiſe ſind. Aus dieſer Urſache iſt auch die Luft in Hoſpitälern *b*), Gefängniſſen *c*), und Krankenſtuben ſo ſchädlich. Hieraus folgt alſo, daß ein jeder, und beſonders jede Schwangere, alle die Oerter, wo möglich vermeide, wo viel

Men-

b) Spitalluft.

c) Kerkerluft.

Menschen und Thiere auf einem Haufen, und vorzüglich in eingeschlossener Luft d) zusammen sind; denn es ist nicht selten, daß dadurch ein plötzlicher Tod erzeugt worden ist: Wem ist z. B. nicht die Geschichte der schwarzen Höle bekannt, in welcher von den 146 gefangenen Engländern, in einer Nacht 123 starben; daß ferner zu Oxford in einem Kriminalgefängniß 300 Menschen schleunig vom Tode dahin gerissen wurden; und war nicht die Verpestung der Luft durch das Ausathmen und durch die Ausdünstung die Ursache, daß im Jahre 1765 eine Menge Kühe unter dem Albanus Thore zu Göttingen, welche wegen einiger davor stehenden Wagen, zu gepreßt standen, starben? — Ferner folgt hieraus, daß sich eine Schwangere in keinen Hospitälern, Krankenstuben und Gefängnissen lange verweile, und falls die Schwangere etwan selbst in einem Hospitale, oder in einem Gefängnisse wohnte, daß man so viel wie möglich für Reinlichkeit, freien Durchzug der Luft, und für Verbesserung derselben, durch bessere Luftarten sorge, und durch Fäulniß widerstehende Mittel den faulichten Krankheiten vorbeuge; ferner folgt hieraus, daß die Schwangere nicht immer in der Stube sitzen, sondern vor das Thor gehen, und wenn sie vielleicht ein Landgut haben sollte, die Zeit ihrer Schwangerschaft, nicht in der Stadt, sondern auf diesem zubringen müsse. Und endlich folgt

d) Eingeschlossene Luft.

folgt auch für die Polizei, die so wichtige, aber nur leider zu sehr vernachlässigte Regel daraus, die Accouchirhäuser so einzurichten, daß theils, nie zu viele Schwangere in einem engen Zimmer bei einander sind; theils, daß durch behörige, und vorzüglich an der Decke des Zimmers angebrachte Luftlöcher, und theils auch durch Luft-verbessernde Mittel die faulichte und für Schwangere so schädliche Beschaffenheit der Luft, bestmöglichst behindert werde; und daß sie überhaupt auf Reinlichkeit der Oerter halte e).

Drittens wird die Luft durch die Ausflüsse oder Ausdünstungen faulender menschlicher und thierischer Leichname f), und auch faulender Pflanzen verdorben g). Schrecklich pflegen daher alle Arten faulichter Krankheiten, nach großen Bataillen, in den Gegenden, wo sie waren, zu wüthen. Am meisten bekommt die Luft

e) In den Bemerkungen eines Reisenden, im III. Theil, S. 367. heißt es von London und Paris: „In Paris und London, macht man die Straßen zu öffentlichen Abtritten, und die Hausbesitzer müssen eigne Erfindungen ersinnen, und eiserne spanische Reiter vor ihre Häuser machen, damit ihnen die Doktors der heiligen Schrift, wie ich zu Oxford mit eignen Augen gesehen habe, und in London von andern alle Augenblick geschiehet, nicht an die Fenster pissen.„

f) Faule Thierluft.

g) Faule Pflanzenluft.

Luft eine solche pestilenzische Ansteckung, durch die Ausdünstungen der Todtengrüfte, Kirchhöfe und Schindanger *h*). Dieses macht es nothwendig, daß Todtengrüfte, Kirchhöfe und Schindanger, nicht in der Stadt, sondern außerhalb derselben, und auch nicht zu nahe vor dem Thore angelegt werden müssen, und daß das Begraben in den Kirchen, durchaus nicht verstattet werde. Lezteres kann ganz vorzüglich schädlich werden, welches eine Menge trauriger Beispiele beweiset; z. B. zu Talento *i*) wurde einmal in der Kirche ein Leichnam begraben, dessen Ausdünstung die Kirche so anfüllte, daß man sich genöthiget sah, denselben wieder auszugraben. Zwei von den Todtengräbern, welche sich damit beschäftigten, bekamen Erbrechen, einer ein Fieber, woran er nach zehn Tagen starb; in dem Dorfe Saulieu, wurden von 190 Menschen welche in der Kirche waren, 114 mit einer schweren Krankheit befallen, und 18, von der Vergiftung der Luft durch die Ausdünstung der Todten, ein Raub des Todes; und sehr merkwürdig ist die Geschichte, welche in London Magazine des Monats September 1752 erzählt wird: es öffnete ein Todtengräber in der Kirche eines Dorfs ein Grab, in welchem dreißig Jahre vorher, ein Mann welcher an den Blattern gestorben, begraben war, so wie er es geöffnet hatte, so

h) Leichenackerluft.

i) Gazette salutaire Nr. 25. 126.

ſo würde ein gewaltiger Geſtank durch die ganze Kirche verbreitet, und nach wenigen Tagen, bekamen die, welche in der Kirche zugegen waren die Blattern, und darauf auch, bis auf zwei, alle Bewohner des Dorfs, welche die Blattern noch nicht gehabt hatten.

Auch die alten Griechen ſahen es ein, daß es zur Reinigkeit der Luft und zur Geſundheit der Menſchen nothwendig ſey, die Kirchhöfe außerhalb der Stadt zu haben; und bei den Athenienſern war ſogar ein Geſetz, welches befahl, daß ein jeder, welcher vor einem unbegrabenen Leichnam vorüberging, theils aus Menſchlichkeit, und theils auch wohl der Reinigkeit der Luft wegen, Erde darauf werfen ſollte *k*); und bei den Römern, ſtand mit in den Geſetzen der zehn Tafeln, keine menſchliche Leichname in der Stadt zu begraben oder zu verbrennen, damit die Luft keinen übeln Geruch bekäme und vergiftet würde *l*).

Nächſt dieſen kann die Luft aber auch durch faulende Pflanzen verunreiniget werden, daher in den Gegenden, wo der Reis gebauet wird, zu der Zeit, wann er unter Waſſer liegt, nicht ſelten epidemiſche Krankheiten graſſiren. Boerhave erzählt ein merkwürdiges Beiſpiel von einer anſehnlichen Anzahl Leidner Studenten, welche, als ſie aus einem Collegio kamen, und vor einem Hauſe, vor welchem Miſt, und beſonders

k) *Aelian.* var. hiſt. L. V. c. 14.
l) *Cicero* de legib. L. III.

sonders viel verfaulter Kohl lag, am folgenden Tage alle davon krank wurden. Man sieht also hieraus, wie nothwendig es sey, in Städten und auf den Märkten, worauf Pflanzen und Früchte verkauft werden, die Ueberbleibsel nicht liegen und verfaulen zu lassen, sondern sie behörig davon zu reinigen.

Frauen, welche schwanger sind, müssen daher alle diejenigen Oerter vermeiden, wo thierische und vegetabilische Körper faulen, und alle faulende Sachen, welche die Luft und ihren Körper mit Fäulniß anstecken können, von sich entfernen.

Viertens kann auch die Luft durch verschiedene darinn befindliche Insekten und Thiergen *m*) für unsern Körper schädlich werden, und mancherlei epidemische Krankheiten erzeugen, indem diese durch die Nase oder den Mund niedergeschluckt, oder auch durch die Oberfläche des Körpers auf die festern und flüssigen Theile wirken können *n*). Oder sie bedecken die Pflanzen

m) Salzig-laugenhafte Luft.

n) Sollte wohl die Blatterepidemie, welche sich in manchen Gegenden, alle vier, oder fünf, oder sechs Jahre zeigt, in einer Art von Insekten, welche nur zu gewissen Zeiten erscheint, ihren Grund haben? — Es ist dieses aber nur blos eine Vermuthung, denn ich bin weit entfernt dieses mit Gewißheit zu behaupten; vielleicht aber, daß die Zeit und eine genauere Untersuchung in der Folge etwas hierüber bestimmen könnte.

zen und Früchte mit Mehlthau, welcher blos aus den Eiern solcher Thiergen bestehet, und werden auf solche Weise dem Körper nachtheilig und gefährlich. Im Jahre 1692, wurde im Voigtlande eine unsägliche Menge von einer Art Heuschrecken bemerkt, welche den Saaten und Gewächsen einen großen Schaden zufügten, worauf sehr bösartige Flekfieber zu graßiren anfingen; im Braunscheigischen, war vor einigen Jahren der Kohl sehr mit Mehlthau belegt, und die Leute die davon aßen, bekamen heftige Ruhren; und in den Miscell. Natur. Curiosor. Dec. III. in der 93ten Beobachtung, wird von einem Mehlthau berichtet, welcher wenn man ihn an den Mund brachte, an den Lippen kleine Geschwüre verursachte, und wenn man mit blossen Füßen darauf ging, Bläßgen und ebenfalls solche Geschwüre an den Füßen erzeugte, worauf denn zugleich auch ein hizziges Fieber erfolgte. Hieraus wird nun ein jeder hinlänglich ersehen, wie nothwendig es sey, alles Obst, und alle Gewächse, vor ihrem Genuß, wenn sie mit Mehlthau bedeckt sind, behörig zu reinigen, und daß, weil dadurch vorzüglich Krämpfe und Ruhren welche einer Schwangern und dem ungebohrnen Kinde so sehr gefährlich werden können, dieses hauptsächlich die Schwangern zu beobachten haben.

Fünftens kann die Luft auch, besonders in Häusern und in Wohn- oder Schlaf-

Zimmern, durch die Ausdünstung der frisch überkalchten Wände und Decken verdorben und für die Gesundheit sehr schädlich gemacht werden o). Es wird dieses durch die tägliche Erfahrung hinlänglich bestätiget, denn Krämpfe, Schnupfenfieber, verhindertes Schlingen, Zusammenschnürung der Brust, und schleichende Fieber sind gewöhnlich Folgen davon. Hippokrates p) hat dieses auch schon angemerkt, und erzählt vom Hermocrates, daß er ein Fieber bekommen hätte, weil er neben einer neuen Mauer geschlafen hätte; und Fr. Hoffmann q) berichtet von drei Brüdern, welche einige Nächte, in einer Kammer welche frisch überkalcht worden wäre, geschlafen hätten, innerhalb zwei Tagen alle drei an der Bräune erstikt wären. Es würde überflüßig seyn, wenn ich noch mehr traurige Beispiele hievon anführen wollte, da ich glauben darf, daß ein jeder, und vorzüglich jede Schwangere, durch die häufigen Erfahrungen belehrt, sich für solche Ausdünstungen hüten, und daß sie die Wände der Zimmer, in welchen sie wohnen, oder wohl gar schlafen, erst hinlänglich austroknen lassen werden.

Sechstens kann auch die Luft, mit der Gesundheit äußerst nachtheiligen Schwefeltheilen

o) Luft neugetünchter Zimmer.

p) Lib. III. Epidem. aegrot. II.

q) Med. rat. syst. T. II. p. 297.

theilen geschwängert seyn r). Diese schwefelichten Bestandtheile empfängt dieselbe entweder durch die Ausdünstung irdischer Körper, oder sie werden durch die Vermischung der Säure mit einem brennbaren Grundstoffe in ihr selbst erzeugt, wovon Bliz und Donner die gewöhnlichen Wirkungen sind. Diese leztere Beschaffenheit der Luft hat auch einen merklichen Einfluß auf den menschlichen Körper, wovon folgendes Beweis seyn kann: der Herr Professor Blumenbach mein Freund, und verehrungswürdiger ehemaliger Lehrer hat einen Mann gekannt, der hypochondrisch war, und der, wenn er des Abends im Bette lag, es in seinem Körper spürte, wenn ein Nordlicht (welches wahrscheinlich nichts anders als ein unreifes oder entferntes Gewitter ist) am Himmel stand. — Solche schwefelichte Dünste der Luft, rauben den Fasern und den Lungen ihre Elastizität, werden den Nerven gefährlich, und schwächen oder heben die Zusammenziehung der Gefäße, daher sich, wie Leichenöffnungen lehren, daß Blut im Gehirne anhäuft, stockt, und Schlafsucht, Beraubung der Sinne, Ohnmachten, und Schlagflüsse erzeugt; und weil die Lungenbläsgen von einer solchen Luft nicht behörig ausgedehnt werden, so stockt auch in den Lungen das Blut, und der Mensch ist in Gefahr zu ersticken.

r) Schwefelluft.

Siebentens, kann auch die Luft durch den schwefligten Dampf glühender Kohlen verdorben werden*) Kopfschmerzen, Schwindel, Ueblichkeit, Kraftlosigkeit, Ohnmachten, Convulsionen, hysterische Zufälle, Schlag- und Steckflüsse hat man oft und schleunig davon entstehen gesehen. Mancher möchte mir vielleicht den Einwand machen, daß Schmiede, Metallgießer, Köche, Becker und andere, fast beständig im Kohlendampfe stünden, und doch nicht die mindeste Unbequemlichkeit, nicht einmal Kopfschmerzen davon bekämen; aber man muß bedenken, daß an solchen Oertern die Dämpfe nicht eingeschlossen sind, sondern, gewöhnlich entweder durch Thüre, Fenster oder andere Oeffnungen hinausziehen können; wenn aber diese Dünste in einem verschlossenen und nicht sehr geräumigen Zimmer, aufbehalten und concentrirt werden, und der äußern Luft der Zugang versperrt ist, dann wird niemand die Schädlichkeit und Tödlichkeit der Dämpfe von glühenden Kohlen bezweifeln können. Man kann sich hievon belehren, wenn man den Versuch macht, und unter ein geräumiges Glas einen Vogel sezt, er wird sich darunter ganz wohl befinden, sobald man aber ein paar glühende Kohlen unter das Glas legt, so wird man ihn nach einigen Minuten niederfallen, und in Convulsionen sterben sehen. Und wer kann überhaupt die Menge von traurigen

*) Kohlendampf.

gen Erfahrungen, welche davon vorhanden sind, leugnen? Ich will nur zwei davon anführen: In der Weinachtsnacht 1715 wollten einige Jenaische Studenten, in einer Weinschenke, den bekannten Spas machen, Geister zu citiren, sie gebrauchten hiezu glühende Kohlen, welche die Wirkung hatten, daß man zwei von den dabei gegenwärtigen am andern Morgen erstickt fand, und weil in dieser Zeit noch Aberglauben das Hirn der meisten Menschen füllte, so entstand hieraus der artige, aber zur Schande der Menschen gereichende Vorfall, daß man sich von allen gelehrten Fakultäten, dieses sonderbaren Umstandes wegen Rath erholte, und wer sollte es geglaubt haben! die theologische Fakultät beschuldigte den Schwarzen, welchen meine Leser und Leserinnen wohl aus den Bildern, welche man noch in manchen Kirchen, prangen sieht, kennen werden; die philosophische Fakultät schob diesem armen Teufel auch die Schuld zu; die medizinische aber, welche die aufgeklärteste und vernünftigste war, bewiß, daß sie am Kohlendampfe erstickt wären, worüber besonders die theologische Fakultät sehr bitterböse wurde, und die guten Mediziner für halsstarrige Ungläubige hielt t).

Ein

t) Ein mehreres von dieser Tragi-Comedie kann man in Fr. Hoffmanns Bedenken von dem tödtlichen Dampf der Holzkohlen Hal. 1716.

Ein anderes trauriges Beispiel, ist der Tod eines guten und fleißigen Jünglings, meines ehemaligen Schulfreundes des Herrn Boße in Braunschweig, welcher sich auf seinem Zimmer die Haare brannte, und von dem Kohlendampfe erstickte.

Dieses alles, ist wie mich dünkt triftig genug, besonders empfindliche, vollblütige und schwangere Frauen, vor den Dampf glühender Kohlen in engen und verschlossenen Zimmern zu warnen.

Bei dieser Gelegenheit, muß ich aber auch noch ein paar Worte, vom Holzrauch, von den Feuerkieken, vom Auslöschen der Lampen oder Talklichte, und vom Biegeln oder Pletten der Wäsche sagen.

Der eingeschlossene Holzrauch verursacht ein beschwerliches Athemholen, und Entzündung der Augen, daher auch die rauchichten Stuben eine gemeine Ursache der Augenkrankheiten in Schweden sind. Deswegen müssen die Rauchfänge, damit sie weder der Brust noch den Augen nachtheilig werden, besser als wie in verschiedenen Oertern und Häusern angelegt werden, und wenn es in der Stube rauchen sollte, die Dämpfe ausgelassen werden.

Der

so auch in der Schrift welche unter folgendem Titel erschienen ist, lesen: Wahre Eröffnung der Jenaischen Christnachts Tragödie, auf Landesfürstl. Specialbefehl publiciret Jena, 1716. u. e. a.

Der Gebrauch der Feuerkieken oder Feuertöpfe iſt, ſo gewöhnlich er auch iſt, überaus gefährlich, und das Frauenzimmer, welches ſich dieſer kleinen Ofen unter den Röcken bedient, wenn es gleich durch Gewohnheit, die vom Kohlendampf entſtehenden Uebel nicht empfindet, zieht ſich dadurch nach und nach, auf eine unmerkliche Weiſe viele Krankheiten zu, deren Urſachen es gewöhnlich anderwo ſucht. Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß die Wärme, wie ich in dem Abſchnitte von der Wärme der Luft bewieſen habe, eine Erſchlaffung derjenigen Theile hervorbringt, welche erwärmt werden. Wird alſo der Unterleib allein nur erwärmt, ſo daß die übrigen Theile des Körpers, nicht eben den Grad der Wärme erhalten, ja wohl gar frieren, ſo entſtehen Anhäufungen des Bluts und der Säfte nach dem Unterleibe. Selbiger geräth in eine ſtärkere Ausdünſtung, da dieſe im Gegentheil an den übrigen Theilen unterdrückt wird. Hiedurch, und daß man dann auf einmal z. B. die Kirche und alſo auch die Feuerkieke verläßt, und ſich in die kalte Luft begiebt, müſſen nothwendig mancherlei Gattungen von Flüſſen, Katarrhen und Krämpfen entſtehen, die hauptſächlich einer Schwangern, wie bekannt, ſo ſchädlich werden können. Von der Anhäufung der Säfte nach dem Unterleib, entſpringen Stockungen und Verſchleimungen; und wie groß iſt die Reihe der Krankheiten, welche hieraus bei dem weiblichen Ge-

Geschlechte wieder ihren Ursprung nehmen können! Weißerfluß, welche eine Erschlaffung der Fasern und eine Anhäufung des Schleims zum Grunde hat, ist eine häufigste Folge, denn in Ländern wo man die Feuerkieken und dergleichen nicht kennet, kommt diese üble Krankheit auch weit seltener vor. Dieses größtentheils langwierige und hartnäckige Uebel wird wiederum eine fruchtbare Quelle vieler andern gefährlichen und tödtlichen Krankheiten: Gliederreissen, Hysterie, Bleichsucht, Auszehrung, Wassersucht u. dergl. sind gar oft die unglücklichen Kinder, die sie hervorbringt, so wie auch ein Schaden, den das ganze Publikum empfindet, nämlich die Verminderung der Bevölkerung. Ich möchte daher wohl mit einem gewissen gelehrten Manne wünschen, daß alle diejenigen, welche in den Kirchen eine Feuerkieke gebrauchen, eine Abgabe entrichten müsten, die zum Besten derer angewandt werden könnte, die wegen Mangel der Schuhe und Strümpfe die Kirche nicht besuchen können, oder wegen Mangel an Holz, auf ihren elenden Stuben oder Kammern, Feuertöpfe gebrauchen müssen.

Nächst diesem, kann auch der Dampf, welcher von einem nicht behörig ausgelöschten oder geschneuzten Lichte aufsteigt, sehr schädlich werden. Manchem mag dieses auf dem ersten Blick vielleicht eine große Kleinigkeit dünken, aber häufige Erfahrungen beweisen, daß

es

es keine Kleinigkeit ſey, ſondern eines jeden Aufmerkſamkeit verdiene; denn ſo erzählt Olaus Borrichius u), daß eine Frau beſchwerliches Athemholen, Kopfweh und Schwindel davon bekommen hätte; Foreſtus v), daß hyſteriſche Zufälle und eine todte Frucht daraus erfolgt wären; ſo wie auch Tralles daraus entſtehende unrichtige Niederkünfte, behauptet.

Das Pletten oder Biegeln. Hievon ſagt Tralles w) „Jedermann wird hier leichtlich begreiffen, daß das heiße Eiſen, ſeiner Wärme wegen, die annoch in der Wäſche befindliche Feuchtigkeit in lauter Dämpfe verwandele, die ſodann das ganze Zimmer einnehmen. Iſt dieſes hoch, ſo breiten ſie ſich deſto mehr aus, und ſchaden uns alſo ſo ſehr nicht; je niedriger es aber iſt, je mehr ſind wir genöthiget, ſie mit der Luft einzuathmen, und je fähiger ſind ſie, uns den Kopf düſter und ſchwer zu machen. Es erhellet alſo hieraus, daß dieſe Arbeit billig außer der Wohnſtube einer ſchwangern Perſon vorgenommen werden ſollte, weil dieſe, wo ſie einen empfindlichen Körper hat, nicht allein allerhand ſchmerzhafte Umſtände, ſondern wirklich gar ein frühzeitiges Niederkommen davon zu erwarten haben kann.„ Noch gefährlicher iſt aber das Pletten, vorzüglich

u) Act. Hafnienſ. Vol. V. hiſt. 86.

v) Lib. XXVIII. Obſ. 30.

w) Entwurf einer vernünftigen Vorſorge redlicher Mütter ꝛc. S. 51.

lich dann, wenn man zugleich die Kohlen, worauf man die Eisen heiß machet, in dem Arbeitszimmer stehen hat: Mauriceau erzählt von einer Wäscherinn, die Sonnabends, um die Wäsche desto gewisser zu liefern, wegen großer Eile, die Kohlen in die Stube gesezt, welches ihr aber so übel bekommen wäre, daß sie in der Nacht darauf, unter großer Lebensgefahr, eine frühzeitige Geburt bekommen hätte.

Achtens kann die Luft auch durch arsenikalische und änliche Ausdünstungen verdorben und gefährlich gemacht werden x); denn diese ziehen die Nerven, Gefäße, besonders die Gefäße des Gehirns, des Herzens und der Lunge und die Luftröhre zusammen, und unterbrechen auf solche Weise, den Kreislauf des Bluts, das Athemholen, und tödten nicht selten durch Erstickung. Solche gefährliche Dünste befinden sich in Erzgruben, in Gießhäusern, chemischen Laboratorien, bei Silberglette Arbeitern z. B. bei den Töpfern, die davon auch sehr oft heftige Kolicken und Verstopfungen bekommen. Es ist daher, wegen der krampfhaften Zusammenziehung der Muskeln, Nerven und Gefäße einer Schwangern sehr rathsam, solche mit arsenikalischen Dünsten gefüllte Oerter, entweder gar nicht, oder doch nicht auf zu lange Zeit zu besuchen.

Neuntens kann die Luft auch durch die Ausdünstung der Pflanzen schädlich gemacht wer-

x) Arsenikalische Luft.

werden y), und zwar auf zweierlei Art, nämlich 1) wenn ſie des Sonnenlichts beraubt ſind; und 2) durch ihren Geruch. Alle Pflanzen, dünſten im Schatten und vorzüglich des Abends und in der Nacht eine phlogiſtiſche und ſchädliche Luft, welche den Feuerſtoff welcher in der Atmoſphäre iſt, verdrängt, der Geſundheit der Menſchen und Thiere überaus gefährlich wird, und tödtet. Beim Sonnenlichte aber iſt dieſe Luft der Geſundheit und dem Leben überaus zuträglich, und wird alsdann dephlogiſtiſche oder Feuerluft genannt. Hieraus folgt alſo, daß Schwangere ſich nur bei Tage, und nicht des Abends in Gärten oder Oertern wo Bäume oder Pflanzen ſtehen, aufhalten dürfen; daß ſie wohl bei Tage, aber nie des Abends oder Nachts in ihrem Schlafzimmer Pflanzen z. B. Maibäume u. ſ. w. haben müſſen, weil ſie Kopfſchmerzen, Ohnmachten, Beklemmung der Bruſt und plözlichen Tod davon zu befürchten haben. Zweitens können die Pflanzen und Blumen aber auch durch ihren Geruch der Geſundheit und dem Leben der Menſchen ſehr nachtheilig werden. Dieſer Geruch kann entweder angenehm oder unangenehm ſeyn. Ich will hier nur blos von den angenehmen Gerüchen reden. Wohlgerüche, wenn ſie nicht zu ſtark ſind, äußern allerdings eine gute Wirkung auf den menſchlichen Körper; ſind ſie aber zu ſtark, ſo greiffen ſie das Nervenſiſtem aufs gewaltſamſte an,

y) Pflanzenluft.

an, und werden gefährlich. Auch giebt es Leute, welche diese oder jene Gerüche gern haben, die andern äußerst zuwider sind, welches besonders häufig bei den Frauenzimmern angetroffen wird, welche mit Mutterbeschwerden behaftet sind: daher muß man stark riechende Blumen und Pflanzen mit großer Behutsamkeit gebrauchen. Zu diesen stark riechenden Pflanzen und Blumen, welche man doch so sehr zur Verbesserung der Atmosphäre um uns her gebraucht, gehören vorzüglich: die Veilchen, Violen, Rosen, weiße Lilien, das Gilgblatt, der Oleander, Mohn, Safran, Mai, frisches Heu, die Gewürznelke u. s. w. Diese Gerüche werden aber dann erst am meisten schädlich, wenn man sie in verschlossenen Zimmern, oder wohl gar im Schlafgemach hat; denn so weiß man, daß ein Frauenzimmer, die in ihrer Schlafkammer viele Violen hatte, davon am Schlage starb z); daß ein Frauenzimmer, welche vom Rosenbette der Dichter gehört hatte, und also gern auch einmal auf einem Rosenbette schlafen wollte, ihr Bett mit Rosenblättern bestreute und darauf schlief, in einen Rosenschlaf verfiel, von welchem sie wohl vor dem jüngsten Tage nicht wieder erwachen wird; daß Frauenzimmer vom Geruch zu vieler Rosen und Lilien, Augenentzündungen, Ohnmachten, Mutterbeschwerden, Durchfälle und sogar Umschläge

z) *Triller* d. de morte subita ex nimio violarum odore in seinen Opusc. Vol. I. p. 240.

schläge bekommen haben; daß vom Geruch des Geisblatts, unwillkührliches Erbrechen und Lähmung der Zunge entstanden sey *a*); daß der Oleander, wenn man ihn im Schlafzimmer hatte, plözlich tödtete *b*); daß viele beim Einsammlen des Mohns Zittern der Glieder und Ohnmachten bekommen; daß zu vieler Safransgeruch den Kopf beschweret, ein unwillkührliches Lachen und Schlagflüsse erzeugt; daß die Frau eines Gewürzhändlers, welche in einem kleinen und geheizten Zimmer Safranpulver in kleinere Portionen theilte, auf einmal wie vom Schlage gerührt, zur Erde fiel *c*); daß man einen Juden, welcher auf einem Sack, in welchem Safran war, schlief, todt fand, und daß sogar die Mauleſel wenn sie Safran tragen, vom Geruch desſelben öfters sterben *d*); daß mehrere Menschen, welche in einem verschlossenen Orte, auf frischen Heuhaufen schliefen, todt auf denselben gefunden worden u. s. w.

Solche üble Folgen können aber auch aus anderen stark riechenden Sachen entstehen, z. B. vom Kampfer dessen Ausdünstung viele Leute durchaus

a) Gmelin über die Entdeckung in der Lehre von der Luft. S. 30.

b) *Lorry* in *Vandermonde* Recueil period. T. IV. p. 70.

c) *Tralles* de limitand. laudibus Moschi p. 40.

d). Gmelin a. a. O. S. 93.

durchaus nicht vertragen können; ferner vom Zibeth und vom Moschus, welche sehr auf die Zeugungstheile wirken, und Blutflüsse und Umschläge hervorbringen können.

Beweise genug, wie nachtheilig solche Gerüche zumal wenn sie im Zimmer eingeschlossen sind, der Gesundheit und dem Leben des Menschen werden können. Schwangere, und zumal Schwangere welche einen empfindlichen Körperbau haben, sollten daher einmal anfangen dieses einzusehen, und nicht dem angenehmen Kitzel der Nase ihre Gesundheit und vielleicht ihr und ihres Kindes Leben aufopfern. Denn leider sieht man noch täglich wie man ganz sorglos Wohn- und Schlafzimmer mit solchen Gerüchen, mit Blumen, mit Maibüschen, mit Potpouris und Moschus verpestet.

§. 12.

Von der Würkung einer stillen oder stürmischen Luft auf den menschlichen Körper und vorzüglich auf den Körper einer Schwangern. Die Luft wird still genannt, wenn sie sich leicht und nur mäßig bewegt; stürmisch aber, wenn ihr Gleichgewicht durch irgend eine Ursach auf eine sehr merkliche Weise gestöhrt wird, wodurch eine heftigere Bewegung derselben entsteht, welche man Wind nennt e), welcher nach seiner Heftigkeit, Dauer und Richtung verschieden ist. Ist der Wind

e) Die Stärke des Windes zeigt das Anemometer oder der Windmesser.

Wind sehr heftig so nennt man ihn Sturmwind, dieser wirkt mit voller Gewalt auf den menschlichen Körper, dehnt die Lungen ungewöhnlich und widernatürlich aus, so daß sie manchmal gänzlich unvermögend gemacht werden, sich zusammenzuziehen, sie können also die Menge der hineingedrungenen Luft nicht hinlänglich genug ausathmen und der Blutlauf durch dieselben wird gestöhrt. Am meisten wird eine solche stürmische Luft alsdann schädlich wenn sie in einem Zimmer einen Durchzug findet, und die Menschen die darin leben, warm sind. Und dadurch die heftigere Bewegung der Luft viele fremde darin befindliche Theile fortgeschafft werden (woher z. B. der vermeinte Schwefelregen und der sogenannte fliegende Sommer entsteht) so kann sie auch hiedurch, denen welche sich derselben zu sehr aussetzen, sehr schädlich werden. Auf Schwangere haben nun die Winde, der Schwache ihres Körpers wegen, einen ganz vorzüglichen Einfluß, und sie müssen daher dieselbe so viel als möglich zu vermeiden suchen, besonders keine starke Bewegung darin vornehmen; sie müssen in ihrem Zimmer vorzüglich in ihrem Schlafzimmer bei solcher Witterung alle Zugluft zu verhüten suchen, damit die unmerkliche Ausdünstung nicht unterdrückt, und ihnen eine fruchtbare Quelle mancherlei gefährlichen Uebel werde.

§. 13.

Von der schleunigen Veränderung der Luft und der Wirkung derselben auf den menschlichen Körper, und vorzüglich auf den Körper einer Schwangern. Die schleunigen Veränderungen der Luft sind entweder willkührlich oder unwillkührlich. Die Unwillkührlichen haben ihren Grund in der Natur und können aus mancherlei Ursachen entstehen, z. B. nach Gewittern wird die Luft auf einmal kalt, statt daß sie vorher warm war; ferner feucht, statt sie vorher trocken war, und der Körper der vorher durch die Hitze und Trokniß sehr ausgedehnt war, wird nun durch die plötzliche Kälte auf einmal zusammengezogen, die stärkere Ausdünstung auf einmal unterdrückt, und das nach der Oberfläche des Körpers dringende Blut auf einmal nach den innern Theilen getrieben; daher sehr leicht Katarrhe und kalte Fieber aus solchen plözlichen Veränderungen der Luft entstehen können. Es ist also ganz begreiflich, daß eine Schwangere zu solcher Zeit die Kleider wechseln, sich wärmer anziehen und wo möglich suchen müsse, diese schleunige Veränderung nicht an sich zu erfahren. Häufiger aber als diese können die willkührlichen plötzlichen Veränderungen der Luft seyn, wenn man z. B. in Sommertagen wann der Körper sehr warm ist, sich auf einmal in ein kühles Gemach, in einen Keller, zu einem Brunnen u. s. w. oder im Winter aus einem stark

geheiz-

geheizten Zimmer, sogleich in die strengste Kälte, oder aus dieser in eine zu große Wärme begiebt. Eine solche schleunige Veränderung kann dem gesundesten Körper urplözlich seine Gesundheit rauben, und wo nicht den Tod, doch öfters eine lebenswierige Schwäche verursachen. Schwangere dürfen daher nicht gleichgültig gegen diese plözliche Veränderung der Luft seyn, sondern sich bestmöglichst davor in Acht nehmen. Sie müssen allgemach den warmen Ort mit dem kalten, oder den kalten mit dem warmen verwechseln: denn man stelle sich nur einmal vor, daß eine Schwangere sehr erhizt sey, das Blut ist also in heftiger Bewegung, und die Ausdünstung ist stark, im hui aber stürzt sie sich in die Kälte, es entsteht eine gewaltige Unordnung in ihrem Körper, das erhizte Blut wird auf einmal mit Gewalt nach innen getrieben, die unmerkliche Ausdünstung steht, nnd was ist wohl natürlicher, als daß Zerreißung der Gefäße, Blutstürzungen und Umschläge Folgen davon werden müssen. Aus dieser Ursache ist daher Schwangern auch nicht zu rathen, zu solchen Zeiten wo es bei Tage warm, am Abend aber kühl und manchmal sehr plözlich kühl wird, sich lange im Garten oder im Freien aufzuhalten, und zwar nicht aus dieser Ursache allein, sondern auch deswegen, weil sich am Tage die unreinen Dünste wegen der wärmern Beschaffenheit der Luft in der Höhe sammeln, am Abend aber wann die

Sonne den Horizont verläßt und es kühler wird, gesammelt wieder herabfallen: wenn sich also eine Schwangere der Abendluft aussezt, so fängt ihr Körper und ihre Lunge diese unreinen Theile auf, welche ihrer Gesundheit, für welche sie als Schwangere doch doppelt besorgt seyn sollte, sehr nachtheilig und gefährlich werden.

§. 14.

Von den verschiedenen Veränderungen der Luft nach den Jahrszeiten. Man theilt bei uns das Jahr nach den verschiedenen Beschaffenheiten der Wärme der Luft in 4 Theile, und nennt diese: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Eine jede dieser Jahrszeiten hat ihre Eigenheiten, daher auch eine jede einen besondern Einfluß auf den menschlichen Körper haben muß. Der Sommer ist am wärmsten, und der Winter am kältesten. Im Sommer müssen also die Wirkungen entstehen, welche die Wärme hervorzubringen vermag. Ist die Wärme zu groß, und die Luft dabei feucht, so entstehen die Nachtheile, welche ich in der Betrachtung der zu heißen und feuchten Luft angeführt habe, und eine Schwangere muß also eben die Regeln befolgen welche ich daselbst gegeben habe. Im Winter hingegen, müssen diejenigen Wirkungen entstehen, welche die Kälte auf dem menschlichen Körper äußert, und welche dann, wenn sie zu groß ist, durch künstlich hervorgebrachte mäßige Wärme, verdünnt werden muß. Der Früh-

ling

ling und Herbst aber, sind unter allen Jahrszeiten die gefährlichsten, und der Frühling für unsere Gesundheit am allergefährlichsten. Folgender Auszug einer Tabelle, welche der berühmte Herr Süßmilch *f*) mitgetheilt hat, wird dieses beweisen:

Von 1000 Menschen starben in einem Jahre:	In Berlin.	In Danzig.
Im Winter ——— —	253	243
Im Frühling — —	286	272
Im Sommer — —	240	232
Im Herbst — — —	242	249

Im Frühling ist die Luft, weil die Oberfläche der Erde noch vom Winter kalt ist, und sich also die Dünste mehr an derselben verdicken, neblicht, und in verschiedener Rücksicht schädlich. Dabei pflegen auch gewöhnlich, besonders in dem so gepriesenen Mai, sehr schnelle Veränderungen der Witterung vorzugehen, wovon der Körper nur zu bald die unangenehmen Folgen empfindet. Im Herbst, ist die Luft ebenfalls, wegen der starken Ausdünstungen, voll dicker Nebel, und zugleich auch mit einer Menge fauler Dünste geschwängert. Und da auch der Körper im Sommer gewöhnlich Krankheitsstoff einsammlet, so pflegen alsdann bei einer nicht genugsamen Sorgfalt, faulichte und andere Herbstkrankheiten zu

f) Die göttliche Ord. in den Veränd. des menschl. Geschlechts ꝛc. 2 Ausg. 2 Theil S. 453.

entstehen. Hieraus erfolgt für Schwangere die überaus wichtige Regel, sich dem ersten Erwachen der schönen Natur nicht zu dreist anzuvertrauen; nicht bei den ersten Sonnenstralen des jungen Mais die Winterkleidung wegzuwerfen, und mit leichten und dünnen zu verwechseln; sondern vielmehr im Frühling, besonders wegen der schnellen Veränderung der Luft, ihren Körper eben so gut, und fast mehr noch, als im Winter zu verwahren; und so ebenfalls auch im Herbst für die Krankheiten desselben zu sichern.

§. 15.

Zum Schluß dieses Abschnitts, bitte ich alle Schwangere, und die welche noch schwanger werden, diesen Abschnitt nicht mit Gleichgültigkeit zu lesen, sondern es einzusehen, welche schädliche Wirkungen eine ungesunde Luft auf ihren Körper hervorbringen könne, und da das Kind immer mit leidet, wenn die Gesundheit der Mutter leidet, auch auf ihr Kind hervorzubringen vermag. Ferner, bitte ich alle Schwangere, und die welche noch schwanger werden, während ihrer Schwangerschaft sich nicht der freien Luft zu entziehen, aber auch, wenn's möglich, nur in reiner, stiller, weder zu kalten noch zu warmen und zu feuchten Luft, an den Vergnügungen in derselben Theil zu nehmen. Und endlich bitte ich alle Schwangere, und die welche noch schwanger werden, während ihrer Schwangerschaft, in ihren Häu-

sern

sern vorzüglich eine möchlichst gesunde Luft zu erhalten; dieselbe von allen Unreinigkeiten behörig zu säubern; die Luft nicht einzukerkern, sondern durch neue Luft g), und wenn sie es haben können, durch künstlich gemachte dephlogistisirte Luft sie zu verbessern, und hauptsächlich bei epidemischen Krankheiten, zeitig genug Hülfe zu suchen, damit ihr und ihrer Kinder Leben nicht in Gefahr komme.

g) Wie schädlich eingeschlossene Stubenluft, und wie vortheilhaft die Reinigung derselben durch den Zugang einer frischen Luft, dem menschlichen Körper werde, wird folgendes Beyspiel anschaulich machen. Als man in dem Gefängnisse zu Newgate einige gute Luftlöcher oder Ventilators angebracht hatte, so starben in den ersten vier Monaten nur 7 Gefangene, da in jedem der vorhergehenden Jahre 90 bis 100 gestorben waren. — In dem Gefängniß Savoyen waren die Ventilators 4 Jahre angelegt gewesen. Im Jahre 1749 war darinn von 200 Gefangenen nur 1 gestorben; im Jahre 1750, starben von 240 Gefangenen nur 2; im Jahre 1751, ist niemand, und im Jahre 1752, nur 1 gestorben: da hingegen in einem jeden der vorhergehenden Jahre 50 bis 100 Menschen von der ungesunden Luft zu sterben pflegten.

Sechster Abschnitt.

Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung des Essens.

§. 1.

Mit jedem Augenblick gehen Theile unsers Körpers verloren, es würde derselbe also bald gänzlich aufgerieben werden, wenn diese verlornen Theile nicht wieder ersezt würden; und hat der Körper die ihm bestimmte Größe und Stärke noch nicht erreicht, so müssen zugleich auch noch neue Theile angesezt werden. Dieses Ersetzen verloren gegangener, und Ansetzen neuer Theile geschieht durch Nahrung, oder durch Speise und Trank, ein Gesez, wozu die Natur durch Hunger und Durst selbst auffordert.

So nothwendig und vortheilhaft die Speisen aber auch sind, so können sie doch theils durch ihre Beschaffenheit, theils durch ihre Menge, und theils auch durch die Art, wie wir sie nehmen, der Gesundheit und dem Leben der Menschen schädlich werden. Dieses gilt nicht nur von ungesunden und schwachen Personen, sondern auch von gesunden und starken; und es ist also leicht einzusehen, daß eine Schwangere, bey der, während der Schwangerschaft, verschiedene Unordnungen vorgehen und natürlich vorgehen müssen, ganz vorzüglich in

An-

in Ansehung der Wahl, der Menge der Speisen, und der Art wie sie dieselben genießt, sorgsam seyn müsse.

§. 2.

Erstlich in Ansehung der Wahl der Speisen. Der Mensch ist unstreitig dasjenige Geschöpf des Erdbodens, welchem die meisten und verschiedensten Nahrungsmittel aufgetischt sind. Nicht nur das ganze Pflanzenreich, sondern auch das ganze Thierreich steht zu seiner Auswahl da. Beide sind für ihn bestimmt, und sein Körperbau lehrt es, daß er nicht etwan von Pflanzen allein, oder von Thieren allein, sondern, sowohl von Thier- als Pflanzen-Nahrung leben solle, welches auch durch die Erfahrung bestätiget wird; denn Menschen welche blos von Thieren leben, z. B. die Tartarn, Grönländer, Lapländer werden zwar sehr genährt, aber ihr Blut wird wegen des flüchtigen und scharfen Salzes des Fleisches faulicht, ihre Säfte scorbutisch, und ihr Temperament thierisch, und wie bey fleischfressenden Thieren grausam; daher auch die Engländer, welche sehr das Fleischessen lieben, von sehr aufbrausendem Temperamente sind. Manche halten das Fischfleisch für den Körper sehr zuträglich, und es ist auch gewiß, daß manche einen sehr feinen Nahrungssaft enthalten; indeß so ist es doch unleugbar, daß sie eine vorzügliche Kraft besitzen, das Blut scharf zu machen, daher in

den Braunschweigischen und anderen Ländern, zu der Zeit, in welcher Stinte und Bücklinge bis zum Eckel daselbst gegessen werden, sehr häufig Entzündungen, besonders der Schaamtheile entstehen. Auch setzen die Fischspeisen sehr viel Schleim ab, und machen das Blut faul, daher bey den heutigen Griechen in der Levante, der häufige Aussaz, und bey den Grönländern welche das Fischfett saufen, wie Zimmermann sagt: die Säfte so faul werden, daß die Pocken welche einmal aus Dännemark nach Grönland kamen, die halbe Nation aufrieben, und so giftig waren, daß die Kranken am dritten Tage starben *h*). Diejenigen aber, welche blos von Pflanzen leben, z. B. die Braminen, werden schwach, bekommen eine schlechte Galle, Durchfälle und werden einfältig, und Karthäuser welchen die Fleischnahrung auf lebenslang untersagt ist, unterscheiden sich durch ihre blasse Farbe und durch den aufgedunsenen wäßrichten Körper von andern Mönchen.

Beide, Thiere und Pflanzen sollen also unsere Nahrung seyn *i*), und eine solche vermischte Nahrung ist die gesündeste, indem das Fleisch,

h) Von der Erfahrung II. Theil. S. 280.

i) Es giebt sogar Völker in Afrika, welche auch das Steinreich zu ihrer Nahrung wählen, z. B. eine Erde, welche zu Martinik als eine Eßwaare unter dem Nahmen Cognack verkauft wird, und eine Art von rothgelblichem Topfstein ist.

Fleiſch, vor dem zuleichten Uebergang in Fäulniß, durch die Säure der Pflanzen bewahret wird, und durch die Vermiſchung beyder, ein Mittelſalz in unſerm Körper entſteht. Da aber einige Pflanzen und einige Thiere, der Geſundheit minder zuträglich ſind als andere, ſo iſt es vorzüglich einer Schwangern nothwendig, daß ſie eine behörige Wahl treffe, um theils ihrer Geſundheit und theils auch der Geſundheit und dem Körper ihres Kindes keine unangenehme Folgen zuzuziehen. Denn wenn man erwägt, daß aus den Nahrungsmitteln, die Säfte des Körpers ihren Urſprung nehmen, und die gute oder üble Beſchaffenheit derſelben von der Beſchaffenheit der Nahrungsmittel abhänge, ſo iſt auch leicht begreiflich, daß die Leibesfrucht, welche durch dieſe Säfte ernähret wird, von der Beſchaffenheit derſelben Vortheil oder Schaden zu erwarten habe, und da ſie nur als ein ganz kleiner Körpergen, in die Gebärmutter zu ſeinem nernern Entwickelung gelegt wird, daß die ganze nachherige Maſſe des Körpers, die gute oder ſchlechte Eigenſchaft der Säfte der Mutter woraus ſie gebildet wurde, enthalte. Hieraus folgt dann zulezt, daß nicht nur die ganze künftige Beſchaffenheit des Körpers, ſondern auch das Temperament, welches ſeinen Grund in der Miſchung und in den Beſtandtheilen der feſtern und flüſſigern Theile hat, und alſo auch der Charakter des Kindes, von den Nahrungsmit-

teln abhängen könne, welche die Schwangere, während ihrer Schwangerschaft, zu sich nahm. Denn gesezt, eine Schwangere genösse sehr viele, flüchtige, geistige und scharfe Sachen, so werden ihren Säften, auch solche flüchtige, geistige und scharfe Theile mitgetheilt; diese gehen alsdann zur Gebärmutter über, und das Kind wird nun aus lauter solchen Theilen, seine Bildung erhalten; es wird daher sehr empfindliche Nerven, einen reizbaren Körper, ein sanguinisches Temperament, und einen Charakter, der zum Guten aber auch zum Bösen gleich fähig ist, mit auf die Welt bringen. Es ist dieses gewiß ein sehr wichtiger Umstand, woran die Eltern und Erzieher zu wenig denken, da sie doch wissen sollten, daß alle moralische Erziehung nur wenig fruchten könne, wenn der Körper, vermöge seiner Zusammensetzung, keine Empfänglichkeit, und Behaltsamkeit dazu hat.

Unmöglich kann ich hier ein vollständiges Verzeichniß aller einzelnen gesunden und ungesunden Speisen, und ein völliges Kochbuch meinen Leserinnen mittheilen; und unmöglich kann ich auch geradezu sagen, daß diese oder jene Speise, durchaus schädlich sey: denn Kartoffeln können z. B. wohl einer empfindlichen Romane-studierenden Dame, aber deswegen keiner körnigten Bäurinn schädlich seyn. Ich will sie daher nur im allgemeinen für folgende Speisen warnen,

nen, und bitte zu ihrem und ihres Kindes Beſten, dieſe während der Schwangerſchaft auszuſetzen. Nämlich 1) alle gewürzreiche, ſalzige und ſehr ſaure Speiſen, denn dieſe machen einen zu ſtarken Reiz auf die feſtern Theile, erhitzen das Blut, und wenn ſie übermäßig genoſſen werden, ſo verurſachen ſie Entzündung, ſcharfe Säfte, Skorbut, und wegen der Erhitzung und Wallung des Bluts welche ſie veranlaſſen, auch Blutflüſſe und unzeitige Niederkünfte. Aber auch dem Kinde wird dadurch in die Grundmiſchung ſeiner Theile ein würkſamer Stoff zu lebenswierig anklebenden Uebeln gelegt. 2) Alle blähende und verſtopfende Speiſen, als Hülſenfrüchte, verſchiedene Arten von Kohl, zu viel rohes Obſt, verſchiedene mehligte und andre Speiſen. 3) alle ſchwer zu verdauende Speiſen, als Eyer, Oehle, Fett, zumahl Hammelfett, welche nebſt der Erſchlaffung der Faſern auch durch ihr leichtes Ranzigwerden die Blutmaſſe fauligt machen.

Eine Schwangere muß daher zu ihrer Nahrung nur ſolche Speiſen wählen, die leicht, gelinde, wohlzuverdauen, und dabey auch hinlänglich nährend ſind; ſie muß ſie ferner ſo einfach wie möglich zubereitet, genießen; denn die Zuſammenſetzung vieler Speiſen macht einen Miſchmaſch, welcher wahrhaftig

haftig im Magen nicht so lieblich als auf der Tafel aussehen mag k).

2. Vor allen Dingen aber darf auch das Geschirr, in welchen die Speisen gekocht oder aufbehalten werden einer Schwangern nicht gleichgültig bleiben. Man kann sie wol darin kochen, aber man muß sie nur nicht darin stehen lassen, wie dies so häufig geschieht. Aus kupfernen Geschirren ziehen sie einen Grünspan, oder ein arsenikalisches Wesen in sich, welches durch seine ätzende Kraft die gewaltsamsten Würkungen hervorbringt, und bei Schwangern von den traurigsten Folgen ist. Es greift dieses Gift die Nerven aufs entsetzlichste an, schnürt die Gefäße zusammen, erzeugt Uebelkeit, Erbrechen, grausame Magenkrämpfe, Koliken, Zusammenziehung aller Eingeweide und heftige Krämpfe

k) Es ist zum Erstaunen, was für ein Aufwand der Speisen nicht nur itzt, sondern schon in den ältern Zeiten aus Hang zur Wollust gemacht worden ist. So ließ sich z. B. ein gewisser Römer Antonius Geta seine Gastmaale nach dem Alphabeth einrichten, und von jedem Buchstaben alle mögliche aus demselben dem Nahmen nach anfangende Speisen auftragen; So ließ Heliogabalus bei einem Nachtessen 600 Straußenköpfe um das Hirn daraus zu essen und ganze Schüsseln von Pfauen- und Nachtigallen-Zungen auftischen, und bei den Sybariten war sogar eine Belohnung auf jede Erfindung einer neuen Speise gesetzt.

pfe der Gebährmutter wodurch das Kind entweder vor der Zeit abgetrieben wird, oder doch etwas von diesem Gifte in die Grundmischung seines Bluts bekomt, woraus dann in der Folge die unerkannte verborgene Ursache der schleichenden Fieber und Auszehrungen, und vielleicht auch der unheilbaren Epilepsie der Kinder entsteht. Diese Auflösung des Grünspans aus dem Kupfer geschieht durch Wasser, daher Wasser welches einen Tag in einem kupfernen Gefäße steht eine blaue Haut bekomt; ferner durch Fett, Oehl und Säuren, daher es abscheulich ist, wenn man z. B. um den eingemachten Bohnen oder Gurken, eine, unsren Augen angenehmere grüne Farbe zu geben, sie lange in kupfernen Gefäßen aufbewahrt, oder in den Topf einige Kupferpfennige wirft; ferner durch andre festere besonders gesalzene Speisen, als Seefische, geräuchertes Pöckelfleisch u. s. w.

Auch zinnerne Geschirre, können wegen der arsenikalischen Theile, welche das Zinn enthält, wenn die Speisen darin bleiben, äußerst gefährlich werden; denn die schwarzen Flecken, welche Eier auf zinnernen Tellern nachlassen, zeigen deutlich von der Auflösung des Arseniks, und Büchner erzählt von einer Frau in Halle welche 3 Eier in ein wenig Brühe auf einen zinnern Teller geschlagen und stehen gelassen, und am folgenden Tage dieselben wieder aufgewärmt und gegessen hätte, eine Stunde

nach dem Genusse mit Eckel, heftigen Zuckungen und Erbrechen befallen worden, und der Teller an der Stelle, wo die 3 Eier gelegen, schwarz gewesen wäre.

Man lasse daher die Speisen nie lange in kupfernen oder zinnernen Geschirren stehen, und wenn man es vermag, so wähle man statt dieser die unschädlichen und gesunden eisernen und porzellanenen Geschirre.

§. 3.

Zweitens, das Verhalten der Schwangern in Ansehung der Menge der Speisen. Mäßigkeit ist ein Haupterfordeniß zur Gesundheit des Menschen, und Unmäßigkeit die Hauptursache der meisten körperlichen Gebrechen und Schwachheiten; die tägliche Erfahrung giebt uns hinlängliche Beweise hiervon. Es kann der Mensch die unschuldigsten Speisen genießen, wenns aber im Uebermaaß geschieht, und er seiner Eßlust keine Grenzen sezt, so kann dadurch der stärkste Körper von Grund aus verdorben, und ein baldiger gänzlicher Umsturz desselben zuwege gebracht werden. Der Magen wird dadurch überhäuft und zu sehr aufgetrieben, er ist nicht vermögend, die Speisen alle behörig zu verarbeiten und zu verdauen, es wird also nur ein roher, schlechter Nahrungssaft von den Nahrungsröhrchen eingesogen, welcher das Blut und die übrigen

Säfte

Säfte mit ſchädlichen Theilen füllt, und wegen ſeiner Zähigkeit, Verſtopfung in den feinern Gefäßen und Drüſen hervorbringt, welches dann ein Grund zu Verſtopfung des Leibes, Geſchwülſten, Verhärtungen, und einer Reihe von Krankheiten wird, welche dem Menſchen vor der Zeit zum Grabe führen. Schwangere ſollten daher vorzüglich vor dem übermäßigen Genuß der Speiſen beſorgt ſeyn, weil ſie bedenken müſſen, daß durch die Unmäßigkeit nicht ihr Körper allein, ſondern auch ihr Kind, welches von ihren unreinen Säften genährt wird, den größten Schaden empfinde. Aber wie viele Frauen mögen wohl ſeyn die daran denken, oder wenn ſie auch daran denken ſollten, ſo viel Vernunft, und ſo viel menſchliches Gefühl und Gewiſſen beſitzen, ſich, aus dieſer doppelten Urſache, etwas zu entziehen, was ihrem Gaum ſo angenehm und ſchmeichelhaft iſt! Viele, ſtehen ſogar in dem unglücklichen Wahn, daß ſie, wenn ſie ſchwanger ſind, doppelte Koſt zu ſich nehmen müßten, damit ihr Kind auch keinen Mangel an Nahrung leide: das iſt aber ganz falſch, denn das Kind bedarf, beſonders in den erſten Monathen ſo ſehr vieler Nahrung nicht, und es wird daſſelbe auch mehr und zugleich eine geſegnetere Nahrung bekommen, wenn ſie gehöriges Maaß im Eſſen beobachtet. Denn die rohen und zähen Theile des Bluts ſtocken in den feinern Gefäßen der Gebährmutter, und

nur ein dünner, nicht Nahrungsstoff gnug enthaltender Theil desselben, geht zum Kinde über, oder wenn solche Stockungen in der Gebährmutter nicht entstehen, so erhält es doch eine Nahrung, welche seiner Gesundheit und seinem Leben durchaus nachtheilig werden muß, und schon frühe Verstopfung in den Drüsen und Eingeweiden desselben erzeuget, welche man itzt leider so häufig bemerkt. Durch den übermäßigen Genuß der Speisen, werden auch der Magen und die Gedärme zu sehr aufgetrieben, sie vermehren die Beschwerden der Schwangerschaft, hindern der Gebährmutter an ihrer behörigen Ausdehnung, und weil zugleich auch durch diese Anhäufung der Speisen in dem Magen und Gedärmen diese ihre zusammenziehende Kraft verliehren müssen, so entstehen dann hieraus, Verhaltung des Stuhlgangs, die fauligten Theile des Unraths werden von den einsaugenden Gefäßen eingesogen, und das Blut mit Fäulniß vergiftet. Man sieht also hieraus, wie groß der Schade sey, welcher aus der Unmäßigkeit im Essen entsteht, und wie sich eine Mutter vorzuwerfen habe, wenn sie hierin nicht menschlicher, sowohl an sich, als ihrer zarten Frucht, während ihrer Schwangerschaft, gehandelt hat.

Zulezt muß ich noch erinnern, daß, wenn ich sage, Unmäßigkeit schade, daß es besser sey, während der Schwangerschaft sehr wenig zu essen.

Nein! Dieses ist ebenfalls schädlich, denn alsdann bekomt sowohl der Körper der Mutter als auch des Kindes zu wenig Nahrung; die Mutter leidet also an ihren Kräften, die sie doch zum Austragen des Kindes und zur Geburt so sehr nöthig hat; und das Kind kann alsdann auch nicht die behörige Entwickelung und seinen Wachsthum erreichen, es muß also ein elendes kraftloses Kind geboren werden. Daher auch das gänzliche Fasten, welches bei manchen Frauenzimmern an Bußtägen noch gebräuchlich ist, durchaus nichts taugt, weil dadurch das Kind Mangel an Nahrung leidet und die Säfte des Magens und die Gedärme der Mutter eine Schärfe annehmen, die Nerven reizen, und Erbrechen, Krämpfe und hitzige Krankheiten erzeugen können.

§. 4.

Drittens vom Verhalten der Schwangern in Ansehung der Art und Weise wie sie die Speisen genießen. Nichts ist nächst der guten Wahl, und dem mäßigen Genusse der Speisen nothwendiger, als sie langsam und nicht zu geschwind und zu eilfertig zu genießen. Dies lehren uns nicht nur die üblen Folgen, sondern auch die von dem Schöpfer so vortreflich eingerichtete Beschaffenheit des Körprrs. Es dürfen die Speisen nicht sogleich hinuntergeschluckt werden, sondern sie müssen erst einige Augenblicke in dem Munde ver-

weilen, und daselbst erst einen Grad von Verdauung erhalten. Daher gab die gütige, und auch an der Milbe sich sorgfälig zeigende Natur, dem Menschen Zähne, damit er die festern Speisen zerkaue; und lege ihm Drüsen in den Mund, welche einen seifenartigen Saft, den man Speichel nennet, absondern, welcher sich mit den Speisen vermischen, und einen Theil derselben auflösen soll, damit ein jeder Bissen, den wir zu uns nehmen, ehe er in den Magen kommt, schon in etwas verdauet und zu einem Brei gemacht werde, welchen der Magen alsdann ferner und leichter bearbeiten und verdauen kann. Werden die Speisen aber geschwind, ohne daß sie von den Zähnen behörig zermalmet, ohne hinlängliche Benmischung des Speichels des Mundes, und ohne den ersten Grad der Verdauung erhalten zu haben, hinuntergeschluckt, so muß das Geschäft des Magens um desto größer seyn, es können die Säfte desselben die Speisen nicht gnug auflösen, ein großer Theil desselben bleibt ganz und beschwert den Magen, und rohe Säfte, die nicht genug von den Säften des Magens und der Gedärme gekocht sind, gehen zum Blute über, und die gänzlich unaufgelößten, wenn man sie nicht ausbricht, faulen zulezt und stecken das Blut an. Es ist daher absolut nothwendig, daß eine Schwangere langsam esse, und jeden Bissen, ehe sie ihn hinunterschlingt, hinlänglich kaue; nächst

diesem

dieſem darf eine Schwangere die Speiſen auch nicht zu warm genießen, weil ſie ſonſt den Magen ſchlaff machen und ſchwächen.

Was die beſte Zeit zum Eſſen anbetrift, ſo läßt ſich hierüber nicht gut etwas genaues beſtimmen, weil man die Gewohnheit die beſte Rathgeberinn hier immer zu Rathe ziehen muß. Der Natur nach, ſoll man eſſen, wenn man hungrig iſt, wie auch Leibniz und Voltaire thaten; ich will daher nur ein paar Worte vom Abendeſſen ſagen. Es iſt ausgemacht gewiß, daß, wenn man des Abends ſpät iſſet, und ſich bald darauf zu Bette legt, manche Unbequemlichkeit und eine unruhige Nacht zu erwarten habe. *l*) Dies aber findet beſonders bei Schwangern in den letzten Monaten ihrer Schwangerſchaft ſtatt, denn in dieſen nimt

l) Unter des Königs von Frankreich Franz des erſten Regierung hatte man ein Sprüchwort welches zu deutſch ſo heißt:

„ſteh auf um fünf; iß zu Mittags um neun;
„und Abends um fünf; ſchlaf ein um neun;
„ſo geht dein Lebensziel gewiß bis neun mal neun „

Carl der fünfte aß regelmäßig Mittags um 10 Uhr und Abends um 7 Uhr. Zu Heinrichs des vierten Zeiten, aß der Hofſtaat zu Mittag um 11 höchſtens 12 Uhr, und dieſe Etiquette daurte auch noch unter Ludewig dem vierzehnten.

die Gebärmutter einen großen Raum des Unterleibes ein; ist nun dazu auch der Magen noch angefüllt und der Körper hat eine liegende Stellung, so drücken die Eingeweide und Gedärme nicht mehr gegen die äußere Haut des Unterleibes, sondern sie drücken mit dem vollen Magen alle gegen das Zwergfell, woraus dann nothwendig Unruhe und beschwerliches Athemholen entstehen muß. Zugleich werden aber auch die größern Blutgefäße gedrückt, es häuft sich das Blut in dem Kopfe und in der Brust an, und verursacht schlafunterbrechende Träume. Schwangere besonders, die im lezten Monate ihrer Schwangerschaft sind, sollten daher billig des Abends früh essen, damit die Speisen, ehe sie sich schlafen legen, erst verdauet werden, und dabey auch des Abends lieber etwas zu wenig als zu viel essen, und keine unverdauliche sondern dünne und flüssige Sachen genießen, damit ihnen die heilsame Erquickung des Schlafs durch den vollen Magen nicht geraubt werde.

Siebenter Abschnitt.

Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung der Getränke.

§. 1.

Auch die Getränke können sowol nach ihrer Beschaffenheit als auch nach der Menge und Art

Art wie sie getrunken werden einer Schwangern vortheilhaft oder schädlich werden.

§. 2.

Erstlich. Von den Getränken in Ansehung ihrer innern Beschaffenheit. Die Getränke deren man sich entweder um den Durst zu löschen, oder auch aus Gewohnheit und zum Vergnügen in unsern Gegenden vorzüglich bedient, sind: das Wasser, das Bier, die Milch, der Thee, Kaffe, die Chokolade, der Wein und Brandtewein.

Das Wasser, dieses ohnstreitig natürlichste Getränke, welches mit der Erde gleiches Alter hat, und von den ersten Zeiten an bis itzt noch so viel Millionen den Durst löscht und dem Körper behagt *m*), ist dem menschlichen und vorzüglich dem Körper einer Schwangern überaus zuträglich, und man darf nicht glauben, daß es, bei einer guten Nahrung den Körper nicht genug nähre, sondern schwäche. Es ist zwar nicht die Ernährung der eigentliche und natürliche Zweck der Getränke, sondern die Verdünnung und Versüßung des Bluts und der Säfte, indeß so ists doch auch nicht übel wenn sie neben diesen Eigenschaften, zugleich auch jene besitzen. Troz diesen Eigenschaften, und troz der Menge

m) Es giebt aber auch ganze Völkerschaften, die keinen Tropfen süßen Wassers zu sehen bekommen, z. B. auf den meisten Inseln des Südmeers, wo man statt dessen die Kokusmilch trinkt.

von Lobschriften und Lobreden die dem Wassertrinken gehalten sind und gehalten werden, bin ich dennoch weit entfernt, allgemein, einer jeden Schwangern das Wassertrinken zu empfehlen. Denn denjenigen, die nicht dazu gewöhnt sind, wird es, wie häufige Erfahrungen lehren nicht bekommen, und leicht Magendrücken und Verstopfungen erregen, und auch weil jede schnelle und gänzliche Veränderung der Diät dem Körper schädlich ist, ihm aus dieser Ursache Nachtheil verursachen. Sollten sie aber ja das Wassertrinken für ihren Körper zuträglicher halten, so rathe ich, das Wasser nicht ganz frisch, sondern, nachdem es abgekocht und wieder kalt geworden, zu trinken, weil alsdann die genannten Beschwerden nicht so leicht darnach zu entstehen pflegen. Diejenigen, welche sich von Jugend auf dazu gewöhnt haben, dürfen auch in der Schwangerschaft keine Abänderung treffen, sondern es wird ihnen alsdann das Wasser sehr heilsam und auch für das Kind sehr ersprieslich seyn, wenn sie nur darnach sehen, daß es rein und mit keinen schädlichen Theilen geschwängert ist; das heist, es muß ein Wasser seyn, welches kristallhell, ohne Geruch und ohne Geschmack, und aus sandigten Hügeln oder thonigem Boden entspringt, oder in demselben aufbehalten wird. Ein solch reines Wasser bekommt man aber selten und es ist daher sehr rathsam, wenn man das Trinkwasser, vor dem Gebrauch durch reinen Sand oder Löschpapier

papier ſeiet, damit die fremden Theile in denſelben zurückbleiben.

Das Bier, dieſes ſchon ſeit des ägyptiſchen Oſiris Zeiten n) her gewöhnliches und beliebtes Getränk, wird ſehr verſchieden zubereitet, daher auch faſt ein jeder Ort ſein eignes Bier hat. Man hat vorzüglich 4 Hauptgattungen von Bier, nämlich braune, und weiße, die erſtern beſtehen, aus einer Abkochung des Dörrmalzes, oder eines durch Feuer getrockneten, und letztes aus einer Abkochung des Luftmalzes, oder durch die Luft getrockneten Getraides; ferner bittere und ſüße, erſtere, wenn dem Malze bei der Abkochung Hopfen beigemiſcht wird, und letztere, wo das nicht geſchieht. Es haben die Biere nicht immer gleiche Güte, ſondern ſind nach der Güte der Zuthaten und nach der Verſchiedenheit der Zubereitung und Witterung verſchieden. Zu einem guten Biere wird ein gutes, reifes, gehörig getrocknetes und reines Getraide und ein helles, gutes Brunenwaſſer erfordert; es muß ferner lange kochen und hinlänglich ausgähren; ferner in reinen Gefäßen und an reinen Orten, worauf die Witterung nicht zu ſehr wirken kann aufbewahret werden; und endlich, wenn man es in ein Glaß gießt, ſtark ſchäumen, keinen Bodenſatz bekommen, die Naſe kitzeln und kein Aufſtoſſen und

n) Einige halten den Oſiris für den Erfinder des Biers, andre den Diodorus Siculus, und noch andre den Abimelech.

und keine Winde erzeugen. Ein solches gutes Bier löscht nicht nur den Durst, sondern verdünnt und verbessert die Säfte, und nährt und stärkt zugleich auch den ganzen Körper. Da ich hier für Schwangere rede, so frägt sich, welche Biere für sie am zuträglichsten sind. Manche Biere sind sehr dick und nahrhaft z. B. der Maulesel in Jena und andre, diese können für manche sehr gut, aber für Schwächliche, Zärtliche und viel Sitzende schädlich seyn, weil es nicht genug verarbeitet und zum Durchgang durch die feinern Gefäße wegen der Schwäche derselben und der zu geringen Bewegung des Körpers fähig gemacht wird. Robuste und thätige Schwangere können daher solche nahrhafte Biere immerhin trinken, andere aber die schwächern Leibes sind dürfen nur leichtere Biere trinken. Hauptsächlich aber muß eine jede Schwangere, die Stärkere sowohl als die Schwächere, gute klare und wohlgegorne Biere zu erhalten suchen, und lieber ein gutes braun Bier als weiß Bier trinken, denn das braun Bier setzt weniger Schleim ab, und verursacht auch weniger Säure als das Weißbier. Einigen Bieren wird auch Hopfen beigemischt, wodurch das Sauerwerden verhindert und ihm ein bitterer Geschmack mitgetheilt wird. Enthält das Bier zu viel Hopfen, so ists der Gesundheit einer Schwangern sehr schädlich, denn der darinn enthaltene Schwefel greift die Nerven an, verursacht Krämpfe, Wallungen des Geblüts,

Geblüts, und kann Gelegenheit zu Blutflüssen geben.

Die Milch ist ein thierisches Product, welches einem jeden Menschen und jedem Säugethiere von der Natur zur ersten Nahrung bestimmt ist. Es ist die Milch ein sehr angenehmes, wohlschmeckendes Getränk, welches nicht nur den Durst löscht, sondern auch sehr nährt; und weil es thierische Theile enthält keiner großen Umwandlung bedarf. Man braucht gewöhnlich die Kuh- und Ziegenmilch zum Getränk. Sie ist am besten, wenn sie von jungen, gesunden, wohlgemästeten, und mäßig sich bewegenden Thieren genommen, und noch frisch ist. Ein mäßiger Gebrauch derselben ist sehr dienlich, doch aber nicht ohne Ausnahme; denn solchen, welche einen schwachen Magen und schlechte Galle haben, die hypochondrisch sind, von Blähungen geplagt werden, Bauchflüsse haben, und deren Magen viel Säure enthält, ist die Milch sehr schädlich; sie bleibt in geronnenen Stücken zurück, wird faul, und verursacht auch zu viel Schleim. Schwangere muß ich daher vom häufigen Genuß der Milch abrathen, zumal dann, wenn sie Eckel, Brechen, Aufstoßen, Mangel an Appetit und Magendrücken empfinden. Ueberdieß erfordert sie auch eine sehr vorsichtige Diät, weil sie sich mit verschiedenen z. E. sauren Speisen nicht gut verträgt, daher man auch die häufige Steinplage der Holländer von der Milchnahrung und dem beständigen Genuß der Sallate herleitet.

Der Thee, dieses mit gewissen chinesischen oder japanesischen Blättern geschwängerte warme Wasser, welches der Luxus von den Holländern auf die Teutschen fortpflanzte, spielt unter den itzigen Modetränken eine nicht geringe Rolle, und es ist daher wol nöthig, daß wir auch hier seine Würkung auf den Körper einer Schwangern untersuchen. Die Meinungen darüber sind verschieden, einige behaupten daß er schädlich, andre, daß er gesund, und noch andre, daß er beides, schädlich und gesund zugleich seyn könne. Wenn wir den Thee untersuchen, so werden wir finden, daß die wenigen Blätter welche dazu genommen werden, für unsre Gesundheit weder vortheilhaft noch schädlich seyn können; wenn wir aber bedenken, daß er vorzüglich aus einer Quantität warmen Wassers bestehe, so wird uns dieses auf seine Würkungen schon aufmerksamer machen müssen. Warmes Wasser schwächt, dieß ist eine ausgemachte Wahrheit, und es ist also leicht begreiflich, daß wenn man einem gesunden, starken und robusten Menschen das Theetrinken anempfehlen wollte, man an seinem Körper gewiß nicht patriotisch handeln würde; denn er würde dadurch allgemach seine Kräfte, seine Gesundheit verliehren, und zu einem schwächern Menschen umgewandt werden: daher auch die häufigen warmen Getränke, wovon unsre körnigten Vorfahren nichts wusten, gewiß eine sehr würksame Miturfache der Entnervung und

Ausartung der Teutschen sind. Frauenzimmer die den Thee nun einmal zum Lieblingsgetränk gewählt, und sich zu sehr daran gewöhnt haben, dürfen denselben aber nicht gänzlich und auf einmal zu trinken unterlassen, weil er bei ihnen würklich auch von Nutzen seyn kann; denn theils ist er ihnen zur Gewohnheit geworden, und Gewohnheit ist, wie das Sprichwort sagt, die andre Natur, und theils weil ihr schwacher Körper gewöhnlich mit Schleim und der Verstopfung der feinern Gefäße versehen ist, so kann der Thee, oder eigentlich das warme Wasser, den Schleim im Magen und im Blute auflösen, die Verstopfungen heben, den Körper erwärmen, und die Ausdünstung befördern. Dieses aber findet dann nur statt, wenn man denselben nur in einem geringen Maaße z. B. des Morgens und Nachmittags zu 2 Tassen trinkt. Manche aber haben den Theekessel, fast beständig auf dem Tisch und dem Feuer stehen, und alsdann wird es ihnen aus einleuchtenden Gründen eine Elendbrütende Quelle; ihr ganzer Körper wird dadurch aufs äußerste geschwächt; den Fasern, Gefäßen und Nerven wird ihre Kraft und Energie genommen; sie bekommen Magendrücken, Blähungen, Beklemmungen, Unverdaulichkeit, Engbrüstigkeit, Unordnungen im Unterleibe und den Geburtstheilen, und werden elende, träge, aufgedunsene, schlappe Geschöpfgen. Wie wünschte ich daß dieses doch von einem jeden und vorzüglich von

schwangern Frauenzimmern nicht nur gelesen, sondern auch beherziget würde! Vielleicht daß ich so glücklich wäre ihren unglücklichen Hang zum Thee etwas zu vermindern, oder wol gar, welches mein wärmster Wunsch ist, sie dahin vermögte, das Theetrinken nach und nach gänzlich abzuschaffen und mit einem die Stärke ihres Körpers mehr aufhelfendem Getränke zu vertauschen; denn auch Sachen die einem zur Gewohnheit geworden sind, können zuletzt gänzlich entbehrt werden, wenn man nur nicht auf einmal, sondern nach und nach davon absteht.

Der Kaffee, die Schwester des Thees, welche die Zärtlichkeit zur Mutter hat, und seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts o) ein erstes Lieblingsgetränk der Europäer und vorzüglich der Europäerinnen geworden ist, und ihnen aus dem glücklichen Arabien durch die Venetianer als ein theures Geschenk mitgetheilt wurde, verdient in meiner Abhandlung über das diätetische Verhalten der Schwangern einen vorzüglichen Platz.

o) In Aethiopien hat man zuerst aus Koffeebohnen ein Getränk verfertiget; und in dem glücklichen Arabien bediente man sich desselben, anfangs, nämlich im 15ten Jahrh., bei gottesdienstlichen Handlungen, um durch ihn, bei den nächtlichen Andachten, den Schlaf zu vertreiben; hernach aber tranken sie ihn bei Lustbarkeiten. In England ist 1660, und in Marseille 1671 das erste Kaffeehaus errichtet.

Platz. Es ist dieses Getränk in unsern Zeiten so beliebt geworden, daß sogar Weiber welche ihr Brodt erbetteln müssen, manchmal das Brodt dem Kaffee aufopfern und ihm den erbettelten Pfennig zum Tribut darbringen; oder auch Tage- und Wochenlang arbeiten und sich quälen, um am Sontage einmal Kaffee und sollte es auch nur mit Kaffee gefärbtes Wasser seyn, trinken zu können.

Ist der Kaffee gesund oder ungesund? dieß ist eine Frage, die schon seit geraumer Zeit Aerzte und Nichtärzte zur Untersuchung desselben angetrieben hat. Einige, verwerfen ihn gänzlich und halten ihn für durchaus schädlich; und andre, heben ihn himmelhoch, und halten ihn fast für eine Universal-Medizin. Soviel ist gewiß, bestimmt ist der Kaffee, wie mehrere andre Dinge, gewiß nicht für uns: denn der weise Schöpfer, der es wol wußte, was für Speisen und Getränke einem jeden Lande am angemessensten seyn, hat auch jedem Lande nur diejenigen Gewächse mitgetheilt die nach seinem Himmelsstriche, nach der Lebensart, und dem Körperbau seiner Bewohner am zuträglichsten sind, und der Luxus, dieser Grundverderber der Menschen es uns erst gelehrt, auch die Früchte des fernen Auslandes zu benutzen. Indeß, ist nun einmal eine uns zwar nicht bestimmte Sache allgemein geworden, so müssen wir bei Untersuchung des Vortheils oder Schadens derselben allezeit die Vernunft und

Erfahrung auf die Wage legen, und nach ihrer Entscheidung den Nutzen oder Schaden derselben bestimmen. Ich will daher zuförderst zeigen, woraus der Kaffee bestehe, wie er zubereitet werde, und darauf dann die Würkungen desselben untersuchen.

Die Kaffeebohnen, so wie wir sie erhalten, sind blos die Saamenkörner von einer rothen fleischigten Frucht, welche die Größe einer mittelmäßigen Kirsche hat. Sie sind in Ansehung des Geschmacks nicht von gleicher Güte, sondern nach dem Lande, worin sie wachsen, verschieden. Bei uns sind vorzüglich 3 Sorten von Kaffeebohnen gebräuchlich: nämlich die Levantischen, Javanischen und Surinamischen: erstere, kommen aus Arabien und zwar die besten aus Yemen, diese sind klein, hellgelb und von Geruch und Geschmak am angenehmsten; die andern aus Ostindien, sind die größten; die leztern aus Westindien, diese sind von mittler Größe, grünlich, und von keinem so angenehmen Geruch und Geschmack als die Levantischen. Beide aber enthalten, öhligte, fette, gummöse, harzigte, sauersalzigte und laugenhafte Theile, die aber durch das Brennen verändert werden.

Es kann der Kaffee auf verschiedene Arten zum Getränk zubereitet werden. Z. B. die Araber verfertigen aus der fleischigten Schaale der Kaffeebohnen, nachdem sie geröstet worden, ein Getränk welches à la Sultan genannt wird, und

halten

halten dieß für weit angenehmer als das von geröſteten Saamen; auch machen ſie aus den gelblichen Hülſen, welche den Saamen zunächſt umgeben ein Getränk Namens Kiſcher. Nach Europa werden nur blos die Bohnen gebracht, welche entweder geröſtet oder ungeröſtet zum Getränk bereitet werden können. Aus den rohen oder ungeröſteten, macht man mittelſt einer halbviertelſtündigen Abkochung mit Waſſer ein zitrongelbes Getränk, welches Caffé citrine genannt wird. Angenehmer und am gebräuchlichſten iſt das aus geröſteten Bohnen verfertigte Getränk, nämlich unſer Kaffee, ſo wie wir ihn gewöhnlich trinken.

Zu einem ſolchen Kaffee wird dreierlei erfordert, nämlich das Brennen, das Kleinmachen der Bohnen und die Vermiſchung derſelben mit Waſſer.

Das Brennen, geſchieht in einem verſchloſſenen eiſernen Gefäße welches über das Feuer gehalten und öfters geſchüttelt werden muß, damit die Bohnen nicht verbrennen. Hiebei iſt aber wol zu bemerken, daß man ſie nicht zu ſtark brenne oder röſte, denn ſonſt verliehren ſie ihre feinſten Theile, und ihren Nahrungsſtoff; daher es auch ſehr gut iſt, wenn man etwas gute Butter in den Kaffeebrenner thut, wodurch dieſes in etwas vermindert wird. Sobald wie ſie ſtark ſchwitzen und gelbbraun ſind, muß man ſie vom Feuer nehmen, und eine Weile der freien Luft ausſetzen, damit das durch das Röſten erzeugte

brenzligte Oehl, welches sehr schälich ist, wieder davon gehe.

Das zweite Geschäft welches nach dem Rösten mit den Kaffeebohnen vorgenommen wird, ist die Zermalmung, indem man sie in einer dazu verfertigten Mühle zermalmt. Die Araber thun dieses nicht, sondern zerstoßen die Bohnen in einem Mörser, wodurch der Kaffee angenehmer werden soll.

Darauf müssen alsdann diese gemahlten oder zerstoßenen Kaffeebohnen mit Wasser zu einem Getränk gemacht werden. Das beste Verhältniß beider ist dieses, wenn man 1 Loth Kaffee auf 3 bis 4 Tassen voll warmen Wassers gelinde 2 bis 3 mal aufsieden läßt. Noch besser aber ists, wenn man den Kaffee durch dazu gemachte Trichter filtrirt; denn alsdann gehen nicht wie beim Sieden die feinen öhligten, und auflösbaren harzigten Theile verlohren, sondern es bleiben nur die schädlichern erdigten Theile in dem Tuch des Trichters zurück. Verschiedene suchen ihn auch durch einen Zusatz von geraspeltem Hirschhorn oder einem andern schleunigen Mittel klar zu machen, wodurch man ihm aber sein angenehmes raubt, und seine Kraft schwächt.

Zuletzt will ich nun aber auch noch die Würkung des Kaffees, seinen Nutzen und Schaden untersuchen. Es besteht der Kaffee, wie wir gehört haben, aus einer Quantität gemahlter Kaffeebohnen und warmen Wassers. Als warmes

mes Wasser, macht er den Magen und die Gedärme geschmeidig, löst den Schleim auf, und macht ihn zur Fortschaffung fähiger; verdünnt das Blut und erwärmt den Körper; und weil der Kaffee zugleich auch Arzeneikräfte besitzt, welche in verschiedenen Körpern, verschiedene gute Würkungen hervorbringen können, so hat er vor dem Thee einen großen Vorzug. Er stärkt den Magen, und hilft die Verdauung befördern; daher ich ihn den Schwangern gleich nach der Mahlzeit zu trinken anrathe; er mindert die im Magen vorhandenen Säuren, und kann daher auch allen den Folgen, welche daraus entstehen können, begegnen, z. B. dem Aufstoßen, den Kopfschmerzen, welche, wenn sie aus dem Magen entstehen, durch den Kaffee gemindert werden können. Er befördert auch die unmerkliche Ausdünstung; schafft dadurch also die überflüssigen Theile und auch Krankheitsstoffe des Bluts aus dem Körper; er würkt ferner auch auf den Urin, und da bei Schwangern, gar häufig Unordnungen in dieser Art der Aussonderung des Körpers vorgehen, und dieselbe doch vorzüglich dann so nothwendig ist, wenn die äussere Ausdünstung entweder durch Kälte oder andere Ursachen gestört worden, und die Unreinigkeiten sich also mehr in die Blase ergießen, so kann er auch auf diese Art den Schwangern sehr vortheilhaft werden; ferner befördert er auch die behörige Oefnung des Leibes, welche zur Erhaltung der Ge-

sundheit und des Lebens eines jeden Menschen und hauptsächlich einer Schwangern so absolut nothwendig ist: ich habe Beispiele gesehn, daß Schwangere blos durch einige Tassen voll Kaffee von sehr hartnäckigen Verstopfungen befreiet worden sind, und daß Leute, welche keinen Kaffee, sondern statt dessen Thee tranken, und beständig mit Verstopfungen gequält wurden, dadurch, daß sie anfingen statt Thee, Kaffee zu trinken, von diesem Uebel gänzlich befreit worden sind; und endlich so widersteht er auch wegen seiner zusammenziehenden Kraft der Fäulniß. Man kann daher auch den Kaffee sowol wegen der genannten, als auch einiger andern Eigenschaften desselben, auch als wirkliche Arzenei brauchen, z. B. wie Lanzoni *p*) bei galligten Durchfällen; in Klistiren bei Schlagflüssen *q*); und vor einigen Jahren hat man auch in ihm, wenn er mit Citronensäure vermischt wird, ein vortreffliches Mittel wider die Wechselfieber gefunden: Man kocht nämlich 3 Quentchen gebrannten und gemahlten Kaffee mit 6 Loth heißen Wassers, so lange, bis die Hälfte eingekocht ist, worauf man eben so viel Citronensaft hinzuthut; diesen Trank muß der Kranke an dem Tage, wo er das Fieber nicht hat, trinken, eine Stunde nachher eine Suppe

p) Act. nat. cur. vol. I. opp. 44.

q) *Schulz* Pathol. spec. p. 404. — *Malebranche* in memoire de l'Acad. des sciences de Paris 1720. p. 29.

Suppe essen, und eine Zeitlang im Bette bleiben, worauf dann häufiger Stuhlgang und starker Schweiß nicht ohne Nutzen zu folgen pflegt r).

Aus diesem allen ersieht man also, daß der Kaffee wirklich kein schädliches, sondern vielmehr ein gesundes und weit gesunderes Getränk als der Thee sey. Indessen aber, wie Mißbrauch, und unbehörige Zubereitung auch die besten Sachen schädlich machen kann, so kann dies auch sehr leicht beim Kaffee geschehen.

Manche brennen den Kaffee so stark, daß er beinahe in Kohlen verwandelt wird; hiedurch gehen die guten Eigenschaften verloren; Manche machen ihn so schwach, daß er nicht besser als blos warmes Wasser ist, und schwächen dadurch also ihren Körper; Manche wollen es verbessern und machen es zu stark; und Manche lassen den Kaffee nicht vom Tisch und Ofen kommen, und trinken ihn im Uebermaaß: solchen wird der Kaffee nicht vortheilhaft, sondern schädlich und öfters sehr gefährlich werden.

Ist der Kaffee zu stark gebrannt, so behält er, wie ich schon gesagt habe, ein brenzlichtes, bittres und gewürzhaftes Oehl, durch dessen Reiz, Hitze, Wallungen, Herzklopfen, Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit und Zittern der Glieder entsteht; ist der Kaffee dabei zu stark, so werden die Beschwerden dadurch noch vermehrt; ist er zu schwach, so wirkt er wie warmes Wasser,

r) *Audan.* in journal de medec. vol. 14. p. 243.

schwächt den Darmkanal und die Nerven und hat alle die traurigen Folgen, welche aus Schwäche entstehen, zu Begleitern; wird er zu häufig getrunken, so schwächt er ebenfalls den Darmkanal und die Nerven, erzeugt grobe und erdigte Unreinigkeiten, macht Verstopfungen, verdickt das Blut, erzeugt Kopfschmerzen, Schwindel, Kleinmüthigkeit, Mattigkeit, Hagerkeit, Ausschläge im Gesicht und schwache Augen, Lähmungen, Geneigtheit zu Schlagflüssen, Hypochondrie und Mutterbeschwerden, würkt auf die Geburtstheile, daher er den monatlichen Fluß vermehrt, Mutterblutflüsse während der Schwangerschaft, krampfhafte Zusammenziehung der Gedärme und der Gebährmutter, verminderte Nahrung des Kindes, und zu frühzeitige Niederkünfte hervorbringen kann.

Schwangere, die dieses lesen, und nicht ganz ohne Empfänglichkeit und Empfindung sind, werden es also einsehen, daß, weil sie ohnehin während der Schwangerschaft einige Geneigtheit zu den genannten Beschwerden haben, der Mißbrauch des Kaffees für sie und ihr Kind vorzüglich gefährlich sey, und sie sehr leicht ihre und ihres Kindes Gesundheit im Kaffee ersäuffen können. Sie müssen daher, nie einen zu sehr gebrandten, nie einen zu starken, nie einen zu schwachen und auch nie den Kaffee im Uebermaaß genießen, sondern des Morgens und nach der Mittagsmahlzeit, zu welchen Zeiten er am zuträglich-

träglichsten ist, nur 2 bis höchstens 3 Tassen voll, aber entweder mit gar keiner oder doch nur mit wenig und nicht zu fetter Milch trinken, und ihn ferner auch nicht zu heiß hinunter gießen; denn je kälter, um desto gesünder ist er auch, weil er alsdann nicht schwächt. Einige Schwangere dürfen ihn aber gar nicht trinken, nämlich solche, die allzeit, auch schon nach einer Tasse vom besten Kaffee Beschwerden empfinden, oder sehr vollblütig und abgezehrt sind. Und sollten sie Beschwerden darnach empfinden, so ists sehr gut, wenn sie ein Glas kalten Wassers darnach trinken.

Die Chokolade, welche vorzüglich aus Kakao (welches Körner einer Frucht sind, die den Melonen ähnelt, und in Westindien und besonders in Neufranien zu Hause ist) und aus verschiednen Gewürzen z. B. Zimt, mexikanischem Pfeffer, Nelken, Vanillen, Sternaniß, Mandeln u. a. besteht, wird theils mit Milch, Eyer und Zucker, oder bloß mit Wasser gekocht, besitzt eine sehr nährende und nervenreizende Kraft, und ist daher besonders für solche, deren Kräfte erschöpft sind, wenn sie ein paar Tassen davon trinken, sehr heilsam. Schwangeren aber, und zumal solchen, welche sie oft trinken, ist sie nicht so zuträglich, denn sie nährt zu sehr, vermehrt die Vollblütigkeit, und greift wegen der vielen Gewürze die Nerven zu stark an, woraus, sehr begreiflicher Ursachen wegen, manche, der schon genannten Uebel entstehen müssen. Minder

schädlich ist sie, wenn sie nur mit Wasser gekocht ist, oder blos aus Kakao und keinen andern Gewürzen besteht, wo sie dann, in gewissen Umständen, die der Arzt entscheiden muß, manchmal auch einer Schwangern sehr zuträglch seyn kann.

Der Wein. Es würde unverzeihlich seyn, wenn ich nicht auch diesem Getränke, dem unter dem Mond so manches Lied, so manche Stunde, und so manche Gesundheit zum Opfer gebracht wird, hier kein Plätzchen widmen wollte. — Ja auch dir, edler Saft der Reben! will ich mich nähern und mein Schärflein darbringen; aber vergeben wirst du es mir, wenn ich vielleicht manche deiner Priesterinnen dir dabei untreu machen sollte; oder wenn sie schon in deinem Dienste veraltet und zu fest an dich gefesselt sind, dich doch bei den Jüngern verdächtig zu machen suchen! Und sieh' wie schadenfroh ich bin! Freuen, freuen würde ich mich, wenn dieser mein wärmster Wunsch und meine Absicht gelänge.

Hört demnach ihr Frauen, und besonders ihr, die ihr schwanger seyd, was ich euch vom Wein erzählen will! Ihr habt keine Partheilichkeit und auch keinen zu strengen Diätetiker zu befürchten; sondern als unpartheiischer Richter und mit der größten Schonung will ich euch die Würkung des Weins bekannt machen, und nicht nur den Schaden, sondern auch den Nutzen, welchen er stiftet, vor Augen stellen.

Niemand

Niemand wird behaupten können, daß guter und reiner Wein im Maaße getrunken ſchädlich ſey; und niemand es mir ableugnen können, daß ein guter reiner Wein, zuweilen getrunken, auch einer Schwangern nicht ſchädlich, ſondern vielmehr vortheilhaft ſey; dieſes aber findet nur dann ſtatt, wenn ſie ihn nicht als Nahrungsmittel oder gewöhnliches Getränk, ſondern ſtets als eine Arzenei gebrauchen; Arzeneien aber müſſen, weil ſie ſtets mit mehrerer Heftigkeit auf unſern Körper würken, mit Vorſicht gebraucht werden. Schwangere, die dieſes thun, und nur zuweilen, und wenn es die Umſtände erlauben, 1 oder 2 Gläſer guten reinen Weins trinken, werden an ihm einen heilſamern Balſam, als an vielen andern, zum Theil unnützen, Arzeneien finden: er wird vermöge ſeines geiſtigen Weſens ihren Körper erwärmen, die Lebensgeiſter aufwecken, die natürlichen Verrichtungen des Körpers befördern, den ſchwachen Magen ſtärken, und die Verdauung unterſtützen; vermöge des Salzes aber welches er enthält, zertheilt er die in dem Magen vorhandenen Unreinigkeiten, und befördert ihren Auswurf, treibt auch den Harn, und eröfnet die Verſtopfungen der Eingeweide. Am beſten iſts, wenn ſie den Wein mit Waſſer vermiſchen und zu einem Theile Wein zwei Theile Waſſer gießen.

Wenn aber Schwangere keine gehörige Vorſicht im Weintrinken beobachten, wenn ſie

ihre Begierden nicht zu bekämpfen im Stande sind, oder sie nicht bekämpfen wollen, so kann ihnen der Wein, der ihrem Körper, in Maaße getrunken, so heilsam ist, das gefährlichste Gift werden, das nicht nur in ihrem Innersten, sondern auch im Innersten des unschuldigsten und unter der Ausschweifung und Schwelgerei der Mutter seufzenden Kindes mächtige Verheerungen anrichtet. Unmäßigkeit ist überhaupt genommen allezeit eine fruchtbare Mutter von Krankheiten; aber Unmäßigkeit im Weintrinken, ist gewiß, und besonders beim weiblichen mit empfindlichern Nerven versehenem Geschlechte die allerfruchtbarste Mutter; und doch schwelgen manche Weiber, selbst während ihrer Schwangerschaft, ärger als baumstarke Kerls, im Wein. Sonderbar ists, daß öfters Frauen, die in ihrem unverehlichten Zustande keinen Tropfen Wein tranken, und die Nase zogen, wenn sie nur vom Wein hörten, denselben sobald sie verheirathet, zu trinken anfangen, und manchmal recht ächte Priesterinnen des Bachus werden, gleichsam als wenn sie nun mehr Recht als vorher dazu hätten; und lustig ists, wenn man zuweilen in Gesellschaften, die hochweise und gesegnete Mutter ihrer unverheiratheten Tochter das Wein trinken verbieten hört, mit dem wohlerwogenen Zusatz, daß er ihr nicht diene, indeß sie ein Glas voll nach dem andern durch die lüsternde Kehle schlüpfen läßt, und muthwillig daran arbeitet einen schleu-

nigen

nigen oder langſamen Umſturz ihres Körpers zu bewürken, oder ein Kind vor der beſtimmten Zeit, oder doch mit den ſchrecklichſten aller Krankheiten, mit Nervenkrankheiten zur Welt zu bringen. Deswegen wurde der Wein auch den karthaginienſiſchen Frauenzimmern verboten, denn ſie glaubten, daß die Leibesfrucht dadurch fehlerhaft gemacht würde; s) auch die Römerinnen mußten ein ſolches Geſetz befolgen, und desfalls ihre männlichen Anverwandten mit einem Kuß begrüßen; und Markus Cato verſichert, daß verſchiedene Frauen, weil ſie Wein genoſſen, vor Gericht belangt, und deswegen ſo ſcharf wären beſtraft worden, als wenn ſie Schändung oder Ehebruch begangen hätten. Um alſo keinen Mißbrauch und die daraus entſtehenden ſchädlichen Würkungen nicht zu befürchten Urſach zu haben; unterſagten dieſe ältern Völker den Frauen das Weintrinken gänzlich.

Man hat mehrere Arten von Wein, als ſpaniſche Weine, portugiſiſche Weine, italieniſche Weine, franzöſiſche Weine, Cap-Weine, Canarien Weine, und teutſche Weine. Einige von dieſen Weinen ſind roth, andre, weiß, andre ſüß, andre ſauer und herb, und einige geiſtiger, andre wäßrichter, die beſten und der Geſundheit zuträglichſten Weine ſind: der alte Franzwein, Rheinwein, Pontak, und

s) *P. Muelleri* tract. jur. de jure praegn. p. II.

und ein ächter hungarischer Wein, welcher wol der vorzüglichste aller Weine ist. Aber leider bekommt man diese Weine nicht immer rein und ächt; die Weinhändler machen durch schändliche Kunst diese nach; theils durch die Vermischung verschiedener Weine, durch gebrannten Zucker, große Rosinen, Heidelbeerensaft u. s. w., und theils auch durch Bleimittel, Arsenik, und andre mineralische Gifte. Dies ist verruchte durch Eigennutz erzeugte Bosheit! Die Vermischung mit ersteren Sachen ist zwar auch Betrug, aber keine auf Kosten der Menschheit. Es darf daher einer Schwangern nicht gleichgültig seyn, was sie für Wein trinke, sondern sie muß erst untersuchen, ob er auch rein sey. Die süßen Weine, wohin z. B. Sekt, Frontignak und andre gehören, sind den Frauenzimmern nicht zuträglich, und enthalten sehr viel leimartige und schleimige Theile.

Außer den Trauben erhält man durch die Auspressung und Gährung auch Weine von Aepfeln, Honig, Datteln, Johannisbeeren und aus allen sauersüßen Früchten; weil diese Weine aber eine zu große Menge Schleim bei sich führen, und selten ausgegohren sind, so muß ich diese den Schwangern ebenfalls misrathen.

Der Brandtewein welcher nicht immer in der niedern Hütte, und unter der Mütze, sondern häufig auch in großen Häusern, und unter den Händen des Friseurs aus heißem Munde

über

über das kupfrigte Gesicht der Damen empordampft, darf einer Schwangern, wenn sie sich einmal zu sehr daran gewöhnt hat, nicht gänzlich untersagt werden, denn er ist ihr schon zur Natur geworden, und man würde also einen gewaltsamen Eingriff in die Natur ihres Körpers thun; woraus, wie man das öfters bemerkt, sehr leicht nachtheilige Folgen entstehen können. Aber so viel als sonst darf eine Frau während ihrer Schwangerschaft nicht trinken, sondern nur äußerst wenig, und wo möglich gar nicht; denn da er noch weit hitziger, als der Wein, und überhaupt das schädlichste von allen Getränken ist, so müssen seine dem Weine ähnlichen Folgen auch noch würksamer und gefahrvoller seyn.

§. 3.

Zweitens vom Verhalten der Schwangern in Ansehung der Menge, oder des Viel- und Wenig-Trinkens. Der menschliche Körper ähnelt, aus einem gewissen Gesichtspunkte betrachtet einer Wassermaschine, die aus vielen Röhren besteht, in denen verschiedne Säfte enthalten sind, die beständig in Bewegung sind. So bald diese Bewegung vermindert wird oder aufhört, so fangen sie an zu gerinnen und zu faulen, und ziehen Unordungen und den Untergang der Maschine nach sich. Wenn man nun erwägt, daß von diesen Säften, die dünneren durch die Oberfläche des Körpers, durch

die

die Schweißlöcher und andre Kanäle, dieser allerdings erstaunungswürdigen Maschine beständig ausgeführt werden, so ists sehr begreiflich, daß, wann diese dünnern Säfte nicht wieder ersetzt werden, die dickern zurückbleiben; und da dikkere Säfte sich nicht so gut als dünnere fortbewegen, und auch die feinern Gefäße nicht durchdringen können, Stockungen und Verderbnisse der Säfte entstehen müssen. Nichts ist aber vermögend die gehörige Flüssigkeit der Säfte die den Grund des Lebens und der Gesundheit ausmacht, mehr und besser zu erhalten, als die Getränke, und zwar ein gutes reines Wasser, und ein gutes leichtes und ausgegohrnes Bier; denn von andern Getränken, die eigentlich nicht zur Löschung des Durstes, und zur Nothdurft unsers Körpers bestimmt sind, als Thee, Kaffee u. s. w. ist hier die Rede nicht. Und da die Getränke über dies auch die Kraft besitzen, die Speisen aufzulösen, und verschiedenen scharfen Bestandtheilen ihre Kraft zu nehmen: so werden sie auch aus dieser Ursache den Menschen sehr nothwendig. Aber demohngeachtet lehrt leider die tägliche Erfahrung, daß, besonders Frauenzimmer ganze Tage hindurch leben, ohne einmal an das Trinken zu denken, und sich schon an ihrem Thee oder Kaffee, den sie des Morgens und Nachmittags trinken, begnügen. Hierin liegt ohnstreitig der Hauptgrund der meisten Frauenzimmerkrankheiten, welche durch das viele

viele. Sitzen derselben, wodurch die Bewegung der Säfte ihrer Unterstützung beraubt wird, noch vermehrt werden. Wenn wir bedenken, daß von 8 Pfunde Nahrung 5 Pfunde allein durch die unmerkliche Ausdünstung verlohren gehn, so wird ein jeder leicht einsehen, daß man billig des Tages über noch einmal so viel trinken als essen müßte.

Schwangern kann ich, diesen Gründen zu Folge, das Trinken nicht genug anempfehlen, denn bei ihnen ist die Flüssigkeit des Bluts, und eine leichte Bewegung desselben vorzüglich nothwendig, zumal da das Blut einer Schwangern immer eine Geneigtheit zum Dickwerden und Entzünden hat.

§. 4.

Drittens. Von der Art und Weise des Trinkens. In dieser Betrachtung halte ich für nöthig, drey wichtige Regeln zu geben: nämlich 1) daß eine Schwangere viel, aber nie zu viel auf einmal, sondern öfters und jederzeit wenig trinke. Denn wenn man zu viel auf einmal hinunterschlurft, so wird dadurch der Magen überladen und manchmal gleichsam gelähmt; es entstehen Magendrücken, Blähungen, Anhäufungen des Bluts nach dem Kopf, Schläfrigkeit, Trägheit und andre Uebel. 2) Muß eine Schwangere nicht zwischen dem Essen trinken, sondern ohngefähr eine Stunde nachher. Es ist zwar gewiß,

daß die Getränke die Kraft besitzen, die Speisen, sowohl Pflanzen, als Fleisch, aufzulösen, wovon man sich durch Versuche überzeugen kann; allein es werden in dem Magen und in den Gedärmen, vorzüglich im Zwölffingerdarm Säfte abgesondert, welche die Natur zur Verdauung der Speisen bestimmte. Diese sollen die Speisen nicht nur auflösen, sondern eine große Veränderung mit ihnen vornehmen, sie zu einem guten Nahrungssafte tüchtig machen. Wenn man also während dem Essen trinkt, so werden dadurch die Verdauungssäfte entkräftet, ihr Zufluß vermindert, und es wird nur ein unvollkommner Nahrungssaft erzeugt werden. Eine Stunde nach dem Essen ist das Trinken vortheilhaft und nothwendig; denn alsdann ist die wichtigste Veränderung mit den Speisen schon geschehen, und es kann durch diese hinzukommende Flüssigkeit das Uebrige noch mehr aufgelöst, der Nahrungssaft verdünnt, zum Einsaugen geschickter, und der Unrath der zurückbleibt zum Auswurf fähiger gemacht werden. Beiläufig muß ich hier auch ein paar Worte über das Weintrinken bei Tisch sagen, es gehört hier zwar nicht zum Zweck dieses Capitels; da aber hierüber die Meinungen der Aerzte getheilt sind, so halte ich es doch für sehr nothwendig, diesen Punct nicht mit gänzlichem Stillschweigen zu übergehen. Die meisten Aerzte behaupten, daß das Weintrinken über Tisch schädlich sey, und führen für ihre Meinungen folgende

gende Gründe an. Der Wein und alle geistige Getränke haben eine zusammenziehende Kraft und verhindern die Auflösung, daher man auch zum Aufbewahren des Fleisches, oder zu anatomischen Präparaten sich geistiger Wasser bedient; wenn man also beim Essen Wein tränke, so würde mit den Speisen, die wir zu uns genommen, ein ähnliches geschehen, sie würden gleichsam eingepökelt, und unverdaulich liegen bleiben. — Ein ganz vernünftiges Raisonnement! wobei ich aber das einzuwenden habe, daß es zu allgemein gesagt ist, und gar keine Rücksicht auf die Menge des Weines, welche wir bei der Mahlzeit trinken, nimmt. Trinkt man beim Essen viel Wein, so findet das Erwähnte allerdings statt, und die üblen Würkungen davon sind unausbleiblich; trinkt man aber nur wenig z. B. ein oder höchstens zwei Glas, so behaupte ich, daß der Wein beim Essen nicht schädlich, sondern vortheilhaft und zu empfehlen sei, und meine Beweise sind folgende: wenn wir harte, unverdauliche Speisen z. B. geräuchertes Fleisch, Pökelfleisch, harte Eyer und dergleichen genießen, so pflegen wir, damit es uns besser bekommen möge, wol Senf oder andre reizende Sachen damit zu verbinden. Diese prickeln die Wände des Magens und befördern die Absonderung der Verdauungssäfte, eben so würkt auch eine geringe Quantität Weins, auch dieser reitzt den Magen, und wo Reiz ist, da ist bekanntlich stärkerer Zufluß der

Säfte, und also auch hier der Verdauungssäfte, die zu einer behörigen Verdauung so nothwendig sind. Nicht aber der Wein allein, sondern auch der Brandtewein, der aber auch nur in geringer Menge getrunken werden muß, hat diese Eigenschaft. Und was will man wider die tägliche Erfahrung einwenden, wenn man sieht daß Leute, die viel Fett gegessen haben, dieses allein durch ein gutes Glas Wein, oder eine Portion Brandtewein, welche sie trinken, unschädlicher und verdaulicher machen. Eine geringe Portion Wein kann also immerhin beim Essen getrunken werden. 3) Die Schwangern müssen keine eiskalte Getränke trinken. Kalte Getränke sind überaus gesund, und haben vor den schwächenden warmen einen großen Vorzug; sie erhalten das Blut flüssiger und geben den Fasern, Nerven und Gefäßen, Kraft und Stimmung, sind sie aber zu kalt oder eiskalt, so würken sie auf das heftigste auf die Fasern und sehr empfindlichen Nerven des Magens. Es erfolgen Magenkrämpfe, Koliken und Schlucken. Da nun aber bekanntlich alle Krämpfe und besonders die krampfhafte Zusammenziehung der Nerven und Fasern der Eingeweide des Unterleibes auch allezeit auf andre Theile würken, so ist ganz augenscheinlich, daß die Gebärmutter davon nicht befreiet bleibe. Alles Unrichtiggehen aber, rührt von einer krampfigten Zusammenziehung der Gebärmutter oder der benach-

barten

barten Theile her, und was kann also anders daraus erfolgen, als daß manchmal durch einen einzigen zu kalten Trunk die Freude der Eltern vereitelt und die junge Frucht vor der Zeit und unausgebildet mit Gefahr des Lebens der Mutter zur Welt gebracht wird. Am allergrößten aber ist der Schade eines zu kalten Getränks alsdann, wenn der Körper durch irgend eine Ursach zu warm, und das Blut erhitzt und in Wallung ist. O wie manches Frauenzimmer und wie manche Schwangere, deren Leben sonst einer jungen Blüthe glich, mag nicht allein dieser Ursach, den Bällen, oder andern frohen Zusammenkünften ihren schleunigen Tod zu verdanken haben! Wie manche bei Erhitzung ihres Körpers nicht durch den einzigen Trunk kalten Wassers, schleichende Auszehrung und einen langsamen Tod in sich gesogen haben! und wie manche Schwangere den Tod und das Schicksal ihrer zarten Frucht beklagen, wovon sie einst durch sorgenlose Uebereilung im Taumel der Freuden Ursach wurde.

Achter Abschnitt.

Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung der Bewegung und Ruhe.

§. 1.

Leibesbewegung ist ein Haupterforderniß, wenn wir die Maschine, oder, daß ich mich so ausdrücken darf, das herrliche Uhrwerk des

menschlichen Körpers in behörigem Gange behalten wollen. Es hat zwar der Schöpfer selbst in diese Maschine eine Triebkraft gelegt, die von dem ersten bis zum letzten Augenblicke des Seyns sich thätig beweißt und in jeder Faser und in jedem Gefäße sichtbar ist; diese aber verliehrt ihre Würksamkeit und wird gestumpft, wenn sie nicht zuweilen in mehrere Thätigkeit gesetzt, oder durch willkührliche Leibesbewegung unterstützt wird. Durch die willkührliche Leibesbewegung, wird also die natürliche Triebkraft unsers Körpers unterstützt und befördert; es können das Herz und die Gefäße, auf das Blut und die übrigen Säfte besser würken; es wird der Kreislauf dadurch unterhalten, das Blut gereinigt, die Absonderungen und Aussonderungen gehen behöriger von Statten; der Körper wird gestärkt, erquickt, und über die Seele verbreitet sich Heiterkeit.

§. 2.

Durch den Mangel an Leibesbewegung aber, verliehren die Muskeln und der ganze Körper die Kraft und Geschmeidigkeit, der Kreislauf des Bluts und die Bewegung der Säfte wird vermindert, woraus ein Heer größtentheils langwieriger Krankheiten entsteht: denn je langsamer sich das Blut bewegt, desto dicker wird es, erzeugt Verstopfungen in den Eingeweiden, Hypochondrie, Hysterie, u. s. w. und so wie der Kreislauf

lauf des Bluts ſich verhält, eben ſo verhalten ſich auch alle Ab- und Ausſonderungen. Nichts leidet beim Mangel an Bewegung aber mehr, als der Unterleib und die Verdauung.

§. 3.

Schwangere, zu welchen ich eigentlich rede, werden in dieſem kleinen Gemählde ſchon Winke genug finden, ſie zu Leibesbewegung aufzumuntern. Sie haben es ſchon einigemal von mir gehört, daß eine freie und behörige Bewegung des Bluts zur guten Beſchaffenheit deſſelben abſolut nothwendig ſey, und von dieſer Beſchaffenheit des Bluts ihr und ihres Kindes Geſundheit abhänge. Schon dieſe einzige Urſache allein ſollte Schwangere lehren, nicht immer in ihrem Zimmer, nicht immer auf dem wollüſtigen Sopha, nicht immer bei Romanen, nicht immer beim Spieltiſch, und mehrere Stunden hindurch beim Kaffee zu ſitzen. Und wenn ſie nur etwas aufmerkſam ſeyn wollen, ſo werden ſie auch finden, daß Mangel an Bewegung der Natur gänzlich zuwider ſey. Sie können dies an ihrem eignen Körper erfahren, wenn ſie einen Theil ihres Körpers oder den ganzen Körper nur einmal eine Stunde lang ganz ruhen laſſen und gar nicht bewegen, ſo werden ſie gewiß die peinlichſte Empfindung davon haben *t*); oder wenn ſie nur

t) Aus dieſer Urſache iſt auch das Torturinſtrument, welches ſo eingerichtet iſt, daß der Delinquent

auf Geschöpfe aufmerksam seyn wollen, die so ganz nach ihrem Instinct leben, z. B. kleine Kinder, so werden sie beständige Bewegungen an ihnen wahrnehmen; und wenn sie endlich solche Frauen, welche viel Bewegung haben, mit sich vergleichen wollen, wie werden sie nicht dann, falls sie noch nicht so verderben sind, daß sie in einem matten Auge, in einem bleichen Gesichte, und in einem schleppenden Körper, Schönheit suchen, die Frau beneiden, die durch Bewegung ihren Körper lebhaft, blühend, gesund, und zur Erhaltung und zum Gebähren eines Kindes stark macht.

§. 4.

Leibesbewegungen sind also Haupterfordernisse zur Gesundheit und zum Wohl einer Schwangern; indessen können sie doch, ohnerachtet ihrer Nothwendigkeit und ihres Nutzens, durch einen unrechten Gebrauch auch schädlich werden; daher die Befolgung folgender Regeln für Schwangere sehr nothwendig ist:

1) Die Leibesbewegung einer Schwangern muß mäßig und nicht zu anhaltend seyn.

2) Muß sie sich nicht sogleich nach der Mahlzeit bewegen, weil sie dann gewiß mehr Hang zum Schlaf als zur Bewegung hat; ferner auch weil der Magen, welcher es alsdann mit dem wichtig-

linquent, welcher hineingelegt wird, kein Glied bewegen kann, ohne doch eines zu verletzen, die schmerzhafteste Folter.

wichtigſten Geſchäfte zu thun hat, dadurch in ſeiner Verrichtung geſtöhrt wird; ferner, weil bei der Bewegung ein groſſer Theil der Säfte, welche nach innen gehen und die Verdauung befördern ſollen, ſich von den innern Theilen entfernen und nach auſſen gehen; und endlich weil bei Bewegungen das Zwergfell mehr und öftrer auf den Magen drücket, und die Speiſen, ehe ſie hinlänglich aufgelöſet und verarbeitet worden, zu frühe wieder fortgeſchaft werden;

3) Es müſſen ſich die Schwangern auch nicht kurz vor der Mahlzeit ſtark bewegen, denn ſie verurſachen dadurch in dem Magen und in den innern Theilen einen Mangel an Feuchtigkeit.

4) Eine Schwangere muß ſich für alle ungewöhnliche Bewegung hüten, denn ungewohnte Bewegungen, und ſollten ſie auch nur im geringen Maaße vorgenommen werden, ſchwächen.

5) Wenn ſich eine Schwangere eine Leibesbewegung machen will, ſo muß ſie langſam damit anfangen, nach und nach damit ſteigen, und zulezt langſam und mählig wieder aufhören.

6) Bewegungen in der freien Luft, falls dieſe rein und gut iſt, haben unendlich mehr Vortheile, als Bewegungen in der Stube.

7) Die Schwangere muß wo möglich eine heitere, ruhige und frohe Seele dabei zu erhalten ſuchen.

8) Sie muß nie zu heftige Leibesbewegungen vornehmen. Dieſes geſchieht aber beſonders

ders von jungen Schwangern sehr oft, sie verliehren sich leicht von der goldnen Mittelstraße: es sollte daher billig ein jeder, der ein schwangeres Frauenzimmer zu starke Leibesbewegungen unternehmen sieht, sie menschenfreundlich davor warnen, und an das unschuldige Geschöpf erinnern, welches sie unter ihrem Herzen trägt. Denn durch zu heftige Bewegung wird die ganze Blutmasse in zu große Wallung gesetzt, es wird verdickt, wird scharf, erhitzt, und geschieht dieses in einem höhern Grade, so entstehen Blutflüsse der Gebärmutter, Entzündungen in derselben, und andern Theilen, wie auch ein Absterben des Kindes. Am meisten müssen sich vollblütige Frauen, ferner Frauen, die zu Umschlägen geneigt sind, und endlich Frauen die in den erstern oder letztern Monaten der Schwangerschaft sind, vor zu heftigen Leibesbewegungen hüten, weil alsdann die benannten Uebel und hauptsächlich unzeitige Niederkünfte dabei zu befürchten sind.

§. 5.

Es giebt verschiedene Arten der Leibesbewegungen welche Schwangere unternehmen, wovon ich die vorzüglichsten hier anführen will; nämlich:

Das Gehen, dies ist die vortreflichste Bewegung der Schwangern, sie müssen aber nicht vom Gehen ins starke Laufen kommen; oder viel Treppen oder hohe Berge hinansteigen;

Das

Das Tanzen, dieſes iſt für Schwangere nur in dem Falle erlaubt, wenn ſie nicht zu viel engliſch und ſchwäbiſch, und nicht zu lange tanzen, zumal, da ſie bedenken müſſen, daß ſie ſich beim Tanz immer in einem Bade von giftiger Luft bewegen;

Das Fahren, wenn dieſes auf einem ebenen Wege und nicht zu ſtark geſchieht, verurſacht eine gelinde und heilſame Erſchütterung des Körpers der Schwangern, und bringt die ſtockenden Säfte in Bewegung. Fährt eine Schwangere aber zu ſtark und auf einem hockrigten, ſteinigten Boden, ſo wird der Körper zu ſehr erſchüttert, und kann ſehr leicht eine Urſache vom Mißgebähren werden. Vielleicht liegt hierin auch ein Hauptgrund des häufigern Mißgebährens der Vornehmen, oder derer die viel fahren, wiewol man wol wenig an dieſe Urſache denken mag.

Das Reiten, welches überhaupt eine ſehr unſchickliche und undienliche Bewegung für Frauenzimmer iſt, iſt wegen der gewaltſamen Erſchütterung der Eingeweide des Unterleibes, und alſo auch der Gebärmutter und des Kindes, den Schwangern gänzlich abzurathen, und ich ſollte denken, daß ihre Beſchwerden ſie ſchon von ſelbſt davon abhalten werden;

Das Lautreden, Singen, Lachen verurſacht auch eine Bewegung, und zwar vorzüglich eine Bewegung der Lungen und der Werkzeuge des Athemholens. Sie befördert, wenn ſie nicht zu ſtark

stark ist, den Kreislauf des Bluts durch die Lungen, und also durch den ganzen Körper; ist sie aber zu stark, und artet das mäßige Lautreden, Singen und Lachen, in ein übermäßiges Geschrei aus, so werden bei einem hiemit verbundenen starken und öftern Athemholen, das Zwergfell, die Muskeln des Unterleibes schnell und oft hintereinander stark ausgedehnt und dann wieder zusammengezogen, und es ist also sehr leicht möglich, daß eine unzeitige Niederkunft dadurch bewürkt werden könne, daher sie auch nach starken Niesen erfolgen kann.

Schwere Arbeiten z. B. das Tragen und Aufheben schwerer Sachen, Holzhacken und alle die, welche den Körper und besonders den Unterleib erschüttern, oder einen Drang der Eingeweide nach dem Becken verursachen, oder die Muskeln des Unterleibes zu einem öftern Zusammenziehn und Ausdehnen nöthigen, muß eine Schwangere ganz meiden.

§. 6.

Ich habe schon gesagt, daß die Leibesbewegungen nicht zu anhaltend seyn müssen, denn alsdann würden sie, wenn sie auch wirklich mäßig wären, die Kräfte einer Schwangern, statt sie aufzuhelfen, erschöpfen, sondern sie müssen nach behöriger Bewegung auch Ruhe genießen, oder besser noch, Bewegung und Ruhe öfters abwechseln lassen. Denn wenn nach einer langen

langen Ruhe endlich einmal eine Bewegung vorgenommen wird, und dieſe denn wol gar um das Verſäumte wieder gut zu machen, ſehr ſtark iſt, ſo wird dieſes nicht nur nichts fruchten, ſondern vielmehr ſehr ſchädlich ſeyn, weil, wie bekannt, eine jede ſchnelle Veränderung der Lebensart dem Körper und beſonders einer Schwangern nie zuträglich iſt.

§. 7.

Eine Schwangere kann entweder im Stehen, oder Sitzen und Liegen, ruhen.

Das Stehen, wenn es anhaltend iſt, iſt für eine Schwangere keine bequeme und heilſame Ruhe: denn theils werden hiebei alle Muskeln des Körpers in Würkung erhalten, und einige beſonders angeſtrengt, woraus Erſchlaffung und Entkräftung erfolgt; theils gehört auch mehrere Schwierigkeit dazu, das Blut in einer ſenkrechten Stellung aus den Beinen nach dem Herzen zurückzuführen, und es entſtehen Ohnmachten, geſchwollne Füße; endlich ſo können auch aus dem Drucke der Eingeweide nach unten oder nach dem Becken, Vorfälle der Mutterſcheide oder der Gebärmutter, Brüche und Umſchläge erzeugt werden. Vorzüglich müſſen ſich daher ſolche Schwangere welche zu Geſchwülſten der Füße und zu letztern Uebeln eine Geneigtheit haben, vor vieles Stehen in Acht nehmen.

Das Sitzen, dieſe gewöhnlichſte Ruhe der Menſchen im wachenden Zuſtande, iſt zwar eine

mehr

mehr erquickende aber sehr unnatürliche Stellung des Körpers. Denn die Eingeweide des Unterleibs werden dadurch zusammengepreßt und der freie Umgang des Bluts erschwert; daher entstehen bei einem anhaltenden Sitzen, Stockungen des Bluts in den Eingeweiden, Geschwülste der Füße, Rückenschmerzen, Hüftweh, und durch die Zusammenpressung und gedrückte Beschaffenheit der Eingeweide und besonders der Gebärmutter, wird der Grund zum Anwachsen der Nachgeburt, zu widernatürlichen Lagen des Kindes, zu Verunstaltungen desselben, zu Krankheiten desselben, weil es in seiner eignen Bewegung behindert wird, und zu schweren mit Lebensgefahr verbundenen Geburten gelegt. Schreckliche Folgen! die wie mich dünkt ein jedes schwangere Frauenzimmer auf ihr vieles Sitzen aufmerksam machen sollten! Aber — o daß ichs sagen muß — wie gering ist die Anzahl der Frauen, die wenn ihre Vernunft auch überzeugt worden ist, dem Rufe derselben folgen! der Spieltisch ist ihnen zu angenehm; die Romane füllen ihre Einbildungskraft mit zu angenehmen und zu lebhaften Bildern, das mehrere Stundenlange Tafel- oder Visitensitzen unterhält ihre Zunge, und wenn man zugleich auch die Parfüms nicht vergessen hat, auch ihre Nerven mit angenehmer aber giftiger Nahrung; das beständige Nähen im Sitzen ist nothwendig; — aber das ist nicht nothwendig, für Gesundheit

und für ein Kind zu sorgen, über welches sie doch eigentlich kein Recht hat, welches ihr nur vom Schöpfer aus Güte anvertraut ist, und gewiß einmal Rechenschaft von ihr fordern wird. Vom liegen handle ich im folgenden Abschnitt.

§. 8.

Eine Schwangere, der ihr und ihres Kindes Wohl am Herzen liegt, muß daher nie lange in einer Stellung bleiben; sie muß sich öfters bewegen und zwischendurch bald stehen, bald sitzen, bald liegen. Eine halbliegende Stellung ist unstreitig die beste, welche man aber in unserm feinen Jahrhundert für unanständig hält, und allenfals nur auf dem Kanapee und Sopha erlaubt.

Neunter Abschnitt.

Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung des Wachens und Schlafens.

§. 1.

Nach einem weisen, aber bis itzt noch unerklärten Gesetze sollen die thierischen Verrichtungen der Menschen und Thiere, nicht alle ununterbrochen fortdauern, sondern wechselsweise ruhen, und dann wieder fortwürken; den letztern Zustand nennt man das Wachen, und den erstern den Schlaf. Beim Wachen sind nicht nur die unwillkührlichen Muskelbewegungen; sondern

auch

auch die willkührlichen in Thätigkeit, und sowol die äußern als innern Sinne würksam; im Schlafe aber, würken die unwillkührlichen und zum Leben absolut nothwendigen Muskeln nur allein, und die willkührlichen so wie auch die äußern und innern Sinne ruhen, daher auch der Schlaf die vollkommenste Ruhe ist. Denn im wachenden Zustande ruht zwar beim Sitzen oder Liegen der Körper auch, aber seine Sinne nehmen die Eindrücke äußerer Gegenstände auf, und seine Seele ist sich derselben bewußt, Körper und Seele ruhen also nur unvollkommen. Die Natur des Menschen fordert es aber, daß er zuweilen eine vollkommene Ruhe genieße, weil sonst seine Kräfte verschwinden, sein Blut erhitzt und scharf, und der Nahrungssaft verzehrt wird. Aus dieser Ursach bedürfen Schwangere vorzüglich einer solchen vollkommnen Ruhe oder des Schlafs.

§. 2.

Es würde etwas sehr überflüssiges seyn, wenn ich schwangern Frauen den Schlaf anempfehlen wollte, weil die Müdigkeit und ihr eignes Gefühl der Ermattung sie hinlänglich dazu einladet; da aber nicht ein jeder Schlaf ein vollkommner Schlaf ist, und nur ein vollkommner Schlaf dem Körper und der Seele Erquickung und neue Kräfte gewähren kann, so wird es doch, wie mich dünkt, nicht überflüssig seyn, wenn ich ihnen zuförderst die Vortheile und das Bild eines vollkommenen

menen Schlafs entwerfe, dann Mittel zeige, sich einen solchen vollkommenen Schlaf zu verschaffen, und zuletzt für einen übermäßigen Genuß desselben zu warnen.

§. 3.

Ein guter und vollkommner Schlaf, ist der süßeste Balsam und das beste Labsal das die Natur dem Menschen darreichen kann: man reiche einen recht Ermüdeten die herrlichsten Speisen, aber untersage ihm den Schlaf, so wird er sich um die Speisen nicht bekümmern, sondern ihnen den Schlaf, von dem er schon so manchmal Erquickung und neue Stärke seines Körpers spührte, vorziehen. Denn im Schlafe herrscht Ruhe der Seele und des Körpers; es werden neue und reine Säfte zubereitet und abgesetzt, die schädlichen hingegen, und zwar blos die schädlichen, fortgeschaft, welches im Wachen nie so regelmäßig geschieht, weil der beständige Sturm welchen die innern und äußern Sinne in unserm Körper unterhalten dieses nicht zuläßt; auch verrichtet ein jeder Theil seine Function ungestöhrt und originell, welche im Wachen alle Augenblicke gestöhrt, nicht so vollständig vor sich gehen kann; das Blut fließt ruhiger und langsamer durch seine Adern, und der Körper wird auf das beste genährt und erquickt, wovon die Leichtigkeit und Munterkeit nach dem Erwachen Beweis ist.

§. 4.

Diese Vortheile aber erhält der Mensch nur von einem vollkomnen Schlafe, und da diese Vortheile doch vorzüglich den Schwangern so wichtig sind, so will ich ihnen nun diejenigen Mittel anzeigen, wodurch sie sich einen vollkomnen Schlaf, der von keiner Unruhe, von keinem Traum unterbrochen wird, und alle gesegnete Vortheile desselben verschaffen können:

1) Man lege sich mit einer ruhigen Seele zu Bette; denn eine Schwangere die im Sturm der Leidenschaften mit Zorn, Rachsucht oder gereizter Einbildungskraft, oder unter dem Drucke eines nagenden Kummers, sich ins Bett legt, wird, sollts auch auf seidnen Polstern seyn, nie die süßen Früchte eines vollkommnen Schlafs schmecken können.

2) Schwangere müssen, um tief schlafen zu können, sich den Tag über Geschäfte machen, damit der Körper ermüde und den Schlaf von selbst fordere.

3) Sie müssen dafür sorgen, daß kein Reiz innerhalb ihrem Körper sey, da ohnehin das Kind und die Bewegung desselben ihr schon Reiz machen, und Träume und eine unruhige Nacht verursachen können. Daher müssen sie:

a) Dafür sorgen, daß, ehe sie sich ins Bett legen, der Urin und der Unrath aus den Gedärmen fortgeschaft werde,

b)

b) müssen sie vor dem Schlafe alles vermeiden, was das Blut erhitzen kann z. B. Kaffee, starke bittere Biere, Wein, u. s. w.

c) sie müssen auch nicht sogleich nach dem Essen zu Bette gehen, zumal weil der Magen bei Schwangern immer schwächer verdaut, sondern nach einer mäßigen Mahlzeit noch 3 Stunden verweilen.

4) Schwangere müssen alles zu entfernen suchen, was von außen einen Reiz auf ihren Körper machen, und auf solche Weise ihrer Ruhe schaden kann. Sie müssen daher:

a) in einem finstern Gemache schlafen; mit keinem Nachtlicht dasselbe erleuchten; und auch nicht erst nach Mitternacht zu Bette gehen, damit das Licht des Tages nicht zubald auf ihre Augen würke, und ihnen nur einen sehr kurzen Genuß eines vollkommnen Schlafs erlaube;

b) sie müssen wo möglich in einem Zimmer schlafen, welches von starken Geräuschen entfernt ist. Dieses gilt aber von keinem sanftern, gleichförmigen und anhaltenden Geräusch, als dem Geplätscher eines Wassers, dem Geräusch einer Mühle, welches würklich wegen des beständigen Einerleis zum Einschläfern und zur Unterhaltung des Schlafs sehr geschickt ist;

c) sie dürfen im Schlafzimmer keine stark riechende Kräuter und Blumen stehen haben, weil diese nebst der Verderbung der Luft, auf

die Nerven wirken, das Blut in Wallung bringen, und wenn sie einer Schwangern auch nicht immer das Leben kosten, ihr doch ängstliche und schreckenvolle Träume bewirken.

5) Schwangere, die vom Schlafe Vortheile ihres Körpers und ihrer Gesundheit erwarten, müssen in dem Schlafzimmer auch eine reine und gesunde Luft zu erhalten suchen, weil der Körper im Schlafe weit mehr als im Wachen aus der Luft einsaugt; daher sie billig die größten Zimmer die im Hause sind dazu wählen sollten.

6) Sie müssen sich hüten, daß die unmerklichen Ausdünstungen nicht unterdrückt werden, welches im Schlafe theils weit eher geschehen kann, theils auch weit schädlicher ist, indem die schädlichen Säfte, welche besonders im Schlafe aus dem Körper geschaft werden sollen, in demselben zurückbleiben. Daher eine Schwangere des Nachts nie die Fenster offen haben, und nie unter zu warmen Federbetten schlafen, sondern, bei verschlossenen Thüren und Fenstern, nur unter dünnen Decken liegen muß. Denn unter einem dicken Federbette geräth der Körper in Schweiß, und ist also einer Verkältung um desto eher ausgesetzt. Die besten Betten sind also deswegen solche, die mit Pferdehaaren ausgestopft und mit feinem Leder überzogen sind, welche ich einem jeden und hauptsächlich einer jeden Schwangern recht sehr anempfehlen mögte.

7)

7) Auch das Liegen im Bette ist eine Sache, auf die schwangere Frauenzimmer vorzüglich aufmerksam sein müssen. Ueberhaupt genommen muß der Körper im Bette nie gerade ausgestreckt, sondern etwas gebogen liegen, wie wir dieß auch allezeit an schlafenden Kindern und Thieren bemerken werden, denn wenn der Körper gerade ausgestreckt ist, so werden sehr viele Theile und besonders viele Muskeln angestrengt, und können also keine behörige Ruhe genießen. Ferner muß man mit dem Kopfe und dem obern Theil des Körpers zwar etwas höher als mit dem untern Körper, doch aber auch nicht zu hoch, liegen, weil man dadurch den Vortheil erhält, daß verschiedene Eingeweide nicht so aufeinander gedrückt werden, und das Blut in einer etwas horizontaleren Lage weit leichter und natürlicher fließen kann, als wenn es, wie bei Tage, gleichsam wie Bergan muß. Was nun aber das Liegen einer Schwangern anbetrift, so läßt sich hier nicht gut eine allgemeine Regel festsetzen, denn sie muß allezeit eine solche Lage des Körpers wählen, welche der Lage ihres Kindes angemessen ist, oder wodurch sie, wenn die Lage desselben fehlerhaft ist, dieselbe verbessern kann. Hat das Kind eine ganz ordentliche und gute Lage, so kann sie liegen wie es ihr gefällt; liegt das Kind aber mehr auf der rechten Seite, so muß sie auf der linken ruhen; oder neigt das Kind sich mehr nach der linken so wählt

sie die rechte; steht der Kopf des Kindes sehr nach hinten, so muß sie mit dem untern Theile des Körpers etwas höher als gewöhnlich liegen; steht er zu hoch nach vorn, so muß sie mit dem Kopfe hoch, und mit dem untern Körper niedrig liegen. Durch eine solche Vorsicht wird sie manche schwere Geburten und Schmerzen verhüten, welche ihr und ihrem Kinde vielleicht über kurz mit Lebensgefahr hätten drohen können.

8) Um bald in Schlaf kommen zu können, ists gut die Seele auf einen einzigen sehr gleichgültigen Gegenstand festzuheften, der Körper bleibt unthätig dabei und die inneren Sinne werden auf einen einzigen Punct gesammlet, und zur Abwechselung gewöhnt, durch das beständige gleichgültige Einerlei bald eingeschläfert.

§. 5.

Wie lange eine Schwangere zu ihrem und ihres Kindes Besten schlafen müsse, läßt sich nicht genau bestimmen, man pflegt 7 Stunde für den Schlaf zu rechnen, und dieß ist, wie mich dünkt, für eine Schwangere genug; denn zu langer Schlaf schwächt, und besonders solche, die viel Feuchtigkeit und einen schwammigten Körper haben, wie dieses mehr beim weiblichen als männlichen Geschlecht statt findet. Die beste Bestimmerinn ist das eigene Gefühl des vergangenen Schlafs, denn sobald der dahin ist, müssen sie sogleich aufstehen. Es pflegt sich zwar nach

dem Schlafe, wenn man im Bette liegen bleibt, wol noch Schlummer über den Körper zu ergießen, aber ein solcher Schlummer, und sollte er auch nur ein Stündchen dauren, kann dem Körper alle die Stärke und alle die Erquickung nehmen, die er im Schlaf einsammlete, und pflegt auch obenein noch entsetzlich zu schwächen und das Hirn zu betäuben, wie ein jeder durch eigene Erfahrung sich davon überzeugen kann.

Wenn Schwangere alle die in diesem Abschnitt gegebene Regeln bestmöglichst zu erfüllen suchen, so können sie gewiß versichert seyn, daß ihr und ihres Kindes Körper die gesegnetesten Früchte davon einärndten werde.

Zehnter Abschnitt.

Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung der natürlichen Auswürfe.

§. 1.

Unter natürliche Auswürfe versteht man diejenigen theils überflüßigen und theils schädlichen festere und flüssigere Theile, welche durch besonders dazu bestimmte Wege aus dem menschlichen und thierischen Körper ausgeführt werden. Diese natürliche Auswürfe sind zum Leben und zur Gesundheit absolut nothwendig, denn der thierische Körper würde ein Sammelplatz von Unreinigkeiten werden, in welchen das Leben sehr bald

ersticken würde, wenn die Einrichtung der Natur nicht so wäre, daß nach Einnahme auch Ausgabe erfolgte. Beide müssen aber miteinander immer im behörigen Verhältnisse stehen, wenn der Körper und die Gesundheit nicht darunter leiden sollen.

§. 2.

Die erste Art dieser natürlichen Auswürfe ist der Stuhlgang, welcher den übrigen Theil der Speisen der zur Nahrung untüchtig ist, nebst einigen anderen verdorbenen und schädlichen Feuchtigkeiten enthält. Diese Art der natürlichen Auswürfe, kann auf zweierlei Weise schädlich werden: zuförderst wenn er in den Gedärmen zurückbleibt, und zweitens, wenn er zu überhäuft geschieht; ersteres nennt man Verstopfung des Leibes, und letztres Durchfall oder Diarrhöe.

§. 3.

Die Verstopfung des Leibes ist ein Uebel welches gewöhnlich mit der Schwangerschaft vergesellschaftet zu seyn pflegt. Es ist dieses auch sehr begreiflich, wenn wir nur die Lage des Mastdarms und der Gebährmutter in Erwegung ziehen, welche letztere, besonders in den letztern Monaten der Schwangerschaft, aus dem erstern tritt, und den Abgang der Unreinigkeit behindert; und zugleich auch erwägen, daß durch die mehrere Wärme, welche bei Schwängern, wegen der mit mehrerem Blute gefüllten Gebärmutter-

gefäße

gefäße immer größer zu seyn pflegt, die Unreinigkeiten ausgetrocknet und hart gemacht werden.

§. 4.

Die Unreinigkeiten, wenn sie zurückbehalten werden, werden dann noch immer härter und sammlen sich auch immer mehr und mehr an: daraus entstehen dann Anhäufungen des Bluts nach dem Kopfe, Kopfweh, Schwindel, Beängstigung, Krämpfe, wilden Wehen ähnliche Blähungen, eine widernatürliche Ausdehnung des Mastdarms, Verengung der Geburtstheile, so daß allein hiedurch öfters die Geburt erschwert werden kann. Und weil zugleich auch die Unreinigkeiten immer fauler werden, so wird diese Fäulniß ins Blut gesogen, woraus schwache Augen, Ausschläge, Fieber entstehen, ein Zunder zu sehr bösartigen Milchfiebern gelegt, und das Kind ebenfalls mit einem scharfen und faulen Blute genährt und krank gemacht wird.

§. 5.

Diesen sehr üblen Würkungen zufolge, wovon die Schwangern gewöhnlich so sehr gequält werden, kann ich Schwangern nicht genug alles das empfehlen, wodurch sie diese Hartleibigkeit entweder verhüten, oder doch mindern und heben können. Sie müssen, zumal wenn sie nur die geringste Geneigtheit zur Hartleibigkeit haben, besonders in den letztern Monaten, wo die Gebärmutter schon eine ansehnliche Größe erreicht

hat, alle diejenigen Speisen vermeiden, welche schwer zu verdauen sind, und vielen zähen Schleim absetzen, wodurch die Gedärme gleichsam verkleistert werden, und hingegen solche wählen, welche leicht zu verdauen, die Gedärme schlüpfrig machen und die Leibesöfnung befördern: als Spinat, gekochte Pflaumen und alle, wäßrigte Gewächse. Dabei müssen sie auch viel trinken, wenigstens täglich ein Quartier, damit die Speisen flüssiger gemacht und die Gedärme angefeuchtet werden. Sie müssen sich Bewegungen und besonders des Morgens nach dem Aufstehen machen, nicht zu viel sitzen, wodurch die Gedärme gedrückt und ihre wurmförmige Bewegung geschwächt werden; nie, wenn sie eine Geneigtheit zum Stuhlgang fühlen, aus irgend einer Ursache denselben unterdrücken, sondern sogleich dem Rufe der Natur folgen; sie müssen sich wo möglich zu einer gewissen Zeit gewöhnen, in welcher sie zu Stuhle gehen, welches sehr gut geht, denn der menschliche Körper ist ein sehr folgsames Ding, das man gewöhnen kann wozu man will, wenn man nur zuweilen etwas hartnäckig ist, und nicht sogleich von etwas absstehet, was nicht sogleich erfolgen will. Die Befolgung dieser Regeln, welche gewiß sehr leicht zu befolgen sind, kann einer Schwangern öfters den Gebrauch aller Arzeneien ganz entbehrlich machen. Da man aber bei Schwangern durchaus keine Verstopfung des Leibes leiden mag, so sind doch

zuweilen,

zuweilen, zumal dann, wenn man geschwind helfen will, auch wirkliche Arzeneien nothwendig. In diesem Falle aber müssen sie stets einen Arzt zu Rathe ziehen, damit sie nicht durch den Gebrauch zu heftig würkender Abwürkungsmittel sich und ihrem Kinde noch größere Uebel zubereiten *u*). Klistire und Abführungen aus Manna und Tamarinten werden ihnen gewiß am heilsamsten seyn. Bei den Klistiren aber muß ich bemerken, daß es gar nicht gleichgültig sey was für Sachen man dazu nehme, und daß man ja nicht dem Rathe einer Klistirfrau folgen müsse. Manchmal rührt die Verstopfung von einer Schwäche des Darmkanals her, und hat kein Vermögen die Unreinigkeiten fortzuschaffen; in diesem Falle muß man keine erweichenden und noch mehr schwächenden Klistire brauchen, sondern sie müssen so beschaffen seyn, daß sie die Muskel-

u) Hauptsächlich warne ich vor die Abführungsmittel, welche von den Arzeneikrämern zum Verkauf herumgetragen werden, weil diese gewöhnlich zu stark und angreifend zu seyn pflegen; und manches Frauenzimmer hat hierin schon ihren Tod gefunden. So kaufte z. B. einmal die Gärtnerfrau des Herrn Kaufmanns Aldefelds in Braunschweig von einem Ungar ein Abführungsmittel; sie bekam die heftigsten Schmerzen davon, und starb zuletzt unter Verzuckungen. Man öfnete sie, und fand den Magen von der Schärfe der Medizin angefressen und durchlöchert.

Muskelfasern desselben stärken, z. B. aus reinem kalten Wasser bestehen. Manchmal liegt die Ursache der Verstopfung in der Härte des Unraths und Trockenheit der Gedärme: alsdann muß man sich der erweichenden Klistire bedienen, welche von großen Nutzen seyn werden.

Weil es wol äußerst selten ist, daß eine Schwangere so ganz diätetisch lebt, und wenn sie auch so lebte, sich nicht einige Unreinigkeiten und Schärfen in den Gedärmen ansammlen sollten, so rathe ich überhaupt einer jeden Schwangern, kurz vor ihrer Niederkunft ein oder zweimal folgende Abführung zu nehmen:

℞. pulpae tamarind. Uncias IIII.
Mannae calubrienſis Unciam I.
ſolve in
Aqu. flor. chamomil. Unc. IX.
Coll. d.

Nimm: Tamarindenmark 3 Unzen
Manna 1 Unze
aufgelöst in
Chamomillenblumenwasser 9 Unzen,
seie es durch.

Von dieser kann sie alle halbe Stunde eine Theetasse voll trinken. Sie wird sich dadurch ihre Gebirtsarbeit erleichtern, und was das Wichtigste ist, einem starken und bösartigen Milchfieber vorbeugen.

So wie Verstopfung, so kann aber auch ein zu häufiger Stuhlgang oder Durchfall der Gesundheit sehr nachtheilig werden. Dies ist aber

bei

bei Schwangern weit ſeltener, und findet entweder nach unterdrückter Ausdünſtung, oder bei einer ſehr üblen Beſchaffenheit des Körpers, wo die Speiſen nicht ordentlich verdauet, und die Säfte nicht hinlänglich daraus eingeſogen werden, ſtatt. Solche Durchfälle ſchwächen den Körper auf das entſetzlichſte, rauben der Schwangern und dem Kinde die Nahrung, und können ſehr leicht, wenn man ihnen nicht zur rechten Zeit mit dienlichen Mitteln begegnet, Auszehrung erzeugen.

§. 7.

Die zweite Art der natürlichen Auswürfe iſt der Urin oder Harn, welches ein von dem Blute abgeſondertes, überflüßiges, mit erdigten, öhligten und ſalzigten Theilen geſchwängertes Waſſer iſt, das aus den Nieren in die Harnblaſe gebracht, und durch dieſe dann aus dem Körper entweder in größerer oder geringerer Menge, welches von der Lebensart, von der Menge und Beſchaffenheit der Speiſen und Getränke und von der Luft abhängt, ausgeführt wird. Bei Schwangern geſchieht es nicht ſelten, daß dieſes überflüßige unſchädliche Waſſer oder der Urin in der Blaſe bleibt und nicht ausgeſondert wird, welches man die Verhaltung des Urins nennt, und gemeiniglich von Krämpfen, oder von dem Drucke des Kindes und der Gebärmutter auf dem Blaſenhals entſteht. Es iſt dieſes für Schwangere ein mit erſtaunlichen

Schmerzen

Schmerzen und mit Todesangst verbundenes Uebel, das ihren Körper nicht selten in die heftigsten Convulsionen versetzt. Schleunige Hülfe ist daher absolut nothwendig; das heißt, der Urin muß durch angewandte Mittel sogleich aus der Blase geschaft werden, welches aber nicht durch die gefährlichen sogenannten urintreibenden Mittel, welche Blutharnen, Entzündungen und andre noch größere Uebel hervorbringen können, sondern dadurch geschehen muß, daß man mittelst eines oder mehrerer Finger, welche in die Mutterscheide gebracht werden, die Gebärmutter in die Höhe und nach hinten schiebt, worauf der Urin herausfließen wird; sollte dieses aber nicht geschehen, so muß man es durch einen zugleich angebrachten Harnabzapfer bewürken. Entsteht diese Verhaltung des Urins blos von Krämpfen, so ist es alsdann auch nothwendig, daß die Schwangern krampflindernde Mittel gebrauchen; entsteht sie aber von dem schon erwähnten Drucke der Gebärmutter, so muß sie im Liegen dem untern Theile des Körpers eine höhere Lage geben, und auch öfters vorwärts gebogen stehen.

§. 8.

Die dritte Art der natürlichen Auswürfe ist die Ausdünstung, wovon ich schon an mehrern Orten gesprochen, und auch noch in der Folge reden muß, werde ich hier nur mit ein paar Worten berühren. Die Ausdünstung, welche

welche aus einer erstaunlichen Menge kleiner Oeffnungen der Oberfläche unsers Körpers hervordringt, und aus überflüßigen und schädlichen wäßrigten Theilen des Bluts besteht, ist die allgemeinste, allerhäufigste und zugleich allerwichtigste Aussonderung, denn sie geschieht ununterbrochen, und darf ohne Schaden des Körpers auch auf keinen Augenblick gehemmet und auch nicht zu sehr befördert werden, oder in starke Schweiße ausarten. Schwangere müssen daher, wenn sie gesund seyn wollen, stets dafür sorgen, daß die Ausdünstung ihres Körpers weder zu schwach noch zu stark sey.

§. 9.

Bei einer zu starken Ausdünstung, oder beim Schwitzen, gehen gute und böse Säfte fort, und es wird dadurch zwar der Körper gereinigt, aber auch entkräftet; ferner entsteht dadurch auch in dem Körper ein Mangel am Wasser; das Blut wird dick und unbeweglicher; und die festern Theile werden trocken und stumpf. In einigen Menschen liegt eine beständige Geneigtheit zum Schweiße, die, wenn sie dieselbe nicht zu vermindern suchen, eine Auszehrung zu befürchten haben. Es haben daher Schwangere, die eine solche Geneigtheit an sich wahrnehmen, sich vor alles das, was die Geneigtheit unterstützen und die Schweiße befördern kann, sehr in Acht zu nehmen. Sie müssen sich daher nie zu warm kleiden,

kleiden, nie in zu warmen Betten liegen, nie zu lange schlafen, denn die Schweiße kommen gewöhnlich um die Zeit des baldigen Erwachens, und endlich nie schwächende und schweißtreibende Speisen und Getränke genießen. Bei manchen bemerkt man auch ein beständiges Schwitzen einzelner Theile, z. B. unter den Armen, oder an den Händen und Füßen: so unangenehm dieses auch ist, so muß ich doch einen jeden recht ernstlich warnen, diese Schweiße nicht zu vertreiben, sondern ihnen vielmehr den nothwendigen Rath geben, sie zu unterhalten.

§. 10.

Wird die Ausdünstung unterdrückt, so bleiben die schädlichen Theile im Körper und Schläfrigkeit, Trägheit, Katarrhe, Krämpfe, Konvulsionen und Fieber sind die gewöhnlichen Folgen der Unterdrückung derselben, wovon ich schon an mehrern Orten gesprochen habe.

§. 11.

Wenn Schwangere (und so ein jeder) merken, daß sie sich verkältet haben, oder mit andern Worten, daß ihre unmerkliche Ausdünstung unterdrückt sey, so glauben sie gewöhnlich dadurch alles wieder gut zu machen, wenn sie schweißtreibende Mittel gebrauchen. Diese sind aber nur in dem Falle gut, wenn man sie sogleich nach der Erkältung gebraucht, ehe die Ausdünstungs-

stungsmaterie zum Darmkanal geführt ist, oder nur dann, wenn sie keine Unreinigkeiten in denselben haben: denn sind diese da, welches vorzüglich in der Schwangerschaft statt findet, so werden alle diese Unreinigkeiten durch die schweißtreibenden Mittel mit ins Blut gebracht, die Blutmasse wird also noch mehr verdorben, und entstehen also sehr leicht heftige Fieber; daher man alsdann, weil sich die zurückgetretene Ausdünstungsmaterie hauptsächlich in den Darmkanal ergießt, den kürzern Weg erwählen, und diese mit den übrigen Unreinigkeiten durch gelinde Abführungen aus dem Körper schaffen muß.

§. 12.

Eine vierte Art der natürlichen Auswürfe ist die monatliche Reinigung. Von dieser würde ich hier nicht zu reden brauchen, wenn die Erfahrung nicht lehrte, daß manchmal auch Schwangere ein, zwei, drei, viermal, ja zuweilen auch die ganze Schwangerschaft hindurch dieselbe noch bekommen, daher man auch das Ausbleiben dieses monatlichen Blutverlustes nie als ein sicheres Kennzeichen einer vorhandnen Schwangerschaft ansehen muß, wiewol es gewöhnlich damit verknüpft zu seyn pflegt. Dieser Blutverlust, wenn er in der Schwangerschaft erscheint, pflegt die Schwangeren gemeiniglich in ein großes Schrecken zu setzen, indem sie glauben, daß dem Kinde die hinlängliche Nah-

rung dadurch genommen, und dasselbe vor der Zeit gebohren werden würde. Dieses ist aber nicht immer wahr, denn am meisten pflegt nur bei sehr vollblütigen die monatliche Reinigung sich während der Schwangerschaft noch einzufinden, und es wird also nur der Theil des Bluts, welcher ihrem Körper sowol als der Gebärmutter und dem Kinde zu überflüssig ist, fortgeschaft, woraus also kein Schaden, sondern vielmehr Vortheil für Mutter und Kind erwachsen kann.

§. 13.

Demohngeachtet aber rathe ich doch einer jeden Schwangern, etwas aufmerksam darauf zu seyn, und darauf Achtung zu geben, ob dieser Blutverlust auch um die gewöhnliche Zeit komme, ob keine Schmerzen und krämpfigte Zusammenziehung im Leibe damit verbunden sind, ob er nur gelinde und in geringer Menge fließt, ob kein Genuß zu hitziger Speisen und Getränke, keine zu heftige Gemüthsbewegung, kein Beischlaf, und andre Ursachen denselben erzeugt haben. Findet sie alsdann, daß er natürlich, und nichts anders als ein aus Vollblütigkeit entstandener monatlichen Blutverlust sey, so hat sie auch nicht den mindesten Grund sich Kummer und sorgenvolle Stunden darüber zu machen. Findet sie im Gegentheil aber, daß das Blut unordentlich, nicht zur gewöhnlichen Zeit, in zu großer Menge und in Stücken abgehe, hat sie dabei viel

Schmerzen

Schmerzen und Ziehen im Unterleibe, und weiß sie auch daß vielleicht diese oder jene Ursache, die von außen auf den Körper würkten, oder Speisen und Getränke den Blutsverlust verursachten, alsdann hat sie allemal sehr Ursach für die Gesundheit und das Leben des Kindes, so wie auch für ihre eigne Gesundheit und ihr eignes Leben besorgt zu seyn, und einen Arzt zu gebrauchen, damit eine drohende, nahe Gefahr noch zeitig genug verhütet oder doch verhindert werde.

Eilfter Abschnitt.

Vom Verhalten der Schwangern in Ansehung der Leidenschaften und der Einbildungskraft.

§. 1.

Es ist eine ausgemachte und schon seit Jahrhunderten von Aerzten und Weltweisen behauptete Wahrheit, daß die Seele mit dem Körper in engster Verbindung stehe. Und der Körper auf die Seele, und die Seele auf den Körper Einfluß habe, so daß keine Veränderung in der Seele vorgehen kann, deren Würkung nicht dem Körper, und keine Veränderung in dem Körper entstehen kann, deren Würkungen nicht der Seele mitgetheilt wird.

§. 2.

Diese wechselsweise Einwürkung geschieht durch diejenigen Empfindungswerkzeuge, welche man die Nerven nennt, und es ist also sehr begreiflich, daß alles was auf die Nerven würkt, durch sie auch auf das Gehirn und die Seele fortgepflanzt werde, und zwar mit einer unnennbaren Geschwindigkeit. Alle Gegenstände welche wir durch die äußern Sinne, nämlich durch das Gehirn, das Gesicht, den Geruch, den Geschmack oder durch das Gefühl aufnehmen, werden daher auch der Seele mitgetheilt, und es entstehen Empfindungen in derselben, welche entweder angenehm oder unangenehm sind, und nach der Stärke der Eindrücke auch stärker und schwächer sind. Diese Empfindungen erregen dann neue Aeußerungen in der Seele, vermittelst welchen sie ein Wohl- oder Mißbehagen zu erkennen giebt, und diese Aeußerungen der Seele heißen Leidenschaften, welche theils angenehm, theils unangenehm seyn können. Die Ursachen der Leidenschaften sind also äußere Gegenstände, welche aber nicht immer würklich gegenwärtig zu seyn brauchen, sondern wir können auch durch das Erinnerungsvermögen und durch die Einbildungskraft, über abwesende Dinge in Leidenschaft gerathen.

§. 3.

Diese Leidenschaften bringen im menschlichen Körper, je nachdem sie heftig oder schwach, angenehm

genehm oder unangenehm sind, verschiedene gute oder üble Würkungen hervor. Alle zu heftige Leidenschaften, selbst die angenehmen, sind ein Gift welches alle Verrichtungen des Körpers in Unordnung setzen kann, dahingegen die mässigen der beste Balsam und die treflichste Würze des Lebens sind. Frauenzimmer und besonders alle Schwangere müssen daher, weil sie weit eher als das männliche Geschlecht (man verzeihe mir diese Aufrichtigkeit!) wegen ihres empfindlichern Nervenbaues in Leidenschaft gerathen, wiewol sie bei ihnen nicht sehr anhaltend zu seyn pflegen, sich von allen Sachen eine deutliche Vorstellung zu verschaffen suchen, nach Wahrheit streben, und die aufsteigenden Leidenschaften durch Vernunft mäßigen und in behörige Schranken halten. O daß ichs sagen könnte, daß dieses geschähe! Gern, gern wollte ich dem ganzen schönen Geschlecht hier öffentlich Lob und Weihrauch streuen! Aber leider weiß es die ganze Welt, und die tägliche Erfahrung lehrt es, daß ihre Seele öfters von den geringsten Gegenständen auf das heftigste angegriffen werde, und daß dann ihre Vernunft die entstehenden Leidenschaften nicht im Zügel zu halten, oder durch Forschung nach Wahrheit zu lenken weiß.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, will ich nun zu der besondern Betrachtung einiger hieher gehörigen Leidenschaften der Seele und den Würkungen derselben übergehen.

§. 4.

Die Freude, diese erste angenehme Leidenschaft der Seele, ist die schönste Gespielinn des Lebens, sie befördert die Verrichtungen des Körpers, giebt dem Herzen mehrere Lebhaftigkeit und verlängert das Leben. Diese Vortheile aber gewährt sie nur so lange als wie sie mäßig ist. Eine heftige Freude über ein unerwartetes oder überraschendes Glück setzt das Blut in die stärkste Wallung, das Herz und der Puls schlagen stärker, das Gesicht wird roth und heiß, und Schlaflosigkeit, hitzige Fieber, Ohnmachten, epileptrische Zufälle, und selbst der Schlagfluß und plötzlicher Tod können die traurigen Begleiter einer heftigen Freude werden, besonders wenn Traurigkeit vor der Freude voranging.

§. 5.

Die Liebe, wenn diese zu feurig ist, und zu ehelichen Umarmungen lockt, kann auch schädlich werden. Worüber man den Abschnitt vom Beischlaf der Schwangern nachlesen kann.

§. 6.

Die Traurigkeit über ein verlohrnes Gut, oder getäuschte Hoffnung kann nichts anders als traurige Folgen erzeugen. Sie ist ein Wurm der im Innersten nagt, das Feuer des Lebens erlöscht, die Säfte und Kräfte verzehret, den gesundesten und stärksten Körper in ein Bild des blassen Todes verwandelt, und über kurz oder

lang die ganze Maschine vernichtet und zum Grabe führt. Und was für Folgen müssen nun nicht zugleich auch dadurch für das Kind in Mutterleibe entstehen? Muß es nicht, einem jungen Keime ähnlich, in dem Schooße seiner von Traurigkeit verwüsteten Mutter, mitverzehrt werden, verwelken und absterben, oder doch ein entkräftetes und vertrocknetes und mit Fehlern der Organe versehenes Kind, mit allen Spuren der Traurigkeit gebohren werden? Tausende von Beispielen sind Beweise davon, und am meisten wird das Beispiel welches der berühmte Herr Unzer erzählt eine jede Schwangere von den Verwüstungen welche die Traurigkeit einer Mutter in dem Körper des Kindes anrichtet überzeugen können: „Eine Frau bekam im 7ten Monate ihrer Schwangerschaft einen Brief von der erbärmlichen Todesart ihres Mannes und ältesten Sohnes zugleich. Auf diese Nachricht, da sie sich alles künftige Unglück nun lebhaft vorstellte, gerieth sie in die äußerste Leidenschaft. Sie wurde aller ihrer Sinne beraubt, die Sprache wurde unterbrochen, die Blicke, Gesichtszüge, und Bewegungen, verriethen den äußersten Schmerz, den sie fühlte, als sie in eine tiefe Ohnmacht sank. Diese Frau hat nicht allein Zeit ihres Lebens eine tiefe Schwermuth gehabt, sondern das Kind, das sie mit dem Beschluß des 9ten Monats gebahr, ist das vollkommenste Ebenbild des Schreckens, woran

es schon im Mutterleibe Antheil genommen. Diese Tochter hat zwar ihre gehörigen Gliedmaßen, und ist von Leib und Gliedern stark. Aber ihr Gesicht ist ein Sammelplatz aller Kennzeichen eines ungemäßigten Schreckens. Es hat die blasse Farbe des Entsetzens, die Lippen zeigen ein mattes Roth, welches zuweilen ganz blaß wird. Die Augenbraunen sind zusammengezogen, wie bei einem finstern verdrießlichen Gesichte, und die Augen sehen wild unter ihnen hervor. Sie ist Zeitlebens stumm gewesen, und man hört nur selten einen heisern holen Laut von ihr, womit sie ihre Begierden ausdrückt. Der Gebrauch des Verstandes fehlt ihr gänzlich, und dieß geht soweit, daß sie, ob sie gleich damals schon 12 Jahre alt war, sich noch nicht gewöhnen konnte, ihre Speisen selbst zu sich zu nehmen, oder die Nothwendigkeiten der Natur ohne Beihülfe andrer zu verrichten. Aber außerdem wird sie allemal gegen den Neumond und Vollmond ohne Ausnahme mit einer entsetzlichen Krankheit befallen, alle Bewegungen die ein Mensch vornimmt, der vor einem unvermutheten Donnerschlag in Todesschrecken gesetzt wird, ist sie gezwungen nachzuahmen. Sie erzittert auf einmal über den ganzen Leib; sie schlägt alsdann die Hände, mit gen Himmel gerichteten Augen, zusammen, legt den Kopf zurück, und macht ein Angstgeschrei. Dann ringet sie die Hände, und inzwischen werden ihr die Füße mit

Gewalt

Gewalt in die Höhe gezogen, und auf das heftigſte wieder niedergeſtampft. Nach einigen Minuten läßt ſie die Arme dahinſinken, und ſtellet verblaßt, und mit kaltem Schweiße bedeckt, einen Menſchen vor der in Ohnmacht ſinket. Auf einmal fährt ſie wieder in die Höhe, breitet die Hände aus, und zuckt die Schultern, als eine Perſon die über ein Unglück trauert. Sie fängt an bitterlich zu weinen und zu winſeln. In einem Augenblick aber ſpielt ſie die Rolle eines Erſchrockenen wieder in einem kurzen Abſatze, bis ſie bald nachher nochmals eine Ohnmacht vorſtellet, wobei ihr öfters mit untermiſchtem Schluchzen der Schaum vor den Mund tritt, und aller überflüſſiger Vorrath in ihrem Körper ungehindert ſeinen Ausgang findet. Dieſer Zufall währet ordinär 24 Stunden hintereinander, worauf ſie in einen eben ſo langen Schlaf fällt, und nachher in ſo weit wieder hergeſtellt iſt.„ —

Hat je eine Leidenſchaft der Mutter, in der zarten Maſchine eines Kindes grauſame Wirkungen hervorgebracht, ſo hats gewiß hier die Traurigkeit gethan, und keine von meinen Leſerinnen, wird dieſe Geſchichte ohne Empfindung geleſen haben. Aber mögte dann auch dieſe Empfindung den guten Vorſatz in ihnen bewürkt haben, ſich der Traurigkeit nie ſo ganz zu überlaſſen, ſondern ſie ſo viel wie möglich zu mäſſigen. Und dieſes können ſie theils dadurch bewürken, daß

sie sich nicht sogleich in die Zukunft hinderken und sich eine Reihe von Uebeln vorstellen die noch nicht sind, theils auch durch die Vermeidung der Einsamkeit und des beständigen Anhängens an die Traurigkeit erregende Sache, theils durch vernünftige Vorstellung, und theils auch durch den steten Gedanken an Religion und Vorsehung, die besten Trösterinnen der Menschen, die gewiß auch auf sie, aus voller Schale Trost und Beruhigung herabgießen werden.

§. 7.

Die Furcht, welche gewöhnlich mit einer gereizten Einbildungskraft verschwistert ist, kann in dem Körper einer Schwangern auch grosse Verwüstungen anrichten, wie die Blässe, der Krampf der Haut, das Zittern, und die unterdrückte Ausdünstung beweisen. Manchmal zeigen sie ihre Würkungen gerade umgekehrt, es entsteht eine Erschlaffung der Haut, daher die Ansteckungen auch einen leichtern Eingang bei ihnen finden, kalter Schweiß, Durchfälle und Anhäufungen des Urins. Aber diese sind die Würkungen der Furcht noch nicht alle, sondern sie benimmt auch den Muskeln ihre Würksamkeit und lähmt sie, behindert den gehörigen Fluß des Bluts durch die Lungen, und wenn sie zu groß ist, kann sie auch tödten: denn so weiß man, das Leute die sich die Zeit ihres Todes haben prophezeien lassen,

blos aus Furcht wirklich um dieſe Zeit geſtorben ſind; daß, wie Kirkpatrick erzählt, jemand, als er die Kennzeichen der Pocken an ſich wahrgenommen, aus Furcht vor den Pocken geſtorben ſey; und Herr Hofrath Frank ſchreibt in ſeiner mediziniſchen Polizei: „es ſind kaum 4 Tage, wo ich dieſes ſchreibe, daß eine liebenswürdige Wöchnerinn begraben ward, deren Tod den ſtärkſten Beweiß von der Gewalt einer gereizten Einbildungskraft abgeben mag. Dieſe Unglückliche hatte vor einem halben Jahre ihren Ehemann verlohren, als ſie ſich ihrer Entbindung nahe ſahe, ſagte ſie ihrem Seelſorger, mit einer Zuverläſſigkeit den ihr bevorſtehenden Tod vor, welcher mit ihrer würklich vollkommnen Geſundheit nicht im geringſten zuſammen hing. Sie gebahr ohne Zufall ein geſundes, muntres Mädchen; die Hebamme wies ihr das wohlgeſtaltete Kind vor, um ſie als eine glückliche Mutter aufzumuntern: ſie ſieht es an, ruft aus, du unglückliches Kind! — — ohne Vater gebohren! ... Schnell überfielen ſie die lebhafteſten Schmerzen in allen Gliedern, ſie fühlte kalten Todesſchweiß und Beklemmung — — — er ruft mir, mein ſeliger Mann, ſagt ſie, und ich komme zu ihm! ... Und nach weniger denn 4 Stunden war ſie nicht mehr.„

§. 8.

Der Schrecken bei plötzlich auffallenden Gegenſtänden, iſt mit der Furcht ſehr nahe verwandt,

wandt, daher seine Würkungen auch ähnlich, aber weit heftiger und tiefgreifender sind. Er erschüttert das ganze Nervensystem, und nachdem er geringer oder stärker war, sind seine Folgen Zittern, welches nachher manchmal lebenswierig fortdauert, Bläße, Starrsucht, Verzuckungen und fallende Sucht. Er unterbricht die behörige Bewegung der Säfte, erzeugt Herzklopfen, Blutadergeschwülste, Verhärtung in der Gebärmutter und den Brüsten, Blutflüsse der Gebärmutter, Schlagflüsse, und nicht selten plötzlichen Tod. Aber nicht allein die Mutter leidet durch die Würkung des Schreckens, sondern auch die arme zarte Frucht ihres Schooßes empfängt ihren Theil davon; denn gewöhnlich wird sie, besonders in den ersten Monaten, wegen der krampfhaften Zusammenziehung der Muskeln, und des stärkern Dranges des Bluts nach der Gebärmutter zu frühzeitig gebohren, oder wenn dieses nicht geschieht, durch die Würkung des Schreckens sehr öfters mit einer unglücklichen Nervenschwäche und Anlage zur fallenden Sucht begabt. Tralles erzählt von einer Frau, die durch Mäuse welche ihr im Schlafe einigemal über das Gesicht gelaufen, sehr erschreckt worden wäre, ein schwaches epileptisches Kind zur Welt gebracht hätte; und von einer andern, welche im 7ten Monate ihrer Schwangerschaft war, als sie aus dem Fenster einer vorüberziehenden Schützengesellschaft zusahe, durch den unvermutheten Fall

einer

einer Muskete, welche ein Soldat, aus unzeitigem marzialiſchen Eifer abfeuerte, ſo erſchrocken worden, daß ſie von dem Augenblicke an, keine Bewegung ihrer Frucht mehr empfunden, und daſſelbe auch nach ein paar Tagen todt zur Welt gebracht hätte. Herr van Swieten erzählt von einer Schwangern, die die Nacht hindurch ruhig geſchlafen, als ihr die Mutter am Morgen Glück dazu wünſchte, weil es in der Nachbarſchaft gebrannt habe, ſogleich anfing am ganzen Leibe zu zittern, einen plötzlichen Mutterblutſturz bekam, mißgebahr, und in Ohnmacht ſank. — So groß, und ſo betrübt ſind alſo die Würkungen des Schreckens auf Schwangere und ihre Leibesfrucht! aber wie leicht, wie leicht können ſie nicht davon überraſcht werden! Schwangere müſſen daher, wenn ſie erſchreckt werden, ſich ſogleich wieder zu faſſen ſuchen: aber dies kann nicht eine jede, und deswegen müſſen ſie, beſonders dann, wenn ſie ſehr empfindlich ſind, ſehr leicht erſchreckt werden können, und der Schreck iſt bei ihnen immer heftig, alle Gelegenheiten vermeiden, wo ihnen ein Schrecken zugefügt werden kann, z. B. den Aufenthalt an finſtern Oertern, Komedien, Redouten und allen öffentliche Luſtbarkeiten, von denen ſich erſchreckende Vorfälle vermuthen laſſen. Die Befolgung davon, mag freilich etwas ſchwer ſeyn, allein Frauen, die es wiſſen, daß ſie zum Erſchrecken geneigt ſind, die die Folgen deſſelben kennen, und

in

in deren Busen ein menschliches Herz voll Gefühl und Zärtlichkeit schlägt, von denen darf ich es erwarten, daß sie dem Pfande ihrer Liebe und dem Beweise ihres Muttergefühls alle solche Arten von Ergötzungen gern und ungezwungen aufopfern werden. Oefters pflegen Schwangere auch wol blos durch Erzählungen vorgefallener Unglücksfälle in Schrecken zu gerathen, und aus dieser Ursache bitte ich einen jeden, und besonders die geschwätzigen Hebammen, Gevatterinnen und dergleichen Schwangere mit dergleichen Nachrichten, zumal wenn man davon vermuthen kann, daß sie einen merklichen Eindruck auf sie machen können, zu verschonen, damit sie sich nachher nicht den Vorwurf, durch ihre Zunge Unglück hervorgebracht zu haben, zu machen brauchen.

§. 9.

Der Zorn über ein wirkliches oder vermeintes Unrecht (das man zu ahnden wünscht, und welcher sich von dem Gram, welcher ein ohnmächtiger Zorn ist, durch seine Heftigkeit unterscheidet) ist eine Furie welche in dem Körper einer Schwangern eine gewaltsame Bewegung der Nerven erregt, die Muskeln zu gewaltsamer Arbeit antreibt, die Bewegung des Herzens vermehrt, das Blut in die feinsten Gefäße und zuletzt gänzlich hinausdrängt, und Mutter und Kind entweder plötzlich tödten, oder doch auf einige, oder auch auf die ganze Folgezeit krank und schwächlich

lich machen kann. Herr van Switen erzählt von einem zankſüchtigen dreißigjährigen Weibe, die von ſehr geſunder und vollkommner Leibesbeſchaffenheit war, daß ſie, über ihre Nachbarin, die eines ihrer Kinder geſchlagen, in heftigen Zorn gerathen wäre, worauf ſie ſogleich etwas ungewöhnliches in ihrem Leibe, woraus ſie ihren baldigen Tod vorausſagte, empfunden, und einige Tage nachher an einem heftigen Gebärmutterblutſturz und Zuckungen geſtorben wäre — und ſetzt noch hinzu: „wenn dies einem ſtarken Weibe geſchahe, was muß dann nicht bei empfindlichen Müttern geſchehen?“ — Dieſe Leidenſchaft gehört wol unſtreitig zu den entehrendſten des weiblichen Geſchlechts! Sie wollen Anſpruch auf Schönheit und Zärtlichkeit machen, wollen gern das ſchöne zärtliche Geſchlecht genannt werden, und doch ſieht man ſie öfters ſo von Zorn anſchwellen, daß ſie eher einer Furie oder einem wüthenden Thiere, als einem Menſchen ähnlich ſehen: die Augen funkeln von Wuth, die Zähne knirſchen, die Lippen werden dick und ſchäumen, die Blicke tödten, die Naſe ſchnaubt, die Stirne runzelt ſich, die Backen glühen, und die ganze Haut zittert und ſträubt ſich. Mögten doch ſolche einmal im Spiegel ſehen, wie würden ſie nicht vor ſich ſelbſt erſchrecken, und es fühlen, daß ſie im Zorne mehr ein Thier als ein Menſch ſind, dem der Schöpfer auch deswegen Vernunft gab, damit er ſeine Lei-

denschaften mäßigen; vielleicht daß dieser Anblick, mehr als die Erwägung der schädlichen Folgen des Zorns auf sie vermögte. Uebrigens aber ist ein jeder, und vorzüglich ein jeder Ehemann, verpflichtet, die schwangere Frau vor allem Aerger und Zorn zu bewahren, und manchmal, wie man zu sagen pflegt, lieber Unrecht als Recht gelten zu lassen. Aber, wie häufig sieht man nicht Ehemänner, die Barbar genug, diese Pflicht vergessen, ihre schwangere Weiber, und das Kind, das in ihrem Schooße liegt, nicht schonen, sondern sie hart und grausam behandeln.

§. 10.

Neid, Eifersucht und Rache, diese drei höllischen Schwestern sind nicht selten der Frauenzimmer erste Vertraute, welche ausser dem Widrigen, das sie über den weiblichen Character verbreiten, in ihre Eingeweide einen langsam brennenden Zunder legen, welcher ihre Säfte und Kräfte verzehrt, die Verdauung verdirbt, die ganze Bildung durch hämische Züge entstellt, Nervenkrankheiten erzeugt; und alle aus diesen Uebeln nothwendig entstehenden Folgen auch über das unschuldige Kind verbreitet.

§. 11.

Unter Einbildungskraft, welche eine Würkung vorhergehabter Empfindung ist, versteht man die Vorstellung abwesender Dinge, welche aber nicht immer gleich lebhaft, sondern nach

dem

kem Grade der Lebhaftigkeit der gehabten Empfindung und der körperlichen Beſchaffenheit der Menſchen verſchieden iſt. Dieſe Eigenſchaft der Seele ſpielt mancherlei Rollen, bald iſt ſie koſend, aber bald auch wieder beängſtigend und quälend; bald ſchaft ſie Wahrheit und macht weiſe, aber bald auch wieder Unwahrheit und Einfalt, und macht leicht und abergläubiſch: wohin dann vorzüglich die Meinung, daß die Einbildungskraft der Schwangern auf die Bildung der Frucht einen Einfluß habe, gehört; denn ſo erzählt man, daß Frauen, die durch den Anblick eines Mohren erſchreckt worden, ein ſchwarzes Kind zur Welt gebracht; von Frauen, die nach der Betrachtung einer Statue, ein ähnliches Kind gebohren, z. B. in Geſtalt eines fliegenden Engels u. ſ. w.; daß Frauen, die mit einer Kirſche wären geworfen worden, ein Kind zur Welt gebracht hätten, welches an demſelben Orte eine Kirſche gehabt hätten; daß Frauen, welche von einem behaarten Thiere erſchreckt worden wären, ein behartes Kind gebohren hätten; daß wie Aldrovandus erzählt, eine ſchwangere Frau in Sicilien, welche einen Seekrebs geſehen, und Appetit dazu bekommen hätte, weil ſie dieſen nicht aber hätte ſtillen können, einen Knaben und zugleich einen Krebs gebohren; daß eine Frau, wie Bartholin meldet, ein Kind mit einem Katzenkopfe gebohren hätte, weil in ihrer Schwangerſchaft eine Katze an ihrem

Körper hinaufgesprungen sey; u. s. w. denn ich glaube, daß, wenn man alle dergleichen Histörchen sammlen wollte, einen ziemlich corpulenten Folianten damit anfüllen könnte; diese Histörchen haben denn auch wirklich sehr viele Aerzte und Naturforscher glaubend gemacht, daß ein solcher Einfluß der Einbildungskraft der Schwangern auf die Frucht gegründet sey, und haben sogar auch die Zeit, in welcher ein solcher Einfluß vorzüglich statt finde, bestimmen wollen; einige nämlich sagen, in der ersten Hälfte, und andre, in der letzten Hälfte der Schwangerschaft. Indeß so können Schwangere sowol in der ersten als letzten Hälfte der Schwangerschaft ganz unbesorgt darüber und gewiß versichert seyn, daß ein solcher Einfluß nie statt finde, sondern daß alle dergleichen Geschichtchen entweder Folgen einer nicht gehörig und genau angestellten Untersuchung, Folgen der Dummheit, Folgen des Aberglaubens, und zuweilen auch Folgen eines abscheulichen Betrugs sind.

§. 12.

Da ich nicht will, daß man mir dieses blindlings zu glauben soll, so halte ich für nöthig, meinen Lesern und Leserinnen, auch die Beweise für meinen Satz, daß die Einbildungskraft einer Schwangern auf die Bildung der Frucht keinen Einfluß habe, zu ihrer mehrern Ueberzeugung hier mitzutheilen.

Erstlich,

Erstlich, es ist bekannt, und eine ausgemachte Wahrheit, daß alle Aeußerungen der Seele durch die Nerven auf den Körper würken. Soll also die Einbildungskraft der Seele der Mutter auf den Körper des Kindes Einfluß haben, so ist es nothwendig, daß ihre Nerven auch mit den Nerven des Kindes in Verbindung stehn. Eine solche Verbindung aber hat man auch bei den feinsten anatomischen Untersuchungen nicht entdeckt; hieraus folgt, daß wenn die Instrumente, wodurch die Seele würkt, fehlen, auch die Würkungen fehlen müssen. Man weiß, daß wenn der Finger auf eine straffe Saite schlägt, ein gewisser Ton entstehe, der Finger hat also die Kraft durch den Aufschlag auf eine Seite einen Ton hervor zu bringen, man nehme aber die Saite weg, so wird auch die Würkung oder der Saitenton wegfallen.

Zweitens, wollte man sagen, daß die Gemüthsbewegungen und also auch die Einbildungskraft der Mutter auf den Kraislauf und die innere Beschaffenheit des Bluts einen Einfluß hätten, und also auf diese Weise auch einen Einfluß auf die Bildung des Kindes vermögten, so ists allerdings wahr, daß eine unordentliche, entweder zu starke oder zu schwache Bewegung, und eine üble Beschaffenheit des Bluts, der behörigen Ausbildung des Kindes schade, und diesen oder jenen Fehler, so wie bei allen genannten heftigern Leidenschaften, hervorbringen

könne, indem nämlich das Kind entweder zu viel oder zu wenig, oder verdorbenes Blut erhält. Aber unmöglich wird doch jemand glauben können, daß das Kind davon eine Gestalt bekommen werde, welche der Gestalt, welche in der Mutter die Einbildungskraft erregte, ähnlich sey. Und wenn man nun noch bedenkt, daß der Mutterkuchen, durch welchen dem Kinde das Blut aus der Mutter zugeführt wird, nur durch die feinsten Harröhrchen mit der Gebärmutter in Verbindung stehe, und daß das, aus diesem eingesogene Blut, ehe es zum Kinde kommt in der Gebärmutter erst durch vielen Gefäße geläutert werde, und alsdann durch die Nabelschnur zum Kinde komme, so dünkts mich, wird man sich sehr leicht von dieser seichten Meinung und von dem Ungrund derselben überzeugen können.

Drittens, man untersuche nur einmal den Theil des Kindes genau, dessen widernatürliche Bildung die Ursache von irgend einem Gegenstande, welcher bei der Mutter eine starke Einbildungskraft erregt hat, seyn soll, so wird man immer finden, daß nur eine zu sehr gesuchte Aehnlichkeit und ein Product einer gegenwärtigen Einbildungskraft sey. Z. B. wenn ein Kind, an irgend einer Stelle des Leibes, einen Fleck hat, und die Mutter vielleicht während der Schwangerschaft einmal durch eine Maus erschreckt worden, so bekomt auch gewiß der Fleck, vermittelst der dazu kommenden Einbil-

dungskraft die Gestalt einer Maus, und vielleicht wird dann auch ein jeder, wiewol er auf den ersten Blick keine Aehnlichkeit bemerkte, durch die Beschreibung der Mütter und durch das längere Ansehen, und mälige Regewerden der Einbildungskraft, Aehnlichkeit darin finden, wiewol gar keine Aehnlichkeit da ist, und man den Fleck vielleicht eben so gut mit einer Schinke oder mit einer Rothwurst vergleichen könnte. Es ist überhaupt die Einbildungskraft ein ganz spasliches Ding, die eine jede Sache welche man will umschaffen kann, wiewol die Sache doch immer dieselbe bleibt: man betrachte nur einmal eine einzelne kleine Wolke am Horizonte, sehe sie lange an, so wird die Einbildungskraft bald eine Aehnlichkeit in derselben mit irgend einem andern Gegenstande finden z. B. mit einem Schaafe. Anfangs ist das Bild und die Aehnlichkeit noch nicht recht deutlich, je länger man die Wolke aber ansieht, oder je mehr die Einbildungskraft rege wird, um desto mehr sieht man auch in ihr die Gestalt eines Schaafs, indeß ein andrer sie vielleicht mit einem Wallfisch vergleicht.

Viertens, wenn die Einbildungskraft der Mutter Einfluß auf die Bildung der Frucht haben soll, so läßt sich vermuthen, daß, wenn einen Schwangern etwas auffält, das sie sehr erschreckt, ihr ganzes Nervensystem erschüttert, und ihre Einbildungskraft so reizt, daß sie nun

zuversichtlich glaubt, und sich würklich die ganze Schwangerschaft hindurch mit dem Gedanken ängstiget, sie werde die üblen Folgen davon an der Bildung ihres Kindes sehen, hier sich dieser Einfluß ganz gewiß äußern werde: dieses geschieht, wie häufige Erfahrungen lehren, aber nicht, sondern es gebähren solche Frauen demohngeachtet Kinder, an welchen sich keine Spur von der Würkung einer solchen starken Einbildungskraft zeiget; denn so erzählt Herr Hofrath Frank von einer Bauerfrau, welche in ihrer Schwangerschaft von einem ihr entgegenspringenden großen Bocke sehr erschrecket worden, und von Stund an mit dem quälenden Gedanken unaufhörlich umging, daß ihr Kind in Bocksgestalt zur Welt kommen würde; als nun die Geburtszeit zugegen war, und die Hebamme des Orts, welcher selbst bei der Sache nicht wohl war, die Schwangere befühlte, so schrie auch diese überlaut, daß es leider nur allzuwahr geworden, was die Schwangere geahndet hätte, und daß sie an dem sich anbietenden Kindeskopfe eine wirkliche Bocksgestalt spürte, welches denn die Angst der Kreissenden nicht wenig vermehrte. Es wurde darauf noch eine Hebamme gerufen, diese fühlte jetzt zu, und fand, daß der vermuthete Kopf ein Knie des Kindes war, das auf dem Muttermunde stand, und an beiden Seiten zween natürliche Höcker anbot. Sie holte darauf die beiden Füße und zog

einen

einen wohlgebildeten lebendigen Knaben damit hervor, bei deſſen erſten Winſeln ſich alle Bekannte herbeidrängten, um die ſeltſame Bocksgeſtalt zu betrachten, die nur in ihren Köpfen zu finden geweſen: und ſo habe ich ſelbſt eine Perſon entbunden, die es feſt glaubte, daß ſie ein Kind mit einem Kalbskopfe zur Welt bringen würde, und als die Geburt etwas langſam und ſchwer war, ſich dadurch nur noch mehr überzeugt zu werden glaubte, aber nach der Geburt ihres menſchlichen und wohlgebildeten Kindes, ihre Thorheit und ihren dummen Wahn einſahe.

Fünftens, es werden auch Kinder mit Ungeſtaltheiten, Muttermählern, und dergleichen von Müttern gebohren, deren Einbildungskraft durch nichts gereizt iſt.

Sechstens, ſoll Einbildungskraft der Mutter die Schöpferin widernatürlicher Geſtalten des Kindes ſeyn; woher kömmts dann, daß wir auch bei den Pflanzen öfters ſolchen widernatürlichen Bau antreffen? Müſſen hier nicht andre Urſachen vorhanden ſeyn, und können dieſe nicht alſo auch bei Menſchen und Thieren eben ſo gut ſtatt finden?

Siebentes, wenn die Einbildungskraft der Mutter auf das Kind auf eine ſolche Weiſe würken ſoll, ſo müßte auch der Anblick ſchön gebildeter Menſchen oder ſchöner Abbildungen, welcher die Einbildungskraft auch in Lebhaftigkeit

setzen kann, auf die Bildung des Kindes Einfluß haben, zumal wenn der Anblick der Figur, mit dem lebhaften und innigen Wunsche, ein ähnlich schönes Kind zur Welt zu bringen, verbunden ist; denn warum soll dieser Einfluß blos von unangenehmen Gegenständen gelten?

Achtens, nicht selten pflegen auch wol betrügerische Leute, die verschiedenen Verunstaltungen der Kinder deswegen der Einbildungskraft zuschreiben, um leicht- und abergläubische Leute aufmerksamer darauf zu machen, und sich bemitleiden zu lassen; oder gehen auch wol noch weiter, und machen mit Vorsatz, erst nach der Geburt die Kinder zu Mißgeburten, um sich durch diese Unglücklichen ihren Unterhalt zu verschaffen, wovon man in des Ambrosius Paräus Tractat von den Betrügereien der Bettler mehrere Beispiele findet. Hibeden erzählt von einem 18 Monat alten Kinde zu Paris, welches einen Kopf von ungeheurer Größe hatte, welche, wie man nachher entdeckte, blos eine Geschwulst war, welche von dem Vater dadurch, daß er in die Haut des Kopfs ein kleines Loch geschnitten, und Luft hineingeblasen, selbst bewürkt worden war, um es nachher als eine Mißgeburt für Geld sehen zu lassen; und so erzählt Blandel eine spashafte Geschichte von einem kleinen Jungen, um dessen rechten Augapfel das Wort אֱלֹהִים (Gott) und um den linken Augapfel das Wort Deus geschrieben gewesen wäre. Natürlicher Weise wäre

dieses

dieſes von dem Volke mit wahrhafter Verwunderung angeſehen worden, und die Juden hätten ſogar einige Deputirte abgeſchickt, die ſich nach dem Geſchlechte und Herkommen dieſes Juden erkundigen mußten, in der Meinung, daß er vielleicht der Meſſias wäre; es wurde dieſer Betrug aber bald entdeckt, und man fand, daß dieſer Jude keine wahre, ſondern gläſerne Augen hatte.

§. 13.

Ich hoffe das dieſe acht Puncte triftig genug ſeyn werden, einen jeden von der Richtigkeit des Einfluſſes der Einbildungskraft der Schwängern auf die Bildung der Frucht zu überzeugen, und ſie zu überführen, daß alle dergleichen Sagen von Muttermählern und widernatürlichen Bildungen, Thorheiten, und Folgen von Unwiſſenheit, Aberglauben und Betrügereien ſind. Denn alle ſolche wiedernatürliche Bildungen der Kinder, als Muttermähler, Auswüchſe, Mangel oder Ueberfluß der Theile und wie mancherlei die Verunſtaltungen nur ſeyn können, haben ihren Grund:

erſtlich in der erſten Bildung nach dem Beiſchlafe oder

zweitens in der Menge und Beſchaffenheit der Nahrung der Frucht oder

drittens in der unordentlichen Abſonderung, Abſetzung und Anhäufung der Säfte, daher es auch Mißgeſtalten giebt welche erſt nach der Geburt entſtehen, und alſo einen ſehr ſtarken

Beweiß abgeben, daß die widernatürlichen Bildungen ihre ganz natürliche Ursache in dem Körper eines jeden einzelnen Menschen selbst haben; denn so erzählt Sylvius die Geschichte eines Mädchens in Waterson, Namens Anne Sackson, welche, da sie schon 3 Jahre alt war, an verschiedenen Theilen ihres Körpers kleine Hörner bekam. Diese hornigten Auswüchse wuchsen vorzüglich an den Gelenken der Glieder. An der Spitze eines jeden Fingers und einer jeden Zähe war ein solch 3 bis 4 Zoll langes Horn, und an den Ellenbogen waren sie wie Widderhörner gewunden. Zuweilen fielen welche ab, und es kamen neue an ihre Stelle;

viertens, in der schlechten Beschaffenheit der Säfte als scorbutische, rhachitische u. s. w. Eine Frau in Paris, gebahr ein Kind mit zerbrochnen Knochen, und sie glaubte daß dieses ganz gewiß daher rühre, weil sie einen Menschen rädern gesehen hätte; allein das Kind hatte die englische Krankheit, und das Uebel würde auch dann da gewesen seyn, wenn sie keinen rädern gesehen hätte.

fünftens, können solche widernatürliche Bildungen auch aus einem Drucke, Stoß oder Schlag auf den Unterleib und die Gebärmutter entstehen.

§. 14.

Demohngeachtet aber muß man ja nicht glauben, daß die Einbildungskraft gar keinen

Einfluß

Einfluß auf das Kind habe, ſondern wiſſen, daß dieſe mit der Furcht und mit den Schrecken in Anſehung der Folgen ſehr nahe verwandt ſey, und der Mutter und ihrem Kinde eben dieſelben Uebel zuziehen können, welche die Furcht und der Schrecken gewöhnlich zu begleiten pflegen. Daher müſſen Schwangere ihre Einbildungskraft nie zu thätig und zu anhaltend würken laſſen, und ferner alle Gelegenheiten vermeiden, welche ihre Seele in einen ſolchen Zuſtand ſetzen können, der ihnen und ihrem Kinde ſchädlich werden kann. Die Obrigkeit aber, der das Wohl der Bürger und des ganzen menſchlichen Geſchlechts am Herzen liegt, muß auch das ihrige thun, und alles aus dem Wege zu räumen ſuchen, was eine üble Würkung auf die Schwangern und ihre ungebohrnen Kinder hervorbringen kann: ſie darf es nicht leiden, daß Krüppel, ſehr übel gebauete oder mit ſichtbaren und häßlichen Schäden behaftete, epileptiſche, und wahnſinnige Menſchen, vor den Thoren und auf den öffentlichen Straßen ſich aufhalten, wodurch der Schwangern Entſetzen eingeflößt wird, und ihr ſehr leicht durch die, wegen ſympathetiſcher Reizbarkeit, öfters zu Zuckungen vermehrte Muskelkrämpfe, Umſchläge bewürket, oder doch die Hofnung ein geſundes und vollkommnes Kind zu erhalten, vereitelt wird. Sondern es müſſen ſolche Leute, weil ſie doch Menſchen und ſehr zu beklagende Menſchen ſind, in

einem Hospital aufgenommen werden, wie man eine solche löbliche Anstalt in Dännemark hat, nämlich das Hospital zu Hilleröde, welches König Friederich der vierte gestiftet hat. Und so ist auch, wie Herr Hofrath Frank sagt, die Gewohnheit in verschiedenen Städten, die Gestorbenen mit einem Todtengeläute zu begleiten, von sehr übler Würkung für die Schwangern, zumal wenn gerade zu einer Zeit die Sterblichkeit ansehnlich ist: „vor mehreren Jahren, sagt er, herrschte zu Speier ein bösartiges Kindbettfieber, welches in kurzer Zeit viele Wöchnerinnen an den Frieseln und an andern Ausschlägen sterbend machte. Täglich wurde für eine Kindbetterinn die Klocke angezogen ... es ist unglaublich, in welch ein Schrecken sich alle Schwangere sich ihrem Ziele näher kommen sahen: die geringste Unpäßlichkeit veränderte sich bei jeder Kindbetterinn, sobald sie nur die fatale Klocke hörte, in die schlimmsten Zufälle, und man hörte sie sich selbst den Tod ankündigen, wenn kaum eine Krankheit zugegen war; wobei die Erfüllung ihres Ausspruchs nur zu oft eintrat.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem Gelüsten, oder der Lüsternheit der Schwangern.

§. 1.

Man bemerkt zuweilen bei Schwangern einen ganz sonderbaren und heftigen Trieb zu gewissen

und

und oft ungewöhnlichen Speisen. Sehr häufig mag wol der Eigensinn die wirksame Feder dieses Triebes seyn, aber man würde dem weiblichen Geschlechte zu nahe thun, und ihnen sehr wenig Delicatesse zutrauen, wenn man glauben wollte, daß dieser immer die Ursach davon sey, da sie öfters zu den ekelhaftesten Sachen den heftigsten Appetit bekommen; sondern es ist manchmal wirklich eine Krankheit des Magens. Es schmeckt und gefällt ihnen nichts als der Gegenstand ihrer Lüsternheit, und sie verschmähen nicht selten alle die Speisen, die ihnen sonst die angenehmsten waren.

§. 2.

Kann ihre Lüsternheit nun nicht befriedigt werden (denn oft verlangen sie äußerst schädliche Sachen) so hungern sie; das Kind empfängt keine Nahrung, und kann also auch nicht behörig zunehmen und sich entwickeln. Die Mutter selbst wird matt, und ihre Kräfte, sowol der Seele als des Körpers leiden Gefahr, und sie kann dadurch in eine gefährliche Krankheit gerathen. Erhalten sie die verlangten Speisen, so verzehren sie dieselben gewöhnlich mit einer gewaltigen Gierigkeit. Einen ähnlichen ungewöhnlichen Appetit bemerkt man auch zuweilen bei jungen Mädchen, deren monatliche Reinigung in der ersten Zeit noch nicht recht im Gange ist.

§. 3.

Wegen der Schädlichkeit der Lüsternheit ist es nothwendig, daß man ihr Mittel entgegen setze, wodurch sie entweder verhütet, oder wieder erstickt werden könne. Diese Mittel bestehen theils darin, daß jede Schwangere gleich vom ersten Augenblick ihrer Schwangerschaft an, sich möglichst aller aufsteigenden Neigung zu gewissen auch unschädlichen Speisen widersetze; theils darin, daß sie sich die schädlichen Folgen der Lüsternheit recht lebhaft vorstelle; und theils auch in Arzeneimitteln, welche die Unreinigkeiten des Magens hinwegnehmen. Heister sagt: „wenn die Frauen bei ihrem verdorbenen Appetit auf erdigte Sachen fallen, so ist dieses eine Anzeige, daß viel Säure in ihrem Magen vorhanden sey. Verlangen sie hingegen etwas saures, so ist dies ein Merkmal, daß ihr Magen von etwas laugenhaftem oder einer widernatürlichen Hitze beschwert werde. Verlangen sie endlich lauter gesalzene oder gewürzhafte Speisen, so ist daraus zu schließen, daß ihr Magen voll Schleim sey.

Dreizehnter Abschnitt.

Von der Kleidung der Schwangern.

§. 1.

In diesem Abschnitt werde ich mich nur sehr kurz fassen, weil ich in dem zweiten Bande, in

welchem

welchem ich die physische Erziehung der entwöhnten und erwachsenen Kinder abhandeln werde, umständlicher von der Kleidung reden muß.

Die Kleidung einer Schwangern muß so beschaffen seyn, daß dadurch der Unterleib nicht im mindesten gedrückt und zusammengepreßt werde, sondern, leicht, weit genug und bequem sitzen. Denn es wächst das Kind im Mutterleibe weit geschwinder als in seiner ganzen nachherigen Lebenszeit, und daher ists nothwendig, daß es durch nichts gedrückt und gepreßt werde. Der weise Schöpfer traf deswegen auch die vortrefliche und dazu nothwendige Einrichtung, daß das Kind während seines Aufenthalts in der Gebärmutter, nicht unmittelbar in derselben liege, sondern in dem darin befindlichen Wasser gleichsam schwimme; schuf die Bedeckung des Unterleibes so, daß sie dem zunehmenden Wachsthum des Kindes und der Gebärmutter nachgeben konnte, damit es ja durch nichts gedrückt, verunstaltet und in seinem Wachsthum behindert werde. Was ist also wol vernünftiger, als daß auch Schwangere Sorge dafür tragen, daß das Kind nicht im mindesten gedrückt und sein Aufenthalt verengt werde? Aber wie viele sieht man nicht der Vernunft so stracks zuwider handeln, und die guten Absichten des Schöpfers leichtsinnig und frevelvoll vereiteln: aus einfältiger Schaam wollen sie entweder durch Kleidung ihre Schwangerschaft verbergen; sie schämen sich Menschen

zu

zu seyn, oder sind Närrinnen, und wollen den Ruhm (aber eigentlich die Schande) haben, eine schmale Taille zu besitzen; oder wollen wol gar wie die Japaneserinnen dadurch den Wachsthum des Kindes behindern, damit die Geburt leichter werde, welche unverschämte Gewissenlosigkeit, der Ehre des Tollhauses würdig ist.

§. 2.

Die Schnürbrüste verdienen unter allen Kleidungsstücken der Schwangern den ersten Rang. Denn sie sind die vorzüglichsten Werkzeuge, wodurch die Absicht der Natur bei der zweckmäßigen Einrichtung des weiblichen Körpers, untergraben wird. Ich habe in dem Abschnitt von den Kennzeichen der Schwangerschaft gesagt, daß sich schon gegen den dritten Monat der Unterleib auszudehnen anfange; die Schnürbrust aber behindert dieses, drückt auf denselben, und giebt der nothwendigen Ausdehnung nicht nach. Dadurch wird die Gebärmutter zu einem zu frühzeitigen Zusammenziehen gereizt, und das Kind vor der Zeit geboren; oder wenn dieses auch nicht geschieht, so wird dem Kinde, durch die behinderte Ausdehnung des Unterleibes, das Vermögen sich zu bewegen genommen, und sein Wachsthum behindert; es wird also ein schwaches, kleinliches und vielleicht verunstaltetes Kind geboren werden. Und weil durch den Druck der Schnürbrust, auch das Athemholen erschwert

und die Verdauung gestört wird, so bekommt das Kind nur rohe nicht genug verarbeitete Säfte, welche dann Ursache von einer lebenswierigen Schwäche, von der englischen Krankheit, und von andern traurigen Uebeln werden.

§. 3.

Noch schädlicher aber sind die Schnürbrüste, wenn sie zugleich auch mit Planchette oder Steifhalter versehen sind, wodurch oben und unten der Druck noch vermehrt wird; daher man auch Beispiele hat, daß der Kopf des Kindes davon verunstaltet worden ist.

§. 4.

Die Reifröcke und Poschen, wenn diese klein und leicht sind, so dürfen sich Schwangere derselben wohl bedienen, sind sie aber groß und schwer, nicht; denn alsdann sind sie der behörigen Ausdehnung des Unterleibes ebenfalls zuwider, daher auch in den Gegenden, in welchen die gemeinen Weiber viele Röcke anziehen, um ein gewisses Ansehen zu haben, wie Carl White sagt, die verschlossenen Früchte viel leiden.

§. 5.

Die zu hohen Absätze unter den Schuhen, können einer Schwangern und ihrer Frucht auch sehr gefährlich werden; und Platner sagt davon ganz richtig, daß bei solchen Schuhen der Leib vorwärts gedrückt, und besonders die geraden Bauchmuskeln, unter welchen die schwangere

Gebärmutter liegt, in einer beständigen Anspannung gehalten würden, wovon das in dieser enthaltene Kind Schaden leiden könnte. Hiezu kommt nun auch noch, daß eine Schwangere nicht mit Sicherheit genug auf den hohen Absätzen gehen kann, sondern wegen des gehobenen Gleichgewichts sehr leicht dem Fallen ausgesetzt ist, wodurch ihr und ihrem Kinde Schaden zugefügt werden kann.

Vierzehnter Abschnitt.

Von einigen bei Schwangern gewöhnlichen Arzeneimitteln.

§. 1.

Die Einfalt und der Aberglauben haben eine große Menge von Mitteln erdacht, deren sich die Frauen, wenn sie schwanger sind, zu bedienen pflegen, z. B. die anhaltenden Pulver wider Umschläge; die Hällische essentia dulcis; das Frauenpulver, und das rothe, aus Zinnober, Perlen, Granaten, Saphire, Smaragden, und Hyazinthen bestehende Aerzpulver u. a. um das Kind zu stärken; von diesen werde ich aber nicht reden, sondern nur vom Aderlassen, und von den Brech- und Laxiermitteln.

§. 2.

Es ist fast zu einer allgemeinen Mode geworden, daß, wenn eine Frau schwanger ist, ihr

auch

auch öfters Blut abgezapft werde, und mit Betrübniß muß man dieses auch noch von einigen Aerzten ohne alle Ursache empfehlen hören. Man glaubt nämlich, daß, weil in der Schwangerschaft der monatliche Blutverlust unterbleibt, dieses Zurückbleiben des Geblüts verschiedene Uebel erzeuge, welche durch das künstliche Abzapfen des Bluts gehoben werden müßten: Aber man bedenkt nicht, daß ein solches Ausbleiben des monatlichen Bluts sehr nothwendig ist, um theils die Frucht zu nähren, und theils auch die Gefäße der Gebärmutter mehr zu füllen, auszudehnen und zu erwärmen, weil es nothwendig ist, daß das menschliche Ei warm liegt, und wie van Switen sagt, gleichsam ausgebrütet werde. Die Erfahrung lehrt es auch, daß diejenigen, welche sich in ihrer Schwangerschaft öfters künstlich das Blut nehmen lassen, größtentheils sehr ausgemergelte, bleiche, und schwächliche Kinder zur Welt bringen. Und weil das Kind an Nahrung, und die Mutter dabei an Kräften leidet, so kann auch sogar ein Absterben, und ein zu frühes Abgehen des Kindes daraus entstehen; daher auch der Abschaum der Menschen, sich des Aderlassens zur Abtreibung der Frucht bedient; wobei sie aber allzeit äußerst entkräftet werden, Wassergeschwülste und Nervenzufälle bekommen. Zuweilen kann eine Aderlasse sehr nöthig und von überaus großem Nutzen seyn. Die Fälle aber, in welchen sie nöthig ist, gehören nicht hieher,

sondern sie müssen jedesmal von einem geschickten Arzte entschieden werden, welcher zugleich auch mit darauf sehen wird, ob am Fuße, oder am Arme die Ader geöffnet werden müsse.

§. 3.

Die Brech- und Purgier-Mittel, so unschädlich und so heilsam sie auch seyn können, müssen von einer Schwangern nie anders gebraucht werden, als wenn sie vorher von einem geschickten Arzte geprüft und von diesem für nöthig gehalten werden; welcher alsdann auch allemal auf den Körperbau und Dispositionen desselben sein Augenmerk richten wird.

§. 4.

Ueberhaupt aber, ist eine jede Schwangere verpflichtet, auch die geringste Unpäßlichkeit ihres Körpers nicht aus der Acht zu lassen, sondern stets einen ordentlichen Arzt zu Rathe zu ziehen, weil öfters die geringsten Unpäßlichkeiten, sowohl für sie, als ihr Kind, ehe man es vermuthet, gefährlich werden können.

Funfzehnter Abschnitt.

Von den Geschäften vor und bei der Geburt.

§. 1.

Vierzig Wochen, oder zweihundert und achtzig Tage lang, soll nach der Bestimmung

der Natur, die menschliche Frucht in dem Schoße ihrer Mutter, um sich behörig zu entwickeln, und zum Leben außerhalb derselben reif zu werden, schlummern; alsdann aber den mütterlichen Schooß verlassen, gebohren werden, und ein neues Leben beginnen. Die Gebärmutter hat nach dem Verlauf dieser Zeit, den höchsten Grad der Ausdehnung erreicht, in welchem sie nicht länger bleiben kann; sie zieht sich zusammen; drückt die Frucht gegen die Oeffnung des Muttermundes; und durch Unterstützung des mitgereizten Zwergfells, und der Bauchmuskeln, wird der Widerstand desselben gehoben, und wenn die Geburt natürlich ist, das Kind ohne andere Hülfe zur Welt gebracht.

§. 2.

Es geschieht das natürliche Geburtsgeschäfte nie plözlich, sondern dauert gewöhnlich sechs Stunden, oder auch wohl zwölf bis vier und zwanzig Stunden, und wird allzeit durch gewisse vorhergehende Kennzeichen angekündiget, deren Beobachtung einer Schwangern und ihren Gehülfen sehr wichtig ist, um die Nähe der Geburt bestimmen zu können.

Die Wehen, welche ihren Grund in der Empfindlichkeit der Mutter, und dem Mitgefühl der nahe gelegenen Theile haben, sind die ersten Kennzeichen der herannahenden Geburt. Es müssen diese aber wohl von den sogenannten fal-

schen Wehen unterschieden werden, damit die Schwangere durch Unterstützung derselben, sich nicht die nöthigen Kräfte raube; denn es haben diese keinen Einfluß auf die Beförderung der Geburt, sondern entstehen von dem Druck der ausgedehnten Gebärmutter auf die nahe liegenden Theile; oder von einer zu großen Empfindlichkeit, wobei ich erinnern muß, daß man in diesem Falle ja kein Opium gebrauche, wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, sondern sich warmer Dämpfe, oder eines warmen Bades bediene, oder die Geburt beschleunige; oder es sind auch wohl revmatische Schmerzen, in welchem Falle Campfer und Spiesglaß sehr gute Dienste thun, z. B.

℞. Tinct. antimoniat. Huxham. Unc. j. — Nimm: Huxhamische Spiesglastinctur, 1 Unze.

Hievon können stündlich 15 Tropfen genommen werden, aber so daß kein Erbrechen erfolgt, oder:

℞. Sulph. aurat. antimon. tert. praecip. gr. x. — Nimm: Goldfarbnen Spiesglasschwefel der dritten Niederschlagung, zehn Gran.

Camph. gr. vj. — Campher, sechs Gran.

Dieses Pulver wird in zwei Theile getheilt, und binnen einer Stunde eingenommen.

Oft sind die falschen Wehen nichts anders als Koliken, die durch die Ausdehnung der Luft in den Darmkanal hervorgebracht werden. Ist der Sitz derselben, in den dicken Gedärmen,

so

so sind Klistire von kaltem Wasser, oder von drei Theile Wasser und einem Theil Essig oder Wein sehr wirksam; nämlich in dem Falle, wenn keine Entzündung zu befürchten ist. Ist der Sitz der Kolik aber in den dünnen Gedärmen, so helfen die Klistire nicht, sondern man muß die Zusammenziehung derselben durch innerliche Mittel befördern, z. B. durch ein Glaß guten Weins, Anis, u. s. w. falls nämlich keine Spur von Fieber da seyn sollte. Nächst diesen können aber auch noch andere außerhalb der Gebärmutter befindliche Schmerzen, welche sich von den wahren Wehen, theils durch ihre Schwäche, theils durch ihre unordentliche Beschaffenheit, und theils auch dadurch unterscheiden, daß sie den Muttermund gar nicht erweitern, sondern vielmehr zusammenschnüren.

Die wahren Wehen fangen allezeit unten im Rücken oder im Kreuze mit einem Spannen und Dringen an, welches sich nach vorn zu den Schaambeinen und in die Schenkel herab erstreckt, und ohngefähr eine Empfindung als wie beim Stuhlgang verursacht. Sie stellen sich in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen ein, und übergießen bei einem jedesmaligen Kommen die Schwangere mit Kälte und Schauder, denen aber bald Hitze und Röthe des Gesichts, während der Wehe, folgen.

Man theilt die Wehen in die vorhersagenden, in die vorbereitenden, in die Wehen zur Geburt,

und in die durchschneidenden Wehen ein, welche aber nur blos der Stärke, der öftern Wiederkehr und der Würkung nach von einander unterschieden sind.

§. 3.

Das ganze Geburtsgeschäfe besteht aus vier Zeiträumen: im ersten Zeitraum erscheinen die vorhersagenden Wehen, welche auch die Vorboten oder Stöpfer genannt werden. Diese Wehen kommen nur sparsam, sind dabei nur kurzdaurend, schwach, und bewürken nur blos das Dünnerwerden des Muttermundes und zuweilen auch wol einige Oeffnungen desselben. Nächst diesen Kennzeichen in diesem ersten Zeitraum, bemerkt man auch eine Senkung der Gebärmutter: einen öftern Trieb zum Urin, und einen stärkern Abgang eines Schleims aus den Geburtstheilen.

In dem zweiten Zeitraum, erscheinen die vorbereitenden Wehen; der Schleim hat blutige Streifen; die Häute des Eies spannen sich; treten durch dem Muttermund heraus, und drohen jeden Augenblick zu springen.

Der dritte Zeitraum unterscheidet sich durch die Wehen zur Geburt; durch das Zerspringen der Häute des Eies, und Herausfließen des Schaafwassers, worin das Kind liegt; durch den tiefen Stand des Kopfs des Kindes, und durch die Hitze und den Ausbruch des Schweißes der Schwangern.

Im vierten Zeitraum gehen die letztern Wehen in die durchschneidenden über; es entsteht Verhalten des Urins; Angst; Ungeduld; zuweilen Erbrechen; ein Zittern der Glieder und besonders der Knie, und zuletzt erfolgt dann, unter einer Wehe, die würkliche Geburt.

§. 4.

Sobald nun die ersten Kennzeichen der herannahenden Geburt sich zeigen, so muß die Schwangere sich sogleich zur Geburt anschicken, die Kleidung und das Bett in Ordnung bringen, und damit weder ihr noch dem Kinde bei der Geburt Schaden zugefügt werde, sich Hülfe kommen lassen. Diese Hülfe wurde bei den ältesten Völkern durch die Männer der Kreissenden geleistet, welches auch itzt bei den Amerikanern geschieht; bei uns aber gewöhnlich durch Hebammen, die theils in der Geburtshülfe unterichtet, theils nicht unterrichtet sind. Es gereicht dem jetzigen Zeitalter unstreitig zur größten Ehre, daß man mehr als sonst darauf bedacht ist, diese Geburtshelferinn durch geschickte Männer behörig unterrichten zu lassen. Denn wie viel Unheil, kann nicht durch eine ungeschickte Hebamme angerichtet werden, und wie viele Frauen und Kinder haben nicht der Dummheit derselben ihren Tod oder ihren elenden Körper zu danken! So oft wie ich daran denke, so oft erinnere ich mich auch mit Schauder eines Beispiels davon, welches

ches ich selbst hier in der Nachbarschaft in dem Dorfe Ebergötzen bei einer starken und gesunden Bauersfrau, die schon 6 Kinder glücklich geboh-ren hatte, erfahren habe. Es stellten sich bei dieser Frau die Geburtswehen ein, und sie schickte also zu der Hebamme des Orts, die in ihrem Geschäfte nicht unterrichtet worden war. Sie kam, und als sie nach angestellter Untersuchung fand, daß der Arm des Kindes zur Geburt vor-lag, so faßte sie denselben, zog ihn heraus, und wollte nun so an ihm den ganzen Körper heraus-ziehen; aber eher würde sie wol den Arm ab-gerissen haben, ehe dieses geschehen wäre. Die Kreißende lag während dieser zwei Stunden lan-gen Arbeit in Angst und Schmerzen, und bat, man mögte doch zu einer andern Hebamme schi-cken. Dieses geschahe auch, und es kam eine andre unterrichtete Hebamme eines benachbarten Orts. Diese sah den Fehler der vorigen Heb-amme ein, und bemühete sich den Arm wieder zurückzubringen, welches endlich nach vieler Mühe auch geschahe. Die Wehen drückten denselben aber bald wieder heraus, und vereitelten nach-her alle ihr Bemühen. Drei Tage hatte die Kreißende so nun gelegen, als man endlich auch mich zu Hülfe rief. Ich fand die arme Frau in dem bejammernswürdigsten Zustand; schon fing der Tod mit ihrem Leben an zu ringen, und der kalte Angstschweiß lag dick auf ihrer Stirn. Die Geburtstheile waren gewaltig entzündet; der

Arm

Arm des Kindes, welcher bis zur Achsel heraushing, war dick, angeschwollen und braun und blau, und die entzündeten Geburstheile hatten sich um denselben so fest zusammengeschnürt, daß es mir nach überaus vieler Mühe und der größten Anstrengung meiner Kräfte gelang, meine Hand in die Mutter zu bringen, die Füße des Kindes zu fassen und es so herauszuziehen. Das Kind war aber todt, und schon beträchtlich in Fäulniß übergegangen; die Mutter hingegen wurde durch Beihülfe einer guten Natur von der Schwelle des Grabes ins Leben wieder zurückgeführt *u*). Es war also hier nur blos dir Hebamme am Tode des Kindes schuld, denn als man sie rief, hatte die Mutter die Bewegung desselben noch deutlich gespürt. Man sieht also hieraus, wie nothwendig es sey, eine geschickte Hebamme zu bekommen.

Eine Schwangere darf aber auch nicht lange säumen, sondern muß so früh wie möglich die Hebamme kommen lassen, weil öfters schon auf ganz geringe und kurze Wehen das Kind erfolgt. Es kann dieses also, wenn kein Beistand da ist, ehe sie vermuthet, von ihr schießen, und wenn sie nicht im Bette liegt, auf die Erde fallen und

Schaden

u) Weitläuftiger findet man diese Geschichte beschrieben in meiner Abhandlung, welche unter dem Titel: observationum ad anatomiam et artem obstetriciam spectantium fatura. Helmst. 1785. 8. erschienen ist. S. 16. u. s. w.

Schaden leiden: wobei auch die Gebärerinn nicht minder in Gefahr, sondern Mutterblutstürzungen, Muttervorfällen und andern Uebeln ausgesetzt ist.

§. 5.

Die Hebamme muß die Kreißende alsdann ungesäumt untersuchen, um nicht nur die Zeit der werdenden Geburt genauer bestimmen zu können, sondern auch zu erfahren, ob es eine sehr schwere oder widernatürliche Geburt werden werde; ist letzteres, so ist sie verpflichtet, es sogleich zu sagen, damit der Geburtshelfer gerufen werde, und durch ihre Geschäftigkeit das Widernatürliche nicht noch widernatürlicher, die Kreißende nicht unnöthig abgequält, und die Bemühung des Geburtshelfers nicht fruchtlos gemacht werde. Der Ehemann der Kreissenden, oder die Anverwandten, müssen deswegen, falls die Hebamme es nicht sagen sollte, sich sogleich nach der Untersuchung erkundigen, wie es mit der Geburt stehe, und nicht den ungeschickten Händen eines verwegenen und öfters tollkühnen Weibes das Leben einer Frau und eines Kindes anvertrauen, auch müssen sie sich durchaus nicht durch die Schaamhaftigkeit oder den Eigensinn der Kreißenden, den Geburtshelfer zu Hülfe zu rufen, abhalten lassen, denn man hat es mit einem zu wichtigen Geschäfte zu thun.

§. 6.

Das Zimmer, in welchem die Kreißende die Geburt verrichten will, muß nicht zu eng,

nicht

nicht zu warm, und nicht von Menschen angefüllt seyn. Die Hebamme und zwei Gehülfinnen sind Gesellschaft genug, denn durch das Geplaudre und Geflüster der vielen Umstehenden, wird die Einbildungskraft rege gemacht, die Kreissende denkt, es werde von ihr gesprochen, und statt ihre Kräfte zu schonen und aufzubewahren, mattet sie sich durch die Furcht über ein gewöhnliches Uebel ab; und statt ihre Wehen behörig zu unterstützen, wälzet sie sich voll Angst auf dem Bette herum, auch der Geburtshelfer wird, wenn die Geburt schwer ist, dadurch außerordentlich gestört, verdrießlich gemacht, und selbst beängstiget; alles steht um ihn herum und will die Frau trösten; verlangt er etwas von der Schwangern, bittet sie z. B. um eine ruhige Lage, oder um eine behörige Verarbeitung der Wehen, um Stillschweigen, so hört sie nicht, ihr unruhiger Blick ist nur auf die Schwatzenden und Umstehenden gerichtet, sie fragt und spricht beständig und die Bemühungen des Geburtshelfers werden vereitelt, die Geburt verlängert und die Schmerzen vermehrt.

§. 7.

Das Geburtslager welches entweder ein besonders dazu gemachter bequemer Stuhl, ein Sopha oder ein Bett seyn kann, welches von der Hebamme zu einem behörigen Geburtslager zubereitet ist, muß so stehen, daß es von keiner

Zugluft

Zugluft berührt wird, und im Winter dem Ofen nicht zu nahe ist.

§. 8.

Die Kleidung einer Kreißenden muß dünn und lose auf ihrem Leibe sitzen. Ein kurzes Hemd, ein leinener Rock, ein leichtes Wams, Kontusche oder Schlafrock sind zu ihrer Bedeckung hinlänglich und am besten.

§. 9.

Fühlt die Kreißende Hunger, so kann man ihr zu essen geben, aber nur sehr wenig und sehr leichte Speisen. Ist sie durstig, so gebe man ihr etwas Fleischbrühe, oder ein gutes Halbbier, oder Wasser, welches, wenn sie es verlangt, wol mit etwas Wein vermischt seyn kann.

§. 10.

Eine Schwangere muß sich nie unnöthig Schmerzen machen, sondern nur dann ihre Wehen verarbeiten, wenn es wirklich wahre Wehen sind, und die Natur sie dazu auffordert, denn durch die zu frühzeitige Arbeit rauben sie sich die für die Folgen so nöthigen Kräfte. Hat sie eine wahre Wehe, so muß sie, so lange die Wehe dauert, den Athem an sich halten, und kann sie dieses nicht, weil die Wehe zu lange währet, so muß sie sich in Acht nehmen, daß sie ihn nicht schnell und auf einmal herausstoße. Am besten lassen sich die Wehen im Stehen verarbeiten: die Kreißende stellt sich, aber nie mit bloßen Füßen,

Füßen, hinter einen feststehenden Stuhl, stemme ihren Rücken gegen die Wand, mit der Hand faßt sie die hintre Stuhllehne, die Knie und die Füße setzt sie an die untern Seitentheile des Stuhls, und drückt zugleich ihren Kopf mit verschlossenem Munde auf die Brust. In dieser Stellung können ihr Zwergfell und ihre Bauchmuskeln am besten auf die Gebärmutter drücken, und auf solche Weise die Geburt befördern. Man darf die Schwangere aber nicht bis zur wirklichen Geburt in dieser Stellung lassen, denn das Kind könnte von ihr schießen, und auf die Erde fallen; sondern nur so lange bis der Muttermund die Größe eines Dreigroschenstücks erreicht hat, wo sie alsdann auf das Geburtslager gebracht werden muß. Manche dürfen sich des Vortheils, die Wehen im Stehen zu verarbeiten, gar nicht bedienen; denn wenn sie zu schwach sind, oder Blutflüsse der Gebärmutter, oder Ohnmachten, oder Blutadergeschwülste, oder geschwollne Füße haben, oder die Kreißende einen Bruch hat, so muß sie sich sogleich bei dem ersten Erscheinen der Wehen auf das Geburtsbett, oder auf den Geburtsstuhl legen.

§. 11.

Bei einer völlig gesunden Frau, und einer ganz natürlichen behörig von Statten gehenden Geburt, bedarf man keiner Arzeneimittel; ist dieses aber nicht, so müssen manchmal auch diese und zwar äußerlich und innerlich, so wie es die

Umstände erfordern, angewandt werden. Deswegen rathe ich auch einer jeden Schwangern, in ihrer Geburtszeit einen Arzt zu sich kommen zu lassen, weil öfters durch ein zweckmäßiges und zur rechten Zeit angewandtes Mittel die größten Uebel gehoben und vermindert werden können. Besonders rathe ich dieses dem ärmern Haufen, welche leider gewöhnlich an Hausmittel gewöhnt sind, wodurch sie sich manchmal den größesten Schaden zufügen können; der Arzt wird sie gern besuchen, und hinlängliche Belohnung darin finden, seinen armen Mitmenschen geholfen zu haben.

§. 12.

Wenn die Wehen zu schwach sind, und es mit der Geburt sehr langsam geht, so pflegen sich die Frauen der sogenannten treibenden Mittel zu bedienen, welche man in 3 Klassen eintheilen kann, nämlich 1) Abergläubische Mittel, z. B. die Kreißende muß den Urin ihres Mannes trinken; unter dem Bauche einer trächtigen Stute im Namen der heiligen Dreieinigkeit durchkriechen; einen Thee von der Jerichorose trinken, und was für alberne und lächerliche Proceduren hier noch mehr hergehören mögen; 2) die zweite Klasse der treibenden Mittel sind solche, welche schädlich sind, als: die sogenannten Nothpulver und starke geistige Getränke und Gewürze. 3) Die dritte Klasse sind unschädliche und etwas erquickende Mittel z. B. Citronen,

nen, Apfelsinen und ein Glas Wein. 4) Die vierte Klasse enthält würklich wirksame Mittel, welche aber allezeit von der Ursache der Schwäche der Wehen bestimmt werden müssen. Die erste Ursache ist eine Unthätigkeit: rührt diese vom Alter und von einem sehr phlegmatischen Temperament her, so sind alle Arzeneimittel umsonst, und nur allein die Kunst kann das Kind zur Welt bringen; oder hat diese Unthätigkeit ihren Grund in der Unwissenheit die Wehen zu unterstützen, so müssen Belehrung und rechtzeitige Aufmunterungen die Arzeneimittel seyn; oder ist die Unthätigkeit eine Folge von einer aus Krankheit entstandnen Körperschwäche, so müssen gute Nahrungsmittel und ein Glas Wein die besten Dienste thun; oder rührt diese Unthätigkeit von der Wärme her, so muß man das Zimmer kühler zu machen suchen, und kühlende, erfrischende Sachen geben. Die zweite Ursache der schwachen und unterdrückten Wehen, sind hysterische Zufälle und Krämpfe, in diesem Falle muß eine Kreißende krampflindernde Mittel gebrauchen: z. B.

℞. Aquae cerasor.	Nimm: Kirschenwasser
Aquae flor. sambuc.	Holunderblütwasser, von
ana Unc. IV.	jeden 4 Unzen.
Elixir uterin. Crollii	Crollisches Mutterelixir
Unc. ß.	½ Unze.
Liq. anod. miner. H.	Hofmannischer schmerz-
Drachm. II.	lindernder Liquor
	2 Quent.

Von diesen kann alle Stunde ½ Theetasse voll genommen werden.

Oder statt dessen auch:

℞. Mosch. opt. gr. II.	Nimm: Mosch 2 Grane.
Extract. castor. gr. V.	Bibergeils-Extract 5
Sach. alb. Drachm. ß.	Grane.
	Weissen Zucker ½ Quent.

Dieses wird in 6 Pulver getheilt, wovon alle halbe Stunde 1 genommen werden kann.

Oder man kann auch 15 Tropfen vom Laudanum liquidum Sydenhami nehmen.

Sollte die Kreißende zugleich aber auch einen Bruch oder geschwollne Beine haben, so ist es am besten, daß man die Geburt durch die Kunst verrichte.

Die dritte Ursache der schwachen und unterdrückten Wehen ist Vollblütigkeit. Es kommen die Wehen zwar häufig, aber nicht stark und anhaltend genug: in diesem Falle thun Klistire, oder, wenn die Vollblütigkeit zu stark ist, wie Hippokrates schon räth, Aderlässe am Arme die besten Dienste.

Die vierte Ursache ist verminderte Reizbarkeit. Bei dieser müssen äusserliche Reize, als: Reiben des Unterleibes, ein öfteres Berühren des Muttermundes, Nießmittel, und auch wol Brechmittel angewandt werden. Mit den beiden letztern aber muß ja behutsam verfahren werden, und müssen überhaupt nur dann angewandt werden,

den, wenn sie absolut nothwendig sind, und keine Mutterblutung zu befürchten ist.

Eine fünfte Ursache liegt in der Menge Unraths des Darmkanals welcher Krämpfe erregt: hier leisten erweichende Klistire, welche man allenfals mit etwas Opium versetzen kann, die besten Dienste.

§. 13.

Ist die Geburt weder schwer noch widernatürlich, so darf sie die Hebamme durchaus nicht mit ihren Händen befördern, welches doch gemeiniglich zu geschehen pflegt. Sie wollen ihre Geschicklichkeit und Geschäftigkeit zeigen, stecken daher alle Augenblicke ihre Hand in die Gebärmutter, und verfahren da manchmal so rüde, daß die übelsten Folgen, ja sogar Zerreissungen der Gebärmutter daraus entstehen können v). Bei einer solchen Geburt soll die Hebamme weiter nichts thun, als das Kind nach seinem natürlichen Durchgange aus der Gebärmutter nur aufnehmen.

§. 14.

Sobald das Kind gebohren und von der Mutter getrennt ist, so fängt ein neues Geschäft der Hebamme an, und zwar ein Geschäft, welches die größeste Aufmerksamkeit erfordert; ich meine die Besorgung der Nachgeburt. Die Heb-

v) Hievon stehen mehrere Beispiele in meiner Schrift de concept. abdominal. vulgo sic dicta. Gotting. 1784.

amme darf daher nicht einen Augenblick die Frau verlassen, sondern muß die fernere Besorgung des Kindes einer Gehülfinn überlassen.

§. 15.

Auch die Entledigung der Nachgeburt geschieht mittelst Zusammenziehung der Gebärmutter. Diese Entledigung muß der Natur ganz allein überlassen werden, und die Hebamme darf weiter nichts dazu beitragen, als daß sie die Zusammenziehung der Gebärmutter durch einen zuweilen auf dem Unterleib angebrachten gelinden Druck befördert; oder die Kreißende, wenn die Zusammenziehung nicht stark genug seyn sollte, in die Hand blasen, oder gelinde husten, aber nie niesen lassen. Wird der Unterleib kleiner, entsteht unter dem Nabel eine runde und umschriebene Geschwulst, und geht Blut ab, so ist dieses ein Beweis, daß die Nachgeburt schon getrennt sey, und die Hebamme braucht dieselbe alsdann nur zu fassen, und heraus zu nehmen. Sobald dieses geschehen, muß die Hebamme nicht unterlassen, ihre Hand noch einmal in die Gebärmutter zu führen, und mit dem geballten Rücken derselben, im Kreise an die Wände der Gebärmutter herumzufahren, um eine gleichförmige Zusammenziehung derselben zu bewirken. Es muß also die Herausschaffung der Nachgeburt der Natur ganz allein überlassen werden, es müßte denn seyn, daß eine Einsperrung der Nachgeburt, oder ein Mutterblutsturz entstünde.

§. 16.

§. 16.

Nach geschehener Geburt muß der Frau eine Binde locker um den Leib gebunden werden. Viele pflegen nach vollbrachter Geburt sogleich einzuschlafen, welches sehr viel Aufmerksamkeit erfordert, weil durch den Schlaf alle Theile erschlaft werden, und also leicht ein Mutterblutfluß entstehen kann, daher es immer besser ist, wenn sie nicht schlafen.

Dritte Abtheilung.

Von der physischen Erziehung der Säuglinge.

Erster Abschnitt.

Einleitung.

§. 1.

Das menschliche Leben ist eine Scene, die sich mit jeder Stunde, mit jedem Augenblick verändert, ein Inbegriff voll Abwechselungen. Mit Unvollkommenheit betreten wir diesen großen Schauplatz der Welt, aber vom ersten Athemzuge an, gehen wir auch der Vollkommenheit von Stufe zu Stufe immer näher, bis wir das uns gesteckte Ziel der Vollkommenheit erreicht haben, wo unsere Kräfte dann nach und nach wieder abnehmen, die Feder der menschlichen Maschine mählig erschlaft, und endlich, der Tod die ganze Scene beschließt.

§. 2.

Wenn man diese Scene, oder diesen Gang des menschlichen Lebens, vom ersten Athemzuge des neugebornen Kindes an, bis zur letzten des sterbenden Greises in Gedanken überschaut, so

wird

wird man sehr deutlich sechs Hauptabschnitte oder Lebensperioden darinn wahrnehmrn können, nämlich:

1) Das Säuglingsalter, von der Geburt an, bis zum Anfang des zweiten Jahrs.
2) Die Kindheit, vom Anfang des zweiten Jahrs, bis zum siebenten Jahre.
3) Das Knabenalter, vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre.
4) Das Jünglingsalter, vom vierzehnten bis zum fünf und zwanzigsten Jahre.
5) Das männliche Alter, vom fünf und zwanzigsten bis zum funfzigsten Jahre.
6) Das hohe Alter, vom funfzigsten Jahre bis zum Tode.

§. 3.

Eine jede dieser Lebensperioden hat gewisse eigenthümliche Eigenschaften, und es ist also leicht begreiflich, daß auch eine jede einer besondern und zweckmäßigen Pflege bedarf. Der Säugling und das Kind dürfen nicht wie der Knabe, der Knabe nicht wie der Jüngling, der Jüngling nicht wie der Mann, und der Mann nicht wie der Greis behandelt und gewartet werden, wenn anders das menschliche Leben in seinem bestimmten und behörigen Gange bleiben, oder die Perioden desselben nicht beschleunigt werden sollen. Da ich in diesem ersten Bande nur die Lebensperiode, oder die physische Erziehung der Säuglinge ab-

handeln werde, so wird es, wie ich glaube, nicht überflüßig seyn, wenn ich meinen Lesern und Leserinnen einige Hauptzüge der Geschichte des Säuglingsalters oder des Menschen vom Augenblicke seiner Geburt an, bis zu Anfang des zweiten Jahres, vor Augen lege, um ihnen dadurch zu zeigen, was für Regeln man, der Natur des Körpers zufolge, bei der ersten Erziehung zu beobachten habe, und daß alle die Vorschriften die ich hernach geben werde, der Natur und der Vernunft völlig angemessen seyen.

§. 4.

Das Kind, wenn es den warmen Schooß seiner Mutter verläßt, ist, sowol in Ansehung seines Körpers als seiner Seele noch sehr unvollkommen, und bedarf noch einer großen Entwikkelung.

Seine Länge beträgt gewöhnlich 1 Fuß und 5 bis 9 Zoll und seine Schwere 6 bis 9 Pfunde, der Kopf und vorzüglich der Hirnschädel, ist verhältnißmäßig gegen den übrigen Körper sehr groß, denn er macht den dritten Theil der ganzen Körperlänge aus, statt er bei Erwachsenen den achten Theil desselben ausmacht. So wie das Kind immer mehr und mehr Nahrung bekommt, so nehmen auch alle Theile nach und nach an Größe zu, doch aber einige mehr und andre weniger, woraus dann ein beßres Verhältniß der Theile untereinander entsteht. Dabei

bei wird man auch bemerken, daß das Kind um desto geschwinder wächst, je näher es seiner Geburt ist. Dieser natürliche Wachsthum findet aber nur dann statt, wenn die Natur durch nichts gestöhrt wird; wenn weder durch Verzärtelung, noch durch zu harte Erziehung; durch zu wenig, zu viel, oder undienliche Nahrung, durch Kleidung und andre Ursachen die behörige Entwickelung behindert wird.

Die Farbe der neugebohrnen Kinder ist bei den Europäern allezeit röthlich; einige Tage nachher wird sie gelblich, und dann weiß mit roth getuscht. Diese Weiße aber ist nicht bei allen Europäern gleich, weil sie durch die Luft, durch den Erdboden worauf man lebt, und durch die Lebensart verschiedentlich abgeändert werden kann, daraus denn auch die Nationalfarbe entsteht. *w*)

Die Haare sind anfangs kurz, und gewöhnlich dunkel, an ihrer Stelle wachsen aber in der Folge hellere Haare hervor, welche dann auch länger werden. Zuweilen sind sie Anfangs auch weißlich, und wenn dieses ist, so pflegen hernach gewöhnlich dunklere Haare zu erscheinen.

Die Knochen sind beim Säugling noch überaus unvollkommen, weich und biegsam. Sie können daher auch durch irgend einen stärkern Druck

w) Bei den Negern sind die Kinder anfangs roth, nach einigen Tagen werden sie rothbraun, und gegen das 7te Jahr völlig schwarz.

sehr leicht verunstaltet werden. Viele sind noch knorplicht, bestehen aus mehreren Stücken, welche durch Knorpel oder Haut mit einander verbunden sind.

Auch die Muskeln sind noch sehr kraftlos, und die willkührlichen Bewegungen derselben schwach und unvollkommen. Durch Nahrung und Uebung aber gehen auch diese allgemach zu mehrerer Vollkommenheit über, so daß ein gesundes Kind, nach einigen Wochen schon den Kopf aufheben, mit seiner Hand Sachen ergreifen, drücken und festhalten, und nach einem Jahre schon gehen kann.

Der Puls ist bei neugebohrnen Kindern sehr geschwind. Er schlägt in der ersten Minute 140 mal, nimmt aber nach und nach an Geschwindigkeit ab.

Die Verdauungswerkzeuge sind bei Neugebohrnen auch schwach und unvollkommen. Sie haben flüssigen Stuhlgang und lassen häufig Urin. Nach dem sechsten oder achten Monathe pflegen gewöhnlich die Zähne hervorzubrechen, und zwar zuerst die Schneidezähne; im neunten oder zehnten erscheinen die Hundszähne, oder wie sie in den Oberkiefern genannt werden, die Augenzähne.

Es hat das neugebohrne Kind eine laute Stimme, wie auch sein erstes Geschrei bei der ungewöhnlichen ersten Ausdehnung der Lunge durch die Luft beweiset; aber die Töne derselben

ben sind noch nicht articulirt, welches sie erst mit dem Anfange des ersten Jahres zu werden pflegen. Es vergießt das Kind in den ersten Wochen seines Seyns beim Schreien auch keine Thräne; und selten bemerkt man, daß es vor dem vierzigsten Tage seiner Geburt lache.

Was die äußern Sinne der neugebohrnen Kinder anbetrift, so haben einige behaupten wollen, daß sie weder hören noch sehen könnten: das ist aber falsch; sie hören und sehen, aber sie können nur noch nicht unterscheiden. Vom Geruch, Geschmack, Gefühl kann man sich sehr leicht überzeugen.

Die innern Sinne sind in dieser ersten Lebensperiode auch sehr beschränkt; das Gedächtniß fängt sich zuerst zu entwickeln an, und nach ein oder zwei Monaten, scheint es schon dunkle Begriffe von Gegenständen sich zu machen. Es äußert ein Verlangen und einen Abscheu. Nach und nach aber entwickeln sich die Seelenfähigkeiten immer mehr. Die Leidenschaften wechseln öfters auf das schnellste mit einander ab, itzt freuen sie sich, und dann sind sie wieder traurig, itzt sind sie gut und dann wieder bös: es erfordert daher diese erste Lebensperiode eine ganz vorzügliche Sorgfalt, denn es kann in ihr am leichtesten der Grund zum Guten oder Bösen gelegt werden, indem die Seele des Kindes gleichsam einer ungemahlten Tafel ähnelt, auf welche die Erziehung verschiedene Farben und Bilder

Bilder oder Begriffe auftragen soll; ein Unglück für das Kind, wenn eine falsche Mischung von Farben und unrichtige Bilder aufgetragen werden.

§. 5.

Unvollkommen, und unausgebildet erscheint also der Mensch auf dieser Welt, diesem Sammelplatze mannigfaltiger Gegenstände; wie viel tausend Gefahren würde er also nicht unterworfen seyn, wenn nicht die Natur in den Menschen den wohlthätigsten Trieb für die Erhaltung seiner jungen Früchte, so lange sie des Vermögens sich selbst zu helfen, und für ihr Bestes zu sorgen beraubt sind, zu sorgen gelegt hätte! Diese Sorgfalt, und Anwendung aller der Mittel welche zum Besten des Kindes abzwecken, nennt man Erziehung. Hat diese blos die Erhaltung des Lebens, der gesunden und dauerhaften Beschaffenheit des Körpers zum Gegenstande, so heißt sie die physische oder körperliche Erziehung; hat sie aber die Beförderung der Geistesfähigkeiten und Sitten zum Vorwurf, so heißt sie die moralische oder sittliche Erziehung. Beide müssen immer mit einander verbunden seyn, wenn anders der Zweck nicht nur gesunde, dauerhafte und wohlgebildete, sondern auch moralisch gute Menschen zu erhalten, erfüllt werden soll. Indeß, so muß doch allezeit eine gute physische Erziehung zum Grunde liegen, um theils dadurch wegen der genauen Verbindung der

der Seele mit dem Körper, und des wechselsweisen Einflusses derselben aufeinander, die Seele zur Aufnahme und Ausübung guter Handlungen fähiger zu machen, und theils auch durch Gesundheit und längeres Leben, dem Menschen Vermögen zu geben, durch gute Handlungen länger nützlich zu bleiben.

§. 6.

Ein jeder, welcher nur einigermaßen auf die verschiedenen Erziehungsarten aufmerksam ist, wird aber noch sehr viele Unvollkommenheiten, welche ihren Grund, theils in der Vernachlässigung der Erziehungslehren, und theils auch in den fehlerhaften Erziehungslehren selbst haben, darin wahrnehmen, und es kann also nicht eine jede Erziehungsart dem Wunsche entsprechen, welchen wir dadurch erfüllt zu sehen hoffen.

Gewöhnlich wird man vier Hauptmethoden der physischen Erziehung bemerken.

Die erste will ich die einfältige Methode nennen. Man kümmert sich um alle die wohlthätigen Lehren und Bemühungen weiser Aerzte und Erzieher nicht, sondern folgt seinem eignen Gutdünken; oder allenfalls aus Hange zum Alten, dem Beispiel seiner vielleicht noch einfältigern Mutter oder Wärterinn.

Die zweite nenne ich die weichliche und luxuriöse Erziehungsmethode. Diese, wiewol sie auch eine gute Absicht zum Grunde haben

mag,

mag, ist eine Grundverderberinn der Menschen, und hat nicht nur einen schädlichen Einfluß auf die physische, sondern auch auf die moralische Glückseligkeit; sie untergräbt die Kräfte aller Organe, macht die Menschen zu weichlichen, empfindlichen Geschöpfen, vergiftet die Seele und wird eine reichhaltige Quelle von mancherlei Gebrechen. Dies lehrt die Erfahrung, und die Geschichte der Griechen und Römer gibt uns hinlängliche Beweise davon. Daher auch Quintilian x) sagt: „jene weichliche Erziehung, entnervt Geist und Körper. Was soll nicht einst der Jüngling begehren, der als Kind in Purpur herumkriecht? Kaum vermag er einige Worte zu lallen, so versteht er schon die Sprache des Kochs. Wir bilden eher den Gaum der Kinder als ihren Mund. Auf Polster und auf Sophas wächst das Kind heran. Wenn es den Boden berührt, hängt es zur Rechten und Linken an den Händen seiner Führer, wir freuen uns, wenn es etwas Unanständiges plappert„ u. s. w.

Die **dritte** ist die **abhärtende Methode** oder die itzige **Modeerziehung.** Man glaubt durch rauhe und harte Erziehung den Kindern einen festen Körper zu verschaffen, um sie für alles abzuhärten; und sagt dann, das heisse **nach Natur erziehn**: Aber man nimmt auf die besondere Leibesbeschaffenheit des Kindes, auf Maaß, Zeit,

x) Lib. I. cap. 2.

Zeit, und Eigenschaft der abhärtenden Mittel gar keine Rücksicht, und läßt, durch Irrthum verleitet, die Kinder in dieser Erziehungsmethode nicht selten ihren frühen Tod finden.

Die vierte Erziehungsmethote kann man die müssige nennen. Das Wort Natur ist die Verführerinn dazu, indem viele glauben, daß man alsdann der Natur folge, wenn man ein ganz müssiger Zuschauer dabei bleibe. Im Ganzen ist dieses freilich immer besser, als zuviel thun wollen, aber man bedenkt nicht, daß die Natur sich selbst überlassen, und die behörige Entwickelung der Kräfte, ohne Hinwegräumung verschiedener ihr in Weg stehender Hindernisse, ausarten und fehlerhaft werden kann.

§. 7.

Alle diese angeführten Erziehungsmethoden taugen also nichts, und werden nie dem Zweck entsprechen, welchen der Staat, und ein jeder dadurch zu erhalten wünscht, sondern zu einer behörigen zweckmäßigen physischen Erziehung, ist nothwendig:

1) Daß man alles dasjenige sorgfältig zu vermeiden und wegzuräumen trachte, was der regelmäßigen und behörig geschwinden Entwickelung der eigenthümlichen Kräfte des Jünglings entgegen, oder behinderlich seyn kann y);

2)

y) J. P. Brinkmann Vergleich. der Erziehung der Alten mit der heutigen. S. 151.

2) Daß man einer jeden disharmonischen Würksamkeit eine beßre Richtung zu geben sich bemühe, oder mit andern Worten ein beständiges Gleichgewicht der Kräfte in ihrem verschiedenen Verhältniß unter und gegen einander zu erhalten suche;

3) Daß man nie auf einmal sondern mählig den Körper abzuhärten, und ihn dadurch für Krankheiten unempfänglicher zu machen sich bestrebe.

Wer diese 3 Puncte bei der Erziehung sorgfältig beobachtet, der kann sagen, daß er der Natur folge; und wird, wenn das Kind nur einigermaßen gute Anlagen hat, zusehends die gesegneten Früchte einer solchen Erziehung wahrnehmen können.

Zweiter Abschnitt.

Von der Unterbindung und Absonderung der Nabelschnur.

§. 1.

Sobald das Kind, entweder durch die natürliche Zusammenziehung der Gebärmutter, und Mitwürkung des Zwergfells und der Bauchmuskel, oder auch durch Hülfe der Kunst aus dem Schooße seiner Mutter hervorgegangen oder gebohren ist, so muß das erste Geschäft

welches

welches man mit demselben vornimmt die Trennung desselben von der Nachgeburt, oder die Abschneidung der Nabelschnur seyn, weil sonst das Kind, wenn dieses zu lange unterbliebe am Schlag- oder Stickfluß sterben würde, bevor man die Nabelschnur aber abschneidet, ist es gut, daß man sie in einer drei bis vier querfinger breiten Entfernung vom Nabel des Kindes unterbinde, denn wenn das zurückbleibende Ende zu kurz ist, um durch seine Zusammenwickelung den Nabel behörig verschließen zu können, so kann es leicht geschehen, daß nachher die Kinder beim Schreien einen Nabelbruch bekommen. Zu dieser Unterbindung schickt sich am besten ein fünf bis sechsmal aneinander gelegter und mit Wachs bestrichener starker Faden, damit die Nabelschnur nicht davon durchschnitten werde. Das Band darf aber nicht sogleich fest, sondern nur locker angelegt und mit einer Schleife versehen werden, damit es nach der Trennung, wenn wegen zu starker Vollblütigkeit oder Anhäufung des Bluts im Kopfe, eine Verminderung des Bluts nöthig seyn sollte, nachgelassen, und statt einer künstlichen Aderlässe, aus der Nabelschnur noch etwas Blut herausgelassen werden könne. Einige rathen diese Verminderung des Bluts durch die Nabelschnur allezeit an, und behaupten, daß dadurch die Blattern verhütet werden könnten, welches aber der Erfahrung und der gesunden Vernunft zu folge

nie geschieht. Wenn nun auf beschriebene Weise die Unterbindung geschehen ist, so schneidet man mit einer Scheere einen Zoll über dem Bande die Nabelschnur ab; und findet man denn daß die Verminderung des Bluts nicht nöthig sey, oder wenn man, falls es nöthig seyn sollte, etwas Blut hat herausfließen lassen, so muß darauf der Faden feste zugezogen werden, und zwar am festesten bei solchen Nabelschnuren, welche dick und fett sind, denn weil bei diesen das Zellgewebe stark zusammentrocknet, so wird man öfters schon nach einigen Stunden den Faden ganz locker um die Gefäße sitzen finden; weniger fest aber müssen diejenigen Nabelschnüre unterbunden werden, welche man die blutigen und dünnen nennt, damit die dünnen Häute der Gefäße vom Faden nicht durchschnitten werden.

Der mütterliche Theil, oder der Theil der Nabelschnur der an der Nachgeburt noch befindlich ist, braucht nicht, wie man sonst glaubte, unterbunden zu werden, denn eine Verblutung der Mutter durch dieselbe ist unmöglich. Und so behaupte ich auch, daß selbst der Theil nicht einmal unterbunden zu werden braucht, der am Leibe des Kindes sitzt, denn es giebt verschiedene Völker die vom Unterbinden der Nabelschnur nichts wissen, z. B. bei den Schwarzen und andern Wilden, und dann so ununterbunden die Verschließung des Nabels und die Abtrocknung der Natur überlassen: eben dieses sehen wir auch

auch bei den Thieren, welche wenn das Junge gebohren ist, die Nabelschnur abbeißen, dieselbe kauen und das übrige der Natur überlassen. Es versichern zwar viele Reisende, daß bei den Schwarzen und andern Wilden, die Kinder weit häufiger Nabelbrüche bekommen, als bei uns, und leiten dieß von der unterlassenen Unterbindung der Nabelschnur her. Diese ist aber gewiß nicht die Ursache davon, denn wie auch der berühmte Herr Professor Camper sagt z) „was sollte dieses Unterbinden zu der Nabelnarbe und deren behörigen Bildung beitragen? Und warum sollte die Natur hierin weniger für die Menschen als für Thiere gesorgt haben? Wahrscheinlicher ists, daß die harte und schwere Arbeit, zu welchen die Kinder der Schwarzen genöthiget sind, die Ursache davon sey.„ Will man die Unterbindung unterlassen, so kommt es nur darauf an, daß man die Nabelschnur nicht zu kurz, sondern eine Spannelang abschneide, und sie dann zwischen den Fingern quetsche und reibe, wodurch die Verschließung sehr befördert wird, daher die Thiere sie auch gewöhnlich zu kauen pflegen. Indeß aber da die Unterbindung gar nicht umständlich und mühsam und dabei

z) Verhandeling over het bestier van Kinderen, door *Petrus Camper* cap. II. Siehe die Harlemmer Abhandlungen Theil 7. Stück 2. S. 364.

auch ganz sicher ist, so kann man diesen Gebrauch auch immer beibehalten.

Wenn nun die Nabelschnur unterbunden und abgerissen, und das Kind (wovon ich bald reden werde) gereinigt worden ist, so legt man das am Nabel befindliche Ende derselben aufwärts an dem Leib, legt eine Compresse darauf, und befestiget diese mit einer locker sitzenden Cirkelbinde. Die Abtrocknung und Trennung dieses Theils der Nabelschnur vom Leibe des Kindes muß man alsdann gänzlich der Natur überlassen; denn wenn man ihn vor der Zeit abreißen wollte, so könnte sehr leicht eine beschwerliche Blutung daraus entstehen, man muß ihn also so lange sitzen lassen, bis er von selbst abfällt. Ist dieses geschehen so ist es, um eine gute Nabelnarbe zu erhalten, sehr gut, wenn man, wegen des öftern Schreiens der Kinder, bis zur nöthigen Heilung des Nabels täglich noch eine Compresse von feinem und weichem Leinewand darauf legt.

Zum Schluße dieses Paragraphen, erlaube man mir noch ein Paar thörigte und abergläubische Meinungen von der Nabelschnur hier anführen. Es pflegen Viele die Knoten der Nabelschnur zu zählen, und glauben dann, daß die Frau, noch so viel Kinder, als Knoten darin sind, bekommen werde. Sind diese Knoten nahe an einander, so ist dieses ein Zeichen, daß die Geburten alsdann auch gewiß bald auf einander folgen werden. Manche prophezeien aus der

Farbe

Farbe der Knoten, denn wenn z. B. der erste roth ist, so wird die nächstfolgende Geburt ein Knäblein seyn, ist er aber weiß, ein Mägdlein. Und so salzen die Juden in der Türkei das abgefallene Stück der Nabelschnur sogar ein, weil sie glauben, daß dadurch eine Menge von Krankheiten abgewandt würde — — welche Thorheiten !!! —

Dritter Abschnitt.

Vom ersten Baden der Kinder.

§. 1.

Ein andres Geschäfte, welches man sogleich nach der Geburt des Kindes, sobald es von seiner Mutter getrennt worden, unternimmt, ist die **Abwaschung der Kinder**; denn die Neugebohrnen sind allezeit, entweder mehr oder weniger mit einem weißklebrichten und zähen Schleime gleichsam überzogen. Von diesem muß es sogleich nach seiner Geburt befreiet werden *a*), weil er sonst die Schweißlöcher verstopft hält, und sehr schädlich werden kann.

§. 2.

Es ist auch dieses erste Abwaschen oder Baden der Kinder bei allen uns bekannten Völkern sowol

a) Auch bei den Thieren bemerkt man diese Sorgfalt, denn sie lecken und säubern ihre Jungen allezeit mit ihrem Speichel.

der vorigen als itzigen Zeiten gebräuchlich. Indeß, so allgemein es auch ist, so verschieden bemerkt man doch die Anwendung desselben *b*). Sehr viele, z. B. die Inder u. a., baden ihre Neugebohrnen sogleich im kalten Wasser; die Lappländer waschen sie mit Schnee; unsre Vorfahren die alten Teutschen, tauchten sie in das kalte Wasser eines Flusses, um sie dadurch theils schon frühe gegen Frost und alle Witterung abzuhärten *c*), und theils, um dadurch die Aechtheit ihrer Kinder zu prüfen *d*), ob sie eine dauerhafte und gesunde Natur hätten oder nicht; denn wenn sie darnach starben, so wurden sie als untüchtig gebohrne und verlohrne Kinder weder bedauret noch betrauret, weil sie an solchen alle Mühe in der Erziehung für vergeblich hielten. Auch die in Halle befindlichen Halloren baden die Neugebohrnen in kaltem Wasser. Uebrigens aber wählt man itzt in Teutschland zum ersten Bade

b) Siehe meine Abhandlung über den Nutzen und Gebrauch der kalten Bäder, in den Braunschw. gelehrten Beiträgen. Stück 79. 80. 81. Jahr 1783.

c) Daher Virgil in seiner Aeneis im 9ten Buche von ihnen sagt:

„Durum a stirpe genus: natos ad flumina
„Deferimus; saevoque gelu duramur
„Et undis.„

d) Wie sich aus den Worten des Klaudius:

„Nascentes explorat gurgite Rhenus„ vermuthen läßt.

Bade der Kinder, so wie es die Griechen thathen e), warmes Wasser. Einige werfen auch, um die Empfindlichkeit der Haut zu begegnen, einige Kräuter, als Pappeln, Kamillenblumen, Seifenkraut, Eibischwurzel, Liebstöcklein, Raute, u. a. hinein. Andre vermischen das Wasser mit Seife, oder auch, nach Galen's Rathe, mit Salz und etwas Lauge; andre nehmen etwas von dem Geblüt der Nachgeburt dazu; andre gießen etwas Wein hinein; andre nehmen Brandtewein, welcher mit Biebergeil in Digestion gestanden, zu dem Wasser, um, wie sie aus Aberglauben wähnen, sie dadurch vor das böse Wesen zu sichern; andre rathen, Wermuth zum Wasser zu schütten, und die Kinder drei Monate lang zu waschen, oder mit dem Wermuthssafte die Hände und Füße zu schmieren, damit sie die Zeit ihres Lebens keinen Anstoß von Kälte und Hitze empfänden, und keine Läuse, Nisse, oder Flöhe bekämen, und auch von der Krätze befreiet blieben; und endlich andre loben sich ein bloßes Milchbad, und glauben dabei, daß alsdann keine Sommersprossen in der Haut haften können. —

§. 3.

Verschiedene unsrer neuen Gelehrten rathen, nach Sitte unsrer Vorfahren, und andrer noch lebenden unkultivirten Völkern, die neugebohrnen Kinder, so wie sie aus Mutterleibe kämen, eben-

e) *Hippocrates* de victus Ratione.

falls in ganz kaltem Wasser zu baden, und das warme Wasser gänzlich abzuschaffen. Aber vielleicht haben sie, durch Neuerungssucht verführt, nicht bedacht, daß die Kinder der Neger, Lappen und andrer rohen und nicht so verfeinerten Nationen, andre Körper als wir haben; daß die Leibesbeschaffenheit der Kinder unsrer von schwächlichern Eltern gebohrnen Kinder, von der Leibesbeschaffenheit der Kinder unsrer Vorfahren himmelweit verschieden sey; haben vielleicht auch nicht erwogen, daß dieses der Natur des Kindes gänzlich zuwider sey; denn es ist bekannt, und eine ausgemachte Wahrheit, daß, wenn der Körper nur einigermaßen empfindlich ist, eine jede plötzliche Veränderung, sie sey von welcher Art sie wolle, höchst gefährlich, schädlich, ja öfters tödtlich sey; und daß also auch diese plötzliche Veränderung der Kälte dem Kinde, das von seinem Urkeime an, stets in einem warmen Orte gelegen, durchaus schädlich und gefährlich seyn müsse. Es ist zwar allerdings richtig und bekannt, daß die kalten Bäder eine vorzügliche Kraft haben, den Körper zu stärken und den Kräften empor zu helfen, und daß sie also dieser Ursach wegen den Kindern sehr vortheilhaft seyn müssen; aber man muß den Körper, der noch gar keine Kälte empfunden, nie so urplötzlich der Kälte aussetzen, sondern ihn allgemach damit bekannt machen, und dazu zu gewöhnen suchen, zumal da das Kind so schon durch den Eindrang

der

der Luft in seine Lunge, und den Aufenthalt auſſer der Mutter, groſse Veränderungen und Tumulte in seinem Körper empfindet, welche durch die plötzliche Kälte, die die Oberfläche des Körpers krampfhaft zusammenzieht, und die unmerkliche Ausdünstung auf eine Weile unterdrückt, so daß man auch nicht selten Konvulsionen darnach entstehen sieht, noch vermehrt werden würden.

§. 4.

Mein, der Vernunft und der Natur des Kindes gewiß entsprechender Rath in Ansehung des ersten Badens der Kinder, ist daher folgender: man nehme dazu warmes Wasser, welches aber nicht zu warm, sondern nur lau oder milchwarm seyn muß; denn ist das Wasser zu warm, so wird dadurch die Haut eingeschrumpft, und manche Kinder behalten beständig eine rothe und unansehnliche Haut davon. Je weicher das Wasser, um desto besser ist es, daher auch das fließende Wasser dem Brunnenwasser allzeit vorzuziehen, weil es etwas seifenartiges in sich enthält, und also den auf der Haut befindlichen Schleim besser aufzulösen vermag. In diesem Bade suche man alsdann die Kinder mittelst eines Schwamms so viel wie möglich zu reinigen; und sollte dieses, besonders auf dem Kopfe, das bloße Wasser nicht bewürken; so kann man auch etwas Wein, mit etwas Mandel- oder Olivenöhl, oder mit guter reiner Butter den Kopf bestreichen, da dann

der Schleim sehr gut aufgelöst und fortgeschaft wird werden können.

Am zweiten Tage muß das Wasser schon etwas kälter seyn, und wenn das Kind nicht sehr schwach ist, so kann man den Wein oder Essig weglassen.

Am dritten Tage muß es noch kälter seyn, und ohngefähr am sechsten Tage muß das Wasser, worin das Kind gebadet und gewaschen wird, schon seine ganz natürliche Kälte, wie es die Jahrszeit mit sich bringt, behalten; und mit einem solchen kalten Bade muß alsdann beständig und fleissig fortgefahren werden; denn die Vortheile, die dem Kinde daraus erwachsen, sind überaus groß. Sollten die Kinder auch anfangs über die Empfindung der Kälte schreien, so muß man sich dadurch nicht gleich abschrecken lassen; bald werden sie sich dazu gewöhnen, und nachher wird man sie mit vielem Vergnügen und mit heitrer Miene in ihrem Bade plätschern sehen.

Bei dem Baden und Waschen der Kinder muß man aber auch nie unterlassen zuerst den Kopf zu waschen, ihnen den Mund und die Ohren mittelst eines Fingers oder einer Wieke, und die Augen mit Wasser oder Speichel zu reinigen.

Der Nutzen der aus solch einem Baden und Waschen der Kinder entspringt, ist, wie ich schon gesagt habe, überaus groß, denn:

1) es wird der Körper von seiner äußern Unreinigkeit gesäubert,

2)

2) die unmerkliche Ausdünstung, welche bei Kindern so äußerst nothwendig ist, und aus deren Unterdrückung oder Hemmung die englische Krankheit *f*), Geschwüre und Flüsse, grüne Durchfälle, und allerlei Arten von Hautausschlägen entstehen können, unterhalten und befördert;

3) Es wird dadurch das sonst so häufige Wundwerden der Kinder verhütet;

4) Durch das Waschen, Reiben und Bewegen im Wasser, werden alle Theile gestärkt, daher es auch besser ist, die Kinder in einer Molde ordentlich baden zu lassen, als nur mit einem Tuche zu waschen, weil sie sich freier darinn bewegen können.

5) Es wird in einem solchen Bade auch immer ein Theil des Wassers durch die einsaugenden Gefäße der Haut eingesogen, in die Blutmasse gebracht, und die Schärfe derselben dadurch vermindert; daher die Unterlassung des Badens auch eine häufige Ursache des Friesels ist; weil das Baden die unreinen, scharfen und widernatürlichen Beschaffenheiten der wäßrigten Theile des Bluts verbessert, und durch die Ausdünstung fortschaft.

6)

f) Chüden hält das Baden für das einzige und beste Mittel wider die englische Krankheit, indem vermittelst des Badens die Feuchtigkeit an dem Unterleibe, in dem Umfange des Körpers gelockt würden, und nachmals durch den Schweiß fortgingen.

6) Durch die Kälte des Wassers, werden die Haut, Muskeln, Gefäße, Nerven und die gesammten Eingeweide gestärkt, die Verdauung befördert, die Ab- und Aussonderung des Körpers unterstützt, und im Gleichgewicht erhalten, der ganze Körper für die Zukunft dauerhaft gemacht, und für eine Menge von Krankheiten, die ihren Grund in der Empfindlichkeit und Schwäche des Körpers haben, unempfänglich gemacht werden.

Diese Vortheile können aber dann vorzüglich aus dem Baden entstehen, wenn man die Kinder nicht zu selten, sondern öfters badet, zum wenigsten alle Tage einmal. In den ältern Zeiten ließen sich die Bademütter das Baden der Kinder ein angelegentlicheres Geschäft seyn, daher auch der Name Bademutter entstanden ist. In neuern Zeiten aber sind sie durch die Nachlässigkeit der Bademütter, und selbst auch in einigen Ländern durch öffentlich bekannt gemachte Hebammen-Verordnungen, welche die Anwendung derselben sehr einschränken, sehr in Abnahme und Verfall gekommen; und seit diesen hat man dagegen auch eine Menge betrübter Folgen an dem kleinen Geschlechte entstehen sehen.

§. 5.

Manche Kinder, zumal wenn sie etwas zu früh, oder von einer schwächlichen Mutter gebohren werden, sind sehr schwach, und geben

weder

weder durch Bewegungen, noch durch Schreien und Athemholen Zeichen des Lebens von sich. Diese muß man sogleich in lauwarmen mit Wein oder Essig vermischtem Wasser baden, damit der flüchtige Theil des Weins oder Essigs durch die einsaugenden Gefäße der Haut, ins Blut eindringe, dasselbe belebe, und das Herz und die Gefäße zur Zusammenziehung und Würksamkeit reize; wobei man sich aber in Acht zu nehmen hat, daß nichts davon in die Augen komme g). Zugleich muß man aber auch durch Reiben, Bürsten, und welchselsweises gelindes Drücken auf die Brust und den Unterleib, die Werkzeuge des Athemholens in Bewegung zu setzen suchen; oder stark riechende Mittel vor die Nase des Kindes halten; oder mit einer Feder dasselbe unter der Nase oder im Munde kitzeln; oder wenn dieses noch nicht hilft, ihm ein Tabacksrauchklistir beibringen. Einige rathen auch, dem Kinde die Nase zuzuhalten, und dann Luft in den Mund zu blasen. Dieses hat allerdings seinen Nutzen, aber es ist gewöhnlich die Unannehmlichkeit damit verknüpft, daß die meiste der eingeblasenen Luft in den Magen dringt. Sind diese Mittel fruchtbar gewesen, und haben sie das Leben des Kindes rege gemacht, so hat man nun darauf zu sehen, ob die natürlichen Verrichtungen des Körpers auch behörig von Statten gehen. Sollte

dieses

g) Die alten Griechen und die Araber bedienen sich zum Baden der süßen Weine.

dieses nicht seyn, und das Kind sehr schwächlich bleiben, so muß man noch einige Tage fort das Badewasser mit etwas Wein oder Essig vermischen, oder welches auch sehr zu empfehlen ist, stärkende Kräuter, oder ein geglühetes Stück Eisen hineinwerfen, und dem Kinde zuweilen etwas mit einem guten reinen Franzwein oder Pontack getränktes Bisquit, oder auch etwas Wein mit Honig oder Zimmt darzureichen.

Vierter Abschnitt.

Von der Besichtigung des Körpers.

§. 1.

Bei dem ersten Bade des Kindes, müssen auch sogleich alle Theile desselben genau untersucht werden, ob keiner verletzt sey, oder eine widernatürliche Bildung habe: denn nicht selten bemerkt man durch die Geburt oder durch die rohe Behandlung der Hebamme, besonders nach unternommenen Wendungen entstandene Quetschungen, Verrenkungen, und Beinbrüche der Kinder, und nicht selten auch andre Fehler und widernatürliche Bildungen, die, wenn man sie übersieht, dem Kinde schädlich oder wolgar tödlich werden können. Man muß daher den Kopf auf das genaueste untersuchen. Dieser bekommt manchmal während der Geburt, hauptsächlich bei einem engen Becken, eine widernatürliche

Gestalt,

Gestalt, und es entsteht nach vorn ein sehr hervorragender Hügel, welchen man den Vorkopf nennet. Selten findet man eine solche stärkere Hervorragung zu den Seiten an den Scheitelbeinen, und noch seltener am Hinterhauptbeine. Diese widernatürliche Gestalt pflegt gewöhnlich die Geschäftigkeit der Hebamme zu reizen, und sie zur Anwendung ihrer Kunst aufzufordern. Sie suchen durch Drücken die Gestalt zu verbessern, und verfahren dann wol so rüde damit, daß sich die Knochen des Hirnschädels übereinanderschieben, das Gehirn gedrückt und seiner freien Ausdehnung beraubt wird; ja nicht selten sieht man von einem solchen theils unrechten, theils unnöthigen Verfahren, die Kinder ein Erbrechen, Schlafsucht, Jammer, und Convulsionen bekommen.

Manchmal ist auch gar keine widernatürliche Bildung da, aber die Hebamme ist doch mit der Gestalt des Kopfes nicht recht zufrieden; und sucht ihm alsdann durch ihr Drücken eine andre, ihrem vielleicht verdorbenem Geschmacke und ihrer seichten Kenntniß entsprechende Figur zu geben; so wie z. B. verschiedene nordamerikanische Wilde durch einen Sack voll Sand, welchen sie auf den Kopf des Neugebohrnen legen, ihm einen flachen Kopf, oder die Drusen, ein Volk, welches die Berge des Antilibanus bewohnt, durch Drücken, einen längern Kopf zu verschaffen suchen; wodurch sie aber, der Erfahrung

fahrung zu Folge, wo nicht der Gesundheit, doch dem Verstande der Kinder Schaden zufügen können; daher auch wol nach Darvieux Erzählung die Druſen so dumm wie die Büffel sind.

Mit Ernst verbiete man daher den Hebammen in diesem Falle ihre Geschäftigkeit, und überlasse die Verbesserungen, oder die Auswürkung des Kopfs, einzig der Natur, durch welche diese bald und am besten bewürkt wird.

§. 2.

Viele Kinder sind, wenn sie gebohren werden, ganz roth oder blau im Gesichte, welches ein Zeichen von einer Anhäufung des Bluts im Kopfe ist, die entweder von einer um den Hals geschlungen gewesenen Nabelschnur, oder von einem zu langsamen und schweren Durchgange durch die Beckenöffnung, oder von einer Zusammenschnürung des Muttermundes um den Hals des Kindes, entstand, wodurch der Rückfluß des Bluts aus dem Kopfe verhindert wird. Bei einer solchen Anhäufung des Bluts im Kopfe, ist das Leben des Kindes in großer Gefahr, und man muß daher sogleich durch Bürsten unter den Fußsohlen und andere an entferntere Theile angebrachte reizende Mittel, das Blut aus dem Kopfe herabzuziehen suchen, oder falls alle diese Mittel nichts helfen sollten, entweder aus der Nabelschnur, oder wenn das Blut nicht mehr herausfließen wollte, durch eine künstliche Ader-

lässe im Arm, oder durch Blutigel etwas Blut aus dem Körper lassen.

§. 3.

Oefters nimt man auch an dem Kopfe der Kinder Blutunterlaufungen wahr, welche von irgend einem Drucke entstanden sind. Umschläge von warmen Essig oder Wein, in welchen man allenfalls etwas Küchensalz zerlassen, oder zertheilete Kräuter thun kann, pflegen diese Blutunterlaufungen gewöhnlich sehr bald zu zertheilen, und zu heben. Verschiedene bedienen sich dazu auch der kalten Umschläge von Wasser, welche aber, wie ich glaube, schädlich werden können. Sollte das Blut sich nicht zertheilen lassen, und in der Geschwulst Eiter entstehen; so weile man ja nicht lange mit der Oefnung durchs Messer, weil man sonst einen Knochenfraß zu befürchten hat. Es ist daher bei einem solchen Uebel sehr gut, daß man einen geschickten Wundarzt sogleich zu Rathe ziehe.

§. 4.

Eine andre Kopfkrankheit, welche einige Kinder mit auf die Welt bringen, ist die Auftreibung des Kopfs von wäßrichter Feuchtigkeit, oder der Wasserkopf (hydrocephalus,) dieses ist eine gefährliche Krankheit, und man muß in dieser Rücksicht den Kopf allezeit genau untersuchen, damit man durch früh genug angewandte Hülfe dieses Uebel hebe. Es giebt 2 Arten

von Wasserköpfen, nämlich der äußere und der innere, welcher letztere am gefährlichsten ist. Der äußere Wasserkopf hat seinen Sitz zwischen den Häuten des Hirnschädels, oder zwischen diesen und den Knochen des Hirnschädels. Es ist diese für sich eine seltene Krankheit, und ist sehr leicht an der Anschwellung der Häute des Kopfs, die sich eindrücken läßt, zu erkennen. Sie ist entweder eine Folge von einem innern Wasserkopf, oder von einer verdorbenen Beschaffenheit der Säfte, oder auch wol von einem langen anhaltend starken Drucke; welche Art aber am wenigsten gefährlich ist. Aeußerlich thun zertheilende Kräuter, welche in Wein und Kalkwasser gekocht sind, feste um den Kopf schließende Mützen, welche aus grünem Wachstuch verfertiget sind, Einschneiden in die Haut, spanische Fliegenpflaster, und ein durch die Haut des Kopfes gezogenes Haarseil, sehr gute und nicht selten sehr erwünschte Dienste; und innerlich sind auflösende, gelinde abführende, urintreibende und bittere Mittel sehr vortheilhaft.

Der innere Wasserkopf hat seinen Sitz zwischen dem Gehirn und dem Hirnschädel, oder zwischen den Häuten des Gehirns, oder auch in der Hirnkammer. In den beiden ersten Fällen stehen die Knochen des Hirnschädels gemeiniglich sehr weit von einander ab, und sind durchsichtig, die Kinder liegen wie betäubt, und schlafen fast beständig, besonders wenn sie auf-

recht

recht erhalten werden, und die Augäpfel sind von dem untern Augenliede immer halb bedeckt. Die Kur ist äußerst schwer, und die unmittelbare Herauslassung des Wassers gemeiniglich tödlich; die besten Mittel die hier anzuwenden sind, sind innerlich auflösende und Urintreibende Mittel, und nach dem Rathe der Engländer Queckſilber. Dabei kann man ebenfalls den Kopf mit einer festanschließenden grünen Wachstuchshaube bedecken.

§. 5.

Eine andere Krankheit, welche man zuweilen am Kopf der neugebohrnen Kinder bemerkt, sind Beulen, welche von einem Mangel des Knochens herrühren, und die sich nach und nach verlieren, so wie der Knorpel sich in Knochen verwandelt. Es füllet in diesem Falle eine knorplichte Substanz die leere Stelle aus, welche dann durch die Ausdehnung des Gehirns auswärts getrieben wird, daher man diese Geschwülste auch Gehirnbrüche (herniae cerebri) nennt. Sie lassen sich sehr bald an den sie umschreibenden harten, beinernen Ränden erkennen. Gehörig angelegte Compressen und Binden sind zur Hebung dieses Uebels hinlänglich.

§. 6.

Es glauben die meisten Hebammen, daß allen Kindern gleich nach dem ersten Bade das Zungenband gelöset werden müsse damit sie

ordentlich saugen, und sprechen lernen könnten. Dieses ist aber ganz falsch, denn kaum wird unter sechshundert Kindern ein einziges gefunden, bei welchem diese Operation nöthig wäre. Indeß so ist doch nicht zu leugnen, daß das Zungenband zuweilen inwendig zu dick, oder die Zunge mit dem Zahnfleisch und Gaumen verwachsen angetroffen wird, und dieserwegen muß die Hebamme, sogleich nach der ersten Abwaschung des Kindes, behutsam unter der Zunge des Kindes mit dem Finger untersuchen, ob etwas widernatürliches daselbst zu finden, und ob das Zungenband entweder zu dick, oder zu kurz angewachsen sey; Fände sie dieses, so muß nun aber nicht sogleich die Operation unternommen werden, denn vielleicht ist es nur eine Anschwellung des Zungenbandes, welche sich häufig nach der Geburt des Kindes findet, und sich von selbst wieder verliert, sondern sie muß nun auch zu erfahren suchen, ob das Kind den Finger, den sie ihm in den Mund steckt, an den Gaumen drücke, ob es die Zunge herausstrecke, und auch gehörig saugen könne; sollte dieses nicht seyn, so ist allerdings die Lösung oder Durchschneidung des Zungenbandes nothwendig. Es muß diese Operation aber mit sehr vieler Behutsamkeit gemacht werden, denn wenn zu tief eingeschnitten wird, so kann eine starke Blutung entstehen, das Kind schlingt das Blut hinunter, und stirbt; oder die Zunge wird durch einen zu starken Einschnitt zu frei gemacht, und zurückgeschluckt,

geschluckt, und die Kinder, wenn man dieses nicht beachtet, ersticken, oder wenn dieses auch nicht geschieht, so pflegen sie nachher ihr ganzes Leben hindurch zu stottern. Nie überlasse man daher diese, viele Behutsamkeit erfordernde, Operation den Händen einer gewöhnlich zu dreisten Hebamme, sondern lasse sie durch einen Wundarzt verrichten. Nach der Operation, welche aber nicht mit den Nägeln des Operateurs, oder mit einem beizenden Mittel, sondern mit einer Scheere geschehen muß, muß man durch Wieken, welche mit Weingeist getränkt worden, die Blutung sobald wie möglich zu stillen suchen, damit das Kind das Blut nicht hinunter sauge, und davon sterbe.

§. 7.

Ferner müssen auch die Schaamtheile und der After des Kindes sorgfältig untersucht werden.

Es werden zuweilen Kinder gebohren, welche eine widernatürliche Bildung des Afters haben, und wegen der hiedurch verhinderten behörigen Abführung der Unreinigkeiten des Darmkanals, in äußerster Lebensgefahr sind, wenn man nicht zeitig genug das Uebel zu entdecken und zu heben sich bemüht. Der Erfahrung zu folge, finden fünferlei solcher widernatürlichen Bildungen des Afters statt; nämlich:

1) Manchmal ist der After äußerlich durch eine sichtbare Haut verschlossen, in diesem Falle durchschneidet man dieselbe kreuzweise, oder

nimmt sie, nach Levrets Rath, durch einen Zirkelschnitt weg, und steckt alsdann, damit keine neue Verschließung entstehe, eine dicke Wieke, welche mit Rosenhonig bestrichen ist, hinein, worauf die Wunde sehr bald heilt und gehoben wird.

2) Eine Art der Afterverschließung ist die, wenn der After äußerlich zwar offen, aber inwendig durch eine Haut verschlossen ist. Hier steckt man einen Finger der linken Hand hinein, und führt auf ihm ein schmales Messer oder eine dicke dreieckte Nadel (Troikar) hinein, womit man sie behutsam, damit man keine andern Theile verletze, durchstößt. Sollte die Oefnung noch nicht groß genug seyn, so erweitert man sie mit dem hineingesteckten Finger, und verfährt dann ferner eben so als im vorigen Falle.

3) Eine dritte Art, ist die, wenn der Mastdarm so hoch durch eine Membrane verschlossen ist, daß man sie mit dem Finger nicht erreichen kann. Hier muß man zuförderst mittelst einer dicken Darmsaite die Höhe untersuchen, und findet man denn, daß die Haut, welche der Mastdarm verschließt, etwan nur vier oder sechs Zolle von der äußern Mündung entfernt sey, so kann man von der Operation einen guten Erfolg erwarten. Zu der Operation wählt man am besten ein schmales dreiektes Messer oder Nadel, welche in einer Scheide steckt; und an einem biegsamen Stiele befestiget ist. Dieses Messer führt

führt man mit seiner Scheide in den Mastdarm hinauf, und wenn man dann von der verschließenden Menbrane, einen Widerstand fühlt, so stößt man das Messer durch. Sollte man diese Operation nicht anwenden können, so wäre denn nur noch ein einziges Mittel, welches das Kind vom Tode retten könnte, nemlich die Verfertigung eines künstlichen Afters.

4) Eine noch weit gefährlichere Art der Afterverschließung ist die, wenn gar kein After da ist. In diesem Falle muß man einen zu machen suchen; man macht, mit einem Messer, einen $\frac{3}{4}$ Zoll langen queer Einschnitt in die gewöhnliche Aftergegend. Wenn diese gemacht ist, so fühlt man mit dem Finger zu, ob noch keine Fluktuazion zu spüren sey, ist dieses nicht, so schneidet man noch einen halben Zoll tiefer, und untersucht dann wieder mit dem Finger; und sollte man dann noch nicht durchgedrungen seyn, so schneidet man noch einen halben Zoll tiefer, und bedient sich zulezt des in einer Scheide verborgenen Messers, worauf man denn auch gewöhnlich den Kanal des Mastdarms zu erreichen pflegt. Bei diesen Einschnitten hat man aber wohl darauf zu achten, daß man das Messer allzeit nach der gewöhnlichen Lage des Mastdarms leite. Ist die Operation mit glücklichem Erfolge geschehen, so muß man alsdann durch Wieken und andere Mittel die Oefnung zu erweiten und offen zu erhalten suchen. Sollten diese angewandten Ver-

suche aber nichts helfen, und man den Mastdarms-Kanal nicht erreichen können, so wäre dann noch das einzige Mittel über; auf der linken Seite, in der Gegend zwischen dem Nabel, und dem Rande des Darmbeins (crista ossis ilei) einen künstlichen After anzubringen, weil das Kind sonst durchaus ein Raub des Todes seyn muß.

5) Auch hat man Beobachtungen, daß sich der Mastdarm in die Urinblase *h*), in den Nabel *i*) und beim weiblichen Geschlecht in die Mutterscheide öffnete *k*).

§. 8.

Eine änliche widernatürliche Bildung, welche einige Kinder mit auf die Welt bringen und worauf man allzeit nach der Geburt eines Kindes zu sehen hat, ist die, wenn die Harnröhre verschlossen ist. Diese ist sehr gefährlich, und nur der Schnitt, und eine dadurch künstlich gemachte Oeffnung kann sie vom Tode retten. Manchmal öffnet sie sich auch an einer ungewöhnlichen Stelle, in diesem Falle muß man, da wo die Oeffnung seyn sollte, eine machen, und die alte und ungewöhnliche zu heilen suchen. Beim weiblichen Geschlecht ist auch die Mutterscheide zuweilen verwachsen, und in diesem Falle kann ebenfalls

h) *Hildanus* Cent. I. obs. 75.
i) *Halleri* opusc. T. III. *Schenk* opusc. L. IV. p. 527
k) *Mauriceau* P. I. L. IV. C. 29. Storch's Kinderkrankh. I. B. S. 179.

ebenfalls nur durch den Schnitt der Fehler gehoben werden.

§. 9.

Manchmal werden die Kinder mit Brüchen, und besonders mit Leistenbrüchen gebohren; und man muß daher auch hierauf bei neugebohrnen Kindern allzeit sein Augenmerk richten, falls wenn einer da seyn sollte, ihn früh genug durch schickliche Binden zu heben, damit sie ihn nicht behalten, und dadurch in der Folge zu verschiedenen Arbeiten untüchtig gemacht werden.

§. 10.

Wenn die Kinder mit unförmlichen krummen Füßen, welche widernatürliche Bildungen die Engländer Clubfoot nennen, und welche von einer sehr gepreßten Lage des Kindes im Mutterleibe entsteht, gebohren werden, so muß man diese, weil die Knochen noch biegsam sind, sogleich durch schickliche Bandagen, oder zweckmäßig verfertigte Stiefel zu heben suchen, weil sonst die Füße diese Unförmlichkeit behalten.

§. 11.

Wenn Kinder widernatürliche Auswüchse, oder einige Glieder zu viel, wie zum Beispiel, einen Finger oder einen andern Theil des Körpers zu viel auf die Welt bringen, so muß man diese je eher je lieber abschneiden, weil die Spuren davon alsdann um desto eher verlöschen; oder wenn Theile wie z. B. die Finger oder Fußzehn mit

einander verwachsen sind, so muß man nicht lange säumen sie zu trennen; oder wenn etwann Knochen bei der Geburt verrenkt, oder zerbrochen worden, so erfordern diese eine baldige Hülfe.

Ich würde mich zu sehr von meinem eigentlichen Zweck entfernen, wenn ich von diesen und von allen noch übrigen Unförmlichkeiten, und angebohrnen fehlerhaften Bildungen, noch ausführlicher reden wollte. Da hier mein Zweck nur der ist, Eltern, Hebammen, und Kinderwärterinnen darauf aufmerksam zu machen, die Theile der Kinder sogleich nach der Geburt, gehörig, und genau zu untersuchen, damit man die Gefahren welche dem Kinde drohen bei Zeiten von ihm abzuwenden suche, und die Pflanze biege, ehe sie steif wird, denn die Erfahrung hat mich gelehrt, daß man gewöhnlich mit zu gleichgültigen Augen darüber wegsehe, und nur eile die Kinder in ihre Windeln zu packen.

Fünfter Abschnitt.

Vom Windeln der Kinder.

§. 1.

Damit das, was ich nachher von den Windeln sagen werde, meinen Lesern und Leserinnen anschaulicher werde, so will ich ihnen zuvor eine kurze Beschreibung des gewöhnlichen Verfahrens

rens beim Einwindeln der Kinder mittheilen. Man legt das Kind, wenn es gereinigt, und die Nabelbinde um seinen Leib befestiget worden, auf zwei viereckte Tücher, wovon das eine aus feinen Linnen, das andere aus gröbern, oder auch aus wollenem Zeuge besteht, legt hierauf das Kind, und unter das Kreuz, und zwischen die Schenkel desselben, zur Aufnahme des Unraths noch ein andres Tuch. Drückt die Arme des Kindes alsdann dicht an seinen Leib, und schlägt die Tücher kreuzweise um die Brust und den Leib des Kindes. Sodann werden die Füße herunter gezogen, ausgestrekt und durch die nämlichen Wickeltücher an einander festgehalten, worauf nun der herabhangende Theil der Tücher in die Höhe geschlagen, und alles durch Nadeln befestiget wird. Dieses Begräbniß der Kinder ist aber bei weiten noch nicht hinlänglich, denn man nimmt nun auch noch eine 4 bis 5 Finger breite und 6mal die Länge des Kindes haltende Binde, und schnürt damit das Kind, von den Füßen an bis zu den Schultern so ein, daß ein Mensch, der noch nie ein eingewindeltes Kind, wohl aber ägyptische Mumien gesehen hat, es eher für eine solche, als für ein lebendes Kind aufgeklärt seyn wollender Menschen, halten würde.

Dieses ist das grausame, barbarische, und fast mögt ich sagen, unmenschliche Verfahren der meisten Mütter, Hebammen und Wärterinnen mit den neugebohrnen Kindern, woraus eine

Menge

Menge sehr nachtheiliger Folgen, deren Spuren unauslöschlich sind, entstehen müssen.

§. 2.

Alle die hieraus entstehenden übeln Folgen, lassen sich sehr bequem in vier Klassen bringen, die erste enthält diejenigen übeln Folgen, welche aus der gehinderten freien Bewegung entstehen; die zweite, enthält diejenigen, welche durch den Druck der Windeln verursacht werden; die dritte, enthält diejenigen, welche aus der Dicke, der Wärme und andern Unbequemlichkeiten der Windeln ihren Ursprung nehmen, und die vierte begreift diejenigen in sich, welche die Windeln auf die Gemüthsbeschaffenheit des Kindes hervorbringen können.

Die erste Classe. Von den übeln Folgen einer durch die Windeln verursachten Verhinderung der freien Bewegungen.

1) Es muß der Zwang der Windeln, welcher dem Kinde alle freie Bewegung und Veränderung der Lage seiner Theile verhindert, äusserst beschwerlich seyn, zumal da es vor seinem Eintritt in die lebende Welt, so frei im Schooße seiner Mutter lag; denn es liegt in unsern Muskeln ein angebohrner Trieb, sich frei zu bewegen und die Lage zu verändern, so daß, wenn diesem Naturtriebe entgegen gehandelt wird, unangenehme Empfindungen daraus entstehen. Ein jeder kann sich hiervon schon überzeugen, wenn er nur einmal eine Weile in einer unveränderten

Stellung

Stellung bleibt, er wird sehr bald die empören-
de Natur in sich rege werden fühlen; oder wenn
er den Arm nur fünf Minuten lang gerade aus-
gestreckt hält, so wird er gewiß die empfindlich-
sten Schmerzen darin empfinden, und wenn man
ihn, einem Kinde gleich, in Windeln packen
wollte, wie würde er nicht klagen, und über
diese grausamen Fesseln, wie über die härteste
Strafe schreyn. In solchen Banden nun, die
dem Menschen alle Freiheit rauben, dem Instinkt
der Natur zu folgen, der ihn antreibt, sich in die
vortheilhafteste Lage zu setzen, ist, wie Balexerd
sagt, das Kind vom ersten Erblicken der Welt
an, zu seufzen verdammt. Eingekerkert wie
ein Verbrecher, fängt es sein Leben in Martern
an, ohne etwas anders verschuldet zu haben,
als gebohren worden zu seyn. Dieses allein sollte
schon hinlänglich seyn, die Frauenzimmer, die
doch gewöhnlich auf mehr theilnehmendes Gefühl
Anspruch machen, von einer so widernatürlichen
und grausamen Behandlungsart der Kinder ab-
zubringen, aber die tägliche Erfahrung hat mich
leider gelehrt, daß unsere Frauenzimmer lieber
alles Gefühl, und selbst die sich empörende Ver-
nunft ersticken, ehe sie von einmal eingewurzelten
Gewohnheiten abgehen.

2) Durch die gehinderte freie Bewegung
wird der Kreislauf des Bluts geschwächt;
denn bekanntlich werden die Gefäße, und vor-
züglich die Blutadern (Venae) zum Forttriebe

des

des Bluts, durch die Wirkung der Muskeln unterstüzt, und es ist eine solche Unterstützung, bei neugebohrnen Kindern um so mehr nöthig, weil die Gefäße noch schwach sind, und es ihnen an zusammenziehender Kraft gebricht, durch die Windeln aber wird diese Hülfe zernichtet, das Blut fließt langsamer, wird dick, und der Keim zu einer Menge von Krankheiten ist gelegt.

3) Durch die gehinderte freie Bewegung wird auch allen Arten der natürlichen Verrichtungen die erforderliche Beihülfe versagt.

4) Durch die gehinderte freie Bewegung, wird die Muskelkraft die sich umsonst zur wechselsweisen Bewegung der Gliedmaßen bestrebt, untergraben. Uebung der Muskeln oder Bewegung ist ein Haupterforderniß zur Muskelkraft: Man betrachte nur einmal die Muskelfasern derjenigen Theile die am meisten bewegt werden, so wird man weit mehr Stärke und Fertigkeit zu wirken darinn wahrnehmen; man vergleiche die Muskeln eines Holzhackers oder eines Bauern, mit den Muskeln eines sitzenden Gelehrten, oder eines Menschen, der sich wenig bewegt, wie auffallend werden sich nicht die leztern, durch ihre Bläße und Schlaffheit, von der Röthe und Robustheit der erstern unterscheiden; oder man nehme ein Thier aus seiner Wildheit, und sperre es ein paar Wochen ein, so wird man die Muskeln, die vorher stark und fest waren, nach der geraubten freien Bewegung

wegung weich und schwächer bemerken. Ueberzeugen uns diese angeführten Erfahrungen also nicht, daß freie Bewegung ein vorzüglichstes Erforderniß zur Vermehrung der Muskelkraft sey? Diese wird den jungen Kindern aber durch die Windeln gänzlich genommen, und ihre Muskeln können also auch, welches wir doch so sehr wünschen, unmöglich die gehörige Stärke, welche nicht nur zu äußerlichen Verrichtungen, sondern zu allen Verrichtungen des thierischen Körpers so sehr erfordert wird, und von deren Beschaffenheit Gesundheit und Leben abhängt, bekommen.

5) Durch die gehinderte freie Bewegung, können Verunstaltungen erzeugt werden. Ich habe schon gesagt, daß den Muskeln ein beständiges Bestreben zu wirken eingeflößt sey, sie werden daher auch, wenn an irgend einer Stelle die Windeln etwas lockerer liegen sollten, von dieser Freiheit Gebrauch machen, wenn aber alsdann die Wirkung der Muskeln nur einseitig sein kann, wenn z. B. die Ausstreckemuskeln des Beins, nicht Raum genug haben, das durch die Beugemuskeln in die Höhe gezogene Beingen wieder gerade zu machen, so wird es bis zur Oefnung der Windeln so liegen bleiben müssen, und die Muskeln werden aufschwellen, die Enden der Knochen platt gedrückt, krumm gebogen und verunstaltet werden.

Aus diesen allen sehen wir also, daß freie Bewegung des neugebohrnen Kindes, absolut nothwendig sey; — nothwendig, um demselben nicht sogleich, der Natur zuwider unangenehme körperliche Empfindungen zu verursachen; — nothwendig, zu einem gehörigen Kreislauf des Bluts; — nothwendig, zur Muskelkraft und Stärke derselben; — und auch nothwendig, um Verunstaltungen der Muskeln und Knochenenden zu verhüten.

Die zweite Klasse. Oder diejenigen übeln Folgen, welche dem Kinde durch den Druck der Windeln verursacht werden:

1) Durch den Druck der Windeln werden die Knochen verunstaltet, denn da diese bei einem neugebohrnen Kinde, ihre gehörige Ausbildung und Festigkeit noch nicht besitzen, so geben diese nach; haben nun die Theile des Kindes, keine gehörig gute Lage, oder liegen die Windeln zu fest, oder wird der eine Theil des Körpers mehr gedrückt als der andere, so ist es natürlich daß die biegsamen Knochen nachgeben, und dadurch von der Anlage der Windeln eine widernatürliche Gestalt bekommen. Und ich glaube mit der größten Zuversicht behaupten zu können, daß die meisten Unförmlichkeiten des Rückgrades *l*), der Rippen, der Brust, der Gliedma-

ßen

l) Siehe *Galen* in Libr. de morbor. cauſſ. Cap. VII. — *Petr. Uffenbach* Theſaur. chirurg.

ßen *m*) und vorzüglich des Beckens, dieses aus mehrern Stücken bestehenden knöchern Behälters, dessen gute Bildung hauptsächlich bei einem Frauenzimmer so nothwendig ist, weil von der Bildung des Beckens die meisten schweren oder leichten Geburten abhängen, von den Windeln der Kinder herrühren, denn bei alle den Völkern, welche von den Windeln nichts wissen, findet man weit weniger Verunstaltungen der Menschen, und auch weit seltner aus Fehlern des Beckens entstehende schwere Geburten.

2) Durch den Druck der Windeln wird die Ausbildung und der Wachsthum des Kindes gestört. Die Ausbildung und der Wachsthum besteht nämlich, in der behörigen Ausdehnung aller Theile, wie kann sich aber etwas behörig ausdehnen, dem Schranken gesezt sind?

chirurg. p. 325. — *Ambr. Paraeus* Op. chirurgic. L. XV. c. 17. — *Hildan.* Observ. Cent. II. Obs. 99. p. 181. — *Severinus* Lib. de recondita abscessum natura. Lib. de gibbis p. 386. — *Ludwig* Adverf. medico-practica Vol. II. P. IV. p. 596. — *Corn. Henr. a Roy* Diss. de Scoliosi Lugd. Bat. 1774. p. 101. *Zueckert* Unterricht für Eltern zur diätetischen Pflege ihrer Säuglinge pag. 28. — *Platner* Diss. de Thoracib. §. V.

m) *Theoph. Boneti* Mercurius compilativus pag. 397. — *Winslow* Expos. anatom. T. I. p. 247.

sind? Es ist also auch unmöglich, daß ein Kind, welchem durch die Windeln solche Schranken gesezt worden sind, sich so früh entwickeln, und so geschwind in seinem Wachsthum zunehmen könne, als ein Kind, welches in keinen solchen Kerker eingezwängt wird, und es ist doch Vernunft- und pflichtmäßig, die Ausbildung und den Wachsthum so geschwind als möglich zu befördern zu suchen, zumal da von der ersten Ausbildung so viel in der Folge abhängt.

3) Durch den Druck der Windeln wird den Muskeln eine vollkommene Ruhe geraubt, denn wenn diese eine vollkommene Ruhe genießen sollen, so müssen sowol die Ausstrecke- als Beugemuskeln, alle in einem erschlaften Zustande seyn, daher man auch bei Kindern sowol als bei Erwachsenen, und auch bei allen Thieren, wenn sie schlafen, alle Theile derselben in einer gebogenen Lage bemerken wird. Wenn man also die Glieder der Kinder durch die Windeln beständig ausgestreckt erhält, so widersteht man der Natur, und raubt ihnen den erquikkenden Genuß einer vollkommenen Ruhe.

4) Durch den Druck der Windeln werden Unordnungen in der Bewegung des Bluts, nebst vielen hieraus entstehenden Uebeln hervorgebracht, denn die Gefäße der Haut, und überhaupt alle, die sich mehr an der Oberfläche des Körpers befinden, werden durch die anliegenden Windeln zusammengedrückt, so daß sie weniger

Blut

Blut aufnehmen, und bei dem ohnehin geringeren Forttriebe des Bluts in den äußern Theilen, das Blut nicht frei und gehörig können durchfließen lassen, daher entsteht dann eine bleiche und sieche Farbe des Körpers, welche man nie bei Kindern, welche von den Windeln nichts wissen, antreffen wird; daher entstehen Stockungen in den feinern Gefäßen, und daher die bei Kindern so häufigen Gichter. Zudem wird aber auch durch die Zusammenpressung der Gefäße der Oberfläche des Körpers, das Blut mehr nach den innern weniger widerstehenden Theilen getrieben, die doch noch nicht stark genug sind, so viel Blut ohne Schaden zu fassen und noch nicht Kraft genug besitzen, das Blut wieder fortzutreiben, und darf man sich nun wohl wundern, wenn das Kind ganz unerwartet vom Tode dahin gerissen wird? Muß nicht die Kraft des schwachen Herzens von der zu großen Fülle des Bluts erstickt, und muß es öfters nicht dadurch zum Stillstehen gezwungen werden? Und da der Hals und der Kopf nicht mit eingewindelt werden und die Gefäße derselben also am allerwenigsten Widerstand leisten, darf man sich dann wohl wundern, daß das weiche und fast breiartige Gehirn durch die Menge des Bluts gedrückt werde, und dieses Eingeweide, welches zum Instrumente der Handlungen unsers denkenden Wesens bestimmt ist, auf diese oder jene Weise leide, wobei denn aber in der Folge wenigen der Gedanke, daß dieser

ser oder jener Fehler sowol der äußern als innern Sinne blos eine Folge des Wickelns der Kinder sey, einfällt; oder darf man sich wohl wundern, wenn einzig aus dieser Ursache, zuweilen auch ein plötzlicher Tod erfolgt, denn wie leicht kann nicht unter der Menge der zarten Blutgefäße des Gehirns, durch diesen stärkern Antrieb des Bluts, und durch die daraus entstehende gewaltsame Ausdehnung der Gefäße, ein solches Gefäßgen bersten, und dann durch Ergießung weniger Blutstropfen, ein schleunig tödtender Schlagfluß erzeugt werden?

5) Durch den Druck der Windeln, leidet die Brust, in welcher die zum Leben unentbehrlichen Eingeweide verschlossen liegen, und es wird dadurch das Athemholen und der Umlauf des Bluts erschwert. Die erste und nothwendigste Verrichtung des neugebohrnen Kindes, ist das Einathmen der Luft in seine Lungen: durch dieses Einathmen werden die Lungen erweitert, und der beschwerliche Umlauf des Bluts durch dieselben, erleichtert. Wenn aber die Lungen im größten Einathmen begriffen, so verursacht diese aufs Höchste gestiegene Ausdehnung derselben einen neuen Druck auf die Blutgefäße, wodurch der Umlauf des Bluts wieder erschwert wird, so, daß sich die Lungen wieder zusammenziehen müssen, um den größten Theil der Luft wieder hinauszutreiben; nun würden aber wieder neue Beschwerden entstehen,

wenn

wenn sich die Lungen nicht wieder ausdehnten, um neue Luft einzuathmen: man sieht also hieraus, daß Erweiterung und Zusammenziehung der Lungen, oder das Ein- und Ausathmen mit einander beständig abwechseln müssen. Aber es ist noch nicht genug, daß beide Verrichtungen mit einander abwechseln, sondern sie müssen auch mit einander beständig in einem behörigen Gleichgewichte stehen, und in einem vollkommnen Grade geschehen. Daher traf auch die Natur die vortrefliche Einrichtung, die Brust so zu bilden, daß sie sich beim Einathmen von allen Seiten erweitern, und den sich ausdehnenden Lungen, hinlänglichen Raum zur Ausdehnung geben konnte; sie legte eine Menge von Werkzeugen an, wodurch dieser Mechanismus auf die treflichste Weise befördert werden könnte: diesem wohlthätigen Zwecke und dieser weisen Einrichtung aber, handeln wir Menschen, indem wir die Brust der Kinder durch Windeln zusammenschnüren, so stracks entgegen. Es können sich die Rippen, zur Einathmung, unter dem Drucke der Windeln nicht behörig heben, die Brust sich also nicht genug erweitern; und weil zugleich auch der Unterleib durch die Windeln mit eingezwängt wird, so geben die Bauchmuskeln nicht nach, und das Zwergfell kann also auch zur Erweiterung der Brust nach unten, nur sehr wenig beitragen. Das Athemholen kann also bei einem solchen Kinde nur sehr unvoll-

kommen geschehen, und da dieses doch zur Blutmachung, zur richtigen Mischung des Blues, und zum Kreislaufe desselben durch die Lungen, so absolut nothwendig ist, so wird ein jeder sehr leicht einsehen können, daß hieraus sehr traurige Folgen, die dem Kinde, wenn sie ihm nicht bald das Leben rauben, die ganze Folgezeit hindurch festanhängen, entstehen müssen, z. B. Schwäche der Lungen, kurzer Athem, Verstopfungen in den Lungen, Vereiterungen in denselben, und Schwindsucht; daher auch Spiegel *n*) die Ursache der vielen schwindsüchtigen Menschen in England, in der dort sehr üblichen Gewohnheit, die Kinder fest zu windeln, sezt; und Peter Borellus *o*) erzählt von einer Hebamme von Chastre, daß diese fast vor eine Hexe wäre gehalten worden, weil alle die Kinder, welche sie gebracht, ungesund geworden, und die Auszehrung bekommen, wovon man aber die Ursache nachher in dem festen Wickeln gefunden hätte. Nächst diesen Fehlern, können aber auch noch viele andere, als verhinderter Wachsthum, verhinderte behörige Auswirkung der Brüste, bleiche Gesichtsfarbe, und alle aus einer schlechten Mischung des Bluts entstehende Krankheiten, ihren Ursprung daraus nehmen.

6) Durch den Druck der Windeln, werden auch im Unterleibe mancherlei Fehler erzeugt,

n) De human. corp. fabric. L. I. c. IX

o) Observ. Centur. II. obs. 59.

zeugt. Denn durch das beständige Zusammenhalten und Zusammenpressen desselben, wird den schwachen Eingeweiden die freie Bewegung, welche zu ihren Verrichtungen, zum Forttriebe der Säfte, und zu ihrer Stärke, so nothwendig ist, eingeschränkt, und bei den schon angeführten Uebeln, besonders aber wegen der Anhäufung des Bluts in den innern Theilen, werden sie dann noch mehr geschwächt; es entsteht eine üble Verdauung, Verstopfungen der Leber, der Milz und der Gekrösdrüsen, Unordnungen in den Ab- und Aussonderungen, Verwachsen der Eingeweide, und eine Quelle hundertfältiger bejammerungswürdiger Krankheiten. Und dadurch den Druck der Windeln die Gedärme, hinunter nach dem Becken gedrängt werden, und dieser Druck vielleicht auch nicht immer an jeder Stelle gleich stark seyn mag, so geben die nachgiebigsten Stellen des Unterleibes dem Drange nach, und es werden dadurch Brüche, oder doch Anlagen zu Brüchen erzeugt.

Die dritte Klasse, der übeln Folgen sind diejenigen welche aus der Dicke, Wärme und andern Unbequemlichkeiten der Windeln ihren Ursprung nehmen.

1) Durch die Dicke der Windeln wird die Ausdünstung, die bei Kindern, natürlich stärker seyn muß, als wie bei Erwachsenen, und zu ihrer Gesundheit so unumgänglich nothwendig ist, verhindert; denn die Ausdünstungsmaterie

kann durch die Decken nicht durchdringen, ein Theil derselben bleibt also in dem Körper zurück, und ein anderer, der schon ausgedünstet worden, geht wieder in den Körper zurück, und richtet, durch die Verstopfung der feinern Gefäße, und durch die schädlichen Theile, welche aus dem Körper hätten herausgeführt werden sollen, erstaunliche Verwüstungen an.

2) Durch die Wärme der Windeln wird das Kind auf das äußerste geschwächt, jede Faser, deren Kraft man doch möglichst zu befördern sich bestreben sollte, wird losgespannt, die Nerven und die Muskelfieber zu empfindlich gemacht, so daß denn auch nachher, ein jeder etwas rauhere Windhauch ihnen schon zuwider ist, und Catarrhe und dergleichen zurückläßt; das Herz und die Gefäße schlagen in einem solchen brütenden Bade unordentlich und schwach, sie verlieren ihre Triebkraft, und Stockungen des Bluts in den feinen Gefäßen und Anhäufung in den größern sind mit allen hieraus entsprießenden unglücklichen Begleitern die Folge davon.

3) Da die Unreinigkeiten des Kindes alle in die Windeln kommen, die Mutter oder die Wärterinn aber nicht immer weiß, wann welche vorhanden sind, oder es auch ihr zu unbequem ist, die Kinder so öfters los und wieder einzuwickeln, so muß dann das Kind öfters Stunden, ja wohl Tagelang in diesem Unflate liegen. Die Haut wird ihm zerfressen, und durch Salben und

Streu-

Streupulver sucht man denn den armen Geschöpfchen die Schmerzen zu lindern, statt daß man die Ursache davon hinwegräumen sollte. Aber nicht nur die Haut wird davon zerfressen, sondern es wird auch ein großer Theil dieses faulenden und scharfen Unraths, von den einsaugenden Gefäßen eingesogen und dadurch die Blutmasse angesteckt und vergiftet, und bedarf es denn wohl noch lange einer Untersuchung, woher das roßige Nasenlaufen, die rothen Augen, das Schwellen der Ohr- Speichel- und Kinbackendrüsen, der Grind, die Schäurgen, die allgemeine Verderbniß der Säfte, welche die junge Pflanze sobald entblättert, oder doch auf immer kränklich und schwächlich macht, entstehe?

Die vierte Klasse der übeln Folgen, welche die Windein auf die Gemüthsbeschaffenheit des Kindes haben.

Man bemerkt nicht selten schon bei dem kleinsten Kinde einen gewaltigen Eigensinn und Aerger, diese hält man für die bitterböse Erbsünde. Dieses Urtheil aber ist viel zu übereilt, denn ich glaube mit Zuversicht behaupten zu können, daß dieser frühe Eigensinn, und dieses ärgerliche Wesen, außer andern äußern Ursachen, vorzüglich eine Folge der Windeln sey; denn man bedenke einmal, kaum hat das Kind einige Athemzüge auf der Welt gethan, so macht man ihm Schmerz und Hindernisse bei allen seinen Bewegungen zu seiner ersten Empfindung; vielleicht

drückt ihn auch eine Falte in den Windeln, es schmerzt ihn, es schreit, man macht die Windeln los, alle Umstände bessern sich, es frohlockt mit Händen und Füßen über seine Befreiung, aber um wenige Augenblicke hat es diesen natürlichen und schmerzlosen Zustand empfunden, so wird der arme Wurm auch wieder eingekerkert, es hat neue Schmerzen, es schreiet, schreiet lange, man macht die drückenden Hüllen wieder los, es schmeckt wiederum die süße und schmerzlose Freiheit, aber kaum geschmeckt, wird sie ihm wieder genommen, und aufs neue wird es eingeschnürt; nunmehr merkt das Kind schon, daß wenn es schreiet, lange schreiet, ihm Erfüllung seines Wunsches gewährt wird. Hierinn, und daß ich so sagen darf in diesem Veriren der Kinder hat, wie ich gewiß überzeugt bin, der frühe Eigensinn, der Aerger, und der sogenannte Dollkopf der Kinder seinen vorzüglichsten Grund. Denn da sich alles allgemach entwickelt so ist es gar nicht wahrscheinlich, daß sich dieser sittliche Fehler, ohne hinzukommende äußere Ursachen, bei den Kindern so früh und wie man manchmal bemerkt, in einem so hohen Grade zeigen könne. Anlage muß freylich schon da seyn, und Anlage und Empfänglichkeit zu sittlichen Fehlern, bringt auch ein jedes Kind mit aus Mutterleibe, aber nicht die Fehler selbst, diese werden immer erst durch äußere Ursachen entwickelt.

Diese

Dieses wären demnach die übeln Folgen, welche aus den gewöhnlichen Windeln der Kinder entstehen können, und auch gemeiniglich wenn man nur darauf achtet, zu entstehen pflegen. Glaubt ja nicht, ihr Mütter, daß ich in der Anführung derselben übertrieben habe, sondern seyd vielmehr versichert, daß ich aus einer Menge schädlicher Folgen nur einige ausgewählt habe, um euch darauf aufmerksam zu machen, und von einer Gewohnheit abzubringen, die schon so manchen Menschen unglücklich gemacht, und so manchen Eltern Thränen des Kummers ausgepreßt hat.

§. 4.

Mich dünkt, als hört ich von einigen mir den Einwand machen, daß man sich der Windeln doch in einer sehr guten Absicht bediene, um nämlich dadurch die Theile des Kindes für Ungestaltheiten zu bewahren. Was diese Absicht anbetrift, so ist diese sehr schäzbar und lobenswerth, aber leider ist das Mittel, dessen man sich zu dieser Absicht bedient, nur nicht entsprechend, denn es werden hiedurch, statt Ungestaltheiten abzuwenden, wie ich gezeigt habe, erst welche hervorgebracht, daher auch Lycurg *p*), dieser große Lacedämonische Gesetzgeber, blos der entstehenden Ungestaltheiten wegen, den Lacedämoniern, die so sehr auf wohlgewachsene Menschen hielten, daß sie sogar die ungestalteten Kinder ausfezten, das

p) Siehe *Plutarch* in vita *Lycurgi*.

das Einwindeln der Kinder verbot; und woher kommt es, daß im Königreiche Siam gar keine ungestaltete Menschen gefunden werden? muß man nicht mit Louberre *q*) glauben, daß es mit daher komme, weil sie ihre Kinder gar nicht einwindeln? Und wissen wir nicht von Reisenden, daß sich auch die Dalthen und die meisten indischen Völker, der Windeln bei ihren neugebohren Kinder gar nicht bedienen, und daher auch bei ihnen seltener ungestaltete Kinder beobachtet werden *r*)? Auch bei den Arabern findet man selten ungestaltene Kinder, vermuthlich, weil auch sie die Windeln nicht gebrauchen *s*), und Bosmann *t*) versichert, daß die Guinenser die Windeln gar nicht einmal kennten, aber deswegen auch gesundere und wohlgestaltere Kinder hätten; ja, von den Brasiliensern, werden wir, nach Piso's Erzählung *u*) über unsere Gewohnheit die Kinder zu windeln, sogar ausgelacht. Auch findet man bei den Schwarzen weit weniger buklichte und verunstaltete Kinder, weil sie ihren Neugebohrnen nur blos die Arme und

q) Siehe seine Relation du Royaume de Siam.

r) Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreib. Berl. 1765. 3 Band.

s) Memoires du Ch. *D'Arvieux* par le Pere Jean *Bapista Labat*, Tom. III.

t) Reise nach Guinea durch W. Bosmann.

u) De Indiae utriusque re naturali et medica L. XIV.

und Beine ganz lose am Körper binden, von dem übrigen Einwindeln des Körpers aber gar keinen Gebrauch machen. Und lehrt endlich nicht auch bei uns die Erfahrung, daß diejenigen Kinder welche nicht gewindelt werden, sehr wohlgestaltet, und dabei auch sehr gesund geblieben sind *v*)? Sind dieses nicht Beweise genug, daß die Windeln, in dieser Absicht nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich sind?

„Aber wie unbequem sind nicht die Kinder zu heben und zu tragen, wie leicht können sie nicht beim Tragen überschlagen, und wie leicht kann nicht an ihrem Körper etwas gedrükt werden wenn sie durch gar keine Windeln verwahrt sind?„ auch diesen Einwand glaube ich von vielen mir machen zu hören. Ich freue mich über diese Sorgfalt, und gestehe es ein, daß dieser ein wichtiger Einwand sey, aber sind denn hiezu gerade solche abscheuliche Kerker, solche Windeln nöthig, und giebt es nicht Mittel diesen Umständen zu begegnen, ohne doch dem Kinde Schmerzen, und andere dem Körper und der Seele nachtheilige Folgen zu verursachen?

§. 5.

Aus dieser Ursache, bedienen sich denn itzt auch einige — o! daß ich die meisten sagen könnte! — statt der Windeln, nur einer gepolsterten leinenen oder baumwollnen Decke. Auf diese Decke legt man ein Tuch, und hierauf nun das

v) *Kositzki* de noxis farciarum etc. p. 7.

das Kind, und bindet alsdann die Decke, an welcher Bänder befestiget sind, nur locker um den Körper des Kindes zu. Dieses ist eine sehr gute Einrichtung; denn das Kind wird hievon nicht so gedrückt, es empfindet die Schmerzen nicht, welche ihm die Windeln durch ihr Zusammenpressen verursachen; es kann sich freier bewegen, und dadurch seine Glieder zur Stärke üben; es kann freier und ungehinderter Athem holen; die Ab- und Aussonderungen, können natürlicher und ungestörter von statten gehen, und da das Auf- und Zumachen dieser Decke, nicht mit so vieler Unbequemlichkeit verbunden ist, als das Auf- und Einwindeln, so kann es auch leichter und öfterer gereinigt werden. Indeß so muß ich doch das noch bemerken, daß die Decken, welche ich zu diesem Behufe gesehen habe, nicht steif genug waren, welches ich doch für sehr nothwendig halte; denn wenn sie zu nachgiebig sind, so kann sich der Körper des Kindes, besonders wenn man mit dem Tragen desselben nicht wechselt, und es beständig nur auf einem Arme trägt, sehr leicht nach einer Seite gewöhnt und schief werden, und vielleicht könnte es auch bei einem rüden Anfassen etwas gedrückt werden, deswegen rathe ich diese Decken etwas steifer zu machen, und in die Decken breite Fischbeinstangen zu nähen, aber so, daß sie weder von außen noch innen, und an den Enden zu fühlen, sondern sehr gut umpolstert sind; oder wenn man sich des Fisch-

beins

beins nicht gern bedienen wollte, so könnte man auch gar wohl Hutkils zu diesem Steifermachen gebrauchen. Die Inder, Mauritaner, Virginier, Brasilianer und einige andere Völker, legen ihre Kinder in Körbe, und sie haben die Freude, an ihren Kindern, wohlgewachsene, starke und gesunde Menschen zu sehen. Solche Körbe wenn sie zweckmäßig eingerichtet sind halte ich für die allerbesten Behälter der neugebohrnen Kinder. Sie müssen leicht, von sehr feinem Rohre geflochten werden, etwas länger und breiter als das Kind, und dabei so eingerichtet seyn, daß sie bequem zu tragen sind, und daher würde die allerbeste Form die seyn, wenn man ihnen ohngefehr die Gestalt eines in der Mitte, der Länge nach durchschnittenen Eys gäbe, doch mit dem Unterschiede, daß sie unten, oder daß ihr Boden etwas flach wäre, damit sie nicht sogleich umschauklen. Ein solcher Korb, muß alsdann inwendig wol gepolstert und auch allenfalls mit einigen kleinen mit Baumwolle gefüllten Küssen versehen werden. Die äußere Seite des Korbs, muß denn ebenfalls weich gepolstert und nach Gefallen fürs Auge so gut als man will geschmückt werden. In diesen Korb muß alsdann ein oder ein paar leinene Tücher gelegt werden, und darauf alsdann das Kind, und über dasselbe, oder über die Oeffnung des Korbes, muß alsdann eine leichte baumwollene Decke durch Bänder befestiget werden.

Ein

Ein solcher wol eingerichteter Kinderkorb würde sich auf eine vorzügliche Art vortheilhaft beweisen; denn, er würde sehr fürs Auge gemacht werden können; es würde das Kind sich ungehinderter darin bewegen und Kräfte sammlen können, es würde durch nichts gedrückt und verunstaltet werden; seine Entwickelung würde durch nichts eingeschränkt; das Athemholen und alle seine Verrichtungen würden ungestört von statten gehen; es würde in diesem Korbe, seiner Form wegen, sehr bequem getragen werden können; die Mutter könnte auch sorgenloser ihr Kind in diesem Korbe, mit sich ins Bette nehmen; sie würde ihm auch sehr gut die Brüste reichen können, wenn sie diesen Korb auf ihren Schoos sezt, und nur ein paar von den obern Bändern der Decke aufmachte, ihren Arm unter des Kindes Rücken legte, und so das Kind zum Säugen in die Höhe höbe; und endlich so würde das Kind auch, wegen der leichten Oeffnung des Korbes, bequem und öfterer von dem etwan gelassenen Unrathe gereiniget werden können.

Sechster Abschnitt.

Von der ersten Bedeckung des Kopfs neugebohrner Kinder.

§. 1.

So zuträglich es sonst auch ist, den Kopf gar nicht zu bedecken, und ihn aller Kälte auszusetzen,

zusetzen, so ist doch gut, den Kopf der neugebohrnen Kinder in etwas zu bedecken. Hiezu bedient man sich einer Mütze, und zugleich auch einer Compresse, welche man noch besonders auf das vordere Blättchen des Kopfs zu legen pflegt, damit, weil diese Stelle noch nicht verknöchert, sondern nur häutig ist, das darunter liegende Gehirn nicht gedrückt werde, oder von der durchstoßenden Kälte leide, eine solche Compresse ist aber ganz unnöthig.

§. 2.

Was aber die Mützen oder Kinderhauben anbetrift, so verdienen diese, wie ich glaube, so wie die Windeln ebenfalls, einen vorzüglichen Grad unserer Aufmerksamkeit. Man glaubt nämlich fast durchgehends, man müsse den Kopf der neugebohrnen Kinder recht fein warm halten, und damit er auch nicht verunstaltet werde, oder wenn man ihn verunstaltet zu seyn glaubt, man ihn in die gehörige Form bringe, so müssen die Mützen recht genau von allen Seiten anschließen. Solche Mützen aber sind schädlich und der Natur gänzlich zuwider; denn:

1) Es ist bekannt, daß der Zufluß des Bluts nach den wärmern Theilen allzeit stärker sey, als nach den kältern. Je mehr wir also den Kopf der Kinder verhüllen, und ihn durch Mützen warm halten, um desto stärker ist auch der Strom des Bluts nach diesem Theile, und vorzüglich nach dem darinn enthaltenen wichtigen

Theile, dem Gehirn. Eine solche Vermehrung und Anhäufung des Bluts im Gehirn, ist aber, wie die Erfahrung lehrt, sogar auch bei erwachsenen Menschen, immer von übeln Folgen, indem nämlich die Gefäße des Gehirns, die ohnehin schon den sechsten Theil der ganzen Blutmasse enthalten, hiedurch zu sehr ausgedehnt werden, das Gehirn drücken, und dasselbe, zumal bei einem neugebohrnen Kinde, bei welchem das Gehirn noch ganz breiartig ist, in seiner Vollkommenwerdung hindern. Dieses ist aber nicht der einzige Nachtheil, sondern es können auch noch mehrere andere Uebel, selbst ein Schlagfluß, aus diesem stärkern Antriebe des Bluts zum Kopfe, wie ich in dem Abschnitte von den Windeln gesagt habe, erzeugt werden.

2) Ist man darauf bedacht, die Mützen recht anschließend zu machen, so werden dadurch die Ohren dicht an den Kopf gedrückt, sie gewöhnen sich so, und bleiben dann in der Folge so sitzen. Hiedurch, nämlich durch das dichte Anliegen der Ohren am Kopfe, wird das Gehör geschwächt, weil ein großer Theil des Schalls vor den Ohren vorbeistreicht. Denn daß das Vorbeistreichen des Schalls zur Verminderung des Gehörs vieles beitrage, beweiset der Versuch, und der Kunstgriff vieler Leute, die nicht gut hören können, indem sie durch die flache Hand, welche sie abstehend hinter das Ohr halten, das Vorüberstreichen des Schalls zu behindern

dern suchen, und dann durch die mehrere Aufnahme dieser wellenförmigen Bewegung der Luft besser hören können. Sie bewirken also hier durch die Hand, eben das, was das äußere Ohr, von der Natur zu thun bestimmt ist. Auch bei den meisten Thieren, wird es ein jeder sehen können, daß die ungekünstelte und unverhunzte Natur, die nichts thut, ohne ihre Absicht dabey zu haben, das Ohr nicht umsonst an den Gehörgang schuf; denn wenn sie nach etwas genau hören, so pflegen sie die Ohren zu spitzen, d. h. sie ziehen sie vor, um den Schall besser aufnehmen zu können. Aber, wie überhaupt der Verstand der Menschen, öfters ausartet, sich selbst unter den Instinkt der Thiere herabsezt, und Mittel ersinnt, wohlthätige Absichten und Geschenke der Natur, zu verderben, so geschieht es auch hier.

§. 3.

Natürlich steht das Ohr des Menschen etwas; das lehren uns die Wilden, und lehren uns auch diejenigen Kinder der Europäer, die keine solche Natur verderbende Mützen getragen haben; ja, es steht das Ohr nicht nur etwas ab, sondern es kann auch, wie ich verschiedentlich gesehen habe, wirklich bewegt, und gleichsam gespitzt werden; zu welcher Verrichtung, auch mehrere Muskeln, ganz sorgfältig am Ohre eines jeden Menschen angebracht sind, welchen aber, durch die beständige feste Anlage der Mü-

ßen ihre Wirksamkeit genommen wird. Einige meinen, es sähe aber doch nicht fein aus, wenn die Ohren abstünden, — o! Belachungs werthe Thorheit! Dem Hange zur eingebildeten Schönheit, einen so kostbaren Tribut, als das Gehör ist, zu opfern! Und welch ein verdorbener Geschmack, in dem Dichtanliegen der Ohren Schönheit zu finden, da die Gesichtsbildung gewiß gewinnt, wenn die Ohren, so wie sie Gott geschaffen, etwas vom Kopfe abstehen.

§. 4.

Dieses giebt uns also wieder einen neuen Beweis, wie man so öfters, um Verunstaltungen zu verhüten, erst welche zuwege bringt; — wie der Mensch natürliche Anlagen zu Fähigkeiten, gleich unterdrückt und untergräbt; — und wie man so oft ungerecht die Natur schilt, daß sie unsere Sinne so schwach schuf, da wir doch selbst Schuld sind, und den wohlthätigen Zweck derselben vereiteln.

§ 5.

Ich habe oben gesagt, daß es gut sey, den Kopf der Neugebohrnen, in etwas zu bedecken, und ich rathe daher auch zu einer Mütze oder Haube, welche aber nicht zu warm sitzen, und dabei auch so eingerichtet werden muß, daß sie nicht fest anschließt, und die Ohren nicht dicht am Kopf drücke, sondern den Kopf und die Ohren nur ganz locker bedecke. Um diese Mütze oder Haube zu befestigen, müssen Bänder daran

genähet

genähet werden, welche aber breit seyn, und nur lose unter dem Kinn eingeschleift werden müssen, damit die größern Gefäße des Kopfs und des Halses nicht gedrückt, und dadurch der freie Durchfluß des Bluts nicht erschweret werde.

Siebenter Abschnitt.

Von der Ausführung des ersten Unraths der Gedärme.

§. 1.

Während das Kind im Mutterleibe liegt, sammlet sich in seinen Gedärmen ein Unrath an, welcher meconium Erbkoth, oder Kindspech genannt wird. Von diesem Unrathe welcher in einem zähen schwarzgräulich gefärbten Schleime besteht, muß das Kind sobald wie möglich befreiet werden, weil er sonst scharf wird, die empfindlichen Gedärme reizet, Kneipen, Schluchsen, Auffahren, Auszehrung und Epilepsie hervorbringen kann.

§. 2.

Gewöhnlich wird der Erbkoth von der Natur selbst ausgeführt, indem nämlich durch das wechselsweise Athemholen, das Zwergfell und die Bauchmuskeln, wechselsweise auf den Magen und die Gedärme drücken, wodurch dieser Schleim lockerer gemacht, und alsdann durch die wurmförmige Bewegung des Magens und

des Darmkanals schon am ersten Tage ausgeführt wird. Geschieht dieses aber nicht, so wird die Entledigung von diesem Unrath auch durch die erste Muttermilch befördert. Diese ist anfangs sehr dünn und wässericht, aber besitzt eine laxirende oder abführende Kraft, daher es falsch und schädlich ist, wenn verschiedene Aerzte rathen, das Kind nicht eher an die Brust zu legen, als bis aller Unrath aus demselben heraus ist, und behaupten, daß diese erste Milch, welche man colostrum nennt unrein und schädlich sey. — Nein! Es ist diese erste Muttermilch dem Kinde die beste, passenste Nahrung und natürlichste Arznei, welche seine Gedärme reinigt, und zugleich auch zur Genießung und Verdauung einer nahrhaftern Milch vorbereitet, daher auch die Mutter, ihrem Kinde so bald als möglich, nach vier oder höchstens sechs Stunden, die Brust reichen muß.

§. 3.

Wenn aber dem Kinde eine fremde, ältere, und nahrhaftere Milch durch eine Amme gereicht werden soll, so ist es nothwendig, daß man das Kind zuvor erst durch andere Arzeneimittel reinige, und nicht eher als nach einem Tage und zwar anfangs sparsam saugen lasse, damit diese fettere Milch durch die Vermischung mit den vorhandenen Unreinigkeiten nicht unverdaut bleibe. In dieser Absicht sowohl, als auch dann, wenn die Natur, und colostrum zur Abführung des

Erb-

Erbkoths nicht hinlänglich seyn sollte, kann man sich denn nach folgender Ordnung, folgender Mittel mit entsprechendem Nutzen bedienen:

1) Man muß durch gelindes Reiben und Drücken des Unterleibs, die Lösung des Schleims, und die wurmförmige Bewegung des Magens und des Darmkanals zu befördern suchen;

2) Man nehme etwas Honig und Zucker in etwas warmen Wein aufgelöset, und gebe dem Kinde hievon zuweilen ein Theelöffelgen voll. Dieses ist ein ganz vortreffliches Mittel, weil der Honig und Zucker den Schleim sehr gut auflöset, und der Wein zugleich stärkt, also die Gedärme nicht schwächt, sondern die Zusammenziehung derselben, oder die wurmförmige Bewegung, mittelst welcher die Unreinigkeiten fortgeschaft werden, befördert;

3) Man nehme Cichorien- und Rhabarber-Syrup zu gleichen Theilen, und gebe dem Kinde davon alle zwei Stunden, einen Theelöffel voll; oder auch von dem laxirenden Rosensafte mit etwas Ipecacuanha, oder

4) Klystiere von Molken welche mit Tamarinden-Mark zubereitet werden; oder man koche einen Scrupel Ipecacuanha und zwei Scrupel Rhabarber in acht Unzen Wasser, gebe alsdann noch zwei Quentlein Glauberisches Salz dazu und brauche dieses zum Klistier.

§. 4.

Durch den Gebrauch dieser Mittel, wird der Unrath alsdann gewiß fortgeschaft werden, und das Kennzeichen davon ist, wenn die Unreinigkeit nicht mehr schwärzlich oder grün gefärbt ist, denn so lange wie dieses noch ist, so lange kann man auch versichert seyn, daß noch Erbkoth vorhanden sey, welches das Kind gewöhnlich auch, durch sein unruhiges Betragen, mit zu erkennen zu geben pflegt. Zulezt muß ich noch für die verschiedenen Arten von Oehlen, welche man in dieser Absicht, den Kindern gewöhnlich zu geben pflegt, sehr warnen, weil diese den Kindern allzusehr nachtheilig sind.

Achter Abschnitt.

Von der Nahrung der Säuglinge.

Erstes Kapitel.

Von der Ernährung des Säuglings überhaupt.

§. 1.

Das Kind, welches nach seiner Geburt so manchen wichtigen Veränderungen unterworfen ist, ist auch der mit unterworfen, daß ihm nun eine ganz andere Nahrung, auf eine ganz neue Weise mitgetheilt wird. Schon in dem Schooße der Mutter, hatte, wie ich oben erwähnt habe, das Blut welches zu seiner Nahrung bestimmt war, und ihm durch die Nabelschnur zugeführt wurde, mit einen großen Einfluß auf seine körperliche Beschaffenheit; und sollten also nicht auch die Nahrungsmittel, welche der Neugebohrne, nachdem er das Licht der Welt begrüßt hat, genießt, einen ähnlichen Einfluß auf seine körperliche Beschaffenheit äußern und zum Wohl oder Ruin dieser jungen Maschiene beitragen können? — O leider, nur zu gewiß! Denn hiedurch werden dem Staate jährlich die meisten Kinder geraubt, und der Körper sowohl als die Seele der meisten Kinder, hiedurch vor allen andern Ursachen vorzüglich siech und elend gemacht.

§. 2.

Es ist also die Ernährung der Kinder ein überaus wichtiger Gegenstand! Ein Gegenstand, von dem Leben und Tod, oder Gesundheit und Krankheit, Kraft und Schwäche, Freude und Traurigkeit des jungen Weltbürgers für die ganze Folgezeit hauptsächlich mit abhängt. Aber demohngeachtet sieht man doch noch immer hierin so entsetzlich große Fehler begehn, daß ein Vernünftiger über die Unvernunft der Menschen staunen muß. Aus dieser Ursache will ich mich nun auf eine Weile mit meinen Lesern und Leserinnen über die Ernährung der Kinder unterhalten. Manchen werde ich dadurch Freude verursachen, wenn ich durch meine Bemerkungen ihnen zeige, daß sie gut handelten, und der Natur und Vernunft treu blieben; manchen aber auch eine Thräne dem Auge entlocken, wenn ich ihnen einen Spiegel vorhalten werde, worinn sie das natur- und vernunftwidrige Betragen, in Ansehung der Ernährung ihrer Kinder, abgebildet erblicken, und in manchen welche noch Mütter zu werden gedenken, werde ich vielleicht das Glück haben einen Keim fester Entschließungen zu legen, deren Ausführung sie an ihren Kindern gewis einst segnen wird.

Zweites Kapitel.

Von der Nothwendigkeit des Säugens der Kinder.

§. 1.

Alle Nahrungsmittel die man zu sich nimmt, müssen dem Zwecke warum sie genommen werden entsprechen, dazu aber wird erfordert, daß sie gehörig verdauet, in Nahrungssaft (Chylus) verwandelt, und den Theilen unsers Körpers verähnlichet werden. Einige Nahrungsmittel sind hiezu nun fähiger andere minder fähig, einige müssen einen Grad der Verdauung, durch die Zermalmung der Zähne im Munde aushalten, und diese sind festere Speisen, und unter den anderen, die dieses nicht nöthig haben, und mehr flüssigere Nahrungsmittel sind, zeichnen sich wieder viele aus, die sich leichter verdauen, und leichter den Theilen unsers Körpers sich verähnlichen als andere.

§. 2.

Hieraus folgt also, daß das neugebohrne Kind, welches noch keine Zähne hat, dessen ganzes Verdauungssistem noch schwach, und dessen Werkzeuge, welche bestimmt sind in den Magen und Gedärmen zur Auflösung und Umwandlung der Speisen gewisse Säfte abzusondern, auch noch zu zart und untüchtig sind, eine solche Nahrung bekommen müsse, zu deren Verdauung und Umwandlung, nicht so gar viel Vollkommenheit des Verdauungssistems nöthig ist.

§. 3.

§. 3.

Diese Eigenschaften besitzt nun vorzüglich die Milch. Zückert sagt: „sie schmeckt lieblich, hat die gehörige Flüssigkeit, sie ist unserm Nahrungssaft, und überhaupt unsern thierischen Säften so sehr ähnlich, daß sie in den Magen gar nicht, oder nur wenig darf verändert werden, sondern sie gehet fast ganz und gar, mit leichter Mühe in das Blut (wie mir dieses die Versuche, welche ich an Thieren angestellt habe öfters bewiesen haben), verdünnt das Blut, und vermehrt auf alle Weise den Wachsthum, es ist also die Milch dem Kinde die angemessenste Nahrung.

§. 4.

Nun frägt sich aber, was für Milch sich zur Nahrung des Kindes am besten schicke, denn verschiedene Aerzte und vorzüglich Hr. Vandermonde haben den Rath gegeben, die Kinder mit keiner Menschenmilch, sondern wie Romulus und Remus, die alten Scyten und einige andre Völker *w*) mit anderer Thiermilch zu ernähren, damit die Krankheiten und die Leidenschaften der Mutter

w) Nonne putas, apprime sapientes esse Scythas,
Qui statim natis infantibus
Equorum lac praebent, atque boum,
Nec fascinatrices, per Jouem, nutrices adhibent,
Nec vllos liberis pedagogis suis.
Athen. Lib. VI.

Mutter oder der Amme, nicht durch die Milch auf die Kinder fortgepflanzt werde, welches in der ersten Zeit freilich nicht nöthig gewesen wäre, weil, da das Laster seinen Gift noch nicht in aller Menschen Herzen ausgegossen hatte, die Unschuld der Mutter, mit ihrer Milch noch zugleich in die Adern des Kindes hinüberfloß. Manchen, und besonders denen Müttern, deren Gott die Gemächlichkeit ist, möchte Vandermondens Rath aus dem ersten Blick wohl triftig und heilsam scheinen; aber ich hoffe, sie durch folgende Gründe sehr bald überzeugen zu können, daß nur die Menschenmilch und zwar die Milch von dem Kinde selbst aus den Brüsten gesogen, dem neugebohrnen Kinde, am anpassensten, und zu seiner Nahrung am geschicktesten sey;

1) Es besteht die Milch aus einen butterichten Theil, oder sogenannten Rohm aus einem gerinnenden oder käsichten Theil, aus einem wäßrichten Theil, oder Käswasser oder Molken, und aus einem Mittelsalze, welches Milchzucker genannt wird. Diese Haupbestandtheile der Milch, stehen aber bei den verschiedenen Thierarten, nicht in einen gleichen Verhältniß unter einander, sondern bei der einen Thierart, hat dieser Bestandtheil, bei der andern, wieder jener Bestandtheil, vor dem andern das Uebergewicht. Nun aber weiß man, daß diejenige Milch, welche die mehresten Molken, und die wenigsten käsichten Theile enthält, der Ge-

sundheit des Menschen am zuträglichsten sey, und da man schon seit Hippokrates Zeiten die Milch der Thiere und des Menschen mit einander verglichen, und gefunden hat, daß die Menschenmilch vorzüglich diese Eigenschaft besitze, daß sie die meiste und zwar die zarteste Molke, und nur wenig käsigte Theile enthalte, so ist es auch eine natürliche Folge, daß die Menschenmilch dem neugebohrnen Kinde am zuträglichsten sey. Nach der Menschenmilch hat die Eselś- und Pferdemilch diese gute und dem Menschen am zuträglichste Eigenschaft; nächst ihr kommt die Ziegenmilch, dann erst die Kuhmilch und darauf die Schaafmilch.

2) Da die Brüste und die Milch den Thieren sowohl, als den Menschen, eigentlich nur blos zur Ernährung ihrer eignen Jungen gegeben worden, so ist es auch wol wahrscheinlich, daß die Beschaffenheit der Milch eines jeden Thiers von der Natur so eingerichtet sey, daß sie der Beschaffenheit der Säfte der Jungen am angemessensten sey, und daß also die Milch der Sau wol dem Ferkel, die Milch der Kuh wohl einen Kalbe, aber gar keiner menschlichen Frucht passe.

3) Warum wurde der Menschen weibliches Geschlecht mit Brüsten versehen? etwan der Schönheit und des Reizes wegen? gewiß nicht! denn dazu bedurften sie keiner solchen besondern und erstaunungswürdigen Einrichtung, und wezu

wäre

wäre denn die Veränderung der Brüste während der Schwangerschaft, und die Entstehung der Milch in denselben nach der Entbindung nöthig gewesen, die sogar, wenn man ihr keinen Ausfluß verschaft, öfters für die Frau die übelsten Folgen erzeugt? wer ist so blind, der hier nicht den Finger und den Wink der Natur sehen sollte!

4) Der Einwurf, daß bei der jetzigen verdorbnen Beschaffenheit des Menschengeschlechts, die Schwäche, die Krankheit und die Laster, durch das Säugen der Kinder weiter fortgepflanzt würde, und uns dieses zum Gebrauch der Milch von andern Thieren müßigte, ist äußerst unüberlegt; denn gerade solchen Kindern, welche von schwächlichen Eltern gebohren, und auch zärtlich und schwach sind, würde die Milch von andern Thieren am meisten schaden, weil sie für seine schwächern Verdauungssäfte zu stark seyn würde. Unzer sagt: „Man giebt zärtlichen Pflanzen zärtliche Nahrung; man macht keine Nachtigall mit Luder und Käse stark, sondern der Rabe, der davon so robust wird, muß schon von der Natur zu solcher Nahrung bestimmt und zubereitet seyn. Man kann also auch nicht schließen; daß ein Kind von einer zärtlichen Mutter stark werden würde, wenn man es mit Kuhmilch erzöge. Ich kann mich auf einige mir bekannte Versuche berufen, wo man sehr zarte und schwächliche Kinder, mit Milch von Thieren zu ernähren angefangen hat; aber man hat wieder

davon

davon abstehen müssen, weil diese Nahrung ihrem schwachen Magen unverdaulich war, weil sie sie bald wieder von sich brachen, und mit einer Menge von Blähungen beschwert wurden. Ein zärtlicher Baum giebt zärtliche Früchte, aber diese Früchte müssen demohngeachtet von den Säften des mütterlichen Stamms ernährt werden, wenn sie nicht verderben sollen. Ich will zugeben, daß eine starke Nahrung robuste Kinder machen kann, wenn man sich an keine Hindernisse kehret, und die Sache mit Gewalt durchsetzet; allein diesen Versuch muß nur der machen, dem es auf ein Dutzend Kinder nicht ankommt, und dem nichts daran liegt wenn die eine Hälfte stirbt, damit die andre robust wird.„ Ferner es sind doch nicht alle Frauenzimmer mit einer merklichen Krankheit behaftet, und einer wirklich Kranken, wird wohl niemand ein Kind zu säugen geben, und es giebt dieses also noch gar keinen Grund warum man die Kinder überhaupt mit anderer Thiermilch ernähren solle. Und was die Fortpflanzung der Laster anbetrift, so glaube ich doch nicht, daß irgend jemand mit Ueberzeugung behaupten kann, daß alle Frauenzimmer in ihren Herzen voll Laster sind; und denn so bedarf es auch noch eines großen Beweises, daß die Laster der Säugerinn durch die Milch in das Kind hinüber geführt werden, wenigstens ich glaube es nicht; und gesezt daß dieses wäre, was hätte man alsdann von der

Milch

Milch der Thiere zu erwarten? würden nicht alsdann auch die natürlichen Leidenschaften der Thiere die Trägheit und Falschheit des Esels, die Geilheit der Ziege, die Dummheit der Kuh u. s. w. durch die Milch auf das Kind fortgepflanzt werden?

5) Ein jeder thierischer Saft und also auch die Milch, hat ein ganz eignes specifikes geistiges Wesen, welches man spiritus rector nennt, und seinen großen Nutzen, nicht nur in Bewahrung des Saftes selbst vor Verderbniß, sondern auch in dem Vermögen, auf gewisse feste Theile wirken zu können, beweist. Da nun aber das Kind, auf keine andere Weise diesen geistigen Theil der Milch, als unmittelbar aus den Brüsten selbst erhalten und einsaugen kann, weil er sonst sogleich verdunstet, so geht auch dieser, seinem Körper so zuträgliche Theil der Milch verlohren, wenn es nicht saugt, und mit einer fremden Milch ernährt wird.

6) Es ist bekannt, und der Abt Spallanzani hat es erst jüngst noch durch viele Versuche außer Zweifel gesetzt x), daß der Speichel des Mundes, mit als ein treflichstes Verdauungsmittel der Speisen angesehen werden müsse. Dieser Speichel wird vorzüglich durchs Kauen mit den Speisen vermischt, und da das Kind wegen Mangel an Zähnen, eigentlich noch nicht kauet, so kann es

x) Dissertazioni de fisica animale e vegetabile T. I.

es dieses aber doch durch das Saugen ersetzen, wo nemlich, die starke Bewegung der Muskeln des Gesichts, das Auspressen und Ergießen des Speichels, aus den Speicheldrüsen, in den Mund bewirkt: hier könnte man vieleicht einwenden daß man dieses doch bewirken könne, wenn man dem Kinde die Milch aus einer Flasche gäbe, worauf ein Schwamm gebunden worden; allein, man versuche dieses nur einmal, so wird man sehr bald bemerken, daß ein solches Saugen, bei weiten keine solche Anstrengung der Gesichtsmuskeln bedarf, und daß sich auch immer zu viel Milch auf einmal in des Kindes Mund ergieße, um mit dem Speichel behörig vermischt werden zu können; und endlich so wird von dem Kinde, aus einer solchen Flasche, weil sie nicht immer voll seyn kann, zuviel Luft eingesogen, wodurch allerlei Beschwerden verursacht werden. Bei dem Saugen der Brust aber, müssen die Muskeln mehr wirken, es wird dadurch also mehr Speichel aus den Drüsen in den Mund gepreßt; es bekommt das Kind nur immer aus den feinen Oeffnungen der Warze kleine Portionen, welche sich also um desto besser mit den Speichel vermischen können, und endlich, so wird auch, weil die Milch aus diesen kleinen Oeffnungen der Warze, wie aus einer Fontaine in feinen Stralen herausspringt, der ganze Mund dadurch benäßt, gereizt, und die Hervorquillung und Vermischung des

Speichels

Speichels noch mehr befördert, so daß, wenn nun die Milch in den Magen kömmt, sie nur noch einer sehr geringen Verdauung bedarf.

7) Es kann auch, wenn die Kinder krank sind, die Milch durch passende Nahrungsmittel und Arzneien, welche die Säugerinn genießt, nach der Beschaffenheit und Krankheit der Kinder modifizirt werden; welches immer besser ist, als wenn man dem Kinde, die Arzneimittel unmittelbar eingiebt. Dieser Vortheil fällt bei der Thiermilch weg, und wenn man auch durch Kräuter dieses bewirken könnte, so wird man es doch nicht zu allen Zeiten können.

§. 5.

Dieses alles ist Beweis genug, daß die Menschenmilch, vom Kinde aus den Brüsten selbst gesogen, demselben am zuträglichsten und der Natur desselben am angemessensten sey. Es lehrt zwar die Erfahrung, daß Kinder von Kuhmilch ernährt, auch gesund und stark werden können, allein man kann von solchen einzelnen Fällen, keinen Schluß aufs Ganze machen, weil die Unschädlichkeit alsdann von einer vorzüglichen Stärke des Kindes abhängt; und überdies, so sehe ich doch gar nicht ein, warum man nicht das natürlichste, und augenscheinlich Beste, wenn man durch keine wichtige Umstände daran behindert wird, statt des Gegentheils wählen wollte.

§. 6.

Ehe ich diesen Abschnitt schließe, muß ich noch mit ein paar Worten, folgende Fragen beantworten: ob nämlich die Bevölkerung durch das Selbstsäugen der Kinder nicht leide? — Es ist allerdings wahr, daß eine Frau die nicht säuget, öfterer Kinder gebährt, als andere, aber — ohne allen Vortheil für den Staat. Denn die Erfahrung lehret, daß Frauen welche alle Jahre Kinder bekommen, nicht allein eher aufhören fruchtbar zu seyn, sondern auch gewöhnlich kleinere, und schwächlichere Kinder, die öfters schon sehr bald wieder sterben, zur Welt bringen; da hingegen die, welche zuweilen Pause machen, die stärksten und gesündesten Kinder hervorbringen, deren sich der Staat, dem es vorzüglich an gesunden und dauerhaften Bürgern gelegen ist, freuen kann.

Drittes Kapitel.

Von der Pflicht der Mütter, ihre Kinder selbst zu säugen.

§. 1.

Daß Ueppigkeit, die Stimme der Natur zu unterdrücken, und sogenannte Verfeinerung, die menschliche Natur zu verwandeln, und Menschen zu Unmenschen umzuschaffen vermag, davon giebt uns eine große Menge der itzigen europäischen Damen Beweis, die es sich fast zur

Schande

Schande halten, ihr Kind selbst zu säugen, und es als ein zu sehr drückendes Joch ansehen, sich durch ein Kind die Freiheit zu allen Lüsten, Gastereien, und anderen Vergnügen des Lebens nehmen zu lassen, dessen man sich entledigen müsse; denn wie oft hört man nicht die Lieb' und Kindes vergessende Worte: „wer wollte sich wohl mit einem solchen lästigen Geschäfte abgeben, mögen das ärmere thun, welche kein Vermögen haben, ihre Kinder durch fremde Milch ernähren zu lassen y).„ — So, so dachten unsere Vorfahren, die alten und ächten Teutsche nicht! Es wurde bei ihnen dasjenige Weib, das ihr Kind nicht selbst säugte, sondern einer Amme über-

y) Solchen Müttern wäre wirklich zu wünschen, daß es ihnen so ginge wie jener Frau, von der uns in den Ephemerid. N. C. Dec. I. ann. II. p. 245. folgende Fabel erzählt wird: daß, als sie aus Stolz und Hofarth, der Bitte ihres Mannes, ihr Kind selbst zu säugen, kein Gehör hätte geben wollen, sondern vielmehr gesagt hätte: sie wolle ihre Brüste lieber dem Teufel zu saugen geben, eine Schlange aus der Ritze einer Wand hervorgesprungen, sich der Frau an die Brust gehänget, und so gebissen habe, daß man die Brust hätte abschneiden müssen; und da dieses geschehen wäre, so hätte sie sich auch an die andere Brust gehängt, und da man nun auch über die Ablösung dieser Brust sich berathschlaget hätte, so hätte sich eine Stimme: „dieses sind Gottes gerechte Gerichte!„ hören lassen.

überließ, für unehrlich, Gottes und Pflicht vergessend gehalten und der größten öffentlichen Verachtung ausgesetzt! Sie sahen bei mehr natürlicher Vernunft die Pflicht ein, die eine Mutter ihrem Kinde schuldig ist. Auch bei den **Griechen** und **Römern** wurden die Frauen, welche ihre Kinder nicht selbst säugten, sehr verachtet, so daß auch **Caesar** voll Spott und Verachtung von ihnen sagte: „Statt der Kinder tragen sie Affen (izt Schooshündgen) auf den Armen!„ und Kaiser **Marcus Aurelius** wahr und vortreflich spricht: „die Frauen müssen ihre Kinder selbst säugen, damit sie ganze und nicht unvollkommene Mütter werden. Denn die Frau ist halb Mutter durchs Gebähren, und halb durchs Säugen ihres Kindes; so daß sich eine Frau nur dann erst eine ganze Mutter nennen kann, wenn sie ihr Kind nicht nur gebohren, sondern auch gesäugt hat.„ Auch bei vielen noch izt lebenden, weniger kultivirten Völkern, wird die löbliche Gewohnheit der Mütter ihre Kinder selbst zu säugen, auf das strengste beobachtet, z. B. bei den **Georgierinnen**, und den **Chinesinnen**, die zu keiner ansehnlichen Bedienung zugelassen werden, wenn sie nicht mit ihrer eignen Milch alle ihre Kinder ernährt haben, weil man glaubt, daß eine Frau, welche ihre Kinder nicht selbst stillt, eher unter das schlechte Gesindel, als unter die Frauen von Stande, zu zählen sey.

§. 2.

§. 2.

Ich könnte noch mehrere Beispiele hier anführen, wie verschiedene Völker auf das Selbstsäugen einen so vorzüglichen Werth setzen, und es für eine der ersten Pflichten halten, die Mütter ihren Kindern schuldig sind; allein was würde es fruchten, da ich weiß, daß viele unserer itzigen europäischen Mütter, weniger Gefühl und weniger Menschlichkeit besitzen; da ich weiß daß viele lieber der Gemächlichkeit fröhnen, als das Vergnügen und die Beruhigung, welche die Erfüllung der Pflichten gewährt, zu empfinden suchen, und es weiß, daß der göttliche Funken der zärtlichen Liebe gegen die Frucht des Leibes bei vielen so schwach ist, daß sie sich beinahe schämen dieselbe an ihren Busen zu tragen. Ich will ihnen daher lieber den physischen unverkennbaren Schaden vor Augen halten, welcher aus der Unterlassung des Selbstsäugens, sowohl für die Mutter selbst, als auch für ihr Kind, erwachsen; vieleicht daß es mir gelingt einige zur Vernunft und zur Erfüllung ihrer Pflichten hiedurch zurückzurufen.

Erstlich die Erfahrung bestätiget es, daß einige Mütter, wenn sie ihre Kinder nicht selbst säugen, und die Milch zurücktreiben, eine starke, vierzig Tage lang anhaltende Geburtsreinigung, auf welche sehr häufig der weiße Fluß zu folgen pflegt, bekommen. Bei einigen werden dadurch auch die Drüsen und Gefäße der Gebärmutter

verstopft, und es entstehen Verhärtungen, und eine Anlage zum Krebs derselben. Oefters mag auch hierin wohl die Ursache des izt so sehr zur Mode gewordnen Mißgebährens liegen. In den Brüsten entstehn durch den verhinderten behörigen Ausfluß der Milch mancherley Beschwerden, die Frau empfindet öfters die heftigsten Schmerzen darinn; die Milch, wenn man keine gewaltsamere Mittel, welche doch immer wider die Natur sind, anwendet sie zu zertheilen oder herauszuschaffen, wird dick, gerinnet, und erzeugt Stockungen, Verhärtungen, und leider nur zu oft den Krebs. Ein Theil der Milch tritt in das Blut zurück, es erscheinen heftige Fieber, Milchversetzungen, und ein muthloses Leben. Auch Lungenschwindsuchten hat man öfters aus dem verhinderten behörigen Ausfluß der Milch entstehen gesehen, daher auch Morton z) schreibt, daß Mütter, welche mit der Lungenschwindsucht bedrohet sind, davon befreiet werden, wenn sie ihre Kinder säugen, und Baldini a) versichert, daß er eine Dame gekannt hätte, welche nach der Zurüktreibung der Milch die Auszehrung bekommen, und wieder genesen sey, als sie ihrem Kinde die Brust wieder gereicht hätte. Und endlich so muß ich noch bemerken, daß seitdem es in Europa sich immer

mehr

z) Phthisiologia p. 25.
a) Methode die Kinder ohne Brust gros zu ziehen S. 14.

mehr verbreitet hat, die Kinder nicht selbst zu säugen, auch weit mehr Wöchnerinnen sterben als sonst *b*).

Zweitens, Auch die Kinder, wenn sie nicht mit der Milch ihrer leiblichen Mutter genährt werden, sind immer einer Menge von Gefahren des Lebens unterworfen, denen sie vielleicht hätten entrissen werden können, wenn ihre Mutter menschlicher an sie gehandelt hätte; denn die Milch, welche in den Brüsten der Mutter abgeschieden wird, wird aus eben den Theilen, aus eben dem Blute abgeschieden, welches dem Kinde schon im Mutterleibe seine Nahrung gab, es ist also die Muttermilch theils eine fortgesezte Nahrung ebenderselben, nur in etwas anders modifizirten Säfte, und theils ist auch die Muttermilch, den Säften und der körperlichen Beschaffenheit des Kindes am angemessensten, und ein denselben harmonischer Saft. Balerserd sagt: „zwei gleichgestimmte Instrumente, obschon von verschiedener Größe, sind nur ein schwaches Bild der vollkommnen Harmonie zwischen der Mutter und ihrem Säugling: die zarten Absonderungswerkzeuge des lezteren, seine weichen und jeder schicklichen Lage und schicklichen Ausdehnung fähigen Gefäße sind so eingerichtet, daß so wie der Nah-

b) Balerserd sagt: viele Frauen sterben in der Schwangerschaft, viele bei der Niederkunft, aber sehr wenige in der Zeit da sie säugen.

rungssaft in der Mutter zubereitet wird, diese ihn ohne Beschwerde empfangen und verdauen können.„ Eine solche der Natur des Kindes ganz angemessene Milch, und mit seinen Säften ganz harmonirende Säfte, wird man aber nie bei einer gedungenen Säugerinn antreffen, und es ist also auch leicht begreiflich daß eine solche veränderte Mischung der Säfte auch eine Veränderung und Unordnung in den Säften des Kindes hervorbringen müsse, und dadurch Gelegenheit zu dieser oder jener kränklichen Beschaffenheit geben könne. Es ist ferner die erste Muttermilch die beste Arzenei und das beste Reinigungsmittel für neugeborne Kinder, welche ihnen aber durch die Ammenmilch gewöhnlich entgeht. Auch läßt es sich von der Mutterliebe erwarten, daß sie beim Säugen der Frucht ihres Leibes, ihre Diät, und überhaupt ihren ganzen Lebenswandel mehr zum Besten ihres Kindes einrichten, und sich ihres Kindes wegen auch eher Arzneien bedienen werde, als eine für Geld gedungne Amme. Denn, wie auch der Kaiser Markus Aurelius schon gesagt hat, die Säugammen sind den fremden Kindern, nur mit einer eingeschobenen Liebe und nur des Lohns wegen zugethan. Unmöglich kann ich umhin, das was Valerserd von dem Säugen der Kinder durch Säugammen sagt, meinen Lesern und Leserinnen hier wörtlich mitzutheilen: „Im Gebrauch der Lohnammen, sagt er, liegt die ursprüng-

ursprüngliche Ursache der meisten Krankheiten, von denen die Kinder so oft in ihrer ersten Jugend befallen und hingerafft werden. Die Fehler, die Weiber von dieser Art in ihrer Diät begehen, ihre Unachtsamkeit in Absicht auf die Menge der Speisen, die sie genießen, die Unmöglichkeit sich schickliche Nahrungsmittel zu verschaffen, ihr hartes und mühsames Leben, tausend andere verdriesliche Umstände, die sie oft drücken, erzeugen nothwendig große Veränderungen in ihrer Milch; und ihre Nachläßigkeit in andern Stücken, ihr Versehen oder ihre Unvorsichtigkeit setzen die kleinen Unglücklichen, die ihnen anvertrauet sind, einer Schaar von Uebeln aus, unter denen sie früh oder spät erliegen müssen. — — Allein es ist nicht genug, daß die armen Kinder, unter unbekannten und Miethlingen um ihre Gesundheit kommen, ihr übel besorgter Körper, wirkt auch auf ihren Geist und Denkungsart. Zum wenigsten hat diese Meinung viel wahrscheinliches, und nicht ohne Ursache hat man geglaubt, daß eine Amme den ersten Grund zu den allerheftigsten Leidenschaften legen könne. Alle Fabeln von Menschen, die von wilden und raubgierigen Thieren gesäugt worden, haben daher ihren Ursprung. Wenn also die schlimmen Neigungen eines unmäßigen vielleicht grausamen Weibes dem Säugling mit der Milch können eingeflößt werden; wenn sie ihm, einen mit beißen-

der

der Galle angesteckten Nahrungssaft, und zugleich den Keim zu den schrecklichsten Krankheiten darreichen kann; wie viel Gefahr lauft ihr nicht, barbarische Mütter, einer solchen Unbekannten euren kostbarsten Schatz anzuvertrauen? Wer ist euch Bürge, daß das Herz dieses Weibes nicht durch wirklichen und langsamen Kummer verwelkt, oder vielleicht von grausamen Gewissensbissen zerrissen ist?„

Viertes Kapitel.

Von den Eigenschaften einer Mutter welche ihr Kind selbst säugen will.

§. 1.

Ich habe im vorigen Kapittel zu beweisen gesucht, daß die Mütter verpflichtet wären, ihre Kinder selbst zu säugen, dieses gilt aber nur von solchen Müttern, welche ihre Kinder, ohne Schaden säugen können, denn es würde unbesonnen seyn, wenn ich das Selbstsäugen ohne alle Einschränkung, zu einem allgemein zu beobachtenden Gesetze machen wollte! Es giebt sehr viele Mütter, welche, wenn sie nicht die nachtheiligsten Folgen sowohl für sich, als ihre Kinder sehen wollen, ihre Kinder, und wenn sie auch noch so sehr darauf bestehen sollten, wenn man anders nicht grausam und mörderisch handeln will, durchaus nicht säugen dürfen.

§. 2.

§. 2.

Zu denen Müttern welche ihre Kinder nicht selbst säugen dürfen, gehören alle zu kränkliche, zu ausgezehrte Mütter, ferner Mütter die zu kleine Brüste und zu wenig Milch darinn haben, ferner diejenigen, welche solche Fehler an den Brüsten haben, welche die Absonderung einer behörigen Milch verhindern, und endlich wirklich Kranke, mit ansteckenden Krankheiten versehene, oder von hysterischen, Lungen und Brust Beschwerden geplagte. Denn theils leiden solche Mütter selbst aufs gewaltigste dabei, sie erschöpfen, weil das Säugen doch etwas angreift, ihre wenigen Kräfte, und wandeln das itzt vielleicht noch unbedeutende innere Fieber, in ein tödliches um; theils aber erwächst auch für dem Kinde ein unausbleiblicher Schaden daraus, es bekommt entweder zu wenig Nahrung, oder bekommt eine untaugliche und mit Krankheitsstoff geschwängerte Milch, welche die junge Pflanze entweder schon früh wieder entblättert und ins Grab stürzt, oder doch so vergiftet, daß sich die ganze Folgezeit hindurch merkliche Spuren der ersten schlechten Nahrung daran erkennen lassen. Aus dieser Ursache sollten billig alle Frauen vor ihrer Niederkunft einen Arzt zu Rathe ziehen, um von ihm zu hören, ob sie zum Selbstsäugen tüchtig sind oder nicht, und wenn das leztere seyn sollte, schon vor der Entbindung Mittel anwenden, de-

nen

nen aus der zurückbehaltenen Milch vielleicht entstehenden Uebeln zu begegnen. Es muß die Frau alsdann schon einige Tage vor der Niederkunft eine sehr sparsame Diät führen, und eher etwas hungern als viel essen, und eine solche Diät auch einige Tage nach der Niederkunft noch fortsetzen. Sie muß Wassersuppen, und vorzüglich Wassersuppen mit Kerbel und Petersilien genießen, und wenn es nöthig seyn sollte, auch wirkliche innere und äußerliche Arzeneien gebrauchen.

§. 3.

Sehr oft können Mütter blos wegen der zu kleinen, zu harten, oder zu empfindlichen Brustwarzen nicht säugen. Dieses Uebel würde gewiß äußerst selten oder wohl gar nicht statt finden, wenn man nicht so nachläßig wäre, sondern sie besonders bei Erstgebohrnen schon vor der Entbindung durch schickliche Mittel zum Säugen zubereitete. Diese Zubereitung muß mit dem Anfange des neunten Monats der Schwangerschaft schon ihren Anfang nehmen. Man muß, wenn die Warzen zu tief liegen, zu hart, oder mit einer Borke überzogen sind, sie alle Abend mit Mandelöhl und Wallrath (sperma Ceti) bestreichen, und des Morgens mittelst eines Schwammes in etwas Seifenwasser wieder abwaschen. Dieses sezt man so lange fort, bis sie rein und weich sind, alsdann so sucht man sie zu verlängern und ihre Oeffnungen zu öffnen,

welches

welches am besten durchs Saugen mit dem Munde oder durch Saugglaser geschieht. Ein solches Saugen muß täglich einigemahl wiederholt werden; worauf man aber nach einem jeden Mahle die Warze mit warmen Wein, oder Chinadekokt befeuchten muß, um die Haut zu stärken, damit sie nicht zu empfindlich werde, oder in der Folge abblättere. Während dem Gebrauch dieser Mittel, muß man die Warzen aber immer mit einem Wachshütchen bedecken, damit sie nicht wieder gedrückt werden. Diese Wachshütchen werden inwendig, mit der erwähnten Salbe aus Mandelöhl und Wallrath bestrichen, und damit die Milch frei ausfließen könne, oben offen gelassen. Durch diese simpeln und gar keine Beschwerden erregende Mittel ist man im Stande, eine Frau die sonst um dieser Ursache entweder gar nicht, oder doch nur mit Schmerzen hätte säugen können, zum Säugen fähig zu machen.

Fünftes Kapitel.

Von der Wahl der Ammen.

§. 1.

Wenn Mütter, entweder wegen einer widernatürlichen Beschaffenheit der Brüste, oder zu großer Schwäche, oder wegen einer schlecht zubereiteten oder aus irgend einer Ursach angesteckten

steckten und verdorbenen Milch, das Glück ihr Kind selbst zu säugen, durchaus nicht haben können, so ist es, wie ich oben gezeigt habe, daß die Menschenmilch dem Kinde am angemessensten sey, am besten, daß sie dasselbe durch eine Amme ernähren lassen.

§. 2.

Wenn man der Geschichte nachspürt, so wird man finden, daß der Gebrauch der Säugerinnen schon viele Jahrhunderte älter als der trojanische Krieg sey, und schon zu einer Zeit hergebrachte Gewohnheit war, wo noch die Fürsten mit eignen Händen ihr Brautbette hobelten und sägten, wo die Prinzen dem gnädigen Herrn Vater den Wagen noch selbst anspannten, wo der Hohe Wirth in Gegenwart seiner fürstlichen Gäste dem Schaafe das Fell abzog, womit er sie bewirthen wollte, und die Prinzessinnen sich noch auf einen Wagen voll schmutziger Wäsche sezten, und an den Fluß fuhren, um sie dort mit eigner hoher Hand zu waschen. Sie übergaben das Kind einer Sclavin die eben mit Muttermilch vorsorgt war, um sich dadurch einer Beschwerlichkeit zu entladen, und in dem sogenannten Weiberzimmer, desto fleißiger spinnen, weben, und Kleider für die ganze Familie verfertigen zu können c). In diesen Zeiten konnte

c) Ueber die Geschäfte der Mütter bei der Erziehung, von Wagler — dessen Andenken einem

konnte man sein Kind weniger bekümmert einer Amme, zumal weil sie immer unter der Aufsicht der Mutter des Kindes blieb anvertrauen, weil Ueppigkeit und das Laster, den Körper und die Sitten der Menschen noch nicht verdorben hatte, weil man Amerika, und also auch eine gewisse Ansteckung noch nicht kannte, die seitdem die herrschende Seuche der Menschheit geworden ist. In den itzigen Zeiten aber, bedarf die Wahl einer Amme die größte Vorsicht, und man darf sich nicht auf die Recommendation derselben verlassen, sondern muß sie allezeit von einem gewissenhaften Arzte untersuchen lassen, wobei man denn auf ihr Alter, Charakter, Beschaffenheit des Leibes der Brüste und der Milch zu sehen hat.

§. 3.

1) Am besten ist es, wenn die Amme, mit der Mutter im gleichen Alter ist; es müßte denn seyn, daß die Mutter noch keine zwanzig, oder schon über fünf und dreißig Jahre alt wäre; denn die beste und dienlichste Milch, wird nur

zwischen

einem jeden, und besonders jedem vernünftigen Braunschweiger, weil er ein seltner Arzt, ein philosophischer Arzt, ein Arzt, wie er seyn muß, war, noch heilig ist. — Diese Abhandlung steht in den pädagogischen Unterhaltungen im 2ten Quartal des 2ten Jahrs. Dessau 1779. S. 206.

zwischen dem zwanzigsten und fünf und dreißigsten Jahre abgesondert.

2) Eine Amme muß ein gutes Gemüthe haben, Rechtschaffenheit muß ihre Handlungen beseelen, weil sich sonst nichts gutes erwarten läßt; sie muß von Irthümern und übeln Gewohnheiten frei seyn; muß keinen auszeichnenden Leidenschaften, z. B. dem Zorne, der Liebe, dem Stolze u. s. w. ergeben seyn. Denn wiewol ich nicht glaube, daß die Leidenschaften dem Kinde durch die Milch eingeflößt werden können, so können sie doch durch den beständigen Umgang und durch die Gewohnheit dem Kinde ebenfalls zu eigen werden. Zudem schadet auch die Milch der Ammen, welche mit solchen Leidenschaften versehen sind aufs augenscheinlichste, weil die Leidenschaften, so wie auf alle Säfte auch auf die Milch einen sehr großen Einfluß haben, dieselbe scharf machen und verderben, wodurch denn dem Kinde Leibschmerzen, verschiedene Krankheiten, Ausschläge allerlei Art, Gelbsucht, Epilepsie, ja öfters ein schleuniger Tod erzeugt werden können. Verdries *d*) versichert daß ein Kind durch den Zorn seiner Amme die Gelbsucht bekomme habe; und Sommer *e*) daß ein Kind, welches gleich nach einem gehabten Aerger seiner Mutter, ihre Brust sog, den Jammer bekom-

d) Ephemerid. N. C. II. Cent. obs. 90.

e) Misc. N. C. II. Dec. obs. 172.

bekommen, und acht Stunden nachher gestorben sey. — Und endlich, was läßt sich von dem Betragen gegen die Kinder von solchen Personen, welche von heftigen Leidenschaften hingerissen werden, erwarten?

3) Von äußerster Wichtigkeit ist es, sich auf das genaueste nach den Gesundheitsumständen der Amme zu erkundigen, ob keine Erb- oder ansteckende Krankheit in ihrem Körper verborgen liege, damit das Kind dadurch nicht angesteckt, und vielleicht auf immer unglücklich gemacht werde. Und da vorzüglich das venerische Uebel in unsern Zeiten so allgewaltig herumwüthet *f*), so muß man bei der Wahl einer Amme hierauf ganz vorzüglich sein Augenmerk richten, und auch nicht den geringsten Umstand, der dasselbe verrathen könnte, unbeachtet lassen; sondern in dieser Rücksicht, nachdem man sich hinlänglich nach dem Lebenswandel der Person erkundiget hat, sie von einem Arzte behörig untersuchen lassen. Denn, giebt es nicht eine Menge von Erfahrungen, daß durch eine Amme ganze Familien die unschuldigen Opfer dieses verheerenden und giftigen Uebels geworden sind! Linnee erzählt, daß man den Sohn eines gewissen Hauptmanns einer Amme, welche mit der venerischen Krankheit behaftet war, gegeben hätte. Sie theilte ihm

f) In Paris sollen izt von 100 Menschen, allzeit 97, venerisch seyn. — So arg ist es bei uns doch noch nicht! —

mit der Milch die nämliche Krankheit bald mit. Die Mutter welche das Kind alle Morgen an ihre Brust legte, nicht um es zu säugen, sondern damit zu spielen, wurde in kurzer Zeit einiger harten Stellen und Geschwüre an ihren Brüsten gewahr. Sie entdeckte dies einer alten Frau, welche ihr mit einer Salbe das Gift nach den innern Theilen trieb. Einige Zeit darauf brachte das Gift Entzündungen im Halse hervor. Die Frau bildete sich ein, es wären aufgeschwollene Drüsen, die von der kalten Luft, oder durch einen kalten Trunk verursacht wären. Dieser Gedanke hielt sie ab, die Gefahr voraus zu sehen. Aber da ihr Mann Geschwüre an den Lippen bekam, nachdem er bei ihr geschlafen hatte; so zog er einen Arzt zu Rathe, welcher sogleich ein venerisches Gift in Verdacht hatte. Dieser Argwohn hatte zur Folge, daß eben der Arzt nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, die Frau zu heilen, Queckſilber anwendete, welches die Entzündung des Halses hob, und die wahre Quelle des Uebels entdeckte. Er stellte die nöthigen Untersuchungen an, und es kam an den Tag, daß die Amme diejenige war, von welcher das ganze Unglück entstand. Eben diese unglückliche Person bot sich, nachdem sie verabschiedet war, bei einem andern Herrn als Amme an, aber da das Kind dieses Herrn einen schwachen Körper hatte, so schickte sie es in wenig Tagen, als sie es mit der angesteckten Milch

säugte, in die andere Welt. Und so nahm auch jüngst noch, eine Frau aus einem angesehenen Hause in Braunschweig, weil sie ihr Kind nicht selbst säugen konnte, eine Amme an, welche venerisch war; das Kind, welches an ihren Brüsten sog, bekam einen Ausschlag um den Mund; man vermuthete also nichts gutes, es wurde die Amme untersucht, und es fand sich, daß sie wirklich venerisch war. Man schafte sie sogleich ab, und nahm eine andere gesunde, welche das Kind säugen sollte, diese wurde nun aber von dem Kinde, in dessen Adern das Gift der ersten Amme noch floß, angesteckt. Man sah sich also genöthiget, dem Kinde Arzneien zu geben, und um nicht noch mehrere Menschen unglücklich zu machen, dasselbe aufzufüttern. — Man wähle daher nie eine Amme, welche als offenbare Hure bekannt ist, und überhaupt, nie eine Amme, bevor sie nicht auf das genaueste untersucht worden ist; denn mag es auch immerhin seyn, daß sich das venerische Uebel nicht sogleich, und in seiner offenbaren Gestalt bei den Kindern zeiget, so können doch andere Krankheiten, deren Ursache man öfters nicht zu ergründen weiß, sehr oft ihren Grund in einer venerischen Ansteckung haben; denn es ist dieses ein Gift, das öfters in dem Körper eine lange Weile schlummert, und sich dann auf einmal wie ein Chamäleon in mancherlei Gestalten zeigt. Aber nicht allein das venerische Uebel, sondern auch noch andere Krank-

heiten können durch die Milch auf das Kind fortgepflanzt werden, oder doch einen Zunder verschiedener körperlichen Gebrechen in ihn legen, z. B. die Krätze und andere Ausschläge, die Gicht, die Steinschmerzen *g*), die Epilepsie, die Schwindsucht, denn man findet, daß bei Schwindsüchtigen die Milch öfters eben so, als wie der Eiter der Lunge riechet; ferner der Scorbut, wovon uns Starke ein merkwürdiges Beispiel erzählt *h*): es gerieth nämlich eine Säugamme, welche mit dem Scharbock behaftet war, in Zorn, worauf an dem Säugling viele blaue Scorbutflecke ausfuhren, das Blut aus dem Halse, aus der Nase und den Augen herausfloß; ferner gehört hieher auch der Weißefluß, und während dem Säugen entstehende monatliche Reinigung; denn die Erfahrung lehrt, daß die Milch während dieser Zeit allzeit verdorben sey, daß die Kinder Leibschmerzen bekommen, die Milch wieder fortbrechen, und auch zu Ausschläge und Geschwüre geneigt werden; und endlich gehören hieher auch die Fieber und alle Arten von Kränklichkeiten. Es ist daher die erste Pflicht solcher Mütter, welche das Vergnügen, ihr Kind selbst zu säugen, nicht haben können,

bei

g) I. B. *Helmontii* Tr. de infantis nutrit. ad vit. long. in Oper. p. 736. — *Hippocrates* de morb. L. IV. Sect. 28. de aere, aquis et locis Sect. 24.

h) Misc. N. C. Ann. IX. X. Dec. III. obs. 169.

bei der Wahl einer Amme, die Gesundheitsumstände derselben bestmöglichst untersuchen zu lassen, und sich nach den gehabten und noch habenden Krankheiten derselben zu erkundigen; wenn man anders in der Folge sich den kränkenden Vorwurf nicht machen will, durch Vernachlässigung und Gleichgültigkeit in der Ammenwahl, Urheber trauriger Uebel seiner Kinder geworden zu seyn.

4) Bei der Wahl der Ammen hat man auch auf ihre äussere Gestalt zu sehen. Sie müssen kein zu häßliches und abschreckendes Gesicht haben, sondern munter aussehen, breitschultrig, und weder zu fett noch zu mager seyn. Zückert sagt: daß man, wenn es möglich ist, eine Amme wähle, deren Körperbau der Mutter des Kindes ziemlich ähnle. Wenn also die Mutter zart, klein und schlank ist, so muß die Amme ähnlich so seyn. Sie muß kein plumpes Bauermensch seyn, die stark an Knochen ist, und eine grobe Milch hat, welche das vornehme, oder zärtliche Bürgerkind nicht verdauen kann. Es ist also unrecht, wenn verschiedene Vornehme, darum eine Amme vom Bauerstand nehmen, und sie mit groben Speisen füttern, damit ihre Kinder desto stärker, und grober Nahrung gewohnter werden sollen: Sie bedenken nicht daß ein so grober Nahrungssaft denen Kindern, welche eine zarte, lockere, und empfindliche Textur haben, gar nicht zuträglich sey, und daß dadurch nur Schwachheiten und Krankheiten bei ihren Kindern entstehn, so daß

sie gemeiniglich schwer zahnen, öftere Durchfälle, starkes Kneipen und Grimmen der Gedärme, Verstopfungen und Verhärtungen der Eingeweide, Epilepsie, und dergleichen bekommen. Wenn aber die Mutter stark, fleischicht und groß ist, so muß ihr Kind eine große starke Amme haben, welche demselben eine derbe nahrhafte Milch, die sich für seine starke Natur schicket, geben kann: denn wenn solches Kind eine zärtliche und weichliche Amme bekäme, so würde es von ihrer wäßrigen dünnen Milch wenig genährt werden; es würde die Amme ausmergeln, und doch nicht genug haben.„ Die Farbe der Haare ist gleichgültig, denn es ist Thorheit, daß solche welche rothe Haare haben, scharfe Säfte haben sollen, aber nicht so gleichgültig muß die Beschaffenheit der Zähne seyn, denn diese müssen schön und weiß seyn, weil schwarze, und angefressene Zähne, immer von einer Verdorbenheit der Säfte zeugen.

5) Die Brüste der Amme, müssen beide gut seyn, sie müssen auf einer breiten Brust sitzen, mittelmäßig groß, ziemlich dick und ausgespannt, nicht schlapp, nicht zu weich, nicht zu hart, und endlich nicht voller Narben, Knoten, Verhärtungen und Ausschläge, und weder mit einer zu kurzen und zu tief liegenden, noch einer zu langen Warze versehen seyn.

6) Man muß suchen eine Amme zu bekommen, die auch erst eben niedergekommen ist, denn

die

die Milch einer Frau die schon vor einigen Monaten niedergekommen ist, ist für ein neugebohrnes Kind zu dick und zu unverdaulich. Sollte aber eine Mutter erst nach einigen Wochen oder Monaten sich genöthigt sehn, ihrem Kinde eine Säugamme zu halten, so ist es natürlich daß auch die Milch dem Alter des Kindes entspreche.

7) Die Amme muß auch in ihren Brüsten eine hinlängliche Menge von Milch absondern, damit das Kind keinen Mangel an Nahrung leide. Bei solchen welche zum erstenmahle niedergekommen sind pflegt zu Anfang, nicht so viel Milch, als wie bei solchen, welche schon mehrere Mahle gebohren haben, zu seyn; dieses thut aber nichts, wenn die Person nur gesund, und die Brüste eine behörige Beschaffenheit haben, so wird die Natur, auch immer mehr und mehr Milch absondern.

8) Man darf nicht unterlassen die Beschaffenheit und Güte der Ammenmilch zu untersuchen, und hier hat man zuförderst auf ihre Flüssigkeit zu sehen, denn eine gute Milch darf weder zu dick und zu klebricht, noch zu dünn und zu flüssig seyn, diese Eigenschaft erkennt man durch die Milchprobe, man läßt einen Tropfen auf den Nagel oder auf ein rundliches Glas fallen, fließt dieser Tropfen alsdann sogleich herunter so ist sie zu dünn, bleibt er aber, wenn man den Nagel oder das Glas auf die Seite wendet, unbeweglich, so ist sie zu dick,

und das Kind wird sie nicht verdauen können, sondern wenn die Milch gut und dem Kinde dienlich seyn soll, so muß sie weder zu geschwind abfließen, noch unbeweglich stehen bleiben. Eine andre Probe ist die, man thut etwas von dieser Milch in ein Glas, und gießt rectificirten Weingist, oder eine andere Gerinnen machende Feuchtigkeit dazu, daß sie gerinnet, und findet man denn daß etwas mehr molkigter als käsigter Theil da ist, oder beide doch mit einander in gleichem Verhältnisse stehen, so ist dieselbe gut, hat der käsigte Theil aber das Uebergewicht, so ist sie zu dick zu unverdaulich, und verursacht Stockungen in den feinern Gefäßen und andere Beschwerden. Ferner hat man auch auf die Farbe der Milch zu sehn, denn eine gute und reine Milch muß gelblich weiß aussehn, und sobald wie sie zu gelb, oder grünlich, oder schwärzlich ist, so zeugt dieses allzeit von einer übeln Beschaffenheit der Säfte. Und endlich muß man auch den Geschmack und den Geruch der Milch untersuchen, sie muß angenehm süß schmecken und ohne Geruch seyn, und wenn man einen Tropfen davon ins Auge fallen läßt, muß sie nicht die geringste schmerzhafte Empfindung erregen. Dieses gilt aber nur von der Milch welche über 3 Tage alt ist, denn die erste, welche man Colostrum nennt, und dem Kinde zum Laxiermittel dient, hat einen etwas salzigen Geschmack. Wer sein Kind lieb hat, und sich in

seinem

seinem Kinde wieder will aufblühen sehen, wer das Kind, das vielleicht munter und gesund aus dem Schooße seiner Mutter hervorkam, nicht durch Nahrung in seinem Innersten vergiften will; wer sich des Bewustseyns, voll mütterlicher Sorgfalt für das Kind gewesen zu seyn, freuen will, den bitte ich, den bitte ich um Gottes Willen, alle die angeführten Punkte, bei der Ammenwahl nicht zu vernachläßigen, sondern sich alle mögliche Mühr zu geben, eine gesunde, moralisch gute und für das Kind passende Amme zu bekommen. Ich weiß zwar wohl, daß solche Ammen nicht häufig, sondern besonders in unsern Zeiten, wo das Verderben eine allgemeine Wucherpflanze geworden ist, sehr selten sind, aber eben deswegen wird eine solche strenge Prüfung der Säugammen so nothwendig. Ferner bitte ich eine jede Mutter, die nicht so glücklich seyn kann ihr Kind selbst zu säugen; ich bitte sie zu ihrem und ihres Kindes Besten, die Amme nie auser Augen, oder ohne behörige Aufsicht zu lassen: denn, wie ich schon gesagt habe, die Ammen dienen nur des Lohns wegen, und sind den Kindern nur mit einer eingeschobenen Liebe zugethan. Sie werden sich also ohne Aufsicht manchen Ausschweifungen überlassen, und das Kind, das ihnen anvertrauet worden, öfters vernachläßigen, und alle die guten Hofnungen ersticken, die man aus dem Kinde schon froh empor zu keimen glaubte.

Sechstes Kapitel.

Von der Lebensordnung der Säugenden.

§. 1.

Ein jeder Vernünftiger wird, ohne viel Beweise zu fordern, leicht einsehen, daß säugende Mütter und Ammen während der Säugezeit, eben so wie die Schwangern eine wohlgewählte Lebensordnung beobachten müssen; ich werde daher auch wol nicht nöthig haben, in diesem Kapitel sehr weitläufig davon zu reden, zumal da ich in dem Abschnitte von der Schwangerschaft auch schon umständlich genug davon gehandelt zu haben glaube.

§. 2.

Eine Säugende muß so viel als möglich in einer reinen und frischen, weder zu kalten noch zu warmen Luft zu leben suchen. Denn eine unreine Luft füllt die Säfte und also auch die Milch mit unreinen und schädlichen Theilen; eine nicht frische Luft schwächt den Körper, behindert das Athemholen, den Umlauf des Bluts, und also auch die behörige Absonderung der Säfte; eine zu kalte Luft schnürt die feinern Gefäße der Brust zusammen, hält die Milch zurück, und macht sie gerinnen und stocken; und endlich eine zu warme Luft schwächt die Würksamkeit der Gefäße, und macht sie dabei zur Verarbeitung der Milch ungeschickter, dehnt zugleich auch die Säfte

zu

zu sehr aus, und theilt ihnen eine verdorbene Beschaffenheit mit. Hieraus folgt also, daß eine Säugende kein zu kleines und zu dumpfiges und mit schädlichen Dünsten gefülltes Zimmer zu ihrem Aufenthalte wählen darf, daß ihr Zimmer rein, helle seyn müsse, daß sie öfters frische Luft hineinlasse, und öftrer mit Essig dasselbe durchräuchere; daß sie ferner nicht immer in der Stube sitze, sondern öfters die freie Luft genießen müsse i), daß sie ferner im Sommer nicht in der Mittagshitze spazieren gehe, sondern ein kühles Zimmer zum Aufenthalte wähle, und im Winter ihre Stube zu keinem Schwitzkasten mache, daß sie ferner ihre Brüste weder zu kalt noch zu warm halte, und daß sie sich endlich vorzüglich vor Verkältung in Acht nehmen müsse, und ihrem Kinde nie an einem Orte wo Zugluft ist, die Brust reiche: denn dieses ist gewiß die häufigste Ursache der Stockungen der Milch in den Brüsten und aller Beschwerden, welche nun hieraus wieder ihren Ursprung nehmen. Man muß sich überhaupt wundern, daß die Frauen, sobald sie ein Kind säugen, gewöhnlich so ganz unverschämt mit ihren Brüsten umgehen, und sie dem Anschauen eines

i) Der Ritter von Rosenstein sagt: „ich habe augenscheinlich bemerkt, daß die Milch einer guten Amme durch ein solches Einschließen verdorben, aber nach 14 Tagen wieder gesund worden ist, nachdem man ihr verstattet, im Hause umherzugehen, sich zu bewegen und etwas zu arbeiten.„

eines jeden so ganz Preis geben, da sie doch vorher, zum wenigsten doch von dem sittsamern Theile des weiblichen Geschlechts, so heilig verwahrt werden; kann man nicht das Kind säugen ohne die Brust ganz entblöst zu haben?

§. 3.

Die meisten Frauenzimmer sind darauf bedacht viel Milch in ihren Brüsten zu erhalten, damit das Kind keinen Mangel an Nahrung leide; aber an die Beschaffenheit der Milch denken sie nicht, sie beobachten daher kaum die behörige Wahl der Nahrungsmittel, da man doch weiß, daß von den Nahrungsmitteln welche die Frau zu sich nimmt, auch die Beschaffenheit der Milch und folglich auch der Wachsthum, das Leben, die Gesundheit, und Stärke des Säuglings abhängt: denn die Erfahrung lehrt, daß man in der Milch die Eigenschafften der Nahrungsmittel öfters noch ganz unverändert antrift; Menschen und Thiere welche Wermuth genießen, haben eine bitter schmeckende Milch; Menschen und Thiere welche Knoblauch und Zwiebeln genossen geben eine Milch, welche durch den Geschmack und Geruch die Nahrung ganz deutlich erkennen läßt; Säugerinnen, welche Safran oder Rhabarber eingenommen, haben eine gelbröthlich gefärbte Milch; Arzneien welche der Säugerinn gegeben werden äußern ihre Wirkung auf das Kind. Ist dieses nicht

Beweis

Beweis genug, daß die Nahrungsmittel einen mächtigen Einfluß auf die Beschaffenheit der Milch und also auch auf das Kind haben? und sollte uns dieses nicht in der Wahl der Nahrungsmittel, sorgsam zu seyn, lehren? Es müssen die Nahrungsmittel einer Säugenden Anfangs aus dünnen, gelinden und leicht zu verdauenden Sachen bestehen, vorzüglich aus Havergrützsuppe Reissuppe Graupensuppe, schwache Biersuppe mit Ei, Petrosiliensuppe, Tauben- Hüner- und schwache Kalbfleischsuppe, die aber alle nicht zu sehr mit Butter oder andern Fette gefettet seyn müssen; ferner, leichtes, gesundes und nicht blähendes Gemüse, und nur wenig, und zartes Fleisch. Je älter das Kind aber wird, um desto nahrhaftere und derbere Kost kann der Frau erlaubt werden. Ist man genöthiget eine Amme zu nehmen, so ist es ein sehr wichtiger Umstand, der zu wenig beachtet wird, daß man sich nach ihrer vorigen Diät erkundige, denn hat sie so einen recht bäurischen Körper, der nur zu Arbeiten derben und harten Speisen gewöhnt ist, so würde man einen großen Fehler begehen, wenn man ihr nun auf einmal schwache Süppgen, und lauter zarte und delikatere Sachen gäbe, es würde diese schnelle und zu auffallende Veränderung der Nahrung, auch in ihrem zur mehreren Thätigkeit gewöhnten Magen, und ganzen Verdauungssistem eine solche Veränderung hervorbringen, deren Folgen von sehr übler

Art

Art seyn können, und sich auch gewiß sehr bald zu erkennen geben werden; oder will man eine Person, die vorher in kärglichen Umständen lebte, um viel Milch zu bekommen, nun auf einmal so recht ausfüttern, so wird hieraus ebenfalls ein unausbleiblicher Schaden entstehen. Storch erzählt *), daß eine Amme, nachdem sie acht Wochen gestillet von ungewohntem guten Essen und beständigen Biertrinken ein krätziges und flußartiges Ausfahren, am Kinn, Hals, und andern Orten des Leibes bekommen hätte, welches nur durch die Abschaffung des starken Biers hätte gehoben werden können.

Hauptsächlich hat sich eine Säugende vor dem Genuß zu vieler sauren Speisen in acht zu nehmen, z. B. vor Salat, saurem Gemüse, Obst und dergleichen. Ich will ihnen dieselben zwar nicht gänzlich untersagen, sondern sie nur warnen sich ihrer in der ersten Zeit des Säugens, und auch in der Folge nicht in zu großer Menge zu bedienen, denn es wird dadurch zu viel saures Salz in ihr Blut gebracht, welches die Milch gerinnen macht. Ferner müssen sie nicht zu viel Fleisch essen, wodurch die Milch scharf und faulicht wird, und das Kind Ausschläge und bösartige Fieber bekommen kann. Auch gehören die starken und fetten sogenannten Wochensuppen hieher, welche üble Gewohnheit schon so mancher Frau die Gesundheit und das Leben gekostet

*) Abhandl. von den Kinderkrankh. S. 355.

kostet hat; ferner darf eine Säugende auch nicht zu viele süße oder stark gesalzene und geräucherte und gewürzte Speisen, ferner keine Blutspeise, Käse, harte Eyer, altes Fett, blähende Speisen, frisches nicht ausgebacknes Brod, fette Kuchen, u. dergl. zumal wenn sie nicht dazu gewöhnt ist, oder einen schwachen Magen und keine Leibesbewegung hat, und das Kind auch schwach ist, genießen.

Zum Getränk einer Säugenden schickt sich am besten ein gutes Brodtwasser, oder ein gutes, ausgegohrnes und klares Halbbier *k*) diese müssen ihr tägliches Getränk seyn, wobei ich aber erinnern muß, daß sie nie zwischen dem Essen, sondern allezeit erst eine Weile nach dem Essen trinken müsse, weil sonst die Speisen durch die Verdauungssäfte nicht behörig verarbeitet werden können. Haben sie sich gewöhnt des Morgens und Nachmittags ein paar Tassen Kaffee oder Thee zu trinken, so würde ich grausam handeln, wenn ich ihnen dieses Labsal untersagen wollte, aber noch grausamer würde ich handeln, wenn ich sie nicht zugleich für den Mißbrauch warnte. Die Chokolate, der Wein, die Liqueurs, der Brandtewein, und alle hitzige Getränke, gern, gern mögte ich diese gänzlich vom

k) Einige haben die Gewohnheit, Sirup in das Bier zu gießen, es kann davon aber bei den Kindern ein Durchfall entstehen.

vom Tisch der Säugerinnen verbannen, denn diese sind, wenn sie nicht als Arznei, äußerst behutsam und sparsam gebraucht werden, Mordmittel fürs Kind, Mittel, die ein verzehrendes Feuer in das innerste des Kindes legen, das keine Kunst gänzlich auszulöschen vermag. Es verunreinigt das Blut, greift jede Faser und jeden Nerven an, und wird, außer andern unvermeidlichen Krankheiten, eine Ursache von lebenswieriger Schwäche und von einer solchen überspannten Empfindlichkeit der Nerven und einer solchen Reizbarkeit der Muskelfasern daß sie denn vielleicht in der Folge, schon beim Ausreißen eines Mückenflügels in krampfhafte Bewegungen gesetzt werden. Denn was kann den ganzen Bau, was die zarte Maschine, was das Nervensistem, und die Fasern eines Kindes, wol mehr angreifen, als solche reizende, geistige und flüchtige Sachen, die in dem Körper der Mutter, wie wir wissen, keine solche Veränderung erleiden, daß ihre Eigenschaften der Milch nicht mitgetheilt werden, sondern durch die Milch auch in das Blut des unschuldigen Säuglings geführt werden.

Säuglinge, die gesund, stark und munter zur Welt kamen, sah man aus dieser Ursache abzehren und erbleichen *kk*), und Säuglinge, beim Soffe und beim Schwelgen der Mutter oder Amme, besoffen werden. Boerhave erzählt uns

kk) Bresl. Samm. 1726. S. 363.

uns von einem Kinde folgendermaßen *l*): „Ich habe ein vornehmes Kind gesehen, welches an entsezlichen Konvulsionen darniederlag; seine Amme war ungemein gesund, und in dem zarten Körper dieses Kindes, traf ich nicht das geringste an, welches den Anfall dieser grausamen Krankheit hätte verursachen können. Ich merkte blos, daß seine Amme sehr lustig war, als wenn sie etwas zu viel getrunken hätte. Ich frug, ob sie getrunken hätte. Sie gestand es; Und ich fand also nun wirklich, daß das Kind eigentlich betrunken war, und nun sezt dieser große Mann, der Hipokrat neuer Zeiten, noch hinzu: Ein fast allemal tödtlicher Zufall, in einem so zarten Alter! — „

Wenn eine Säugerinn gegessen oder getrunken hat, so muß sie ihrem Kinde nicht sogleich die Brust reichen, sondern allzeit, wo möglich ein Paar Stunden warten, damit theils die Verdauung dadurch nicht unterbrochen werde, und theils auch der Nahrungssaft, nicht genug mit dem Blute vermischt, und durchgearbeitet, dem Kinde zu roh, durch die Milch mitgetheilt werde. Hieraus folgt, daß eine säugende Frau, nicht den ganzen Tag über, sondern nur zu bestimmten und festgesezten Zeiten essen müsse. Zulezt muß ich hier nun auch noch einen Punkt berühren, über den so sehr viele Mütter ganz sorglos hinwegsehen. Ein jeder weiß, daß Diät oder

l) Im 2ten Theile der Praelect. S. 449.

schickliche Maaße und Wahl der Nahrungsmittel ein Haupterforderniß bei Krankheiten sey, und es ist also leicht begreiflich, daß, wenn das Kind von dieser oder jener Krankheit leide, auch seine Nahrung seiner körperlichen Beschaffenheit gemäß seyn müsse, da nun das Kind seine Nahrung durch die Milch erhält, und die Menge und die Beschaffenheit der Milch von der Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel, welche die Mutter genießt, abhängt, so erfolgt hieraus die absolute Nothwendigkeit, daß die Mutter oder die Amme, allzeit auf die Gesundheitsumstände des Kindes aufmerksam seyn, und solche Nahrungsmittel wählen müsse, welche die Krankheit des Kindes nicht vermehren, sondern sie vielmehr zu mindern und zu heben im Stande sind. So bemerkt man z. B. sehr häufig, daß das Kind von zu vieler, zu roher und unverdauter Milch, einen aufgeschwollnen Leib, Bauchgrimmen, Verstopfung des Leibes, Erbrechen, oder aus geronnener Milch bestehenden grünlichen Stuhlgang bekommt; in diesem Falle muß die Säugerinn das Kind nicht mit zu vieler Milch überladen, und zu ihrer Nahrung keine Speisen und Getränke wählen, welche eine dicke und zum Gerinnen geneigte Milch erzeugen, sie muß alle säurliche, oder Säure machende Sachen, ferner alle Mehlspeisen, Backwerk und dergl. vermeiden, und statt dieser, Suppen von jungem Fleisch, gekochtes oder gebratnes

bratnes Fleisch von jungen und zarten Thieren essen, und Wasser, oder ein dünnes, aber ausgegornes Bier trinken. Oder wenn sie an dem Kinde zu viel, und widernatürliche Hitze verspürt, wenn sie bemerkt, daß seine Haut sehr trocken und heiß ist, und überhaupt, daß es fiebert, so muß sie alle Fleischspeise bei Seite setzen, und statt dieser, säurliche Sachen, Havergrützesuppe mit Citronen und Corinthen, gekochtes Obst und dergl. genießen, oder wenn sie das Fleisch nicht glaubt entbehren zu können, es nicht anders als säuerlich zubereitet essen, und dabei viel Wasser mit Citronen oder Limonade trinken. Eine solche zweckmäßige Diät wird gewiß die gesegnetesten Früchte hervorbringen, und manche werdende Krankheit, die vielleicht den Gebrauch wirklicher Arzneien nothwendig gemacht hätte, im ersten Keime ersticken.

§. 4.

Leibesbewegung ist, so wie einem jeden Menschen, vorzüglich einer Säugerinn überaus nothwendig, weil sonst zu viele unreine Säfte in dem Körper zurückbleiben, und auch eine dicke und schädliche Milch erzeugt wird. Hauptsächlich aber müssen solche, welche zu Leibesbewegung und Arbeiten gewöhnt sind, wenn sie säugen, ihre vorige thätigere Lebensart mit keiner gänzlichen Unthätigkeit vertauschen, sondern sich täglich einige Bewegungen machen, und auch kör-

perliche Arbeiten unternehmen; welche aber nie zu stark seyn müssen, weil sonst auch dadurch die Milch schadhaft und für das Kind ungesund lich wird, und auch nie kurz vor oder nach dem Essen, sondern ohngefähr 1 Stunde vor, und 3 Stunden nach dem Essen unternommen werden müssen. Eben so nothwendig aber als wie Bewegung einer Säugerinn ist, eben so nothwendig ist auch Ruhe und Schlaf; sie gießen einen erquickenden Balsam über ihren Körper, und machen, daß die natürlichen Verrichtungen, und besonders die Absonderungen behörig und ungestörter von Statten gehen. Man muß daher alle Mittel anwenden, einer Säugerinn einen sanften und wo möglich 7 bis 8 Stunden langen Schlaf zu verschaffen, oder wenn ihr dieser durch die zu große Unruhe des Kindes, oder andrer Ursachen wegen nicht vergönnet wird, ihr doch bei Tage ein paar Stunden erlauben.

§. 5.

Die Kleidung der Säugerinnen muß so beschaffen seyn, daß sie den Körper sowol vor zu große Kälte als vor zu große Hitze verwahret; sie muß leicht und bequem seyn, und vorzüglich die Brüste zwar bedecken, aber nicht drücken; ferner müssen sie statt Nadeln und Haken und Knöpfen, mit Bändern befestiget werden. Und nie muß eine Frau ohne Strümpfe gehen, woraus Catarrhe und andre üble Folgen entstehen,

die

die dann auch auf das Kind einen merklichen Einfluß haben.

§. 6.

Wenn der Körper und die Milch einer Säugerinn gesund bleiben soll, so muß sie ferner auch die tägliche Aussonderungen des Körpers, besonders des **Mastdarms**, und die unmerkliche **Ausdünstung** behörig zu erhalten suchen; denn sie führen schädliche Theile mit sich, welche aus dem Körper herausgeschafft werden müssen. Bei Unterdrückung der erstern muß sie erweichende und gelinde abführende Speisen, gekochtes Obst, und dergleichen genießen; sich Bewegungen machen, und wenn eine schickliche Lebensordnung nicht helfen sollte, sich einen Stuhlzapfen aus 2 Quentchen Honig und einem halben Quentchen Salz zubereiten; denn Verstopfung des Leibes darf eine Säugerinn durchaus nicht haben, weil sonst die faulichten Theile des Unraths von den Gefäßen des Darmkanals eingesogen werden, und auch die Milch faulicht machen. Im andern Fall, wenn die unmerkliche Ausdünstung unterdrückt ist, muß sie ebenfalls durch Bewegung, gelindes Reiben und schickliche Nahrungsmittel, dieselbe zu heben und wieder in Gang zu bringen suchen. Sie muß auf Reinlichkeit ihres Körpers halten, des Morgens sobald wie sie aufgestanden ist, ihre Haare durchkämmen, Mund, Nase, Gesicht, Brüste, Achselhölen mit laulichtem Wasser waschen, und öfters reine

Wäsche, Strümpfe und andre Kleidungsstücke anziehen, und nicht wie die Sau im schmutzigen Schlamme stecken. — So vortheilhaft diese Aussonderungen des Körpers sind, so schädlich sind sie aber auch wenn sie zu stark werden, denn alsdann gehen auch gute Säfte mit weg, der Körper ermattet, wird schwach, und die Quellen der Milch versiegen. Es muß daher eine Säugerinn stets dafür sorgen, daß sie täglich ein oder zwei male offenen Leib habe, und ihr Körper beständig ausdünste, aber doch so, daß die Ausdünstung sich in keine Tropfen sammle oder zu Schweiß werde.

§. 7.

Bei den meisten Frauenzimmern, bleibt die monatliche Reinigung während der Säugezeit gänzlich aus, und diese sind bei weiten so vielen Beschwerden nicht ausgesetzt, als solche, bei welchen sie sich in dieser Zeit einfindet. Auch die Kinder welche alsdann saugen, befinden sich sehr übel; sie können nicht schlafen, und bekommen Reißen im Leibe und Fieberhitze. In diesem Falle ist es nothwendig, daß sich die Frau, besonders um die Zeit, wenn die Reinigung zu erscheinen pflegt, von allen salzigen, gewürzreichen, sauerreizenden und zu viel Nahrung gebenden Speisen und Getränken enthalte, und werend dem Flusse, das Kind entweder durch eine andere Frau, oder durch reine mit Eiweis zubere-

zubereitete Molken, oder eine andere schickliche Nahrung ernähren, sich aber entweder durch eine Frau, oder ein junges Thier die Brüste aussaugen lasse.

§. 8.

Zückert sagt: „Alle Frauen sollten billig den ehelichen Beischlaf meiden, so lange sie stillen. Denn durch denselben wird die monatliche Reinigung hervorgelockt, welche bei denen, die nicht sehr vollblütig sind, eine Abnahme der Milch verursacht, oder sie wenigstens wäßricht und ungesund macht. Wenn aber eine Säugende schwanger wird, so nimmt ihre Milch vollends ab, und wird so schlecht und unrein, daß das Kind sich hernach höchst übel und krank befindet. Deswegen muß eine Amme abgeschaft werden, sobald man merket, daß sie schwanger sey, weil sonst das Kind bei der schlechten und wenigen Milch vertrocknen und auszehren muß. Man wird auch gewahr, daß die Kinder, wenigstens die zärtlichen, sich allemal kränklich darnach befinden, wenn ihre Mutter oder Amme einer Mannsperson beigewohnet, wenn sie gleich nicht schwanger davon wird; denn die damit verknüpften wollüstigen Gedanken und Erhitzungen des Bluts machen eine gelbe faule scharfe Milch, welche das Kind gewaltig in den Gedärmen quälet, woher es sich unruhig hin und her wirft, und schreit. Man sagt zwar, daß unter Eheleuten ein mäßiger Affect dabei seye,

und man erlaubet es daher einer Stillenden wohl, ihren Mann ehelich zu umarmen, wenn sie den Monatsfluß nicht hat. Allein auch dieses leidet seine Ausnahmen, und sollte billig ganz unterbleiben, wenn das Kind von empfindlicher zarter Natur ist. Vor allen Dingen muß sich eine Säugende des Beischlafs enthalten, wenn sie ihre monatliche Reinigung spüret; denn sie muß befürchten schwanger zu werden, wodurch sie zum Stillen untüchtig wird. Wegen der verbotenen ehelichen Umarmung habe ich vielen Widerspruch gefunden. Ich weiß es, daß große Aerzte versichern, daß die eheliche Liebe den Säuglingen im geringsten nicht schade. Ich weiß auch, daß sich niemand gern in diesem Stück einschränken läßt. Man sieht aber aus dem vorigen, daß es hiebei auf die Empfindlichkeit des Kindes und auf die Zeiten ankommt, da man sich den Umarmungen überlässet. „ Schon in den ältern Zeiten, in welchen man für die Erhaltung der Kinder so sehr sorgte, wandte man hierauf eine nicht geringe Aufmerksamkeit, so daß, bei den alten Römern, die Ammen, welche sich schwängern ließen, am Leben gestraft wurden, denn so ließ z. B. Fulvius eine Amme, Nahmens Sabina, welche seine Tochter Drusia säugte, und sich beiwohnen ließ, in einen Brunnen stürzen, und ihren Liebhaber mit einer Säge zerschneiden *m*). Meiner Meinung nach, muß

m) *Garmann* in Mirac. Mort. p. 653.

muß man beim Beischlaf der Schwangern allzeit auf Zeit und Umstände sehn, denn daß der Beischlaf einer Säugenden ohne Ausnahme schädlich sey, ist Vorurtheil und Irrthum, ich behaupte vielmehr, daß er zuweilen nothwendig sey, weil bei einigen vollblütigen, empfindlichen und zur Wollust geneigten Frauen, durch die fortwürkenden unbändigen Begierden, und das dadurch entstehende geile Fieber, welche sie manchmal so beunruhigen, daß sie dadurch ganz außer sich kommen, und alle Eß- und Schlafluft verlieren, weit mehr Schaden gestiftet werden kann, als wenn durch einen mäßigen Beischlaf die Begierden befriediget, und die lodernde Brunst erlöscht wird, doch mit einer doppelten Bedingung, nämlich, daß er 1) mäßig sey; und 2) nicht zu der Zeit geschehe, in welcher die monatliche Reinigung sonst zu kommen pflegt, oder sie dieselbe wohl gar schon spühret.

§. 9.

Endlich muß eine Säugende, sich auch so viel wie möglich für alle heftige und plözliche Gemüthsbewegungen, besonders für Zorn und Schrecken, in Acht nehmen; denn diese haben einen überaus großen Einfluß auf die Milch, und die tägliche Erfahrung lehrt, daß nichts mehr, schneller und heftiger auf das Kind wirke, als diese plözliche Leidenschaften, öfters sieht man sie davon in heftige Verzuckungen fallen, öfters die Gelbsucht bekommen, und öfters auch eines

plözlichen

plözlichen Todes davon sterben. Eine Säugende muß daher aus Liebe zu sich und ihrem Säuglinge, stets die Vernunft über sich Herr seyn lassen, und ihre Seele in einer solchen Stimmung zu erhalten sich bestreben, daß e nicht bei einem sie berührenden Gegenstande sogleich in zu heftige Bewegung gesetzt wird; und ein jeder ist verpflichtet, alles von einer Säugenden zu entfernen, was ihr Schrecken oder Aerger verursachen, und überhaupt ihre Leidenschaften rege machen kann. Wenn es aber geschehen, daß eine Säugende in Schrecken oder Zorn gerathen wäre, so darf sie dem Kinde durchaus nicht sogleich die Brüste reichen, sondern einige Stunden vorbeigehen lassen, bis sich der Sturm der Leidenschaften gelegt, und die Ruhe der Seele und die Ordnung der Absonderungen wieder hergestellt sind. Zugleich aber wäre es auch sehr gut, und ich empfehle dies einer jeden Säugenden, die sich von den genannten Leidenschaften vielleicht einmal sollte hinreissen lassen, daß sie nach gehabten Zorn oder Schrecken, ehe sie das Kind anlegt, die Brüste allezeit vorher ausmelken, oder von einer Frau aussaugen lasse, und dabei ein niederschlagendes Pulver etwa aus 8 Gran gereinigten Salpeter und 30 Gran Citronenmorsellen zubereitet, mit Wasser einnehme. Manche pflegen wol ein Purgirmittel oder auch ein Brechmittel einzunehmen, hievor warne ich aber, so sehr als ich warnen kann, denn diese

sind

sind allezeit mit Gefahr sowol für die Mutter als für das Kind verbunden. Aber nicht nur diese heftige stürmische Leidenschaften einer Säugenden, sondern auch die stillen und gleichsam schleichenden, als Furcht, hofnungslose Liebe, Heimweh, Gram und Traurigkeit, haben einen sehr schädlichen Einfluß auf das saugende Kind, sie nagen wie Gift an der Knospe seines Lebens, es wird schwach, Freude glänzt nicht mehr in seinen Augen, jeder Gesichtszug wird ein Bild des Kummers seiner Ernährerinn, und statt aufzublühen, schwindet es einem Schatten gleich mälig dahin.

§. 10.

Ich hoffe durch diesen kurzen Entwurf der Lebensordnung der Säugenden eine jede Säugende nicht nur aufmerksam darauf gemacht, sondern sie auch von der Pflicht sie zu beobachten überzeugt zu haben. Heil! der Mutter, welche sie befolgt! und dreimal Heil! dem Kinde, das von einer solchen Mutter gebohren worden! Es wird nicht mit den itzt so häufigen Hautausschlägen, Schäurchen, dicken Bauche und Verstopfung der Eingeweide geplagt werden; nicht unter dem Gefühle einer innern Schwäche einem frühen Grabe, oder einer siechen Zukunft entgegen geführt werden; sondern wird vielmehr gesünder, weniger Krankheiten unterworfen seyn, und unter mälig sich entwickelnden Kräften zur Freude seiner Eltern emporwachsen. O! die Mutter die das nicht

reizt,

reizt, die das nicht aufmuntert, die gegebnen Regeln zu befolgen, oder wenn sie nicht selbst säugen kann, die gedungene Amme stets unter Aufsicht zu haben, und auf ihre Lebensordnung aufmerksam zu seyn; die, ja die thue auf Kindesliebe, auf Menschenliebe Verzicht, und nenne sich nie Mutter, denn sie würde diesen Nahmen entehren.

Siebentes Kapitel.

Art und Weise, wie man dem Kinde die Milch geben muß.

§. 1.

Man glaubt gemeiniglich, daß die Kinder um desto stärker und vollkommener würden, je mehr Nahrung sie bekämen. Aber kein Vorurtheil richtet wohl mehr Kinder hin als dieses; denn wenn der Magen überladen wird, so kann die Milch auch nicht behörig verdauet werden; sie verdirbt; verursacht Verstopfungen in den feinern Gefäßen des Verdauungssystems; das Kind wird schwach, und sein von Unreinigkeiten aufgedunsener Körper, statt aufzublühen, von einem schleichenden Fieber ergriffen, verwelket.

§. 2.

Gleich nach der Geburt bedarf das Kind nur sehr wenig und fast gar keiner Nahrung. Will die Mutter ihr Kind selbst säugen, oder hat sie eine

eine Amme welche gleichzeitig mit ihr niedergekommen ist, so ist es nothwendig, daß sie das Kind so bald, als es ihr nur möglich ist, an die Brust lege, nicht des Hungers des Kindes wegen, sondern, um durch diese erste wäßrigte Milch, welche eine abführende Kraft besizt, den schleimigten Unrath des Darmkanals fortzuschaffen. Sollte die Mutter ihr Kind aber nicht selbst säugen können, und die Milch der Amme schon zu fett seyn, so ist es nothwendig durch Arzneimittel, welche ich im siebenten Abschnitte angeführt habe, es zuvor zu reinigen, daß gar keine Spuren davon mehr vorhanden sind. Während dieser Zeit aber, muß das Kind nicht, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, durch Breie, welche ihm äußerst schädlich sind, sondern durch klare Molken ernährt werden, welche nächst der Ernährung des Kindes auch noch die treffliche Eigenschaft besitzen, daß sie zur Lösung und zum Auswurf, des ersten Darmunraths sehr vieles beitragen. Sobald wie man alsdenn findet, daß das Kind von allem grünlichen oder schwärzlichen Unrath befreiet ist, so kann man ohne Schaden zu befürchten, demselben die fettere und nahrhaftere Milch saugen lassen, wobei ich aber eine jede Mutter und eine jede Amme, für Uebermaas warne, und vielmehr rathe, in den ersteren Tagen, an welchen dem Kinde diese Milch gereicht wird, mit Molken und mit der Muttermilch abzuwechseln, damit sich der noch

schwache

schwache Magen allgemach zu der fettern, und nahrhafteren Nahrung gewöhne.

§. 3.

Es ist für Mutter und Kind, ein überaus großer Vortheil, wenn man das Kind schon von seiner Geburt an gewöhnt, nur an gewissen festgesezten Stunden zu saugen. Es wird alsdann die Verdauung, welche bei einem gesunden Kinde zwei bis drei Stunden zu dauern pflegt, durch den zu frühzeitigen Genuß einer neuen Portion nicht behindert, und der Magen kann dann auch ein Weilgen ausruhen, und die Mutter ist alsdenn auch beiweiten solchen Beschwerlichkeiten nicht ausgesezt, welche sonst gewöhnlich mit dem unordentlichen Säugen vergesellschaftet zu seyn pflegen. Nichts ist gewöhnlicher, als daß man dem Kinde, sobald wie es schreiet oder sehr unruhig ist, die Brust reicht, weil man glaubt, daß es vielleicht hungrig sey; dieses ist eine sehr irrige Meinung, denn aus Hunger schreiet das Kind gewiß nie, und wenn man nur etwas aufmerksamer auf das Kind seyn wollte, so würde man finden, daß nicht der Hunger, sondern stets andere, aus andern Ursachen entstandene Schmerzen, das Kind zum Ausbruche seiner unangenehmen Empfindungen nöthigen, und manchmal würde man alsdann, wenn man weniger faul, weniger nachläßig und gleichgültig wäre, durch das Aufwindeln,

durch

durch die Hinwegräumung der Unreinigkeiten und dergleichen, dem Kinde sehr bald seine Schmerzen nehmen, und ihm seine gewünschte Ruhe wiedergeben. Ist das Kind wirklich hungrig, und regt sich diese, von der sorgfältigen Natur sowohl in den Erwachsenen, als auch in den Säugling, eingepflanzte, für die Erhaltung des Körpers wachende, unangenehme Empfindung, in demselben, so kann man dieses daraus erkennen; wenn es seine Augen steif auf die Ernährerinn gerichtet hält; wenn es derselben allenthalben nachsieht, und traurig wird, wenn sie sich entfernt; wenn sein Mund voll Speichel ist; wenn es seine Finger nach dem Munde führt und daran saugt; wenn es den Finger eines andern, den man ihm in den Mund gesteckt hat, mit seiner Zunge und seinen Lippen begierig drücket; wenn es mit den Händen weinend nach den Brüsten greift, und wenn man sie ihm gereicht, recht begierig saugt, und dann Freude aus seinen Blicken lächeln läßt. Am besten ist es, wenn man das Kind, binnen 24 Stunden, vier bis höchstens fünf Mahle saugen läßt, nähmlich, des Morgens um fünf oder sechs Uhr; zum zweitenmale um neun Uhr, nachdem die Mutter oder Amme eine Stunde vorher etwas gegessen oder getrunken hat; zum drittenmahle, eine Stunde vor der Mittagsmalzeit; zum viertenmahle, Abends um fünf oder sechs Uhr, und zum fünftenmahle, um

zehn oder eilf Uhr, kurz vor dem Schlafenlegen. Sollte das Kind aber, gerade um die Zeit, in welcher man ihm Nahrung zu geben, gewohnt ist, schlafen, so würde es abscheuliche Dumheit, und wenig Zärtlichkeit verrathen, wenn man es aus dieser Erquickung, die auch als Nahrung seines Körpers anzusehen ist, heraus reißen wollte, und die Milch würde ihm auch im geringsten nicht bekommen.

§. 4.

Die Nacht über muß das Kind gar nicht saugen, und uberhaupt, gar keine Nahrung bekommen. Zückert sagt: „Der Schlaf ist zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich nothwendig. Es ist auch zur Erhaltung der Gesundheit eben so nothwendig, daß der Magen manchmal seine Ruhe habe. Sowol die Mutter als das Kind haben beides sehr nöthig. Es ist daher wahrhaftig eine thörichte und schädliche Gewohnheit, ein Kind, das man vielleicht den ganzen Tag über mit Speisen vollgepfropft hat, auch noch die Nacht hindurch an der Brust liegen zu haben. Das Kind wird dadurch nicht nur seiner Ruhe beraubt, sondern der Magen wird auch durch die beständige Anfüllung verhindert, auf die empfangene Speise behörig zu wirken. Dadurch werden aber der Magen und die Gedärme geschwächt, und untüchtig gemacht, eine so gesunde Nahrung zuzubereiten, als ein

Kind

Kind außerdem, durch seine Speise erhalten würde. Zu diesem großen Entzweck aber sind ein gesunder Schlaf und eine gehörige Enthaltsamkeit in gleichem Grade nützlich. Auf der andern Seite, wird auch die Mutter, wenn sie die ganze Nacht hindurch unruhig seyn muß, verhindert, eine so gute und vollkommene Milch zuzubereiten, als sie sonst aus der Speise, die sie den Tag über zu sich genommen hat, hätte bereiten können. Sie wird dadurch kränklich, die rohe unzubereitete Milch aber den geschwächten Gedärmen des Kindes schädlich. Selten hat das Kind Hunger, wenn es des Nachts schreiet oder unruhig ist. Sondern es kann darum des Nachts nicht schlafen, weil man es den Tag über zu viel in der Wiege liegen läßt, da es doch Bewegung haben sollte; oder weil ihn der Schmerz quälet, den die viele Milch oder andere undienliche Speisen in dem Magen und den Gedärmen verursachen.

§. 5.

Was die Menge der Milch, welche ein Kind jedesmal genießen soll, anbetrift, so muß man allzeit den goldnen Lehrspruch des Hippokrates: „wenn jemand mehr Nahrung zu sich nimmt, als seine Naturkräfte ihm erlauben, so wird er krank„ beobachten. Es muß die jedesmalige Portion den Dauungskräften des Kindes angemessen seyn. Ist das Kind gesund und stark, so kann man es allzeit etwas länger

saugen lassen, als wenn es schwach, oder wohl gar krank ist. Im Ganzen genommen, ist es immer besser, dem Kinde lieber etwas zu wenig als zu viel zu geben, denn geschieht lezteres, so wird dadurch, wie Aristoteles schon bemerkt hat, Unverdaulichkeit verursacht, es wird die Milch in keinen behörigen Nahrungssaft verwandelt; sie gerinnet durch die Wärme des Magens; der käsigte Theil scheidet sich von der Molke; und alles wird sauer und verdirbt; es entstehen Verstopfungen der feinen Gefäße, Verschleimung und Verunreinigung der Säfte, welche so oft den Grund zur englischen Krankheit und Auszehrung legen; auch Jammer, Schwämmchen, Ausschläge, Darmgichten, Erbrechen, Durchfälle, lebenswierige Nervenschwäche und andere Uebel haben hierin ihren Grund. Wenn die Säugerinn merkt, daß das Kind zu gierig saugt, so muß sie zwischendurch, die Spitze der Brust etwas zurückdrücken, denn wenn es zu viel Milch auf einmal in den Mund bekommt, so kann sich der Speichel nicht genug und in hinlänglicher Menge damit vermischen, und also auch den ersten Grad der Verdauung nicht behörig erleiden.

§. 6.

Es muß das Kind niemals während dem Essen, sondern allzeit erst eine Stunde nachher gesäugt werden, damit ihm nicht die Nahrungssäfte zu roh mitgetheilt werden. Auch darf

eine

eine Säugerinn nicht fasten, denn hiedurch, wird, wie man auch bei Thieren bemerkt, die Milch gelb, scharf und faulend.

§. 7.

Wer diese Regeln beim Säugen der Kinder befolgt, der wird das Saugen keine große Beschwerde nennen können, und einer Menge von Uebeln begegnen, die man bei Kindern, leider, leider so häufig bemerkt.

Achtes Kapitel.

Von den andern Nahrungsmitteln.

§. 1.

Es sehen sich die Mütter, entweder aus einer schwächlichen und kränklichen Beschaffenheit ihres Körpers, oder wegen Mangel an Milch, in die unangenehme Nothwendigkeit versezt, ihre Kinder, wenn sie auch keine fehlerfreie und mit einer dienlichen Milch versehene Amme bekommen können, aufzufüttern. So nothwendig in diesem Falle das Auffüttern ist, und so manche Tausende schon dadurch genährt worden sind, so manche hundert tausende sind aber auch dadurch schon vor der Zeit in die andere Welt geschickt worden, weil man keine Zeit, Wahl und Menge der Nahrung in Erwägung zog.

§. 2.

Unter den verschiedenen Nahrungsmitteln, welche man den Kindern zu geben pflegt, ist

keines schädlicher, als der Mehlbrei, welcher aus Weitzenmehl und Milch zubereitet wird, auch von so vielen für das Kind am dienlichsten gehalten wird. Er verkleistert den Magen und die Gedärme, legt den Grund zu dem zähen Schleim in denselben, welcher die Milchgefäße verstopft, und den Würmern zum Neste dient; und Dürrsucht, Kolikschmerzen, dicke Bäuche, Durchfälle, Herzgespann und Epilepsie sind die gemeinsten Folgen davon. Zückert sagt davon: „Man kochet das Mehl mit der Milch so stark, daß der subtilste Theil der Milch verfliegt, und der Brei sehr dick wird. Das Kind bekommt also einen aus unverdaulichem Mehl und einer schweren, meistens käsigten, Milch, deren Grobheit und Zähigkeit nur noch die Klebrigkeit des Breies vermehren. Nun kann man sich von der Wirkung desselben, leicht einen Begriff machen. Der schwache Magen des Kindes kann solchen dicken Brei nicht überwältigen, derselbe bleibt also in den Gedärmen meistens unverändert und unverdauet liegen, und beschweret sie. Die viele in dem Mehle enthaltene Luft, wird durch die Wärme des Magens losgemacht und ausgedehnt; davon wird der Leib hart und gespannt, und es entstehen starke Bauchschmerzen. Der zähe Schleim, welcher durch die beständige Einstopfung des Breies immer vermehrt wird, verdicket nach und nach mehr, er verstopfet die zarten Nahrungsröhrgen, und hindert, daß von den

den flüssigen nahrhaften Theilen viel in das Blut kömmt: das Kind erhält folglich in der That wenig Nahrung; es nimmt ab, und bleibt mager, bis bald eine wirkliche Auszehrung dazu kömmt, wenn die zähen Theile die Gekrösdrüsen verstopfen und hart machen n). Ueberdem giebt der in den Gedärmen angesammelte Cloak des zähen Schleims ein treffliches Nest der Würmer ab. Daher ist es gewiß, und durch meine und anderer Erfahrung bestätiget, daß die Kinder, welche am meisten von Würmern geplagt werden, eben diejenigen sind, denen man zu frühzeitig Brei gegeben; und daß solche Kinder außerordentlich hartleibig sind, einen gespannten Bauch haben, mager, bleich, und mit der englischen und auszehrenden Krankheit so geplaget werden, daß weiter nichts als Haut und Knochen übrig bleiben.

§. 3.

Mögte doch diese Vorstellung, der schädlichen Folgen der Mehlbreie, eine jede Mutter, und eine jede Amme, vom Gebrauche derselben, abschrecken, und sie bewegen, voll Muth und Herz eine Gewohnheit abzuändern, die voll

n) In meinen im Jahre 1785 herausgegebenen Beobachtungen, habe ich die Geschichte eines atrophischen Kindes mitgetheilt, bei welchem alle Gekrösdrüsen, wahrscheinlich aus dieser Ursache, verhärtet und angeschwollen waren. — Tulpius erwähnt einer Gekrösdrüse, welche 18 Pfunde wog.

Zärtlichkeit, die Gesundheit ihrer zarten Früchte untergräbt, und sie ins Grab stürzt! Von Vernünftigen darf ich es hoffen, aber von den Unvernünftigen, befürcht' ich, mit dem Ritter Zimmermann sagen zu müssen: Es ist leichter die Alpen zu versetzen, als ein hirnloses Weib von den Nachtheilen des Breies zu überführen!

§. 4.

Nächst der Muttermilch sind unstreitig folgende Nahrungsmittel und Zubereitungen am besten: Man nimmt nach van der Haar's Vorschrift o) einen Zuckerzwieback, oder eben so viel von der hartgebackenen Kruste eines Franzbrodtes; reibt solches und läßt es eine Viertelstunde lang in 24 Unzen Regenwasser kochen; sodann seihet man die Abkochung durch ein härnes Sieb, oder ein Stück Nesseltuch, und gießt es in einen steinernen Krug, und verwahret es an einem kühlen Orte. Vermischt man nun mit zween oder drei Eßlöffeln voll von dem angegebenen Zwieback- oder Brodwasser, einen Löffel voll süßer Milch und ein wenig Zucker, so erhält man ein wohlschmeckendes, gut nährendes und leicht verdauliches Nahrungsmittel für neugebohrne Kinder, wovon man denselben zu den bestimmten Zeiten, durch einen kleinen Löffel, in

o) Anmerkung. über das beste Nahrungsmittel neugebohrner Kinder S. 304 und Samml. auserlesener Abhandl. z. Gebr. für praktische Aerzte 8. B. S. 37.

in einer dem Körper eben natürlichen Wärme einflößen kann. — So wie die Kinder zunehmen und älter werden, so vermehrt man die Menge des Brodwassers und der Milch. Bekommen aber die Kinder gleichwohl bei dem bloßen Gebrauche dieses Nahrungsmittels einige Säure, gehen grüne Unreinigkeiten von denselben ab, so muß man alle vier und zwanzig Stunden einen Dotter von einem rohen aber frischen Hünerei, den man mit ein wenig Zucker abreibt, in kleinen Portionen, und zwar vorzüglich alsdann geben, wenn die Kinder sehr schreien.

Ein andres Nahrungsmittel für junge Kinder ist folgendes, welches der berühmte Herr Professor **Camper** empfielt: Man nimmt den besten Zwieback von Waizenmehl, kocht solchen in einem irdenen Topfe mit Regenwasser, und rühret mit einem hölzernen Löffel so lange um, bis ein dicker Brei daraus wird, den man sodann zum Gebrauch beisetzet; indem er sich einen, und bei nicht zu heißem Wetter auch wol zween Tage hält. Von diesem Brei sezt man so viel, als nöthig ist, zum Feuer, thut ein wenig spanische Seife dazu, und vertreibt den übeln Geschmack derselben mit Zucker; alsdann wird soviel reine und kalte Kuhmilch hinzugegossen, daß es das Kind schlurfen kann. Was von dem einmal gewärmten nicht verzehrt wird, darf nicht weiter gebraucht werden, indem ein zweimal aufgewärmter Brei in dem Magen des

Kindes leicht sauer wird. Uebrigens muß die jedesmalige Portion, so genau als möglich bestimmt werden.

Auch kann man ohne alle Besorgniß, den jungen Kindern zuweilen Wasser geben, welches einigemal über mageres Rindfleisch, oder zartes Federvieh aufgewallet, und einige wenige thierische Theilchen aufgelöset hat. Eine solche schwache Fleischbrühe bedarf fast gar keine Verdauung, und Umwandelung, und ist vorzüglich auch dann von sehr großem Nutzen, wann die Säfte des Magens eine zu saure Beschaffenheit angenommen haben. Diese drei Nahrungsmittel sind zur Ernährung der Kinder in der ersten Periode ihres Lebens oder im Säuglings-Alter, hinlänglich, und haben vor Ziegenmilch, Kuhmilch, und allen übrigen bekannten Nahrungsmitteln der neugebohrnen Kinder gewiß den Vorzug.

§. 5.

Viele glauben, daß es zum Wachsthume und zur Stärke des Kindes nothwendig sey, daß man ihm auch neben der Muttermilch noch andere Nahrung, nemlich Breie gäbe; dieses ist aber, wenn die Absonderung der Milch in gehöriger Menge geschieht, gar nicht nöthig, indeß, so rathe ich aber doch, in der lezten Hälfte der Säugezeit, dem Kinde täglich ein paar mahl von den genannten Nahrungsmitteln zu geben, damit es allgemach zu anderer Nahrung

gewöhnt

gewöhnt werde, und ihm, beim Entwöhnen, die zu schnelle Veränderung nicht schade.

§. 6.

Ehe ich dieses Kapitel schließe, muß ich noch ein Paar sehr wichtiger Cautelen bei der Ernährung der neugebohrnen Kinder Erwähnung thun. Man bemerkt bei jungen Kindern sehr häufig Verstopfung des Leibes und saure Stühle, oder Erbrechen, diese muß man sogleich durch Arzneien, und am besten durch Rhabarber mit Magnesia vermischt, begegnen, und wenn es nöthig seyn sollte, auch durch erweichende Klistire abzuhelfen suchen. Einige bedienen sich zum Tränken der Kinder, wenn sie dieselben nicht selbst säugen können, der Zutschkänngen; diese taugen aber nichts, weil die Kinder allzeit zu viel Luft mit in sich ziehen. Man hat zwar durch eine hineingesteckte Röhre, diesen Fehler zu verhindern gesucht, aber alsdann erfordert das Saugen eine zu große Anstrengung des Kindes; am besten ist es, das man dem Kinde mittelst einem silbernen Theelöffel seine Nahrung gebe. Und endlich, so muß man es nie leiden, daß die Ammen oder Wärterinnen, dem Kinde den Brei mit ihren Fingern in den Mund stopfen, oder was noch eckelhafter und schädlicher ist, denselben erst kauen und dann dem Engelchen ins Mäulchen streichen, oder aus eben dem Löffel, wodurch das Kind gefüttert wird, probieren, ob

er

er auch nicht zu warm sey. Unzer sagt: „da solche Leute eben nicht gewohnt sind, sich den Mund oft auszuspühlen, und da sie an holen Zähnen selten Mangel haben; so fehlt es ihnen wol niemals, an Speisen die zwischen ihren Zähnen verfaulen, und ihr Mund ist immer ein Magazin von faulem Fleische. Diese Fäulniß wird den Kindern beigebracht, und sie sind glücklich, wenn sie sich davon erbrechen weil ihnen sonst Fieber und faulende Krankheiten dräuen. Wenn die Ammen oder Wärterinnen noch dazu üble Säfte und Neigungen haben (wovon ich unten, in der Abhandlung vom Küssen mehreres sagen werde), so pflanzen sich diese weit leichter durch den Speichel, als durch die Milch fort, und die Säuglinge könnten also mit dem vollkommensten Rechte ihren liebesvollen Ammen zurufen, was ein Dichter singt:

Eure Freundschaft wird zur Plage!„

Neunter Abschnitt. p)

Vom Wachen und Schlafen der Säuglinge.

§. 1.

Das Wachen verzehret die Lebensgeister, vermehrt den Umlauf des Bluts, und die Spannung

p) Diesen ganzen Abschnitt habe ich seiner Vollständigkeit und Ordnung wegen aus Zückert's diätetischen Pflege hier abdrucken lassen, und nur hie und da einige Abänderungen in demselben gemacht.

nung der Fasern, und mattet den Körper, wenn es anhaltend ist, sehr ab. Auch diese Veränderungen gehen in des Kindes Körper, wenn dasselbe viel wachet, vor. Hiedurch wird aber der Wachsthum sehr verhindert. Allein durch den Schlaf erlangen die schlappen Theile des Kindes gehörige Zeit und Ruhe zur mehreren Ausdehnung und Verlängerung; das Blut bleibet in einem langsamen Umlauf, welcher den Gefäßen keine Gewalt anthut; die Lebensgeister werden stärker abgesondert, und mehr gesammlet, und die Verrichtungen der zur menschlichen Maschine gehörigen innern und äußern Theile, gehen in einem so mäßigen Grad von statten, als ein so zartes Gebäude des Kindes ertragen kann, ganz ohne Gewalt, ohne zu großer, dem empfindlichen Körpergen schädlichen Lebhaftigkeit. Kinder müßen also darum viel schlafen, damit sie gut wachsen, die Milch wol verdauen, und Kräfte und Stärke erlangen.

§. 2.

Man bemerket, daß die Kinder nach genossener Muttermilch, oder andern Nahrung, müde und schläfrig werden. Diesem Triebe der Natur muß man den freien Lauf lassen, und nicht unterdrücken. Das Kind muß daher etwa eine Viertelstunde nach empfangener Milch zur Ruhe gelegt werden. Eigentlich kann man zwar nicht bestimmen, wie lange es schlafen soll. Allein

das

das ist Unrecht, wenn man es den ganzen Tag schlafen läßt; denn dadurch wird die Seele dumm, das Blut dick, der Körper träge, und die Fasern werden geschwächet anstatt gestärket. Die meisten Ammen thun das schon von selbst, daß sie das Kind nicht beständig schlafen lassen, weil sie besorgen, es werde alsdann die Nacht ohne Schlaf zubringen, und sie selbst in der Ruhe stören. Allein das ist unverantwortlich, wenn sie deswegen das Kind, welches zuweilen wirklich müde ist, durch Hüpfen auf den Armen und allerlei Spielereien, vom Schlafe abhalten. Sie könnten es sicher in seine Wiege oder in sein Bette legen, und es wird dennoch des Nachts gut schlafen, wenn es nicht vor Hunger oder Schmerz, oder weil es sich unrein gemacht, aufwachet. In diesem Falle wird es sogleich wieder einschlafen, wenn es gereiniget, oder gestillet worden, wofern es nur gesund ist.

§. 3.

Man muß also das Kind zwar bei Tage auch hinlänglich schlafen lassen, aber demselben einige Stunden zum Wachen vergönnen. Schwache Kinder, und die viel Nahrung zu sich nehmen, müssen länger schlafen, als starke Kinder. Wenn das Kind bei Tage erwachet, und gleich munter, aufgeweckt, nicht schläfrig und verdrüßlich ist, so erkennet man daraus, daß es ausgeschlafen. In diesem Falle muß man es aufnehmen, und so lange wachend erhalten,

bis

bis man wieder Zeichen der Müdigkeit bei ihm spüret. Gegentheils, wenn das Kind bei dem Aufwachen, noch träge und müde aussiehet, so ist es entweder hungrig, oder es thut demselben etwas wehe, oder es hat sich unrein gemacht: In solchem Falle muß man seinen Bedürfnissen abhelfen, und es hernach noch eine Zeit lang schlafen lassen.

§. 4.

Wenn das Kind nach Maaßgabe seines Körpers zu lange schlafen sollte, muß man es mit Behutsamkeit aufwecken. Denn wenn es mit einem plözlichen Geräusch erweckt wird, so muß dieses nichts anders als Schrecken in ihm hervorbringen, dessen Nervengebäude sehr empfindlich ist. Wenn sich ein Kind schleunig und auf einmahl aus einem tiefen Schlaf in den wachenden Zustand versezt siehet, so macht dieses schnelle Veränderungen und entgegengesezte gewaltsame Bewegungen in der Natur des Kindes. Man darf sich daher nicht wundern, wenn ein mit Ungestüm schnell aus dem Schlafe erwecktes Kind weinet, unlustig, mürrisch und noch halb im Traume ist. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß dadurch eine Anlage zum Jähzorn in dasselbe gelegt werden könne; denn man weiß ja, in welchen Grad der Wuth öfters der Mensch kommt, der aus seinem Schlaf, mit der Empfindung irgend einer ihm zugefügten Beleidigung aufgeweckt wird; weswegen selbst die Gesetze den-

selben in manchen solchen Fällen weniger strafwürdig erklären. Montaigne sagt, daß sein Vater ihn in seiner Jugend deswegen nie anders, als durch eine an seinem Bett gemachte Musik, aus dem Schlafe hätte aufwecken lassen. — Wenn man das Kind aber gemach aus seinem Schlafe weckt, wenn man es in seinem Bettchen liebkoset, und mit ihm schäkert; so wird es allmählig munterer, es lächelt, und strecket seine Arme aus, um aus seinem Bette genommen zu werden.

§. 5.

Es muß das Kind sein eigenes Bette haben, und besonders des Nachts, theils wegen der Ausdünstung der Mutter oder Wärterinn, und theils auch, wegen der Gefahr erdrückt zu werden, nicht mit in dem Bette seiner Mutter oder Wärterinn schlafen. Aus dieser Ursache ist es auch eine fast allgemeine Gewohnheit geworden, die Kinder auf ein besonderes Bettlager zu legen; und am häufigsten bedient man sich dazu der Wiegen, welche so eingerichtet sind, daß man sie schaukeln kann, um dadurch das Kind zum schlafen zu bringen. Einige halten die Wiegen für schädlich, und zwar hauptsächlich deswegen, weil sie glauben, daß das Kind dadurch dumm gewiegt werde; und andre preisen sie an, weil die Bewegung derselben dem Kinde sehr heilsam sey. Wenn das Wiegen gelinde und nur zuweilen geschieht, so kann ich unmög-

lich

lich glauben, daß es dem Kinde schädlich seyn könne, aber wenn die Mütter, oder Wärterinnen, welche leider die gottlose Gewohrheit nur zu oft an sich haben, die Wiege so lange hin und her werfen, daß das arme Kind, wenn es nicht gleich einschlafen will, ganz betäubt wird, und so dann endlich in diesem Schwindel einschlafen muß, so hat man allerdings die schädlichsten Folgen davon zu erwarten. Es ist in der That, sehr wahrscheinlich, daß die Kinder nächst andern Fehlern davon dumm werden können, indem das noch breiartige Hirn durch das hin und her werfen durchaus leiden muß. Um diesem Mißbrauch also gänzlich vorzubeugen, wünschte ich, daß man statt der Wiegen, sich lieber ordentlicher kleiner Bettsponden bediente; denn die Meinung, daß das Kind, ohne gewiegt zu werden, gar nicht einschlafen könne, ist Thorheit. Kinder die von ihrer Geburt an gar nicht zum Wiegen gewöhnt werden, schlafen, sobald wie sie müde sind, recht gut ein, welches die Erfahrung hinlänglich genug beweiset; und wenn sie nicht müde sind, und durchs Wiegen zum Schlafe gebracht werden sollen, so sezt dieses immer voraus, daß sie durchs Wiegen so schwindlich gemacht werden, daß sie endlich in eine schläferliche Betäubung gerathen, die sie nicht erquickt, nicht den Balsam des Schlafs über sie ausgießt, sondern vielmehr schwächt. Man hat sogar Erfahrungen, daß Kinder, die

nicht zum Wiegen gewöhnt worden, wenn man sie wiegte, schrieen. Es greift überhaupt, die Gewohnheit nirgend mehr Wurzel, als in neugebohrnen Kindern, daher sie auch, wenn sie nur einigemahle zum Schlafe gewiegt worden, selten ungewiegt einschlafen, es müßte denn seyn, daß sie recht müde, und fast mögt' ich sagen schlaftrunken wären.

§. 6.

Das Kind muß in der Wiege oder in seinem Bette allzeit mit dem Kopfe und der Brust hoch, und mit den übrigen Theilen des Körpers flächer gelegt werden. Auf diese Weise wird der Umlauf des Bluts freier und leichter gemacht, der Kopf wird nicht mehr als die übrigen Theile vom Blut beschwert, das Athemholen ist freier, das Kind schläft ruhiger, der Speichel kann leichter ausfließen, und bei allzustarker Anhäufung im Munde keinen Husten verursachen. Auch erleichtert die abschüßige Lage des Leibes, den Abfluß des Unraths, wenn sich das Kind unrein gemacht, indem derselbe mehr nach unten bleibt, und sich nicht um das Kreuz und die Schenkel so ausbreiten kann. Endlich hat das Kind, bei dieser Lage, auch den Vortheil, daß es, wenn es in der Wiege oder Bette wachet, den Kopf freier bewegen, und die Gegenstände leichter und ungezwungener ansehen kann.

§. 7.

§. 7.

Man pflegt die Kinder auf die Seite zu legen, und dieses ist auch die beste Lage für sie. Allein man muß sie nur nicht beständig auf einerlei Seite liegen lassen. Wenn das Kind beständig einerlei Lage in der Wiege hat, so entstehen daraus, sowohl gegenwärtig, als in der Folge, große Beschwerlichkeiten. Es werden die Theile der einen Seite, von der immer auf sie drückenden Last des Körpers, und der Betten sehr geschwächt, weil der Durchgang des Bluts, durch dieselben nicht frei geschehen kann, sondern dasselbe in den zarten Gefäßen stocket. Daher kommt es oft, daß die eine Seite des Körpers stärker und völliger ausgewachsen ist, als die andere Seite, worauf das Kind beständig gelegen; und daß der Arm oder das Bein dieser Seite gleichsam gelähmt wird. Uebendem gewöhnt man sich endlich an eine solche Lage dermaßen, daß man nachher Zeitlebens nicht anders als auf der einen Seite schlafen kann. Ich kenne verschiedene erwachsene Personen, welche nicht einschlafen können, wenn sie nicht auf derjenigen Seite liegen, auf welcher sie von Jugend auf zu liegen gewohnt gewesen. Dadurch aber haben sie die Theile dieser Seite so geschwächt, daß das Blut sich in denselben oft presset, und daß sie Drücken, Schmerzen, und Stechen in der Brust dieser Seite, starke Blähungen auf derselben Seite, und Flüsse

und Reißen in dem Arm oder Bein, zu Zeiten davon bekommen. Diese Beschwerlichkeiten sind bei solchen Leuten, weit seltener, die sich, auf beiden Seiten zu liegen, gewöhnt haben. Oft erwachet das Kind nur darum mit Weinen und Schreien, weil das beständige Liegen auf einer Seite, ihm Schmerzen und Beschwerden macht; und es schläft daher gleich wieder ruhig ein, sobald man es auf die andere Seite gelegt hat. Man muß also die Lage der Kinder, in der Wiege oder in ihrem Bette, so oft man sie hineinlegt, oder so oft sie, wenn sie erwachen, und darin liegen bleiben sollen verändern, und sie bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, und zuweilen, aber nur seltener, auf den Rücken legen.

§. 8.

Wenn man die Wiege oder das Bett mit einer Decke bis über des Kindes Kopf bedecket, um die Kälte und das starke Licht vom Kinde abzuhalten, welches sehr gut ist; so muß man dieselbe nur nicht zu dicht auf den Kopf, und nicht zu enge um die Wiege oder das Bette legen, sondern sie muß hoch, und weit genug abstehen, damit die innere eingeschlossene Luft mit der äussern Stubenluft besser Gemeinschaft habe, und die Ausdünstung aus dem Kinde, nicht in der verdünnten Luft bleibe, weil sonst das Athemholen dem Kinde zu schwer fallen würde. Auch

muß

muß man das Kind nicht zu sehr in warme und weiche Bette vergraben; Brinkmann sagt p): als eine ganz wesentliche Sache muß ich anrathen, den Kindern nie sehr weiche und gemächliche Betten geben zu lassen. Denn, wenn die Kinder empfinden, daß sie gar zu gemächlich im Bette liegen, denn geschiehet das nemliche was bei den ausgesuchtesten leckeren Speisen, welche den Gaumen sehr reizen, sich zuträgt, daß man nämlich, aus Wollust und nicht mehr aus Bedürfniß, die Sache begehrt: das Kind verlangt sodann bei der geringsten Empfindung einer Ungemächlichkeit, nach seinem Bett; und vergleicht das Unangenehme, was es in dem Augenblick empfindet, mit der angenehmen Empfindung, welche es haben würde, wenn es in seinem Bette, gleich dem, auf seinem weich gepolsterten Sopha faullenzenden Reichen, seine Zeit vertändeln könnte; und so entsteht dann nach und nach die Lust zum Misbrauch. Nicht weniger sieht man leicht den Grund ein, warum ein nicht gar zu weiches Lager mehr zur Stärkung der Fasern beitrage, folglich die Entwickelung der Kräfte selbst begünstige. Und ist ferner das Kind einmahl gewöhnt, in einem ganz weichen und sanften Bette zu schlafen, dann kann es nachher gar nicht mehr schlafen, sobald es in ein fremdes, nicht so sanftes Bett sich legen muß: es bringt

q) Vergleichung der Erzieh. der Alten mit der heutigen. S. 420.

die Nacht mit Herumwälzen in größtem Mißvergnügen zu, und steht, ohne neue Kräfte gesammlet zu haben, wieder auf. Unterdessen wollen einige Eltern gegenwärtig hierin auch zu weit gehen, und fordern von ihren Kindern, daß sie Sommer und Winter auf einem Strohsack schlafen, und sich kaum mit einer Decke zudecken dürfen. Dies kommt mir eben so vor, als wenn das Kind nun nichts anders, als schlechtes Brod zu essen haben sollte. Dergleichen Verfahren ist überdem bei solchen Kindern, wo die Ausdünstung nicht gut gehet, aus leicht einleuchtenden Gründen ganz offenbar schädlich. Das Bett muß daher dergestalt beschaffen seyn, daß die Kinder in demselben leicht warm, doch nicht so warm werden, daß sie in Schweiß gerathen: ferner muß es weder so hart seyn, daß die äussern Theile des Körpers zusammengedrücket und der Umlauf der Säfte in denselben erschwehret werde: noch so weich, daß der Körper dergestalt in dasselbe hereinsinkt, daß er in seiner Peripherie nirgend den mindesten Widerstand, so zu sagen, findet, mithin die Anhäufung der wässerichten Säfte in den äusseren Theilen, während dem Schlafe zu sehr einreissen, und durch Ausdehnung und Druck der Gefäße, wie auch andere Folgen, den Körper schwächen möge.

§. 9.

Es muß das Kind täglich einigemahl aus der Wiege oder dem Bette genommen, eine Zeitlang aus demselben gelassen, herumgetragen, und nicht eher wieder niedergelegt werden, bis es wirklich müde ist. Das ist aber die größeste Grausamkeit, wenn man es den ganzen Tag in der Wiege oder dem Bette lässet, es mag schlafen oder nicht. Im leztern Fall legt man demselben gemeiniglich Spielwerk hin, damit es nicht die Mutter oder Wärterinn in ihren anderen Geschäften hindere, welche es denn auch immer fort schreien läßt. Durch das lange liegen im Bette werden aber nicht allein die Kinder zur Faulheit gewöhnt, sondern sie bekommen auch Schmerzen davon, es mangelt ihnen die Bewegung, und ihr Körper wird von dem Druck der Theile und von der Wärme der Betten zu sehr geschwächet.

§. 10.

Zulezt ist es nöthig, noch einige Erinnerungen zu geben, an welchen Ort man das Bett in der Stube setzen müsse. Man muß es nicht so stellen, daß das Licht der Sonne, oder der starke Schein eines brennenden Lichts oder einer Lampe von der Seite auf dasselbe falle. Die Kinder sind im höchsten Grad neugierig; sie lieben das Helle, und sehen gern nach allem, was glänzet: folglich wenden sie den Hals und den Kopf beständig nach der Seite,

wo das Licht herkommt, um sich das Vergnügen zu verschaffen, alle Gegenstände zu betrachten. Hiedurch aber werden die Muskeln des Halses endlich so zu dieser Lage gewöhnet, daß sie steif werden, und die Kinder zulezt einen steifen und schiefen Hals bekommen, und weil die Augen sich immer seitwärts drehen, bleiben auch die Muskeln derselben in solcher Lage, so daß die Kinder nachher schielen, und andere Gegenstände von der Seite betrachten. Man muß daher die Wiege oder das Bette so setzen, daß das Kind das Licht gerade vor sich sehen kann; nur muß das Licht nicht zu hell seyn, weil dieses die zarten Augen schwächet, und verursachet, daß die Kinder das Blinzen oder Plieren lernen. Daher sind die Wiegen oder Bette am besten, welche mit dünnen Vorhängen versehen sind, wodurch das zu starke Licht gemäßiget wird. Uebrigens muß das Bett oder die Wiege, wo möglich, nicht am warmen Ofen, oder am Fenster, oder an der Thüre, oder in einem Zugort, sondern mitten in der Stube, ganz frei stehen.

Zehnter Abschnitt.

Von der Luft.

§. 1.

Sobald wie das Kind gebohren ist, muß man ihm den Genuß der reinen und freien Luft gewähren, denn in ihr ist ein sehr wirksamer Nahrungsstoff für sein noch schwaches Leben enthalten. Dieses ist eine goldne Regel! Aber, wie viele Mütter, wie viele Wärterinnen, mögen wohl seyn, die diese Regel befolgen? Es giebt viele die sich schon ein Gewissen daraus machen, wenn die Fenster nicht genug verklebt sind; und vor eine Erzsünde würde es also von mancher zärtlichen und albernen Mutter gehalten werden, wenn man ihr Püppchen, und sollte die Luft auch noch so gelinde und rein seyn, einmahl aus dem Zimmer trüge: nein! es muß in den stinkenden Qualen der Ausdünstungen der Amme, der Unreinigkeiten, der Wärmekohlen, der Speisen und Getränke, langsam, wie der Spargel im Miste auswachsen.

§. 2.

Erbärmliches Verfahren! man drückt das Kind voll Zärtlichkeit an sein Herz, aber bedenkt nicht, daß man es erstickt! Man fängt schon von dem Augenblicke seiner Geburt an, es zum

Weichling zu machen, und bereitet es dadurch zur Aufnahme einer Menge von Krankheiten zu. Und bedarf es dann wohl noch einer Frage, woher in der Folge die häufigen Durchfälle, das Schluchsen, Aufspringen und Trockenheit der Haut, die Flußfieber, der Husten, Schnupfen, die rothen Augen, die Lungenentzündungen und andere öfters mit Gefahr eines schleunigen Todes verbundene Uebel entstehen? muß es nicht, schon frühe der freien atmosphärischen Luft entwöhnt, bei jeder Veränderung derselben, und bei dem mindesten Windhauch, afficirt werden?

§. 3.

Will man seine Kinder gesund und stark haben; will man sie vor einer Menge schmerzhafter und gefährlicher Krankheiten schützen; so ist es nothwendig daß man sie sogleich von ihrer Geburt an, die frische Luft genießen lasse. Sie macht den Körper stark und härtet ihn, selbst für Ansteckungen würgender Seuchen, ab; beuget der Verderbniß der Säfte vor; macht, daß das Kind besser und leichter verdauet, besser und sanfter schläft, und seine Glieder zu allen Bewegungen geschickter werden, wie man bei den Kindern des Landmanns, und umher ziehender Völker sieht.

§. 4.

Dieser Genuß der frischen Luft, kann ihnen gewährt werden, wenn man durch Oeffnung der

Fenster,

Fenster, die faul gewordene Stubenluft hinaus, und die äußere frische Luft täglich einigemahl hineinläßt; denn das Räuchern erzeugt keine frische Luft, und kann, wenn es nicht mit Essig geschieht, dem Kinde auch schädlich werden, indem es die reizbaren Lungen desselben zu sehr angreift; ferner wird dem Kinde der Genuß und die Vortheile einer frischen Luft, vorzüglich dann gewährt, wenn man sie nicht immer in der Stube lässet, sondern öfters in der freien Luft herumträgt. Weil man gern von einem Extrem zum andern überzugehen pflegt, so muß ich aber erinnern, daß man nicht so unbesonnen sey, das Kind gleich zu Anfang der rauhesten, und regenschwangeren Luft auszusetzen; sondern, so wie man den Körper überhaupt allgemach zu einer Sache gewöhnen muß, so muß man auch hier verfahren. Anfangs, muß das Kind nur bei gelindem und heitern Wetter, der freien Luft ausgesezt werden, und wenn es im Winter ist, durch Kleidungsstücke den Körper für den heftigen und plözlichen Eindruck der Luft sichern, auch nicht in der frühen und späten Abendluft umhertragen, sondern gegen und nach Mittag; nach und nach aber, muß man es auch zu rauherer, zur Morgen- und Abendluft, kurz zu allen Beschaffenheiten der Luft gewöhnen, und dadurch für die sonst entstehenden schädlichen Eindrücke unempfänglich machen.

§. 5.

§. 5.

Hauptsächlich aber hat man auch darauf zu sehen, daß die neugebohrnen Kinder nicht zu warm gehalten werden; daß sie nicht in Kleidungen und Decken wie vergraben, und in einer wie eine Badstube geheizten Stube liegen; denn Kinder, welche zu warm gehalten werden, sind, wie Tissot sagt, sehr zu Flüssen geneigt, schwach, blaß, kränklich, aufgeblasen, traurig; sie verfallen in die englische Krankheit, Dörrsucht, alle Arten von schleichenden Fiebern, und sterben in der Kindheit, oder führen ein elendes Leben. Ganz vorzüglich aber, hat man darauf zu sehen, daß ihr Kopf nicht zu warm gehalten werde, sondern nach Verlauf einiger Tage nach der Geburt, beständig mit bloßem Kopfe liegen und umhertragen lasse: denn das Gehirn, welches ohnehin mit einer sehr großen Menge Bluts versehen ist, wird, wenn der Kopf warm gehalten wird, mit zu vielem Blute angefüllt, die Gefäße werden dadurch geschwächt, und der Schaden ist unausbleiblich.

§. 6.

Daß man aus dem Zimmer, in welchem das neugebohrne Kind ist, Kohlendämpfe und alle starkriechende Sachen entfernen müsse, brauche ich wohl nicht anzuführen, weil ein jeder weiß, was diese für schädliche Folgen auf erwachsene Menschen hervorbringen, und daß sie also auf die schwachen Lungen und auf die zarten Nerven junger Kinder von noch weit schädlicheren Wirkungen seyn müssen.

Eilfter

Eilfter Abschnitt.

Von der Bewegung.

§. 1.

Da ich von der Bewegung, welche zur Dauer und Erhaltung der menschlichen Maschine so äußerst nothwendig, und also vorzüglich für die noch schwache und mit geringerer Triebkraft versehene Maschine des Kindes nothwendig ist, in der physischen Erziehung der entwöhnten und erwachsenen Kinder weitläuftiger reden werde, und hier also nicht mehr sagen kann, als was der berühmte Volkarzt Zückert davon gesagt hat; so will ich auch nur die von ihm gegebenen Regeln, meinen Lesern und Leserinnen hier wörtlich mittheilen.

§. 2.

Man muß die Kinder wenn man sie auf dem Arme hat nicht zu sehr in der Luft hin und her schmeißen. Diese Bewegung ist nicht allein für das Kind würklich zu heftig und zu erhitzend; sondern dasselbe wird dadurch auch zur Wildheit gewöhnet. Es bekommt nach gerade einen Gefallen daran, und wenn es älter, so will es alle Augenblick tanzen: Thut man das nicht, so wird es unlustig; thut man es aber, so wirft es Hände und Füße dermaßen herum, um sich selbst in die Höhe zu helfen, daß die Wärterinnen genug zu halten haben, und das

Kind leicht Schaden nehmen kann. Man muß also auch hierinn Maaße zu halten wissen, damit die Kinder sich nicht erhitzen und zu wild werden.

§. 3.

Man muß die Kinder, wenn man sie in der Luft beweget, nicht zu grob anpacken. Die Wärterinnen setzen die Kinder gemeiniglich auf die linke Hand, legen ihnen die rechte an die Brust, und tanzen sie also in die Luft. Die biegsamen Knochen des Kindes, als das Brustbein und die Rippen, werden dadurch zu sehr gedrückt, und einwärts gebogen. Viele Kinder bekommen davon eine ungestalte Brust, ja man hat Exempel, daß davon der Brustknochen dergestalt gebogen, und einwärts gekrümmt worden, daß er die Figur eines Sattels gehabt; und daß man zuweilen an den Seiten die Spuren von den Fingern der Wärterinn hat sehen können. Auf diese Weise wird das Leben mancher Kinder verkürzet, und viele werden auf Zeitlebens ungesund gemacht, da man die Ursache solcher Krankheiten gemeiniglich ganz andern Zufällen zuzuschreiben pflegt, als die es wirklich sind.

§. 4.

Ohnerachtet es gut ist, wenn man das Kind in der Luft gelinde hin und her bewegt, so muß solches doch niemals sogleich nachher geschehen, wenn es Milch oder andere Nahrung genossen hat; noch weniger, mit solchem Ungestüm,

stum, wie einige zu thun pflegen, besonders wenn sie die Kinder, welche nach dem Essen gemeiniglich schläfrig werden, vom Schlaf abhalten wollen. Nun ist das schon an sich zu tadeln, daß man ein müdes Kind vom Schlaf abhalten will; allein man kann überdem auch leicht begreifen, daß eine solche Erschütterung, wenn der Magen des Kindes angefüllt ist, eine unordentliche, schnelle, und grobe Verdauung verursachen, und folglich dem Zweck entgegen seyn müsse, dem Kinde eine gesunde Nahrung zu verschaffen. Die Kinder bekommen auch oft von dieser gleich nach dem Essen mit ihnen vorgenommenen heftigen Bewegung das Schlucksen und starkes Erbrechen. Man muß also zu solcher Zeit mit dem Kinde, wenn man es ja nicht will schlafen lassen, auf den Armen ruhend, die Stube auf und niedergehen.

§. 5.

Die Bewegung, welche man einigen Kindern in einem Rollwagen (oder Kutsche) machet, ist würklich denenselben dienlicher, als die Bewegung auf den Armen, allein sie wird ihnen auch gefährlicher und schädlicher durch den übeln Gebrauch eines solchen Wagens. Wenn man weiche Bette in diesen kleinen Wagen leget, das Kind darein setzet und es in freier Luft auf festem, aber nicht gepflasterten Erdreich sachte und langsam fähret, so wird sein Körper gut durchgeschüttelt, und sein Blut wohl unter einander gemischet. Allein

wenn

wenn man mit dem Wagen auf das Steinpflaster fähret; oder mit demselben jager und schnell, wie eine Furie, über hohes und niedriges läuft, so sind dieses Bewegungen, wodurch die zarte Maschine des Säuglings die größte Gewalt und so heftige Erschütterungen leidet, daß alle Knochen und Eingeweide grausam zerstoßen, und die Gliederchen ganz zerschlagen werden, und man hiedurch zu tödtlichen Nasenbluten, Erstickungen, bösen Hälsen und Keichhusten Gelegenheit giebt. Es muß daher eine verständige Person, das Kind im Wagen fahren. Denn wenn man andern Kindern dieses Geschäfte überlässet, so jagen sie mit einem rasenden Ungestüm, und thun dem kleinen Kinde unendlichen Schaden.

§. 6.

Eine andere Bewegung ist die, wenn man das Kind auf die Knie setzet, und sodann mittelst Aufhebung und Herunterbiegung der Knie, das Kind in die Höhe schüttelt und wieder herunterfallen läßt. Mehrentheils liebt das Kind diese Bewegung, jedoch muß sie nicht mit zu großer Heftigkeit und zu schnell geschehen.

Zwölfter Abschnitt.

Von den innern Sinnen.

§. 1.

Es wird das Kind zwar ohne wirkliche Begriffe, aber doch mit der Fähigkeit zu denselben gebohren, und es erhält dieselben erst durch die Empfindungen, welche äußere Gegenstände auf daßelbe machen, und durch die äußeren Sinnen seiner Seele mitgetheilt werden. Alle Empfindungen aber sind bei einem jungen Kinde noch unvollkommen, und bringen also auch in der Seele des Kindes, dunkle, verworrene, angenehme und unangenehme Wirkungen, Vorstellungen oder Begriffe hervor. Es ist also von der größesten Wichtigkeit, alles von dem Kinde zu entfernen, was seine Empfindungsorgane zu stark reizen, oder verworrene und unangenehme Wirkungen auf seine Seele hervorbringen kann; denn theils leidet sein noch zarter Körper zu sehr dabei, und theils werden auch diese verworrene und unangenehme Begriffe, besonders nach öfterer Wiederhohlung, seiner Seele so stark eingeprägt, daß sie nie wieder ausgelöscht werden können. — Doch, ich will hier nicht weitläuftiger davon reden, weil ich mich sonst in dem folgenden Bande, wo ich diese Lehre entwickelter vorzutragen für nöthig halte, wiederholen würde: ich will daher hier nur desjenigen Er-

wähnung thun, was so häufig zu anklebenden Fehlern der Seele, Veranlassung giebt.

§. 2.

Nichts ist bei Kindern gewöhnlicher als der Eigensinn oder sogenannte Tollkopf, und man sollte, wenn man nicht auf die Behandlung der Kinder aufmerksam ist, wirklich glauben, daß sie denselben schon mit auf die Welt brächten; dieses geschieht aber nicht, sondern ist allzeit eine Folge der Behandlungsart, und entsteht; theils von der verdammten Gewohnheit die Kinder so fest zu windeln, und ihnen sogleich von dem ersten Augenblick ihres Seyns auf dieser leidenden Welt unangenehme Empfindungen zu verursachen; theils durch die einfältige Befolgung des noch einfältigern Wahns, dem Kinde nichts nach Willen zu thun, um dadurch den bösen Sinn zu bessern, statt daß man zur Verhütung und Unterdrückung des Eigensinns der noch nicht durch ihren Verstand sondern nur durch die Sinnlichkeit geleiteten Kinder, ihnen mehr zu Willen handeln sollte; und theils, wenn man es in der Wiege liegen läßet, und so grausam ist, sich nicht durch das Schreien, Winseln, und Kläglichthun, wozu es vielleicht durch Schmerzen oder Hunger gezwungen wird, bewegen zu lassen; sondern es wohl gar stößt, schlägt, und wie eine Furie anblöckt.

§. 3.

§. 3.

Auch wird in sehr vielen Kindern schon frühe die Anlage zum Erschrecken gelegt; theils, (wie Zückert sagt) wenn man ärgerlich ist, und das unruhige Kind mit einem plözlichen lauten Drohgeschrei anschnautzet, dasselbe mit furiösen Blicken ansieht *); theils wenn man das Kind plözlich und mit Ungestüm aus dem Schlafe wecket; theils wenn man es schnell aus einem finstern in einen hellen Ort bringet, oder mit dem Lichte plözlich an die Wiege kommt; theils, wenn man, indem das Kind schreiet, um seine Gedanken zu zerstreuen und es stille zu machen, ein lautes Gelächter und Freudengeschrei erhe-

*) Es wäre sehr zu wünschen, wenn Mütter oder Wärterinnen, in Gegenwart ihres jungen Kindes, immer Herr über ihre Gesichtszüge, und freundlich, vergnügt und liebreich zu seyn suchten; denn ich glaube mit Zuverläßigkeit behaupten zu können, daß weil die sympathetische Reizbarkeit, wegen der Schwäche der Muskelfasern der jungen Kinder, so auffallend stark, und alles bei ihnen Nachahmung ist, ihr Gesicht auch ähnliche Züge ihrer Wärterinn annehme. Wenn die Wärterinn also immer, mürrisch und verdrieslich aussiehet, so wird auch sein Gesicht, in mürrische und verdriesliche Züge sich falten; so wie es im Gegentheil, wenn sie stets heiter und munter aussiehet, auch von Heiterkeit lächeln wird.

bet; oder sich schleunig in allerlei fürchterlichen Kleidungen dem Kinde darstellet, oder ein ängstliches klägliches Heulen macht, oder andere plözliche Empfindungen dem Kinde verursacht.

§. 4.

Ein solches Verfahren gegen die Kinder ist äußerst schädlich und gefährlich; denn durch den Schreck werden die Nerven auf das gewaltsamste erschüttert, und da diese beim Säugling noch sehr zart und empfindlich sind, so ist es auch nicht zu verwundern, daß man öfters Kinder vom Schreck in Convulsionen fallen, ja! sogar sterben gesehen hat; und da die Eindrücke der Empfindungen in die Seele des Säuglings so stark sind, so ist es auch nicht zu verwundern, wenn sie nachher im Schlafe von schreckhaften Träumen gestöhrt werden, oder wohl gar, die ganze Folgezeit hindurch so schreckhaft bleiben, daß sie, wie Erfahrungen lehren, bei dem geringsten plözlichen Geräusch, und bei der geringsten schleunig auffallenden Empfindung ihrer äußern Sinne, wie Espenlaub zittern.

Dreizehnter Abschnitt.

Von der schädlichen Gewohnheit die Kinder zu küssen.

§. 1.

Es ist das Küssen der Kinder wohl unstreitig, eine der übelsten von denen unter den Menschen eingerissenen Gewohnheiten, wodurch eine Menge von Krankheiten verbreitet und öfters die gesundesten Kinder vergiftet und ungesund gemacht werden. Denn durch das Berühren der Lippen wird dem Blute des Kindes immer eine Portion Speichel mitgetheilt, zumal wenn es ein recht saftiger Kuß, oder ein Kuß à la Florentine ist.

§. 2.

Wenn man aber den Speichel seiner Natur nach betrachtet, so ist nichts geschickter, einen andern Körper mit Krankheit anzustecken, als diese Flüssigkeit, weil eine jede Beschaffenheit des Bluts auch dem Speichel eigen ist, wie der veränderte Geschmack desselben bei einer jeden Krankheit beweiset. Daher können durch einen Kuß, Schnupfen, Scorbut, das venerische Uebel, die Schwindsucht und andere jammervolle Krankheiten, auf die leichteste Art fortgepflanzt werden. Julius Palmarius erzählt von einem Bauer welcher mit der heftigsten Raserei befallen war, daß derselbe einen seiner

Freunde gebeten hätte, ihm zu erlauben, daß er alle seine Kinder nur ein einzigmal küssen dürfe, dieses wäre ihm zugestanden worden, allein am siebenten Tage nachher, hätten alle Kinder die Krankheit des Vaters bekommen; und Johann Schenk versichert sogar, daß ein junger starker Mensch, welcher nur mit bloßen Füßen über den Auswurf eines Schwindsüchtigen gegangen, von ebenderselben Krankheit ergriffen worden sey.

§. 3.

Ich könnte noch eine Menge anderer Beispiele zum Beweise anführen, allein ich hoffe, daß dieses schon hinlänglich seyn wird, einen jeden von der leichten Fortpflanzung der Krankheiten durch den Speichel und durch Küsse zu überzeugen. Mütter die ihre Kinder lieb haben, und die Erhaltung ihrer Gesundheit wünschen, müssen es daher nie zugeben, oder es doch soviel wie möglich zu verhüten suchen, daß die Amme oder die Wärterinn, oder fremde Leute, ihr Kind küssen, weil sie, da man nicht immer einem jeden vorher in den Mund sehen, oder die Säfte des Körpers untersuchen kann, stets befürchten müßen, daß durch diesen Beweis der Zärtlichkeit, die blühende Gesundheit ihres Kindes erstickt, und seinem Blute ein Krankheitsstoff eingeflößt werden könne, welcher sich dann über kurz oder lang entwickelt, und die Freude, welche die Gesundheit und das Wohl

der

der Kinder den Eltern gewährt, ihnen vereitelt.

Schluß.

Geliebteste Mitmenschen! Die ihr den Zweck habt, euch und andere glücklich zu machen, und dadurch das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft zu befördern; die ihr Menschen, vernünftige Wesen, und keine unselige Mitteldinger zwischen Menschen und Vieh seyn wollt! ich darf es von euch hoffen, daß ihr das, was ich euch in diesem Buche über das Verheirathen, über das Verhalten der schwangern Mütter und über die physische Erziehung des Säuglings vorgetragen habe, nicht nur lesen sondern auch beherzigen werdet; und daß ihr, von der Richtigkeit desselben überzeugt, auch darnach handeln werdet! und wohl, wohl dem der darnach thut! Blumen der Freude werden ihm aus seinen Handlungen hervorsprießen, und das süße Bewustsein, gut und vernünftig gehandelt, und seinen Zweck erfüllt zu haben, wird Ruhe und Zufriedenheit über sein Leben verbreiten.

STADT-BIBLIOTHEK HAMBURG

BIBLIOTHEK
ST.
AUGSBURG

Med.

Josephi

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Josephi, Wilhelm, 1763-1845

Über die Ehe und physische Erziehung Ein Handbuch für solche welche sich verehlichen wollen wie auch für Eheleute, Eltern und Lehrer

Bd.: 1

Göttingen (1788)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 2141
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268943-3
VD18 12255416-004